Nr. 217 — 16. Jahrg. Sonntag, den 12. August 1934 Einzelpreis 0,40 Złoty

Ostdeutsche Morgenpost

Heute Illustrierte

...ende Wirtschaftszeitung

Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus 5,— Złoty oder 2,50 Złoty halbmonatlich (einschließlich 1,— Złoty Beförderungs...) voraus zahlbar. Sämtliche Postämter in Polen nehmen Bezugsbest... gegen. Die „Ostdeutsche Morgenpost" erscheint siebenmal frühmorgens — auch Sonntags und Montags —, mit zahl... Sonntags mit der 16seitigen Kupfertiefdruckbeilage „Illustrierte Ost... post". Durch höh. Gewalt hervorgerufene Betriebsstörungen, Streiks... keinen Anspruch auf Rückerstattung des Bezugsgeldes od. Nachlieferun...

Geschäftsstelle des Verlages: Katowice, ul. Wojewodzka 24. Fernsprecher: 303-34.

Für unverlangte Beiträge wird eine Haftung nicht übernommen.

Anzeigenpreise: Die 12-gespaltene Millimeterzeile im schlesischen Industriegebiet 20 Gr., auswärts 30 Gr., amtliche und Heilmittelanzeigen sowie Darlehnsangebote von Nichtbanken 40 Gr., die 4-gespaltene Millimeterzeile im Reklameteil 1,20 bezw. 1,80 Złoty. — Für das Erscheinen von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen sowie für die richtige Wiedergabe telefonisch aufgegebener Anzeigen wird eine Gewähr nicht übernommen. Bei Platzvorschrift 25% Aufschlag. Bei gerichtlicher Beitreibung, Vergleich oder Konkurs kommt jeglicher Rabatt in Fortfall. Anzeigenschluß: 16 Uhr. — Gerichtsstand: Pszczyna.

Druck vom Osten

Von

Hans Schadewaldt

In einer Woche voll Trauer und Gedenken haben wir nun Abschied genommen von der sterblichen Hülle unseres Reichspräsidenten und Generalfeldmarschalls, Abschied von Neudeck und Tannenberg, von Trauerparaden und Opferflammen, Abschied vom alten soldatischen Deutschland, das in der Persönlichkeit des greisen Helden seine symbolische Verklärung fand. Vorüber ist die ergreifende Minute der Stille, vorüber die erschütternde Stunde des feierlichen Staatsaktes, vorüber Trommelwirbel und Salutschüsse, Choräle und Heldenklage — der Rhythmus der einzigartigen Totenfeier ist vom Strome der Zeit verschlungen .....

Der da von uns gegangen ist, unser von der ganzen Welt als Friedensfürst verehrter Hindenburg war die Verkörperung des Friedenswillens der deutschen Nation. Seine Persönlichkeit, sein Name war die sicherste Bürgschaft des Friedens und wird uns eine mahnende Verpflichtung bleiben, alle unsere Kraft jetzt und immerdar in den Dienst der Erhaltung des Friedens unter den Völkern zu stellen. Zu dieser Friedensaufgabe der Reichspolitik, zu dieser Friedensbereitschaft Deutschlands hat der Führer sich am Sarge Hindenburgs erneut bekannt, als er der Welt kundgab, daß sich das deutsche Volk im Weltkrieg für die nächsten hundert Jahre genug Kriegsruhm erworben und es deshalb nicht nötig habe, seine Waffenehre zu rehabilitieren. An so geweihter Stätte und aus so erhabener Tiefe der Ueberzeugung hat dieses Bekenntnis des deutschen Friedenswillens seinen Eindruck auf das Ausland nicht verfehlt — aber wird es nun endlich auch praktische Wirkungen auslösen? Wird es die Aussprache, wird es die Verständigung mit Frankreich in Gang bringen, ohne die wir uns vom Frieden immer mehr entfernen? Es war kein Zeichen freundlicher Gesinnung, daß Frankreich sich als einziges Land der Rundfunkübertragung des Staatsbegängnisses Hindenburgs verschlossen hat. Es war auch kein Zeichen freundlicher Gesinnung, daß sich einflußreiche französische Kreise abfällig über die Teilnahme des Kriegsministers Pétain an der Pariser Trauerfeier für Hindenburg äußerten und daß es immer wieder gerade die französische Presse ist, die ihrem Volke die wichtigsten Friedenskundgebungen Adolf Hitlers, Rudolf Heß' u. a. unterschlägt! Bei solcher Einstellung gegen Deutschland bieten sich keine Anhaltspunkte, dem Frieden näher zu kommen — hier kann nur der Zwang zur gemeinsamen Verteidigung abendländischer Interessen gegenüber der Weltgefahr aus dem Fernen Osten die Staaten und Völker zusammenführen, die heute noch der Schandfrieden von Versailles auseinanderhält.

Durch die Verleumdungshetze gegen das nationalsozialistische Deutschland ist eine Atmosphäre rings um das Reich geschaffen worden, die in vielem der Krisenlage von 1914 ähnelt: Die französisch-russische Zusammenarbeit drückt furchtbar auf die Ruhe Europas! Trotzdem kreist das Gespenst der Kriegsfurie heute nicht um Mitteleuropa, denn es gibt keine geschlossene Entente, keine gemeinsam gegen Deutschland gerichteten machtpolitischen Interessen großer Gegner, sondern die drohende Kriegsgefahr steigt im Fernen Osten über dem japanisch-russischen Konflikt auf, der sich in den letzten Wochen zu unheimlicher Schärfe zugespitzt hat. Man muß die Zähigkeit und Zielsicherheit der japanischen Politik kennen, um die Nervosität Sowjetrußlands zu verstehen, das sich in einer Weise um die Sicherung seiner europäischen Flanke bemüht, die den bisherigen Tendenzen der bolschewistischen Weltrevolutionsmacher vollkommen widerspricht. Während Japan sich in Siam, in Persien, Afghanistan und der Türkei, ja auch in Rumänien Einfluß zu sichern sucht, den es im Kriegsfall zur Beunruhigung der „schwachen Stellen" des Sowjetreiches ausnutzen könnte, verständigt sich die Sowjetunion mit Rumänien, mit Polen, den baltischen Staaten, buhlt um Frankreichs volle Unterstützung, bietet sich Italien als Bundesgenosse an und arbeitet damit jener Politik in die Arme, die gegen Deutschland die Aufrechterhaltung des Besitzstandes der Friedensverträge von 1919 betreibt. So drückt die fernöstliche Streitfrage auf die europäischen Verhältnisse und wird die Krisenlage noch verschärfen, wenn in der Flottenfrage der Gegensatz zwischen den angelsächsischen Mächten und Japan offen ausbricht; denn Japan hat keinen Zweifel darüber gelassen, daß es Flottengleichheit mit England und US.-Amerika fordert und daß es auf eine machtpolitische Interessenaufteilung hinzielt, die Japan letzten Endes zur Vormacht im ostasiatisch-pazifischen Raum machen würde. Waren 1914 Aermelkanal, Straße von Gibraltar, Dardanellen und Suezkanal Brennpunkte der Weltpolitik, so ist heute Singapore und Wladiwostok, Pearl Harbour und der Panama-Kanal das geopolitische Kraftfeld, in dem sich weltpolitische Entscheidungen größten Ausmaßes vorbereiten.

Die Welttrauer um Hindenburg hat die politischen Gegensätze für einen Augenblick in den Hintergrund treten lassen — daß sie in unverminderter Stärke fortleben, dafür sorgen die gewaltigen Kräfte, die in den Imperialismen der großen Mächte, im „Hunger nach Raum und Bodenschätzen" fortwirken. Sie drängen am heftigsten aufeinander los in jenem weltpolitisch-weltwirtschaftlichen Interessengebiet, in dem Japans Drang nach der Vorherrschaft in Ostasien, Sowjetrußlands fernöstliches Bolschewisierungsziel, Englands Weltmacht im indisch-pazifischen Raum und der Lebensanspruch US.-Amerikas dem Antlitz der Welt neue Züge geben und durch das Schwergewicht dieser machtpolitischen Auseinandersetzungen auch die Entwicklung der europäischen Verhältnisse durch Ausrichtung neuer Fronten in absehbarer Zeit grundlegend beeinflussen werden.

Furchtbares Kraftwagen-Unglück bei Glogau

Autobus überschlägt sich

Durch Zusammenstoß mit einem Personenwagen — Drei Tote, sechs Verletzte

(Telegraphische Meldung)

Glogau, 11. August. Auf der Straße Berlin—Breslau zwischen Neustädtel und Polkwitz an der Kreuzung mit der von Glogau nach Primkenau führenden Straße ereignete sich am Sonnabend nachmittag ein furchtbares Kraftwagenunglück. Ein von Berlin kommender Personenomnibus, der mit mehr als 13 Personen besetzt war, fuhr an der Kreuzung mit einem Personenkraftwagen zusammen. Bei dem Zusammenprall geriet der mit hoher Geschwindigkeit fahrende Omnibus ins Schleudern und überschlug sich. Kurz nach dem Zusammenstoß ertönten aus dem Omnibus furchtbare Hilferufe. In der Nähe weilende Leute und die Feuerwehren aus der Umgebung eilten sofort herbei und befreiten die Verunglückten. Drei davon, der Besitzer des Wagens, Röser, aus Schweidnitz und zwei Frauen waren bereits tot. Von den übrigen waren der Sohn des Besitzers und fünf Frauen schwer verletzt. Sie wurden ins Glogauer Krankenhaus gebracht. Lebensgefahr besteht zunächst nicht. Die übrigen Insassen des Wagens kamen mit dem Schrecken davon.

Polen auf der Ostmesse

(Drahtmeldung unserer Berliner Redaktion)

Berlin, 11. August. Zum ersten Male wird in diesem Jahre Polen als Aussteller auf einer deutschen Messe, und zwar auf der Königsberger Ostmesse, vertreten sein. Die neue bedeutsame Verbindung, die zwischen Deutschland und Polen geschaffen wurde, wird hier sinnfällig zum Ausdruck gebracht. Außer Polen werden auch Litauen, Lettland und Finnland vertreten sein. Dagegen wird Sowjetrußland diesmal fehlen. Die Anmeldungen zur Ostmesse haben seit fünf Tagen die Rekordzahl der Herbstmesse von 1927 überschritten. Das finanzielle Ergebnis der Messe von 1932 ist schon jetzt um 150 Prozent übertroffen, die des Vorjahres fast verdoppelt.

Hindenburg-Museum

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 11. August. Schon vor Jahren tauchte in Hannover der Gedanke der Errichtung eines Hindenburg-Museums auf. Es heißt, daß er jetzt greifbare Gestalt bekommt. Die Stadtverwaltung beschäftigte sich erneut mit dem Gedanken, dem größten Ehrenbürger der Stadt eine würdige Stätte der Erinnerung zu schaffen. Das Wohnhaus, das Hindenburg in der Nachkriegszeit bewohnte, wird als Museumsgebäude in Erwägung gezogen.

Deutsch-belgische Kohlenbesprechungen vorläufig unterbrochen

(Telegraphische Meldung)

Brüssel, 11. August. Die Besprechungen zwischen Vertretern der Deutschen und der Belgischen Regierung über die Kohlenfrage sind Sonnabend vorläufig unterbrochen worden. Gegenstand der Besprechungen war die Regelung der deutschen Kohleneinfuhr nach Belgien. Die Kohleneinfuhr nach Belgien, insbesondere auch aus Deutschland, ist bereits seit dem vorigen Jahre infolge der die Einfuhr stark belastenden Einfuhrtaxe erheblich zurückgegangen. Die Belgische Regierung glaubt, mit Rücksicht auf die Lage der eigenen Kohlenindustrie und insbesondere aus finanziellen und sozialen Erwägungen auch in Zukunft eine vorsichtige Einfuhrpolitik üben zu müssen. Auf deutscher Seite hat man durchaus Verständnis für die belgischen Wünsche und Erwägungen. Die Einfuhrmengen, die Deutschland auch in Zukunft für angemessen erachtet, und die etwas höher sind als die Zugeständnisse. die Belgien machen will, können aber keineswegs als eine Beeinträchtigung des Programms der Belgischen Regierung angesehen werden.

Die Besprechungen wurden beiderseits in gegenseitiger Verständigungsbereitschaft geführt. Man hat sich aber über die Einfuhrziffer noch nicht einigen können, und es wurde deshalb vereinbart, vor einer endgültigen Entscheidung noch einmal die gesamten Fragen im Schoße der Regierungen zu überprüfen.

Hindenburg

Von Zeit zu Zeit muß einer sein
Wie Fels und Stein,
An dem sich Wogen brechen.

Von Zeit zu Zeit muß einer höher steh'n,
Damit die anderen Richtung,
Damit sie Wege seh'n.

Es muß auch einer zeitlos sein,
Zu mancher Frist —
Damit die Vielen klarer seh'n,
Was zeitlich ist.

Erich Armin Zacharias.

Sammel-Einreisen in das Saargebiet verboten

Das Sängerfest des Saar-Mosel-Nahegaues nach Trier verlegt

(Telegraphische Meldung)

Saarbrücken, 11. August. Die Regierungskommission hat den zuständigen Stellen einen Erlaß zugeleitet, in dem sie ein grundsätzliches Verbot von Sammeleinreisen ins Saargebiet ausspricht.

In der betreffenden Verfügung heißt es: **„Im Einvernehmen mit der durch den Völkerbundsrat in Genf eingesetzten Volksabstimmungskommission wird hierdurch mitgeteilt, daß es angesichts der bereits stattfindenden Vorbereitungen für die Abstimmung nicht möglich ist, Sammeleinreisegenehmigung für Personen, die an öffentlichen Veranstaltungen teilnehmen wollen oder als Mitglieder eines Vereins in das Saargebiet einzureisen beabsichtigen, zu erteilen."**

Das von der Volksabstimmungskommission verbotene Gau-Sängerfest ist nunmehr nach Trier verlegt worden.

Die „Saarbrücker Zeitung" veröffentlicht den **Schriftwechsel zwischen der Gauführung des Deutschen Sängerbundes und den behördlichen Stellen.** In dem ablehnenden Bescheid der Abstimmungskommission heißt es, sie (die Abstimmungskommission) ist der Meinung, daß derartige Veranstaltungen, die eine große Menge von auswärtigen Besuchern in das Saargebiet bringen würde, **angesichts der bevorstehenden Abstimmung grundsätzlich unterbleiben sollte.**

Die „Saarbrücker Zeitung" schreibt dazu u. a.: Für diese negative Entscheidung ist also **trotz des Drängens der Gauführung ein Vierteljahr gebraucht** worden. Sie erfolgt einen Monat vor dem Fest und macht so die geleistete große organisatorische Vorarbeit zunichte. Sie stellt darüber hinaus aber auch bei der Größe des Festes ein Außerachtlassen wirtschaftlicher Gesichtspunkte für das Saargebiet dar, das bei dem Charakter gerade dieser Veranstaltung heute doppelt unverständlich ist.

Das Gesetz, daß die Volksseele sich immer wieder über politische Bedrängnis erhebt, wird sich auch hier an der Saar bewahrheiten, und das Verbot der Abhaltung dieses Gaufestes in Saarbrücken wird den Saarsängern der stärkste Ansporn sein, diesem Gesetz durch verdoppelte Arbeit zum Durchbruch zu verhelfen durch alle Widerstände, denn die Saarfrage wird nicht von der Außenperipherie her entschieden, in der die Abstimmungs- und Regierungskommissionen stehen, sondern von dem unzerstörbaren inneren Zentrum, das im Natürlichen, Sittlichen und Kulturellen wurzelt, in dem alles Deutsche gerade an der Saar geschlossen steht. Von diesem wesentlichen und deshalb entscheidenden Gesichtspunkt her muß also mit aufrichtigem Bewundern festgestellt werden, daß eine der ersten Taten der Abstimmungskommission in völligem Einvernehmen mit der Regierungskommission darin besteht, ein Sängerfest im Saargebiet zu unterbinden, das ein hochkünstlerisches Gesicht hat, das niemandem im Saargebiet irgendwie Anlaß zu berechtigtem Anstoß geben könnte, das allerdings deutsch ist von der tiefsten Wurzel her. In Saarbrücken wäre dieses Sängerfest natürliches und tiefstes Bekenntnis gewesen. Wenn es jetzt über dieses Bekenntnis hinaus leidenschaftlicher Protest wird, dann ist das nicht unsere Schuld.

Hindenburgs Grabinschrift

Die Grabinschrift des toten Reichspräsidenten wird nichts weiter enthalten als die Worte: „Paul von Hindenburg 1847 bis 1934." Das ist Hindenburgs letzter Wille.

Keine Gold-Ehrenpreise mehr

Der Chef des Kraftfahrwesens der SA., Obergruppenführer Hühnlein, hat eine Anordnung herausgegeben, wonach die überaus ernste Gold- und Devisenlage der Reichsbank es erforderlich mache, daß der deutsche Goldbestand bis auf weiteres für die Herstellung sportlicher Ehrenpreise und Erinnerungszeichen nicht mehr in Anspruch genommen wird. Es wird daher angeordnet, daß für alle vom NSKK. und DDAC. durchgeführten kraftfahrsportlichen Veranstaltungen nur solche Ehrenpreise und Erinnerungsplaketten herausgegeben werden, deren Herstellung ohne Verwendung ausländischer Stoffe erfolgen kann.

Starhemberg bei Mussolini

(Telegraphische Meldung.)

Wien, 11. August. Vizekanzler Starhemberg ist mit dem Flugzeug nach Italien abgereist. Eine erste Besprechung zwischen Mussolini und Starhemberg hat bereits etwa um 15 Uhr in Ostia stattgefunden. — Was die italienischen Truppen betrifft, die sich noch am Brenner befinden, so hat der Kriegsminister (Mussolini) bestimmt, daß sie in der dortigen Grenzgegend ihre Uebungen abhalten.

Die aus Escarpelle (Nordfrankreich) ausgewiesenen polnischen Bergarbeiter haben mit ihren Familien Frankreich verlassen. **Zu Zwischenfällen ist es dank eines starken Polizeiaufgebots nicht gekommen.**

*

Nach einer Meldung der Chicago Tribune" rechnet man wegen der Verstaatlichung der Silbervorräte in Amerika mit der baldigen **Einberufung einer internationalen Konferenz zur Prüfung der Währungsstabilisierung.**

Die Deutsche Front klagt gegen Knox

Wegen der rechtswidrigen Akten-Zurückhaltung

(Telegraphische Meldung)

Saarbrücken, 11. August. Der Landesleiter der Deutschen Front hat beim Verwaltungsausschuß der Regierungskommission Klage gegen Präsident Knox wegen der entgegen den Entscheidungen des Untersuchungsrichters aufrechterhaltenen Beschlagnahme der Akten der Deutschen Front erhoben.

In der ausführlichen Begründung dieser Klage wird u. a. ausgeführt:

„Der angegebene Grund der Beschlagnahme, daß sie als polizeiliche Beschlagnahme notwendig sei, um die nötigen Anstalten zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe, Sicherheit und Ordnung, und zur Abwendung der dem Publikum oder einzelnen Gliedern desselben bevorstehenden Gefahren zu treffen, ist heute ebensowenig gegeben wie zur Zeit der Beschlagnahme am 24. Juli. Hat nun der Untersuchungsrichter schon betont, daß die tatsächlichen Gründe des „begründeten Verdachtes" nicht angegeben worden sind, so muß jetzt hervorgehoben werden, daß auch in der Verfügung des Präsidenten Knox wiederum keine tatsächlichen Gründe für die Beschlagnahme angegeben sind. Es ist darin nur gesagt, daß sie „notwendig" sei. Mit einer derart dürftigen Begründung könnte jederzeit durch eine einfache Erklärung der anordnenden oder ausführenden Polizeibehörde das dem Staatsbürger bei Beschlagnahmen gesetzlich gewährte Nachprüfungsrecht durch einen Richter illusorisch gemacht und vereitelt werden. Gegen ein derartiges Vorgehen der Polizei muß jedoch jeder Staatsbürger geschützt werden. Der Landesleiter bittet daher, die ohne jede tatsächliche Begründung erfolgte polizeiliche Beschlagnahme zur Vermeidung von Rechtsunsicherheit im Saargebiet aufzuheben."

*

Die Regierungskommission des Saargebiets trat am Sonnabend aus dem bisherigen Stillschweigen über ihre letzten Maßnahmen heraus und ließ der Presse folgende Mitteilung zugehen:

„Die Durchsicht und Prüfung des gelegentlich der am 24. Juli in den Büroräumen der Deutschen Front vorgenommenen polizeilichen Untersuchung beschlagnahmten sehr umfangreichen Materials wird erst im Laufe der nächsten Woche zum Abschluß gebracht werden können. Die Regierungskommission wird sodann anhand von Unterlagen der Oeffentlichkeit eine umfangreiche Darstellung der Einzelheiten übermitteln."

Reichstagung der Reichsbetriebsgemeinschaft „Druck"

(Telegraphische Meldung.)

Danzig, 11. August. Die graphischen Arbeiter von ganz Deutschland halten vom 10. bis 13. August in Danzig die erste Reichstagung der Reichsbetriebsgemeinschaft „Druck" ab, zu der über 15 000 Buchdrucker aus allen Teilen des Reiches in Danzig eingetroffen sind. Am Freitag abend veranstaltete der Senat der Freien Stadt Danzig einen Empfang für die Führer der Tagung. Vor dem Artushof, in dessen althistorischen Saal der Empfang stattfand, veranstaltete die graphische Jugend einen Fackelzug. Am Sonnabend fanden Fachberatungen der Graphiker, Buchbinder, Lithographen usw. statt.

Scheinwerfer

Hitler kann es wagen

Der „Francist", das Organ der Bewegung gleichen Namens, schreibt über die Haltung der französischen Presse zur Zusammenlegung der beiden obersten Aemter im Reich:

„Unsere Presse machte zuerst ein großes Geschrei, und behauptete, der Führer mache sich über das deutsche Volk lustig und hüte sich, das Volk zu befragen, denn er wisse zu genau, daß eine geheime und allgemeine Wahl einer Niederlage gleichkäme. Als Hitler aber einige Stunden später feierlich bestätigte, daß die Souveränität des Volkes unangetastet bleibe und er selbst einen Volksentscheid verlangte, waren plötzlich unsere Journalisten aus der Fassung gebracht. Allerdings nicht für lange Zeit, denn man erklärte sofort, daß der Volksentscheid nur eine scheinheilige Handlung sei. Das ist eine wirklich billige Beweisführung. Die Regierung des armen Dollfuß in Oesterreich hat nie gewagt, einen Volksentscheid herbeizuführen aus Angst, daß der Sieg einer neuen und jungen Partei zufalle. Auch Stalin hat nicht gewagt, das russische Volk zu befragen, ob seine Anwesenheit im Kreml erwünscht sei. Er zog es vor, sein Regime durch blutige Unterdrückungen und soziale Ungerechtigkeit auf jener kleinen Beamtenklique aufzubauen, die ihn umgibt, und die ihm treu ist, weil sie in schändlicher Weise bevorzugt wird.

Die Wahrheit ist, daß Hitler aus den kürzlichen Ereignissen stärker denn je hervorgeht. Diese Tatsache können die Wortführer unserer verlotterten Demokratie nicht verzeihen."

Noch im Tode für Deutschland gesiegt

Seit dem Tode der Königin Viktoria hat die Welt niemals einem fremden Staatsoberhaupt solche Ehre erwiesen, wie jetzt dem toten Hindenburg. Aber es handelt sich ja nicht um die Ehren allein, die sich bis zu einem gewissen Grade aus dem zeremoniellen Protokoll des Völkerverkehrs ergeben. Niemals in der neuesten Geschichte haben die Menschen aller Völker selbst die große Stunde einer fremden Nation so im Innersten eindringlich geteilt. Hindenburg hat im Tode noch einmal für Deutschland den Sieg von Tannenberg gewonnen. Denn wie war es doch? Eine feindselige Welt, die sich in Verleumdungen des deutschen Wesens gerade in diesen Tagen nicht genug tun konnte, zollt heute gerade jenen Tugenden ihren Tribut, die das preußisch-deutsche Wesen ausmachen. Es muß doch ein Irrtum von verhängnisvollstem Ausmaß gewesen sein, wenn es erst der Todesstunde unseres großen Deutschen bedurfte, das Weltgehirn von diesem Irrtum zu befreien. Wir wollen heute hoffen, daß dieser Befreiungsprozeß vom Weltgehirn auf das Weltgewissen übergreift, daß Erkenntnis vom deutschen Wesen für die Welt eine Offenbarung über den Tag hinaus sein möge. (DAZ)

Selbstverwaltung gegen Sonderverwaltung

In der vom Deutschen Gemeindetag herausgegebenen Zeitschrift für deutsche Kommunalpolitik **„Der Gemeindetag"** beschäftigt sich der Leipziger Oberbürgermeister Dr. Goerdeler in einem „Einheit der örtlichen Verwaltung tut not!" überschriebenen Artikel eingehend mit einer sehr wichtigen Verwaltungsfrage. Nicht nur aus den Kreisen der Selbstverwaltung ist schon oft Klage über die zunehmende Einrichtung von Sonderverwaltungen, angefangen mit der Finanz-, Arbeits- und Versorgungsverwaltung, Klage geführt und die Wiederzusammenfassung, wenigstens in den unteren Gliederungen, in der Hand der allgemeinen Verwaltung, also beim Landrat und Oberbürgermeister, gewünscht worden. Begründet wurde dieser Wunsch damit, daß eine solche örtliche Zusammenfassung Kosten erspart und Zuständigkeitskonflikte vermieden, und daß auch das Interesse — subjektiv und objektiv genommen — des Publikums mehr gefördert wird.

Diese Auffassung vertritt auch Goerdeler in seinem Aufsatz eifrig und freimütig. Er betrachtet als Gegenstände für besondere Zweckbehörden nur das Wehrwesen, die allgemeine Staatssicherheit, die Rechtspflege und die überörtlichen Verkehrsaufgaben, will demnach, wenn auch nicht ausgesprochen, daß z. B. die Reichsfinanz- und die Reichsarbeitsverwaltung wieder kommunalisiert werden. Er schreibt u. a.:

Es handelt sich nicht um kleinliche Rechthaberei und törichten Ehrgeiz der örtlichen Selbstverwaltung. Es handelt sich darum, aus bitteren Erfahrungen zu lernen und nicht Fehler des parlamentarischen Systems zu wiederholen, die sich furchtbar am ganzen Volke gerächt haben. Ich sehe hier die Gefahr einer Zerreißung zusammenhängender Aufgabengebiete zum Schaden der ausgeglichenen, aufeinander abgestimmten Betreuung dieser Gebiete. Ich sehe die Gefahr einer Ueberorganisation zum Schaden der deutschen Volkswirtschaft. Ich sehe die Gefahr einer Verwirrung aller Verantwortlichkeiten zum Schaden des Ganzen. Ich sehe die Gefahr, daß neue staatliche Verwaltungen des notwendigen inneren Zusammenhangs mit der Bevölkerung entbehren, wie er durch die deutsche Selbstverwaltung auf das vollkommenste gewährleistet ist.

Hier findet auch die nationalsozialistische Bewegung neue Aufgaben und Bindung. Nichts erzieht so sehr zum Staat und zu seiner Idee als Mitarbeit in den naheliegenden übersehbaren Angelegenheiten der örtlichen Gemeinschaft. Sie weckt Sinn zur Verantwortung gegenüber den Mitmenschen und gegenüber der Gesamtheit. Diese Quelle ist gerade für den Führerstaat von so entscheidender Bedeutung, daß sie gar nicht sorgfältig genug gehütet werden kann.

Damit komme ich zu den letzten entscheidenden positiven Vorschlägen. Es sollten keine neuen Zentral-, Mittel- und Lokalbehörden geschaffen werden. Wir haben genug Ministerien, die die zentralen Aufgaben erfüllen können. Die Zentralen werden gut tun, sich auf Richtlinien zu beschränken und deren Ausführung und Ueberwachung der örtlichen Selbstverwaltung unter der geregelten Aufsicht des Staates zu überlassen. Sie sollen ihre Arbeit auf Vertrauen stellen; es wird nicht enttäuscht werden, und sie werden die Freude haben, ihre Aufgaben billig erfüllt zu sehen. Denn sie stoßen ja auf eine unendliche Bereitschaft zur Arbeit. Betrachtet nicht heute jede Gemeinde beispielsweise die Betreuung der Menschen im Wohnen und Siedeln als heilige Pflicht? Da aber, wo das Verantwortungsbewußtsein versagt, muß die persönliche Haftung des Säumigen einsetzen. Ihr muß der Staat den Weg frei machen.

Der große glühende, prachtvolle Wille zur Betätigung und Mitarbeit darf nicht entarten in die Inanspruchnahme selbständiger Zuständigkeiten, sondern er muß münden in die tatkräftige Zusammenarbeit mit den auch vom neuen Staat gesetzten, für die bestmöglichste Verwendung der öffentlichen Mittel verantwortlichen Stellen. Die Gemeinden können beispielsweise die Mitarbeit der Deutschen Arbeitsfront auf allen Gebieten des Siedlungswesens nur begrüßen. Diese Mitarbeit setzt aber nicht neben die Zuständigkeit der Aufsichtsbehörden und des Reichskommissars für das Siedlungswesen neue; nein, sie muß vielmehr ihre klare Form darin finden, daß vom Vertrauen der Arbeitsfront getragene Personen in den hierfür eingesetzten Organen der öffentlichen Verwaltung mitwirken. Dies Beispiel für viele! Hier liegt nach meiner Meinung, mit der ich kein Schulmeister zu sein wünsche, auch die Losung für die Bewegung. Denn dann verbindet sich ihr Wirken mit jener klaren persönlichen Verantwortlichkeit, die allein den neuen Stand der Dinge und seine Weiterentwicklung zum Heile des Volkes verbürgt.

Die organische Einheit aller Funktionen des menschlichen Lebens und der daraus für die Gesamtheit erwachsenden Aufgaben wird nirgends so klar sichtbar, wie in der örtlichen Gemeinschaft. Ihre Bedürfnisse und das Wohl des Ganzen verlangen die einheitliche und ausschließliche Zuständigkeit der örtlichen Selbstverwaltung.

Steigende Bezieherzahlen deutscher Zeitungen

Der Monat Juli hat bemerkenswerterweise einer großen Anzahl von Zeitungen eine erhebliche Zunahme gebricht. Die Gründe dürften wahrscheinlich in einer wirtschaftlichen Besserung liegen, zu einem Teil auch in den politischen Vorgängen des verflossenen Monats. Es weisen aus:

	Juni	Juli
Völkischer Beobachter	337 961	360 736
Berliner Morgenpost	337 773	357 879
Der Deutsche	147 300	153 584
Angriff	60 615	82 996
B. Z. am Mittag	101 130	130 707
Berliner Lokalanzeiger	160 988	173 984
Der Tag	42 521	44 248
D. A. Z.	60 626	61 809
Germania	10 045	9 959
Märkische Volkszeitung	19 078	18 932
Berliner Börsenzeitung	31 562	31 276
Kreuzzeitung	25 108	25 108
Berliner Tageblatt	62 525	62 700
Berliner Volkszeitung	103 375	103 500
Frankfurter Zeitung	61 578	67 802

„Die Fahne steht — wenn der Mann auch fällt!“

Ruhmestaten aus der Geschichte unserer Feldzeichen, Fahnen und Standarten

III. (Schluß.)

Unsere Fahnen im Weltkrieg

Im Weltkrieg verloren wir 14 Fahnen, alle in blutigen Kämpfen bis zum letzten Mann. Zwei Fahnen gingen bereits im ersten Kriegsmonat verloren.

Bei Kriegsausbruch besaß das deutsche Heer 1340 Fahnen. Heute sind von diesen noch genau 1260 vorhanden. Wo blieben die anderen 80?

Dreizehn, wenn man von der Fahne II/3 Garde absieht, deren Geschichte bereits geschildert ist, kostete der Krieg. Neun von ihnen hängen heute bei der Gardefahne des Feldmarschalls im Invalidendom in Paris, eine verbrannte, zwei ruhen noch heute an einem Eisenbahndamm, in der Marneschlacht vergraben, in französischer Erde, eine kam nach Petersburg und ist seit der russischen Revolution verschwunden. Wo fielen die dreizehn Fahnen?

Elf Fahnen blieben in Frankreich.

„. . . ihre Geschütze, aber nicht den Mut verloren!“

Die erste, die wir im Weltkrieg lassen mußten, fiel noch auf deutschem Boden am 14. August 1914 im Gefecht bei Diespach-St. Blaise. Es war die Fahne des IV. Bataillons des 132. Regiments, die das II. Bataillon des 99. Reserveregiments mit sich führte. In der Gegend der Nahtstelle zwischen VI. und VII. Armee hatte diese Truppe die wichtige Aufgabe, den Durchbruch der Franzosen nach Deutschland und zum Rhein zu schützen. Von überhöhten Stellungen griff schwere französische Artillerie den Grenzschutz an. Zwar besetzten die Franzosen schließlich das Donon-Bergmassiv, aber die Härte des Kampfes hatte sie vorsichtig gemacht. Sie verzichteten auf eine operative Ausnutzung ihres Erfolges. Das Rheintal blieb frei. Der Zweck des Grenzschutzes war, wenn auch mit schweren Opfern, erreicht. Daß die Fahne heiß umstritten war, zeigten die Opfer. 33 Offiziere und 1700 Mann waren geblieben.

„Sie haben,“ meldete der amtliche Tagesbericht, „zwar ihre Geschütze, aber nicht den Mut verloren.“

Eine Fahne — dicht vor Paris

Die zweite Fahne, die fiel, war am nächsten vor Paris, mußte geopfert werden auf Boden, auf dem glücklichere Feldzeichen eine andere Schlacht mitgemacht hatten: bei Sedan.

Ungestüm drang die Armee vor auf Paris. An der Spitze fast auch das III. Bataillon des Reserveregimentes 28 mit der Fahne I. Landwehr-Regiment 68.

27. August 1914. Ein regnerischer Tag, schlechte Sicht. Aus einem Wald kommt Seitenfeuer. Freund? Feind? Die Reservisten stellen sich mit entladenem Gewehr an den Waldrand und singen die „Wacht am Rhein“. Es ist der Feind. Im Wald fällt der Fahnenträger. Ein anderer ergreift das Panier. Auch er fällt. Ein dritter wird von einer Granate zerrissen. Und dann zerren Franzosen unter der Leiche das kostbare Tuch heraus. Ohne ihre Leute zieht die Fahne in Paris ein.

Fünf Opfer der Marneschlacht

Fünf Fahnen kostete uns die Marneschlacht.

Die Fahne I/36 ging am 7. September 1914 im Nachtgefecht bei Acyen Multien verloren, die Fahnen II/Landwehr 81 und II/Landwehr 94 bei Waldgefechten bei Mognéville und bei Rozières am 9. September. Alle drei fanden die Franzosen unter Leichen beim Säubern des Schlachtfeldes. Die beiden Fahnen II/27 und I/Landwehr 72 wurden, ehe sich die Reste der zusammengeschossenen Truppe ergaben, an einem Eisenbahndamm vergraben und ruhen noch bis heute unentdeckt in Feindesland.

Drei Feldzeichen gingen auf ähnliche Weise noch bis Anfang Oktober verloren (I/Landwehr 85, II/Landwehr 70, II/Landwehr 72) bis als letzte im Westen eingebüßte Fahne die des III. Bataillons des (6.) Pommerschen Infanterie-Regiments folgte, deren Geschick bereits berichtet worden ist.

Die zwei Opfer der Ostfront

Zwei Fahnen blieben im Osten.

Die Fahne des I. Bataillons Landwehr-Regiments 44 wurde am 9. Oktober 1914 in Bakalarzewo unter den brennenden Trümmern eines einstürzenden Hauses, in dem sie stand, begraben und verbrannte.

Die andere war die Fahne des I. Bataillons des Füsilier-Regiments Königin Viktoria von Schweden (Pommersches) Nr. 34. In höchster Not wurde sie am 25. Februar 1915 in einem Ziehbrunnen versteckt, das letzte Fahnenopfer des Weltkrieges überhaupt.

„. . . muß auf jeden Fall gehalten werden!“

Das Bataillon hatte den Befehl, die Höhen bei Jusefowo „auf jeden Fall“ zu halten. Ein neues deutsches Armeekorps sei im Anmarsch.

Und dann disponierte die deutsche Heeresleitung um. Hatte anders beschlossen, um die Russen zu überraschen und ihre neuen Pläne schnell zu durchkreuzen. Mehrere Befehlsträger wurden zum Bataillon geschickt. Keiner kam durch. Alle fielen oder wurden gefangen genommen.

So stand das Bataillon getreu dem erhaltenen Befehl und hielt die Höhe von Jusefowo. Allein, von allen Kameraden verlassen, gegen eine ganze Armee. Was kommen mußte, kam.

Als die letzte Patrone verschossen ist, machen die Ueberlebenden befehlsgemäß ihre Gewehre unbrauchbar und ergeben sich, um weiteres Blutvergießen zu vermeiden.

In diesen letzten Minuten gelang es dem braven Fahnenträger, Unteroffizier Voß, das Fahnentuch des im Keller des Bataillons untergebrachten Feldzeichens von der Stange zu lösen, um einen großen Stein zu wickeln und in einem Ziehbrunnen zu versenken. Eine kleine bestickte Ecke hatte der Hauptmann Schimmelpfennig abgetrennt und zu sich genommen. Sechs Jahre lang trug er sie unentdeckt bei sich, bis er sich aus der schweren, sibirischen Gefangenschaft retten konnte.

Nach amtlichen russischen Berichten wurde nach Monaten die Fahne in dem Ziehbrunnen zufällig entdeckt und feierlich dem Zaren überreicht. Seit der russischen Revolution ist sie spurlos verschwunden.

12. Juli 1915: Fahnen zurück!

Inzwischen wandelte der Krieg sein Gesicht. Die Bewegungskämpfe waren vorbei. In dem Schützengraben um jeden Fußbreit Erde war für die Fahnen kein Platz mehr. Mit der gewandelten Kampfesart hatten sie ein gut Teil ihrer schönen, alten Symbolik verloren. Deshalb befahl der Kaiser, daß alle Fahnen und Standarten in die Heimat zu überführen seien und bei den Stellvertretenden Generalkommandos aufbewahrt werden sollten.

Hier warteten sie auf die Rückkehr der Streiter. Warteten — vergeblich. Aber wo blieb der Rest zwischen einst und heute, wird man fragen. Von den 1340 Fahnen fehlen 80, und wir haben nur das Schicksal von 13 erfahren.

Opfer der roten Revolte

Die Antwort ist bitter: 67 Fahnen wurden ein Opfer der Revolution. Zwar fielen ihr auf deutschem Boden nur zwei in die Hände — I/30 und I/98 — aber 65 deutsche Feldzeichen wurden in Polen verbrannt.

Um diese Fahnen vor den Händen der Revolutionäre zu retten und zu vermeiden, daß sie den Polen als Kriegstrophäen kampflos in die Hände fielen, entschloß sich der stellvertretende kommandierende General, General der Infanterie von Bock, „schweren, blutenden Herzens“, wie er am 6. Dezember 1918 dem Kriegsministerium nach Berlin schrieb, die Tüchter von den Fahnen und Standarten abzureißen und zu verbrennen. Ein anderer Ausweg blieb nicht. Das Haus des Generalkommandos war von den Revolutionären umlagert, alle Fahrzeuge vom Soldatenrat beschlagnahmt.

„Euer Exzellenz“, berichtete General von Bock nach Berlin, „wollen mir nähere Ausführungen darüber erlassen, wie unsagbar schwer mir dieser Entschluß wurde: aber ich kann es vor Gott und meinem Gewissen geloben, sowie auch vor dem Stifter der Fahnen, Sr. Majestät dem Kaiser und König, vertreten, daß ich die Vernichtung der glorreichen Feldzeichen an jenem Tage und unter den obwaltenden Umständen für richtig und unbedingt geboten erachtet habe und der Ueberzeugung lebe, daß mich ein Unterlassen gegebenenfalls schwer belastet hätte.“

Das geschah am 12. November 1918. Aber das waren die traurigen, bitteren Ausnahmen. Anders kehrte die Mehrzahl der alten Armee zu ihren Feldzeichen zurück. Hier nur ein kleines Beispiel für viele:

Eine Standarte kehrt heim . . .

Das Husaren-Regiment Kaiser-Franz-Joseph von Oesterreich König von Ungarn (Schleswig-Holsteinisches) Nr. 16, das im siebziger Krieg zumeist an der Seite der Ziethenhusaren ritt und stolz von sich sang:

„. . . Wer ist's, der den Franzmann von hinten kennt? Der Oberst Schmidt und das sechzehnte Regiment!“ —

das zog am 22. Juni 1871, jubelnd und geschmückt, siegreich wieder ein in Schleswig. Glänzende Siege waren an seine junge, knapp vier Jahre alte Standarte geheftet.

Fast ein halbes Jahrhundert später, wenige Wochen nach dem unseligen 9. November, schallte wieder die Kunde durch die Garnisonstadt: **„Die Husaren kommen!“**

Ueber diesen Einzug berichtet die Regimentsgeschichte der Sechzehner-Husaren:

„. . . Und sie kamen, nicht das Regiment geschlossen, nicht mit Orden und Ehren übersät, nicht, wie sie sichs so oft erträumt draußen im Feld am schwelenden Lagerfeuer, mit klingendem Spiel. Es war die 1. Eskadron, zusammengeschmolzen die Reihen, verwitterte Uniformen und Gesichter, aber fest geschlossen die Glieder, eiserne Stirnen unter eisernem Helm . . . Aus jedem Blick sah mans, aus jedem zweiten Wort hörte mans — nicht wir sind schuld, uns klagt nicht an! Wir, wir Reiter haben in hunderten Gefechten in Belgien, Frankreich, Polen und Rußland getan, was Menschenkraft zu tun vermochte. Bis an den Peipussee trug unsere Schwadron in kühnem Reiten die Regimentsstandarte, und wenn wir im großen Rahmen der Geschichte zu wenige waren, das Geschick des Reiches zu wenden,

rein und fleckenlos bringen wir zurück unser höchstes Gut: Die Standarte und die Ehre unseres Regiments! . . .“

Schwarz waren die Straßen von Menschen. Bis nach Busdorf kamen sie heraus. Und mit den Menschen kam auch ein Auto heraus: Beauftragte des Schleswiger Soldatenrates. Das Auto hielt, ein „Genosse“ stand auf, „der Eskadron den revolutionären Gruß der Heimat zu entbieten“. Doch kaum hatte der Sprecher den Mund geöffnet, da schallte das Kommando des rechten Flügelunteroffiziers über die Straße:

„Zu Zweien rechts! Brecht ab!“

Und die Schwadron ritt unter stürmischem Jubel weiter, zog in Schleswig ein, und die Genossen starrten den Reitern mit offenen Mündern nach.

Feierlicher, offizieller, herzlicher Empfang auf dem Schloßplatz. Der Bürgermeister spricht, der Kommandeur, Oberstleutnant v. Raszewski. Da kommt wieder das Auto der Revolutionäre an. Der Soldatenrat wird sprechen:

„Wir haben“, beginnt der Beauftragte, „abgerechnet mit dem Kaiser und dem alten Regime . . .“

„Wir nicht!“, gellt ein Stimme. Es ist Thomas Hansen von der 1. Eskadron. Er gibt seinem Pferd die Sporen. Die ganze Eskadron reitet an im Sturm . . . aber . . . da wirft sich der Kommandeur dazwischen, schweren Herzens, aber ist Wahnsinn, jetzt nicht, noch nicht, nicht so. Hoch in den Bügeln richtet er sich auf, gebietet Einhalt.

„Und wenn nicht“, heißt es in der Regimentsgeschichte, „Oberstleutnant v. Raszewski den Sprecher unter seinen persönlichen Schutz genommen hätte, beim wahrhaftigen Gott, ich hätte nicht an der Stelle des Sprechers vor unseren Lanzen und schleswig-holsteinischen Bauernhänden stehen mögen.“

Das letzte Kommando erklang: „Abgesessen!“

„Wer heute müde aus braunem Sattel steigt,
Dem hat das Leben die dunkelste Stunde gezeigt,
Wer heute den Fuß über dampfende Kruppe hebt,
Hat den finsteren Tag der Reiter heruntergelebt . . .“

Aber rein und fleckenlos wehte und blieb: die Standarte und die Ehre des schleswig-holsteinischen Husaren-Regiments.

Und wie diese: 1260 deutsche Feldzeichen, Heiligtümer der alten Armee, die heute in Potsdam und München, Münster, Stettin, Königsberg, Kassel, Hannover, Stuttgart, Dresden, Hamburg und vielen deutschen Stätten in Domen und Kirchen stehen, in Museen, die an Särgen Wacht halten, Symbole der Treue, des Heldenmutes, der Größe . . .

Familien-Nachrichten der Woche

Geboren:

Hauptmann a. D. Dr.-Ing. Ludwig von Lyncker, Hindenburg: Sohn; Dr. Seiffert, Beuthen: Tochter; Alfred Graf Strachwitz, Kadlub: Tochter; Maurermeister Georg Franz, Oppeln: Sohn; Dipl.-Landwirt Rudolf Klix, Gleiwitz: Sohn; Dr. Günter Lipinski, Namslau: Tochter.

Verlobt:

Cäcilie Turbanski mit Rechtsanwalt Joachim Joscht, Gleiwitz; Elly Dyllus mit Dentist Willy Bogusch, Gleiwitz; Edith Schlesiona mit Kaufmann Fritz Ritschewald, Kattowitz.

Vermählt:

Rechtsanwalt Dr. Harbolla mit Johanna Hoffmann, Gleiwitz; Werner Guschke mit Herta Pinkinelli, Beuthen; Zollinspektor Paul Poida mit Erika Melzer, Gleiwitz; Reichsbahninspektor Hans Galgon mit Lucie Krawietz; Lehrer Fritz Bittner mit Maria Koerner, Zawada; Landrat Fritz Bischoff mit Dr. jur. Rita Bartsch, Cosel; Werner Menge mit Charlotte Schaary, Oppeln; Rechtsanwalt Herbert Groeger mit Käthe Wieltsch, Oels; Dipl.-Kaufmann Hans Bombik mit Edith Stiller, Kattowitz.

Gestorben:

Oberpostsekretär i. R. Julius Augustini, Beuthen, 75 J.; Registrator Ernst Schreier, Beuthen, 60 J.; Steigerstellvertreter a. D. Konrad Guse, Beuthen, 51 J.; Anna Fritsch, Peiskretscham, 75 J.; Herbert Schneck, Beuthen, 18 J.; Clara Heinzel, Hindenburg, 73 J.; Anna Mroß, Beuthen; Hedwig Golisch, Beuthen; Berginspektor Wilhelm Denninger, Mikultschütz, 48 J.; Betty Wiener, Beuthen, 78 J.; Holzkaufmann Gustav Wintzek, Brieg, 71 J.; Henriette Kurek, Brzezinka, 56 J.; Obermeister i. R. Wilhelm Hollmann, Gleiwitz, 61 J.; Reichsbahnwerkmeister Georg Jaensch, Gleiwitz, 49 J.; Fahrsteiger Franz Foltys, Hindenburg, 72 J.; Theodor Müller, Gleiwitz, 32 J.; Maria Kionczyk, Gleiwitz, 35 J.; Marie Neumann, Hindenburg, 77 J.; Bergsekretär Raphael Kluge, Gleiwitz, 65 J.; Anna Kopietz, Gleiwitz, 70 J.; Helene Klamert, Gleiwitz, 48 J.; Elisabeth Nocon, Gleiwitz, 39 J.; Klara Heinzel, Beuthen; Tischlermeister Ottilie Pander, Gleiwitz, 51 J.; Adelheid Katzy, Beuthen; Maria Adamczyk, Hindenburg, 27 J.; Olga Przybilla, Gleiwitz, 58 J.; Gasthausbesitzer Heinrich Dudek, Sosnitza, 36 J.; Förster Georg Hütter, Eichvorwerk, 41 J.; Lokomotivführer i. R. Reinhold Schenkel, Deutsch-Rasselwitz, 57 J.; Studiendirektor i. R. Dr. Ernst Lampe, Löwenberg; Kaufmann Wilhelm Speer, Kreuzburg, 38 J.; Superintendent a. D. Karl Sieber, Liegnitz, 72 J.; Fabrikbesitzer Dr. Eduard von Seidl-Hohenveldern, Ottmachau; Rechtsanwalt und Notar Dr. Adalbert Hoheisel, Ziegenhals, 42 J.; Fleischermeister Isidor Majer, Bitkow, 68 J.; Obermeister August Zimmermann, Zawodzie, 64 J.; Gasthausbesitzer Viktor Adamek, Nikolai, 55 J.; Hausbesitzer Franz Klein, Chorzow, 79 J.; Landessynodalabgeordneter Rechnungsdirektor i. R. Waldemar Holz, Kattowitz III, 56 J.; Olga Lizok, Kattowitz, 54 J.; Anna Fritsch, Kattowitz; Selma Schebach, Kattowitz, 82 J.

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief, versehen mit den Gnadenmitteln unserer hl. Kirche, mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Onkel, der

Justizwachtmeister i. R. Julius Britschkowski

im Alter von 79½ Jahren.

Beuthen OS., den 10. August 1934.
Piekarer Straße 21

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Florentine Britschkowski, geb. Jendrytzko, als Gattin
Max, Josef, Ernst, Paul, Hans als Söhne
Gertrud Britschkowski, geb. Chmielorz } als Schwiegertöchter
Cäcilie Britschkowski, geb. Wagner }
und Enkelkinder.

Die Beerdigung findet am Montag, dem 13. August, um 9 Uhr vorm., von der Zentral-Leichenhalle, Piekarer Straße, aus statt.

W. Held, ärztlich geprüfte Masseuse, verzogen nach Hohenzollernstr. 2, 3. Etage, Beuthen.
Zugelassen zu den Krankenkassen.
Behandlg. m. Hochfrequenzstrahlen.

Maschinenfabrik
zur gemeins. Verwertung geschützter u. ausprob. Neuh. für Beton-Industr. gesucht. Masch. ca. 20 Zentner schwer.
Angeb. u. Ra. 349 an die Gschst. dies. Zeitung Ratibor.

Vereins-Kalender

Bis 5 Vereinskalender-Zeilen 1.- RM., jede weitere Zeile 20 Pf.

Gleiwitz

VDA. Frauengruppe Gleiwitz. Anläßlich der 700-Jahr-Feier veranstaltet der VDA. Oberschlesien am 18. August in Tost eine Tagung mit Trachtenumzug. Wir laden unsere Mitglieder und die befreundeten Frauenverbände hierzu herzlichst ein. Anmeldung zur Autofahrt bei Bezahlung des Fahrpreises von etwa 1 RM. in der Schönwälder Stickstube, Ring. Alles Nähere dort.

RDH. Gleiwitz (Hausfrauenbund). Donnerstag, den 16. August, 16 Uhr, Zusammenkunft im Garten des Hauses der Deutschen Arbeit (Kath. Vereinshaus). Sonnabend, den 18., nehmen wir an der Grenzlandkundgebung anläßlich der 700-Jahr-Feier in Tost teil. Vorauszahlung und Einzeichnung für die Autofahrt Schönwälder Stickstube.

Schroth-Kur und alle Naturheilmethoden — Sanator. Dr. Möller Dresden-Loschwitz. Große Erfolge. Prospekte

---

Heirats-Anzeigen

Jg. Frau, schuldlos geschied., 33 J. alt, mittelgr. Erschein., brünett, evg., mit 1 Kind (8jähr. Mäd.), eleg. 4-Z.-Wohng., sucht pass. Herrn in gesich. Pos. zw. spät. **Heirat** kennen zu lernen. Nur ernstg. Zuschr., mögl. mit Bild erb. unt. B. 1721 an d. Gschst. d. Ztg. Bth.

Selbst. Kfm., 53 J., Ww., s. d. Bek. ein. geb., häusl. erzog. Dame. Bei gegens. Symp. **Heirat** nicht ausgeschl. Verm., d. sichergest. w., Bedg. Gefl. Zuschrift. mit Bild erb. u. K. 1695 a. d. G. d. Z. Bth. Str. Diskr. Ehrens.

Frl., kath., 26 J., mittelgr., v. angen. Aeußer., aus gut. Hause, von Beruf Schneid., m. Kenntniss. d. Fleischwar.-Branche, s. Herrenbekanntsch. zwecks **Heirat.** Zuschr. u. B. 1729 a. d. G. d. Z. Bth.



Bei Müdigkeit u. Rückenschmerzen der Frauen hat Thalysia-Original-Frauengurt schon in ungezählten Fällen rasche u. dauernde Erleichterung gebracht. Wohlform-Frauengurt von 11.50 M. an. Unverbindliche Anprobe und fachliche Beratung im **THALYSIA** GLEIWITZ, Wilhelmstr. 49b (am Kanal) BEUTHEN OS. Bahnhofstr. 18, neben Hotel Kaiserhof

---

Geria

Abbazia-Venedig 25. Aug.—8. Sept., 15.—29. Sept., 6.—20. Oktob.	185.-
Garmisch-Partenkirchen und München 18. August — 28. August	134.-
An den deutschen Rhein 26. 8.—4. 9., 9.—18. 9., 30. 9.—9. 10.	142.-
Venedig — Rom — Neapel — München 15.—28. September, 6.—19. Oktober	243.-
Agram — Spalato — Ragusa — Sarajevo 15.—30. September, 6.—21. Oktober	227.-

Nur ein Preis in erstkl. Ausführung, keine Klassenunterschiede - Ausführl. Prospekte durch: **Reisebüro Geria, Breslau 5,** Gartenstr. 24, T. 505 72

Gelegenheitskäufe! Noch ohne Preiserhöhung! Ein Halbkaräter-, ein Einkaräter- und ein Zweikaräter-Brillant-Ring
Juwelier **Voelkel,** Beuthen OS., Bahnhofstr. 1

Schön ist jedes Bild, das Du mir schenkst — **Vollenda** Die Springkamera mit dem weltberühmten 3,5 **Leitz-Elmar** Das Wund. d. Optik NUR 68.00 RM
Sehr bequem, klein, 3×4, Comp.-Vschl. opt. Sucher, mechanischer Tiefenschärfer. Ihre alte Kamera wird in Zahl. genommen
Bittner Breslau, Schweidn. Str. 45

Auto-Reisedienst Oberschlesien
Fahrkartenvertrieb f. d. Reisebüros: Kreidel, Lerche, Landmann & Co.

Schlesiens größte Autobus-Reise-Organisation!

Berlin hin und zurück über Breslau **22.-**
hin: Montag, Mittwoch, Freitag
Rückfahrt beliebig.

Breslau hin u. zurück **8.-**
hin: Dienstag, Donnerstag, Sonnabend
Rückfahrt beliebig.

Wochenend-fahrt nach **Breslau** u. zur. **7.-**
hin: Sonnabend 14 Uhr, zurück: Sonntag abend
Ferner jeden Dienstag u. Donnerstag:
Tagesfahrt nach **Breslau** u. zur. **7.-**

Auskunft und Fahrkarten:
Beuthen: Zentralbüro Bahnhofstr. 33, Ruf 5033, Zigarr.-Haus Gohl, Kais.-Franz-Joseph-Pl. 10, Ruf 4703.
Hindenburg: Musikh. Skoberla, Kronprinzenstraße 283, Ruf 2529,
Gleiwitz: Zigarren-Haus Rother, gegenüber d. Bahnhof, Ruf 3079

Unterricht

Kyffhäuser-Technikum Eig. Flugplatz. Für Ingenieure u. Werkmeister. Erste u. älteste Anstalt für Flugzeugbau. Bad Frankenhausen

Aus London zurück, habe ich den **Engl. Sprachunterricht** (Einzelstunden und Kurse) wieder aufgenommen. Anmeldungen erb.
Audrey Cook, Gleiwitz, Wilhelmstraße 57, III. Tel. 3866.

Der Wunsch aller Damen ...
Neuzeitliche **Dauerwellen** ohne Strom, ohne Gas!
Unverbindliche Beratung:
Salon Borsch Piekarer Straße (gegenüber Post) — Beuthen — **Salon Freier** Gräupnerstr. 14a (gegenüber HJ.-Heim)
Haarfärben, Blondieren, Wasserwellen

Spezial-Ausschank Sandler-Bräu Josef Koller Beuthen OS Bahnhofstr.
Menü 1,50 Mk. Mockturtle-Suppe / Steinbutt holländ. u. Gänsebraten mit Rotkohl / Eis
Menü 90 Pfg. Suppe / gesalz. Ochsenzunge mit gem. Gemüse / Eis
Menü 70 Pfg. Suppe / Schwärtelbraten m. Kloß / Eis
Dazu das bekömml. Kulmbacher Sandlerbier

Rheuma, Nerven-, Frauenleiden, Nieren- u. Alterskrankheiten heilt Bad Landeck in Schlesien
Herrliche Gebirgswaldlage. Natürliche Schwefelthermen mit höchster Radioaktivität, Moorbäder. Zeitgemäße Preise, Pauschalkuren. Auskunft u. Prospekte Städt. Badeverwaltung u. Reisebüros.
Lohnendes Wochenendziel 3 Tage kurtaxfrei!

Heuscheuer 720 m Waldhaus Helene Neufriedrichsgrund bei Reinerz, Bhf. Rückers; idyllisch, staubfrei, ruhig, bekannt gute Verpflegung, Liegewiese, Bergwasser. Vollpension 3.— RM

Billige **GRITAB REISEN** — **Gesellschaftsreisen**
n. **Abbazia u. Venedig!** 18. August—1. Sept. 29. Sept.—13. Okt. RM **174.-**
Zum deutschen Rhein! 8.—16. Septbr. RM **137.-**
Anerkannt erstklassige Durchführung! Ausführl. kostenl. Prospekte durch **Reisebüro Gritab, Breslau 13, Kaiser-Wilhelm-Str. 4** Tel. 330 20 (Mitglied der Nationalen Vereinigung Deutscher Reisebüros)



Bruno Kaller
u. Frau Margarete
geb. Zielonka
Vermählte

Beuthen OS.

Zurückgekehrt
Zahnarzt Dr. Kretschmer
BEUTHEN OS., Gleiwitzer Straße 25 (Bierhaus Knoke)

Zurückgekehrt
Dr. Eckstein
Facharzt für Hals-, Nasen-, Ohrenkrankheiten
Beuthen OS., Kais.-Fr.-Jos.-Pl. 9
Zugelassen bei priv. Krankenversicherungen und allen Krankenkassen (außer Knappschaft)

Inserate in der OM sind erfolgreich!

Zurück
Dr. Kiolbassa
Hautarzt
Hindenburg, Dorotheenstraße 2

Zurückgekehrt
B. Preuß
staatl. gepr. Dentist
Kassenbehandlung
Beuthen OS. Bahnhofstr. 20 — Karf OS. Postgebäude

Zurückgekehrt
Dr. Berger
Facharzt für innere Krankheiten
Oppeln, Hippelstr. 4

Familienanzeigen finden weiteste Verbreitung durch die Ostd. Morgenpost

---

Riesenauswahl in modernsten Schallplatten (Künstler- u. Schlageraufnahmen)
Musik- u. Radiohäuser **Th. Cieplik** Gleiwitz, Beuthen, Hindenburg

---

Herz & Ehrlich G. m. b. H.
Breslau am Ring 25
Das Spezialgeschäft für Eisenwaren, Haus- und Küchengeräte
Herde u. Öfen

GLOBAX Schnell-Wäsche gibt regenweiches Wasser und blendend weisse Wäsche
Fritz Schulz jun. AG, Leipzig

Klinik für **Asthma und Bronchialleiden**
Breslau-Pilsnitz
Dr. Woita
Illustrierter Prospekt kostenlos
Zeitgemäße Preise

Wanzen, Schwaben, Russen, Ratten usw. vertilgt mit Vollgarantie, auch ohne Vergasung
K. Bolda, Kammerjäger, Bth., Holteistr. 21. Sprechstd. unverbdl. von 7—9 Uhr. Tel. 5103 (Gotsch).

Pachtangebote

Konc. Obst- und Süßwarenstand, ausbaufähige Existenz, für bald zu verpachten. Zuschriften unter B. 1715 an die Geschäftsst. dieser Zeitung Beuthen OS.

Das Haus der Qualität für Drucksachen jeder Art und Ausführung
Verlagsanstalt Kirsch & Müller GmbH., Beuthen OS.

Von der Reise zurückgekehrt!
Dr. med. Lipka
prakt. Arzt
Gleiwitz, Kronprinzenstr. 26a

Zurück
Dr. Liebrecht
Facharzt f. Haut- u. Geschlechtsleiden
Gleiwitz, Wilhelmstraße 1b (schrägüber Barasch)
9-11 u. 3-5 Uhr Fernsprecher 2642
Zugelassen zu allen Krankenkassen, außer Knappschaft und Wohlfahrt

---

Ich habe meine Praxis wieder aufgenommen
Dr. Frank II
Gleiwitz, Wilhelmstr. 2a, neb. Karpe
Sprechzeit: 8—10, 3—5 Uhr

Ost-Oberschlesien

Zurück!
Dentist W. Przybilla
Zahnpraxis
KATOWICE, ul. Opolska 3
Telefon 342 18.

Zurück!
Dr. Szczepański
Katowice 5
Tel. 332 33 ul. Dębowa 5

Auto-Unfälle! Beratung, Gutachten, Schätzungen, Ing. Silwester, gerichtl. Sachverst., Katowice, Krakowska 5, Telephon 31 165.

Zum Schulanfang **Matrosen-Kleider** (System Bleyle) f. Buben u. Mädel nach Maß, sowie sämtl. Strickwaren. **„Wiedeńka"** Katowice, 3-go Maja 21, m. 8

Zurückgekehrt! Homöopath. Arzt **Dr. med. Herwich,** Katowice, ul. 3-go Maja 40, Tel. 33865, ordiniert in chron. Inneren und Frauenkrankheiten. Operationslose Behandlung von Gewächsen und Knochentuberkulose n. eig. Methoden.

Drost-Fahrräder jetzt in Original- und Luxus-Ausführung. Neueste Modelle. Ballonbereifung. Kataloge auf Wunsch.

„Drost" Fahrräder Nähmaschinen unerreicht in Qualität und Ausführung.
Monatl. Teilzahlung von Zl 20
Fabriklager:
Dom Towarowy „Bracia Drost"
Świętochłowice G. Śl.
Telefon: Chorzow (Król. Huta) 41278
5% Sonderrabatt für Abonnenten

„DROST" Schwingschiff-Zentralspulen, Rundschiff-Schnellnäher-Nähmaschinen nähen vor- und rückwärts, sticken und stopfen!
Vertreterbesuch unverbindlich

Makulatur abzugeben. „Prasa", Katowice ul. Wojwodzka 24, parterre.



Anspruchslos und zuverlässig
Für jeden Betrieb geeignet
»BLITZ«
SCHNELL-LASTWAGEN
Adam Opel A.-G.
Zweigniederlassung Breslau, Tauentzienstraße 124, Tel. 222 61.
Opel-Automobil-Werkstatt Alfred Dziuba, Beuthen OS., Kluckowitzerstr. 8, Tel. 3070
Opel-Zentrale Wiencziers, Hindenburg OS., Kronprinzenstraße 232, Tel. 2174.
Opel-Vertrieb Kugler, Gleiwitz, Niederwallstraße 22, Tel. 4157

Kunst und Wissenschaft

Der „Sachsenschlächter"

Von Geheimrat Rudolf Böhmer

Wir lesen in der „Deutschen Zukunft" Nr. 32 (Herausgeber Dr. Fritz Klein, Berlin):

Vor 40 Jahren begann einmal der berühmte Jurist Rudolf Sohm seine Festrede auf einem Kommers der Leipziger Studenten zu Bismarcks Geburtstag mit den Worten: „Das deutsche Volk hat dreimal geliebt: Karl den Großen, Luther und Bismarck." Rudolf Sohm war ein von echtestem Nationalgefühl durchdrungener Mann. Hätte er Versailles erlebt, so wäre er vermutlich einer der ersten Nationalsozialisten geworden. Heute nun ist gerade für viele Parteigenossen Karl der Große nur noch der Sachsenschlächter. Werden sie ihm damit gerecht?

Es ist richtig, daß Karl der Große in den 30 Jahre währenden Kämpfen mit den Sachsen zu den schärfsten Maßnahmen gegriffen hat. Meist genannt wird die Hinrichtung der 4000 Sachsen in Verden. Dabei besteht allerdings keine Einigkeit unter den Geschichtsschreibern, ob es wirklich 4000 waren. Auf der anderen Seite wissen wir, daß Karl der Große immer wieder versucht hat, die Sachsen zu gewinnen. Die Ueberlieferung weiß auch nichts davon, daß er sich durch Grausamkeit ausgezeichnet habe. Notwendig kommt man daher zu dem Schlusse, daß Karl der Große die drakonischen Maßregeln, zu denen er gegriffen hat, für notwendig erachtet hat, um die Unterwerfung der Sachsen zu erzwingen. Diese Maßregeln stellen sich daher dar als solche der Kriegführung einer elfundeinhalbes Jahrhundert zurückliegenden Zeit, die man nicht mit dem heutigen Maßstab messen darf.

Kriegsverluste führen nicht zum Untergang eines gesunden Volkes. Sie werden rasch durch Geburten wieder ausgeglichen. Darauf hat der Reichsernährungsminister Darré in seinem Buche „Das Bauerntum als Lebensquell der nordischen Rasse" mit Recht aufmerksam gemacht. Auch die Sachsen haben die Richtigkeit dieser Feststellung durch ihre weitere Entwicklung nach ihrer Unterwerfung bewiesen.

Da wir keine geschichtlichen Unterlagen dafür besitzen, daß Karl der Große den Sachsen größere Blutopfer auferlegt hat, als zu ihrer Unterwerfung notwendig waren, so kann man ihn nur dann als Sachsenschlächter bezeichnen, wenn man die Unterwerfung der Sachsen als überflüssig betrachtet. Kann man das tun? Will man diese Frage beantworten, so muß man sich vergegenwärtigen, welchen Verlauf die Entwicklung genommen hätte, wenn Karl der Große die Sachsen nicht unterworfen hätte. Da kann man mit voller Sicherheit sagen, daß sich die Sachsen dann zu einem besonderen Volke entwickelt hätten. Sie wären also ebensowenig ein Bestandteil des deutschen Volkes geworden wie die Angelsachsen. Genau so, wie das weit später zu einem besonderen Volke gewordene holländische Volk uns von der Rheinmündung absperrt, hätte uns also von vornherein ein sächsisches Volk von der Mündung der Ems, Weser und Elbe abgetrennt.

Und wie wäre es mit dem Osten geworden? Nun, der nähere Osten: Ostholstein, Mecklenburg, Brandenburg, Pommern, all das wären sächsische Gebiete geworden, Riga eine sächsische Stadt! Es wäre auch sehr zweifelhaft, ob sich dann der Ordensstaat in Preußen zu einem deutschen Gebiete hätte entwickeln können. Man muß somit sagen: Man kann nicht Karl den Großen ablehnen und gleichzeitig Ostpolitik bejahen. Ohne Karl den Großen wäre eine deutsche Ostkolonisation gar nicht möglich geworden. Dann erscheint das Blutbad von Verden aber in einem ganz anderen Licht. Dann erscheint es als eine der Maßregeln, durch die das deutsche Volk zusammengeschmidet, Stammeswiderstand im Interesse des Ganzen gebrochen worden ist. Nach allem, was wir von den Sachsen wissen, gab es aber keinen anderen Weg, sie mit den anderen Stämmen zum deutschen Volke zusammenzuschweißen, als den, den Karl der Große gegangen ist. Wir können daher dem Mute und der Zähigkeit alle Anerkennung zollen, mit denen sich die Sachsen gegen Karl den Großen gewehrt haben, aber wir dürfen diesen nicht als Sachsenschlächter ächten.

Das Rätsel der Marskanäle

Sind unsere Nachbarsterne bewohnt?

Im Jahre 1877 saß der italienische Astronom Giovanni Schiaparelli am Fernrohr seiner Sternwarte in Mailand und beobachtete, wie schon so oft, den rötlichen Planeten Mars. Wieder und wieder starrte er auf das Bild der schwachleuchtenden Scheibe, das sich ihm im Teleskop bot, und jedesmal von neuem sah er, was er zuerst nicht hatte glauben wollen: ein feines Netz von schnurgeraden, feinen Linien, das sich über die Fläche des Planeten hinzog, mit vielfachen Schnittpunkten und Kreuzungen, wunderbar regelmäßig, einem bizarren geometrischen Strichsystem gleichend.

Selten hat eine astronomische Beobachtung auf die Phantasie der Menschheit so lebhaft eingewirkt als diese. Mit großer Schnelligkeit verbreitete sich die Kunde von Schiaparellis überraschender Entdeckung und von der Deutung des wunderbaren Phänomens, die sich ganz von selbst aufzudrängen schien: Diese scharf gezogenen, schnurgeraden, regelmäßigen Linien konnten nicht natürlichen Ursprungs sein, sie mußten auf die Tätigkeit menschenähnlicher Intelligenzen zurückzuführen sein, künstliche Bauten von gigantischen Ausmaßen darstellen — „die Marskanäle", unter diesem Schlagwort sind die Schiaparellischen Linien berühmt geworden, und damit begann die große Mode der Marsromane und der vielen, oft recht abenteuerlichen Versuche, eine Verbindung zwischen der Menschheit und den vermuteten Erbauern dieser „Kanäle" herzustellen.

Die Wissenschaft meldete freilich bald ihre Zweifel an. Vor allem mußte es auffallen, daß auch nach Schiaparelli oft genug Astronomen mit viel leistungsfähigeren Instrumenten den Mars beobachteten, ohne von jenen „Kanälen" irgend etwas wahrzunehmen. Andere freilich, darunter der berühmte Flammarion, sahen nicht nur, was der Italiener gesehen, sondern sie entwarfen noch viel genauere Karten der Marsoberfläche, Karten, die deutlich das weitverzweigte Kanalsystem mit kreisförmigen dunklen Punkten an den Schnittstellen mehrerer solcher Linien erkennen ließen. Die große Mehrzahl der Himmelsforscher bewahrte der „Kanal"-Hypothese gegenüber eine starke Skepsis und bemühte sich, für das befremdliche Phänomen andere Erklärungen zu finden, die es nicht nötig erscheinen ließen, das Wirken zielbewußter, mit Lineal und Richtmaß arbeitender Geschöpfe auf dem Mars anzunehmen. Eine wirklich befriedigende natürliche Erklärung aber sind diese Gelehrten der Welt bis heute schuldig geblieben.

Hingegen hat ein reicher Amerikaner, der fest an die Existenz der „Marsmenschen" und an ihre Kanäle glaubte, ein großes Vermögen dem Bemühen gewidmet, dieses Geheimnis aufzuklären und womöglich Näheres über die Bewohner unseres Schwesterplaneten in Erfahrung zu bringen. Percival Lowell war es, der in Flagstaff in Arizona eine herrliche Sternwarte eigens zu diesem Zweck errichtete und mit den modernsten Instrumenten ausstattete. Dort arbeitete Lowell selbst bis zu seinem 1917 während des Weltkrieges erfolgten Tode an der Durchforschung der Marsoberfläche, und ihm ist es in der Tat gelungen, eine Anzahl die Marskanäle betreffender Feststellungen zu machen, die von großer Wichtigkeit zu sein scheinen, wenn sie auch zunächst das Rätsel nur vergrößern, statt es aufzuhellen.

Lowell war es, der in seinem unermüdlichen Forschereifer nicht nur sicherstellte, daß die geheimnisvollen Kanäle periodisch auftauchen und wieder verschwinden, sondern daß zwischen diesem Rhythmus und dem der Eisbewegung an den Marspolen ein unmittelbarer Zusammenhang besteht. Wenn während des Marswinters die deutlich wahrnehmbare Eisfläche an den Polen ihre größte Ausdehnung gegen den Aequator zu gewonnen hat, sind die Kanäle unsichtbar, gegen den Sommer hingegen, wenn das Polareis sich mehr und mehr zurückzieht, tauchen die Kanäle auf, und zwar zuerst in den höheren Breiten, dann langsam nach dem Aequator hin sich ausbreitend, bis sich dort das Netzsystem der nördlichen mit dem der südlichen Mars-Hemisphäre vereinigt.

Damit erklärten sich plötzlich die vielen Widersprüche in den bisherigen Beobachtungen. Diejenigen Forscher, die keine Kanäle hatten wahrnehmen können, hatten eben ihre Untersuchung während des Marswinters angestellt, Schiaparelli und die Kanalbeobachter nach ihm aber hatten während des Frühlings, Sommers und Herbstes verschiedenartige Phasen in der Entwicklung des sichtbaren Netzes angetroffen.

Noch aber fehlte die Deutung der Erscheinung selbst, die nur noch geheimnisvoller und aufregender geworden zu sein schien. Lowell glaubte, sie ohne weiteres aussprechen zu dürfen. Seiner Ueberzeugung nach handelte es sich wirklich um Kanäle, durch welche die Marsbewohner nach dem Ende eines jeden Winters das für ihren Lebensunterhalt unerläßliche Wasser aus den Polargegenden in die äquatorialen Breiten befördern.

Solange, während des Winters, die Kanäle leer sind, bleiben sie unseren Teleskopen unsichtbar; haben sie sich aber, von den Polen aus vordringend, mit Wasser angefüllt, so werden sie sichtbar, nicht zuletzt auch deshalb, weil sich dann zu beiden Seiten eines jeden Kanals ein dunkler Streifen grünender Vegetation von der ansonsten unbewachsenen, öden Wüstenlandschaft der Marsoberfläche abzeichnet.

Da, wie wir unzweifelhaft wissen, auf dem Mars keinerlei Meere und große Seen bestehen, muß Wasser dort eine der größten Kostbarkeiten bilden. Nach der Theorie Lowells bildet somit das Bestehen und Funktionieren solcher Kanäle eine unerläßliche Voraussetzung für die Existenz menschenähnlicher Wesen. Mit diesem Funktionieren aber hat es seine eigene Bewandtnis, denn da der Mars keine Gebirge aufweist, ist nicht recht einzusehen, weshalb, selbst wenn die Kanäle als solche vorhanden sind, das Wasser in ihnen von den Polen nach dem Aequator strömen soll. Man ist also folgerichtig bei dem Beharren auf der „Marsmenschen-Hypothese" genötigt anzunehmen, daß diese wunderbaren Geschöpfe Pumpwerke angelegt haben, die jene ungeheuren Wassermassen alljährlich zweimal quer über ihren ganzen Planeten zu befördern imstande sind.

Guido Nicodemi.

*

Die Spektrumphotographien der Lowell-Sternwarte haben ergeben, daß die Atmosphären der Planeten fast ganz aus Methangas und Ammoniak bestehen, also tödlichen Gasen, die auf der Erde jedes organische Leben unmöglich machen. Die einzige Möglichkeit für das Vorhandensein von Leben besteht auf dem Mars, der ja auch sichtbare, den unseren ähnliche Wolken in seiner Lufthülle aufweist. Zwar ist es noch nicht endgültig nachgewiesen, ob auf diesem Planeten der lebenspendende Sauerstoff vorhanden ist; aber Wasser besitzt der Mars, wenn auch in geringeren Mengen als die Erde. Es scheint auch auf ihm Jahreszeiten zu geben, und die Temperatur wechselt zwischen 15 Grad um die Mittagsstunde und 30 oder 40 Grad unter Null des Nachts. Es erscheint fraglich, ob menschenähnliche Wesen unter diesen Bedingungen existieren könnten; für niedere Pflanzen und Bakterien wäre es jedoch durchaus möglich.



Dr. Frank, der Präsident der Akademie für Deutsches Recht

Nach der Erhebung der Akademie für Deutsches Recht zu einer Körperschaft des öffentlichen Rechts hat der Führer den Reichskommissar und bayerischen Staatsminister der Justiz, Dr. Heinrich Frank, zum Präsidenten der Akademie berufen.

Rechtskunde des Alltags

Steuerermäßigung durch „Instandsetzungs-" und „Ergänzungsarbeiten"

Nach der sogenannten Ergänzungsverordnung vom 20. April 1934, die zum Gesetz über Steuererleichterungen vom 15. Juli 1933 ergangen ist, ermäßigt sich bei der Veranlagung der Einkommensteuer die Steuerschuld um 10 Prozent der Aufwendungen für Instandsetzungen und Ergänzungsarbeiten an Gebäuden und Gebäudeteilen, wenn es sich um solche Arbeiten handelt, die nach dem 31. Dezember 1933 begonnen und spätestens am 31. März 1935 beendet sind. Jetzt im Sommer werden viele solcher Arbeiten fällig, und ein näheres Eingehen auf die Ergänzungsverordnung wird Hausbesitzer, Mieter und Pächter in gleicher Weise interessieren. Die Steuerermäßigung kann ja für alle drei Parteien infrage kommen, denn sie wird dem gewährt, der die Kosten der Instandsetzung und Ergänzungsarbeiten bezahlt. Es können allerdings nur solche Personen nach dem gegenwärtigen Stande der Gesetzgebung die Steuerermäßigung erlangen, die zur Einkommensteuer veranlagt werden.

Anträge irgendwelcher Art sind vorher keineswegs zu stellen. Es genügt, später die Belege (quittierte Rechnungen) vorzuzeigen. Es werden nur Arbeiten berücksichtigt, die nach dem 31. Dezember 1933 begonnen sind, und spätestens am 31. März 1935 beendet sein müssen.

Als „Instandsetzungsarbeiten" werden alle die Arbeiten bezeichnet, die der Erhaltung des Gebäudes dienen, darunter fallen Ausbesserungen aller Art am Aeußeren und Inneren des Gebäudes, Dachausbesserungen, Erneuerungen und Ausbesserungen an Treppen und Treppengeländern, an Fenstern und Türen, Heizungsanlagen, an elektrischen Leitungen, also auch die sogenannten „Schönheitsreparaturen".

Als „Ergänzungsarbeiten" gelten die Arbeiten, die nicht nur der Erhaltung des Gebäudes dienen, sondern durch die der Wert des Gebäudes auf die Dauer erhöht wird. Damit sind Aufstockungen, der Einbau neuer Geschosse, das Einziehen von Wänden, die Erweiterung der Kelleranlagen usw. gemeint. Neubauten fallen nicht unter diesen Begriff, sofern sie nicht als Ergänzung vorhandener Bauten anzusehen, also als Anbau zu bezeichnen sind. Unter die Steuervergünstigung fällt auch nicht der Umbau gewerblicher Räume zu Wohnungen. Bei den Instandsetzungs- und Ergänzungsarbeiten dürfen nur inländische Erzeugnisse verwandt werden, es sei denn, daß die Preise für ein inländisches Erzeugnis um die Hälfte oder um mehr teurer sind als ein entsprechendes ausländisches Erzeugnis.

Sehr wichtig ist die Frage der öffentlichen Zuschüsse des Reiches, der Länder, der Gemeinden oder der Gemeindeverbände. Wer solche Zuschüsse erhalten hat, darf keine Steuererleichterung beantragen. Für gewerbliche Betriebe besteht insofern eine Ausnahme, als die neuen Steuervorteile auch dann gewährt werden, wenn die Zuschüsse aus öffentlichen Mitteln nach dem Gesetz vom 21. September 1933 als Reichszuschüsse und Zinsvergütungsscheine gewährt werden.

Es muß sich, wie schon angedeutet, um einen Steuerpflichtigen handeln, der die Ausgaben für Instandsetzungen und Ergänzungen von seinen Einkünften abziehen darf. Bei „Einkünften aus Vermietung oder Verpachtung", also bei Hausbesitzern, trifft dies grundsätzlich zu. Die Steuervergünstigung besteht aber nicht etwa in dem „Abzug" von den Einkünften, sondern darin, daß man von der Einkomensteuerschuld 10 Prozent der Aufwendungen für Instandsetzungen und Ergänzungen abziehen darf.

Wann kann eine Ehe geschieden werden?

Ein Ehegatte kann nach § 1568 des BGB. dann auf Scheidung klagen, wenn der andere Ehegatte durch schwere Verletzung der durch die Ehe begründeten Pflichten oder durch unsittliches oder ehrloses Verhalten eine so tiefe Zerrüttung des Eheverhältnisses verschuldet hat, daß dem ersten Ehegatten die Fortsetzung der Ehe nicht zugemutet werden kann. Hierzu können strafbare Handlungen, Hang zur Unwahrheit, Schuldenmachen rechnen. Ehe aber ein Ehegatte die Scheidungsklage einreicht, muß er den Tatbestand genau kennen. Am besten bespricht er den Sachverhalt mit seinem Rechtsanwalt, der ja für eine Ehescheidungsklage ohnehin notwendig ist.

Wer haftet für Unwetterschäden?

Fensterscheiben gehen nicht nur durch Steine, von Bubenhand geworfen, entzwei, oft ist auch ein Windstoß oder ein Hagelwetter der Uebeltäter. Gibt es nun Scherben, dann wird zwar schleunigst für die Erneuerung der zerbrochenen Scheibe gesorgt; wer die Arbeit dann bezahlt, ist aber noch lange nicht klargestellt. Hauswirt und Mieter schieben sich gegenseitig die Begleichung der Schuld in die Schuhe, und inzwischen wird der Handwerker ungeduldig. Fragen wir einmal das Bürgerliche Gesetzbuch. Das entscheidet nach § 536, daß bei einem Bruch durch Hagelschlag der Vermieter die Erneuerung zu tragen hat, obwohl er keine Schuld an dem Vorfall hat. Der Fall wird genau so behandelt, als wenn ein Stein die Fensterscheibe getroffen hätte. Hat dagegen der Mieter das Fenster nicht geschlossen gehalten, sodaß es durch den Sturm zerbrach, dann liegt Fahrlässigkeit des Mieters vor, und dieser trägt die Kosten. Es wird aber meistens nicht leicht sein, das Verschulden des Mieters mit Sicherheit festzustellen. Der Hauswirt muß grundsätzlich den Beweis dafür antreten. Klarer liegt die Sache, wenn dieser Umstand im Mietvertrag erwähnt und geregelt ist. Mit der Uebernahme von „Schönheitsreparaturen" hat sich der Mieter aber noch nicht für den Ersatz bei Unwetterschäden bereit erklärt, diese beiden Verpflichtungen haben nichts miteinander zu tun. Der Mieter darf sich aber nicht durch eine „Reparaturklausel" des Mietvertrags beirren lassen, die durch Gesetz außer Kraft gesetzt ist. Das kommt vor allem bei älteren Mietverträgen in Frage. Ist nämlich an die Stelle des vereinbarten Mietzinses die gesetzliche Miete getreten, so richtet sich die Verpflichtung zur Instandhaltung des Mietraumes nach den Vorschriften des Bürgerlichen Gesetzbuches, sie obliegt also dem Vermieter. Nur dann, wenn sich der Mieter ausdrücklich dazu bereit erklärt hat, trägt er den Kostenaufwand bei Unwetterschäden.

Der Kampf um das Ruhegeld

Ein Versicherter darf vor Erreichung des 65. Lebensjahres nur dann ein Ruhegeld aus der Angestelltenversicherung beanspruchen, wenn er berufsunfähig ist. Nach einer vorübergehenden Maßnahme wird auch der für berufsunfähig erachtet, der das 60. Lebensjahr überschritten hat und ein Jahr stellungslos gewesen ist. Sonst geben natürlich bei der Beurteilung des Grades, in welchem die Berufsfähigkeit eines Versicherten herabgesetzt ist, die ärztlichen Gutachten den Ausschlag. Neben privatärztlichen Gutachten fällt vor allen Dingen das Gutachten des Amtsarztes oder eines Facharztes, den das Amt mit einem Gutachten beauftragt, ins Gewicht. Wird die Berufsfähigkeit durch ein solches Gutachten nur um 40 Prozent gemindert gesehen, dann ist die Minderung allerdings erheblich, aber sie genügt noch nicht zur Bewilligung des Ruhegeldes. Dazu müßte sie 50 Prozent übersteigen.

Gütertrennung zwischen Eheleuten

§ 1432 des BGB. bestimmt, daß Eheleute ihre güterrechtlichen Verhältnisse durch Vertrag regeln können. Der Vertrag muß vor einem Gericht oder einem Notar geschlossen werden, wobei beide Eheleute anwesend sein müssen (§ 1434). Dritten gegenüber hat die durch den Vertrag von dem gesetzlichen Güterstande abweichende Regelung nur dann Wirkung, wenn die Aenderung in das Güterregister, das beim Amtsgericht geführt wird, eingetragen worden ist.

In Leobschütz am Zinnastrand . . . .

Beuthen, 11. August.

Die Stadt Leobschütz ist bekannt als Stadt deutschen Bieres; sie ist nicht nur eine Stadt des Gewerbefleißes, sondern auch eine Stadt mit schönen Grünanlagen, mit herrlichem gemischten Waldbestand, eine Stadt in der man auf Schritt und Tritt Zeugen deutscher Vergangenheit begegnet, in der die Menschen in Rasse und im Charakter urdeutsch sind. Leobschütz ist eine Stadt, die ein Stück deutscher Geschichte mit der modernen Symphonie der Arbeit in glücklichster Weise verbindet.

Schon bei der Ankunft bietet sich dem Besucher ein prächtiger Anblick: hohe Türme, ein Kranz von frischem Grün und dunklem Wald, in der Ferne grüßen die Berge des Altvaters. Ueberrascht von der Sauberkeit der Straßen, von der Ehrwürdigkeit der Häuser, kommt der Fremdling auf den geräumigen Ring. Wuchtig steht das prächtige Rathaus vor uns, dessen schöner Turm weit in das fruchtbare Leobschützer Land schaut. Alte Bürgerhäuser erzählen von der wechselvollen Geschichte dieser deutschesten und ältesten aller oberschlesischen Städte.

99,6 Prozent deutscher Stimmen erbrachte Leobschütz im Abstimmungskampf!

Der Ursprung der Stadt war eine Schutzburg, 1107 das erste Mal urkundlich erwähnt. Die Stadt wurde Ende des 12. Jahrhunderts als fester Platz erbaut und mit deutschen Ansiedlern besetzt. Zuerst die Hussiten, dann im 30jährigen Kriege Dänen und Kaiserliche, Schweden und Wallensteins Truppen stürmten und brandschatzten wechselnd die reiche Stadt. Fünfmal hat Leobschütz in jenen Zeiten seinen Glauben wechseln müssen! Auch die Pest und andere Naturkatastrophen haben die Stadt oft schwer geschädigt. Die Statue St. Mariens mit zwei Pestheiligen auf dem Ringe erinnert an jene Schreckenszeiten, die noch die Einwohner bis auf den heutigen Tag mit vorbildlicher Frömmigkeit erfüllen. Dicht nebeneinander stehen die Kirchen der drei Konfessionen, als schönste und älteste die katholische, ein altgotischer Bau aus dem 13. Jahrhundert.

Allen Heimsuchungen zum Trotz hat die Stadt sich immer wieder emporgerafft

und geht heute, dank der umsichtigen Leitung ihres Bürgermeisters Sartory, einer blühenden Zukunft entgegen. Neben der bedeutenden und bekannten Brauerei Weberbauer zeugen drei große Mälzereien, deren Erzeugnisse im ganzen Reiche begehrt sind, zwei Mühlen, eine Wollwarenfabrik und zahlreiche weitere Gewerbebetriebe von dem Fleiß und der Schaffenskraft der Leobschützer. Ein lebhafter Getreidehandel kommt hinzu. Kulturelle Einrichtungen aller Art — sogar ein Altertums-Museum — fehlen nicht. Es ist nicht verwunderlich, daß die landschaftlich reizvolle Lage die Stadt zu einem begehrten Ruhesitz für Rentner und Pensionäre geworden ist. Zahlreiche neue Häuser, Villen und Siedlungen künden davon. Die Einwohnerzahl hat bereits 14 000 überschritten.

Es gibt wenig Städte in unserer oberschlesischen Heimat, die eine solche Fülle bequem gelegener Erholungsmöglichkeiten aufzuweisen hat. Durch die Stadt zieht sich, an den Ufern der Zinna, eine herrliche Promenade mit alten prächtigen Bäumen, mit Blumen und kühlenden Brunnen. Hier läßt es sich gut träumen auf den stets schattigen Bänken. Auch eine Badeanstalt liegt an der Zinna, ein geräumiger Jahn-Sportplatz lädt zum Wettspiel ein. Das Schönste aber ist

der Stadtforst.

Eine zusammenhängende Fläche von 5 000 Morgen Laub- und Nadelwald, gemischt, sorgsam gepflegt, mit einer Unzahl von Wegen, Bänken und lauschigen Winkeln verschwenderisch ausgestattet, ersetzen dem Leobschützer die Sommerfrische. Und inmitten dieses wohl schönsten Waldes Oberschlesiens laden freundliche Gaststätten zu längerem Verweilen ein. Ob es die Waldschänke ist oder die Oberförsterei mit ihren Terrassen oder das Idyll am Wolfsteich — eine schönere Badegelegenheit bietet kaum das Strandbad Wildgrund — überall ist man bestens aufgehoben und trinkt mit Behagen das gute deutsche Bier. Die Stadt weist so viel gemütliche Gaststätten auf, in denen das Weberbauer-Bier und andere süffige deutsche Biere ausgeschänkt werden, sodaß man sich immer wieder wundern muß, warum Reichsdeutsche tschechisches Bier, in der auf tschechischem Boden gelegenen Münzerei vorziehen. Interessant ist es,

in einem der Ringlokale

zu sitzen und vom Fenster aus das Leben und Treiben auf dem Ring zu betrachten. Denn der Ring ist ja noch heute wie einst der Mittelpunkt des Lebens in Leobschütz, in der alteingesessene Familien geboren wurden, ihr Dasein verbrachten und starben, in der ein Bürger den anderen kennt, in der trotz aller Geschäftigkeit und allen Fleißes auch heute noch ein Teil Gemütlichkeit und Behäbigkeit anzutreffen ist, hier lebendig geblieben, trotzdem die feldgrau gekleideten Reiter der Traditionsschwadron der früheren Götzen-Husaren die Straßen beleben, trotzdem das braune Ehrenkleid der SA., der Hitlerjugend und des Arbeitsdienstes, die schwarze Uniform der SS. und das schmucke Weiß-Blau des Bundes deutscher Mädel die Gegenwart verkörpern.

So liegt auch der gewerbliche Mittelpunkt von Leobschütz, die allen Oberschlesiern gut bekannte Brauerei Weberbauer nur einen Steinwurf vom Ring entfernt. Früher Familienbesitz, heute eine GmbH., hat sich das Unternehmen aus bescheidensten Anfängen zu der heute — mit 72 000 Hektoliter Jahreserzeugung —

größten Brauerei Oberschlesiens

entwickelt. Sie gehört zu den wenigen Brauereibetrieben Deutschlands, die keinem Konzern angehören — dank der weitblickenden und genialen Leitung ihres Direktors Rubin, der von der Pike auf in seinem Fach groß geworden ist. Daß die Bierbereitung kein Handwerk, sondern eine Kunst, eine sehr vielseitige Fachkenntnis erfordernde Wissenschaft ist, zeigte uns ein Rundgang durch das inmitten der Stadt gelegene breit ausgedehnte Werk. Zuerst betreten wir das Laboratorium, in dem Proben sämtlicher Brauereistoffe vor ihrer Verwendung genauestens auf Reinheit, Güte und Zusammensetzung untersucht und alle Erzeugnisse ständig biologisch überwacht werden. Denn Bier ist ein äußerst empfindlicher Stoff! Und seine Bereitung, die ja nicht auf künstlichem Wege erfolgt, sondern auf natürlichen Lebensvorgängen beruht, muß wie ein Lebewesen gepflegt und beobachtet werden. Die „Kornkammer" der Brauerei ist der Malzboden. Hier ruht in mächtigen Bergen die gemälzte Gerste, der Grundstoff des Bieres. Ein eigenartiger Duft erfüllt den lichten Raum, prüfend kosten wir ein Malzkorn, dessen harter Stärkegehalt in einer der drei in ganz Deutschland berühmten Leobschützer Mälzereien durch künstliche Keimung mürbe gemacht worden ist. Auch die hierzu verwandte Gerste ist bestes im ganzen Reiche begehrtes Leobschützer Erzeugnis. Fränkische und thüringische Bauern haben sich im frühen Mittelalter im Leobschützer Kreise angesiedelt und pflegen die heimische Kunst des Gerstenbaues im fruchtbaren Boden ihrer neuen Heimat bis auf den heutigen Tag.

Vom Malzboden gelangt das Malz nach gründlicher automatischer Reinigung in eine moderne Sechs-Walzen-Mühle, die in der Stunde 35 Zentner Malz zerkleinert. Das Malz wird nun im Sudhaus mit Wasser eingemaischt und

in mächtigen Maischbottichen

mehrmals unter verschieden hohen Temperaturgraden gekocht. Von der Beschaffenheit des Wassers hängt der Geschmack des Bieres in hohem Grade ab. Weberbauer-Bier ist mit besonders weichem Wasser — auch eine Gabe der Leobschützer Heimat — hergestellt, woraus zum großen Teil sein Charakter als Pilsner-Bier zu erklären ist. Beim Kochen der Maischmasse verwandelt sich der Stärkeinhalt des Malzes in Zucker, außerdem werden alle löslichen Bestandteile in die sog. Würze, d. i. der eigentliche Extrakt zur Bierherstellung übergeführt. Die Würze fließt aus dem Maischbottich durch einen Filter, der die Flüssigkeit von den unlöslichen Bestandteilen, den sog. Trebern, trennt,

in den Hopfenkessel.

Der Zusatz von Hopfen, zu dem hier nur beste württembergische und bayerische Erzeugnisse verwendet werden, ist notwendig, da seine konservierende Wirkung den Zerfall des Eiweißes im Bier verhindert. Die kochendheiße Würze wird auf dem Kühlschiff, einem breiten flachen Kasten, „ausgeschlagen", kühlt hier auf 40 bis 50 Grad ab. Gleichzeitig setzen sich weitere für die Bierbereitung ungeeignete Bestandteile der Würze ab, der sog. Trub, dem man eine heilwirksame Wirkung gegen Gicht und Rheumatismus nachsagt.

Nach einer weiteren Abkühlung durch einen Kühlapparat wird die Würze im Gärkeller mit Hefe versetzt und gärt nun

in geräumigen Aluminiumbottichen von 30 bis 40 Hektoliter Inhalt

bei einer Temperatur von sechs Grad 10 bis 12 Tage. Die Hefe spaltet den Malzzucker in Alkohol und Kohlensäure, die an der Oberfläche der Würze eine schöne sahnige Decke erzeugt. Einen verlockenden Anblick bieten diese mächtigen Bottiche, bis an den Rand gefüllt mit köstlichem Naß, gekrönt mit riesigen Schaumdecken. Der Bierkenner träumt von künftigen Genüssen.

Denn noch lange ist das Bier nicht trinkfertig. Aus dem Gärkeller gelangt das Bier in den Lagerkeller, wo es in riesigen Aluminiumtanks, deren größter 180 Hektoliter faßt, bei einer Temperatur von 0 Grad etwa acht Wochen nachgärt. Schier endlos reiht sich Biertank an Biertank. 21 000 Hektoliter Bier faßt der Lagerkeller der Brauerei Weberbauer. Die großen Lagerfässer aus Holz haben größtenteils blitzenden modernen Aluminiumtanks und emaillierten Eisentanks Platz gemacht. Ein Stück Romantik ist damit entschwunden! Mit der Nachgärung ist das Bier ausstoßfertig. Es wird in den Abziehraum gedrückt und dort in Versandfässer oder Flaschen gefüllt.

Auch hier ist peinlichste Sauberkeit vonnöten. Jedes Faß, jede Flasche, wird vor der Füllung durch sinnreich konstruierte Maschinen gründlich innen und außen gesäubert. Die Fässer werden außerdem innen mit bestem Fichtenharzpech ausgepicht, da sonst das Holz dem Bier einen Beigeschmack geben würde. Draußen warten bereits die Lastautos, um das beliebte Getränk des Oberschlesiers dem Verbraucher zuzuführen.

Bevor wir uns in den schattigen Brauereigarten zu einem frischen Trunk niedersetzen, werfen wir schnell einen Blick in das Maschinenhaus. Hier lassen mächtige Dampfmaschinen ihre 300 PS. spielen, Turbinen rasen, um das Werk mit dem notwendigen Strom zu versehen. Die gesamte Kraft wird selbst erzeugt, wie überhaupt die Brauerei Weberbauer

eine kleine Welt für sich

darstellt. Finden wir doch alle erforderlichen Werkstätten, Böttcherei, Schlosserei, Autoreparaturwerkstatt u. a. in dem Werk! Fast 200 Angestellte und Arbeiter zählt die Belegschaft. Zwar gut bezahlt — dazu ein Bierdeputat von vier Liter täglich — aber schwer ist der Beruf des Bierbrauers. Die hohen Temperaturunterschiede — im Maischraum Backofenhitze, im Gär- und Lagerkeller bis zu 0 Grad Kälte — sind ebenso schädlich wie die starke Nässe in den meisten Räumen, die den Besucher zwingt, auf Gummischuhen das Werk zu durchwaten. Darum denke jeder Volksgenosse bei seinem Schoppen an die mühsame und harte Arbeit der im Brauereibetrieb Tätigen! Berechtigt ist der Stolz der Leobschützer auf ihre Brauerei, diesen Musterbetrieb in Organisation und Sauberkeit, und gern trinkt jeder Oberschlesier das heimische Weberbauer-Bier, das, gut gepflegt, in Geschmack und Bekömmlichkeit dem tschechischen Pilsner kaum nachsteht.

So wird ein Besuch von Leobschütz für jeden ein Erlebnis, mag er nun sein Interesse mehr den Gewerbebetrieben der Stadt zuwenden oder in den naturgegebenen Schönheiten und geschichtlichen Erinnerungen Sammlung und Erholung suchen.

Kurt Papenroth.

Wahllokal auf der Großen Deutschen Funkausstellung

Da eine große Reihe Sonderzüge aus allen deutschen Gauen zur Großen Deutschen Funkausstellung nach Berlin kommt, wird für Sonntag, den 19. August, dem Tag der Volksabstimmung, auf dem Gelände der Funkausstellung, den auswärtigen Besuchern Gelegenheit gegeben, ihrer Abstimmungspflicht zu genügen. Es ist notwendig, daß sich alle Ausstellungsbesucher, die am Tage der Volksabstimmung in Berlin weilen, in ihren Heimatsorten rechtzeitig Stimmscheine besorgen.

Früherer Ladenschluß am Sonnabend?

In der letzten Zeit ist die Frage des Ladenschlusses mehrfach erörtert worden, dabei gab es Gründe, aber auch gewichtige Gegengründe, auf die in der Denkschrift des Edeka-Verbandes deutscher kaufmännischer Genossenschaften hingewiesen wird. Die überwiegende Mehrheit der kaufmännischen Genossenschaften hat sich gegen den 5-Uhr-Ladenschluß am Sonnabend ausgesprochen. Soweit bejahende Antworten eingingen, waren sie fast durchweg an bestimmte Bedingungen geknüpft. Ablehnung wird in allererster Linie damit begründet, daß die Abendstunden des Sonnabend, also die Zeit zwischen 17 und 19 Uhr, die Hauptgeschäftszeit darstellen, in der sich die Käufer zusammendrängten und in die Haupteinnahmen zu verzeichnen wären. Der Einwand, daß lediglich eine Verschiebung der Hauptgeschäftszeit auf die Zeit zwischen 15 und 17 Uhr stattfinde, sei irrig. Schon die Rücksicht auf die Hausfrau verlange, daß ihnen eine gewisse Zeit nach dem Mittagessen für Arbeiten im Haushalt zur Verfügung stehe. Das sei aber unmöglich, wenn nach 17 Uhr nicht mehr verkauft werden dürfe. Die ganze Angelegenheit könne übrigens nicht durch Einzelvereinbarungen, sondern nur auf dem Wege der Gesetzgebung geregelt werden.

Briefkasten

K. S., Mikultschütz. Nach der Tarifordnung für die Fachschaft der Fleischer vom 15. Juni d. J. betragen die Bruttolöhne bezw. -Gehälter für Verkäuferinnen monatlich bei einer 54stündigen Arbeitswoche einschließlich Ueberstundenzuschlag mindestens: im ersten und zweiten Berufsjahr 80 Mark, im dritten und vierten Berufsjahr 92 Mark, im fünften Berufsjahr und darüber 100 Mark. Als „Berufsjahr" wird die Zeit gerechnet, die die Betreffenden ausweislich ihrer Zeugnisse in Fleischerei- und Wurstmachereibetrieben nach Beendigung ihrer Lehrzeit tätig waren. Im Falle einer Verkürzung der angegebenen Wochenarbeitszeit gelten die gesetzlichen Bestimmungen. Bisher tariflich höhere Löhne und Gehälter dürfen nicht gekürzt werden. Denjenigen Verkäuferinnen, denen Kost bezw. Wohnung zur Verfügung gestellt wird, sind 30 Mark bezw. 10 Mark monatlich in Abzug zu bringen.

F. M., Langenbrück. Bei der Bank „Ziemski" in Kattowitz ist von einer Aufwertung noch nichts bekannt. Vorläufig ist auch nicht daran zu denken. Sobald eine Aufwertung erfolgt, wird dies in den Zeitungen bekanntgegeben werden.

Deutscher. Sie sind nicht berechtigt, das Verwundeten-Abzeichen zu tragen, ohne im Besitze eines diesbezüglichen Ausweises zu sein. Wenden sie sich wegen Ausstellung des Ausweises an das Zentralnachweiseamt für Kriegergräber und Kriegsverluste in Spandau, Schmidt-Knobelsdorff-Straße. Der Militärpaß ist dem Gesuche beizufügen. — Der Schlesische Adler, den durchaus nicht alle Selbstschutzkämpfer erhalten haben, wird nicht mehr verliehen.

23 M. R., Beuthen. Die Säuglingspflege können Sie in der Kinderklinik nebst Säuglingsheim des Vereins für evangelische Gemeindediakonie, Beuthen, Solgerstraße 3, erlernen, wo Sie sich über die Bedingungen persönlich unterrichten können. Es handelt sich hier um eine staatlich anerkannte Säuglings- und Kleinkinder-Pflegeschule.

Diesel 101. Der Hauptaktionär der Vereinigten Königs-Laurahütte, Generaldirektor Dr.-Ing. e. h. Friedrich Flick, wohnt in Berlin. — Landeshauptmann Adamczyk amtiert in Oppeln. In Nr. 195 unseres Blattes vom 21. Juli d. J. haben wir die Oeffentlichkeit davon in Kenntnis gesetzt, daß der Landeshauptmann nur noch jeden Dienstag und Freitag von 11 bis 13 Uhr Sprechstunden abhalten kann. Es ist ferner gebeten worden, sich nicht mit jedem Anliegen sofort an den Landeshauptmann, sondern zunächst an die zuständigen Dezernenten zu wenden.

Aufwertung. Eine Aufwertung für die im Jahre 1914 bei der Haus- und Grundbesitzerbank in Beuthen eingezahlten 20 000,— Mark können Sie nicht verlangen, da die Aufwertungspflicht der Banken aus einem Bankguthaben nach § 66 des Aufwertungsgesetzes ausdrücklich ausgeschlossen ist. Aber auch wenn dies nicht der Fall wäre, wäre ein Aufwertungsanspruch nicht gegeben, da nach ständiger Rechtsprechung durch mehrjährigen, ungenutzten Zeitablauf der Aufwertungsanspruch im Interesse der Verkehrssicherheit als verwirkt gilt.

Pleß. Nach § 38 des Reichserbhofgesetzes kann in einem Erbhof wegen einer Geldforderung nicht vollstreckt werden. Der Gläubiger kann nur in die nicht zum Betriebe oder Haushalt des Schuldners erforderlichen Erzeugnisse sowie in das außerdem etwa noch vorhandene Vermögen vollstrecken. Stellt sich die Nichtbezahlung der Schulden seitens eines Bauern als Böswilligkeit dar, so ist er nicht ehrbar, und kann auf Antrag des Reichsbauernführers seines Hofes entsetzt werden. Im übrigen steht der Erlaß einer Verordnung über die Entschuldung von Erbhöfen (Ablösung der bereits vor Inkrafttreten des Erbhofgesetzes vorhandenen Belastungen) bevor, so daß es sich empfiehlt, die dahin gehende, gesetzliche Regelung abzuwarten.

A. K. Nach § 1601 BGB. sind Verwandte in gerader Linie (Kinder, Eltern, Großeltern) verpflichtet, einander Unterhalt zu gewähren, jedoch nur insoweit, als der Unterhaltspflichtige bei Berücksichtigung seiner sonstigen Verpflichtungen nicht außerstande ist, ohne Gefährdung seines standesmäßigen Unterhalts, den Unterhalt zu gewähren. In der Person des Unterhaltspflichtigen (Ihrer Mutter) ist somit Leistungsfähigkeit zum Unterhalt Voraussetzung, was angesichts des niedrigen Einkommens Ihrer Mutter jedoch nicht der Fall ist. Ferner ist Unterhaltsberechtigt nur derjenige, der außerstande ist, sich selbst zu erhalten. Ein Anspruch auf Arbeitslosen-Unterstützung ist gegeben, wenn der Betroffene unfreiwillig arbeitslos geworden ist, die Anwartschaftszeit gut erfüllt und den Anspruch auf Arbeitslosen-Unterstützung noch nicht erschöpft hat. Die Anwartschaft ist regelmäßig dann erfüllt, wenn im Falle erstmaliger Unterstützung der Arbeitslose in den letzten zwei Jahren vor der Arbeitslosmeldung wenigstens 52 Wochen in versicherungspflichtiger Beschäftigung gestanden hat; bei späteren Unterstützungen, wenn der Arbeitslose in den letzten 12 Monaten vor Arbeitslosmeldung wenigstens 26 Wochen in versicherungspflichtiger Beschäftigung gestanden hat.

R. S. 83. Die Schutzwirkung des Offenbarungseides für den Schuldner dauert gemäß den Bestimmungen der Zivilprozeßordnung nur fünf Jahre. Nach dieser Zeit, vom Schluß des Jahres der Eintragung an gerechnet, ist die Eintragung des Schuldners in der Schuldnerliste zu löschen. Sofern Sie noch keinen rechtskräftigen Titel gegen den Schuldner haben, empfehlen wir Ihnen, bei dem für den Schuldner zustehenden Amtsgericht einen Zahlungs- und Vollstreckungsbefehl zu erwirken, und sodann Zwangsvollstreckung zu betreiben.

Groß Strehlitz. Wenn Sie sich beim Ladenschluß an die Zeitangabe der sonst richtig gehenden öffentlichen Schuluhr der Gemeinde halten, so wird Ihnen kaum eine Zuwiderhandlung zur Last gelegt werden, auch dann nicht, wenn die Schuluhr und die Taschenuhr des prüfenden Beamten um einige Minuten auseinanderstehen. Es kommt allerdings auf die genaueren Feststellungen an, die die Polizeibehörde oder bei einem etwaigen Einspruch gegen einen Strafbefehl der Strafrichter trifft.

K. R. Das Einkommen-Steuergesetz knüpft die Steuerpflicht an den Wohnsitz oder gewöhnlichen Aufenthaltsort einer natürlichen Person im Deutschen Reich. Erfaßt wird das gesamte Einkommen des Steuerpflichtigen ohne Rücksicht auf dessen Staatsangehörigkeit und ungeachtet der Tatsache, ob das Einkommen vom In- oder Ausland bezogen wird; sofern nur die natürliche Person im Deutschen Reich ihren Wohnsitz hat. Während Bezüge aus Krankenversicherungen steuerfrei sind, sind Bezüge aus der Angestellten-, Unfall-, Invaliden- und Altersversicherung, sofern es sich nicht um eine einmalige Kapitalsabfindung handelt, steuerpflichtig. (Unterliegen jedoch nicht dem Lohnsteuerabzug.) Die infolge der eingangs erwähnten Grundlage für die Steuerpflicht oftmals vorkommende Doppelbesteuerung ist durch Verträge zwischen dem Deutschen Reich und auswärtigen Staaten wie z. B. Polen, Schweden, Oesterreich usw. ausgeschlossen. Mit Polen ist jedoch das diesbezügliche Abkommen abgelaufen und noch nicht wieder erneuert worden. Es wird sich empfehlen, bei Ihrer Veranlagung darauf hinzuweisen, daß Ihnen bereits ein Steuerbetrag in Polen abgezogen wird. Aber selbst diese Tatsache kann Ihre Steuerpflicht dem Deutschen Reich gegenüber nicht völlig beseitigen.

W. E. 21. In jedem handwerklichen Goldwarengeschäft werden Versilberungen ausgeführt und gegebenenfalls auch alte Silbergegenstände in Zahlung genommen. Für 1 Kilogramm 800/1000 Bruchsilber werden 22 Mark gezahlt. Anschriften von Verchromungsanstalten, die am Orte nicht vorhanden sind, erfahren Sie in den vorerwähnten Geschäften. Einige Verchromungsanstalten sind im Handels-, Gewerbe- und Berufsverzeichnis, Teil II des „Amtlichen Fernsprechbuchs für die Reichspostdirektion Oppeln" auf Seite 46 angegeben.

*

E. H., Krummhübel. Kann mir jemand eine preiswerte Pension in Krummhübel für Ende August/Anfang September empfehlen?

Herzbad Reinerz

Bad Reinerz, die Perle des schlesischen Gebirges liegt im romantischen Weistritztal und ist von drei Seiten von endlosen Tannen- und Fichtenwaldungen umgeben. Dieser Bestand von etwa 100 000 Morgen Hochwald sucht an Ausdehnung, Mannigfaltigkeit und Schönheit seinesgleichen in ganz Deutschland. Bei einer Seehöhe von 568 Metern ist Bad Reinerz der höchstgelegene Badeort Preußens und seine Wald- und Höhenluft ist unter dem Namen „Reinerzer Luft" weit und breit rühmlichst bekannt, und macht das Bad zu einem der besuchtesten und klimatischen Kurorte des Ostens. Seine heilkräftigen, natürlichen Kohlensäure-Mineral-Sprudel und Mineralmoorlager wurden 1408 urkundlich erwähnt, doch erst Friedrich der Große schuf hier die ersten damals neuzeitlichen Brunnen- und Kureinrichtungen und wird somit zu recht von jung und alt als der eigentliche Gründer des Bades genannt und verehrt.

Aus Oberschlesien und Schlesien

Mit Diebesgut voll bepackt

Fabisch in Bonn festgenommen

(Eigener Bericht)

Gleiwitz, 11. August. Der berüchtigte Ein- und Ausbrecher Theodor Fabisch aus Beuthen ist am 6. August in Bonn festgenommen worden. Er nannte sich dort Hanek Sroka und führte eine neue Waltherpistole mit 24 Schuß Munition bei sich, mit der er die ihn festnehmenden Beamten bedrohte. Bei ihm wurde eine ganze Menge Diebesgut, darunter Damenarmbänder, Ringe, Foto-Apparate, Geldbörsen, Aktentaschen, Schokoladenwaren und Zigaretten sichergestellt.

Wie wir weiter erfahren, ist die erneute Festnahme Fabisch' in erster Linie den dauernden Hinweisen zu danken, die von der Krimnalpolizei im „Deutschen Kriminal-Polizei-Blatt" aufgegeben wurden. Dieses amtliche Fahndungsblatt der Behörde kommt in die Hände von etwa 60 000 Polizei-, Gendarmerie- und Kriminalbeamten. Hier wurde nun fortwährend mit großen Schlagzeilen getrommelt, und **besonders wurden die Beamten im Rheinland und im Westen des Reiches immer wieder zur Suche nach Fabisch aufgerufen. Man hegte mit Recht die Vermutung, daß sich Fabisch, nachdem ihm hier der Boden zu heiß geworden war, wieder nach dem Westen wenden würde.** Wie erinnerlich, hatte Fabisch schon einmal eine große „Deutschlandreise" unternommen, die damit endete, daß er in Heidelberg bei einem Einbruch angeschossen und verhaftet werden konnte. Der Rhein, von dessen „Gefahren" so viele schöne Lieder singen, ist also auch dem Ausbrecher Fabisch wieder zum Verhängnis geworden!

Ueber die Einzelheiten der Verhaftung kann noch nichts gesagt werden, dagegen ist es schon interessant, was alles bei dem Ausbrecher gefunden wurde. Neben verschiedenen falschen Pässen und den oben genannten Gegenständen hatte er wieder ein Fahrrad bei sich, und war auch ziemlich gut mit Geld versehen, das wohl kaum auf rechtmäßige Weise erworben ist.

Typisch für Fabisch ist, daß er viele Leckerbissen bei sich hatte.

Fabisch ist als „Leckermaul" bekannt, und hat es bei seinen Diebesfahrten immer sehr auf Konditoreien usw. abgesehen gehabt. Auch kosmetische Artikel und drei Aktentaschen wurden bei ihm gefunden. Ob er diese „Schönheitsmittel" für sich gebraucht hat, vielleicht um sich unkenntlicher zu machen, sei dahingestellt. Jedenfalls hätte er schon Grund dazu gehabt, da sein Bild in dem erwähnten Kriminalblatt und in zahlreichen anderen Zeitungen erschienen war.

Als neuerdings die Belohnung von tausend Mark ausgesetzt wurde, war Fabisch bereits verhaftet, und das Publikum, auf dessen Unterstützung man bei der Fahndung rechnete, wird nun leider nicht in den Genuß der Summe kommen. Zum letzten Male läßt sich die Tätigkeit Fabischs in Beuthen mit Sicherheit am 29. Juni bei einem Einbruch nachweisen. Dann läßt sich die Spur über Neumarkt und Liegnitz verfolgen, und seitdem scheint sich Fabisch schon am Rhein befunden zu haben.

Der Bonner Behörde dürfte die Gefährlichkeit des Ausbrechers wohl auch genügend bekannt sein, so daß Fabisch kaum damit rechnen kann, wieder einen seiner „berühmten" Ausbrüche zu inszenieren!

Größere Bauvorhaben anzeigepflichtig!

Am 1. August 1934 ist die Durchführungsverordnung zum Gesetz über einstweilige Maßnahmen zur Ordnung des deutschen Siedlungswesens in Kraft getreten. Nach dieser Verordnung hat derjenige, der die Absicht hat, eine der nachgenannten Maßnahmen auszuführen, von dieser Absicht rechtzeitig vor ihrer Verwirklichung Anzeige zu erstatten.

1. die Errichtung oder Niederlegung von Wohngebäuden mit mehr als 50 Wohnungen, gleichgültig, ob die Wohnungen sich in einem oder mehreren Gebäuden befinden;

2. die Errichtung oder Niederlegung von mehr als 25 nicht landwirtschaftlichen Siedlungsgebäuden oder Eigenheimen mit einer oder zwei Wohnungen;

3. die Errichtung oder wesentliche Erweiterung von gewerblichen Haupt-, Neben- oder Zwergbetrieben, wenn durch diese Maßnahme die Einstellung von mehr als 50 Arbeitnehmern und entweder umfangreiche Neubauten für den Betrieb oder Wohnungsneubauten für wenigstens 25 Arbeitnehmerfamilien erforderlich werden;

4. den Erwerb eines Grundstücks für die in den Ziffern 1—3 genannten Maßnahmen.

Die Anzeigepflicht gilt auch für öffentliche Verwaltungen (ausgenommen Reich und Länder). Die Unterlassung der Anzeige wird strafrechtlich verfolgt.

Danach besteht die Verpflichtung zur Anzeige schon dann, wenn die Absicht der Vornahme einer der bezeichneten Maßnahmen besteht. Die Anzeige ist jedenfalls spätestens vor dem Zeitpunkt zu erstatten, an dem die Absicht verwirklicht werden soll, (z. B. durch den Beginn des Baues oder durch den Abschluß von Verträgen oder durch die Aufnahem von Baudarlehen usw.).

Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die Anzeige nur den Zweck verfolgt, den staatlichen Behörden die Prüfung zu ermöglichen, ob das beabsichtigte Bauvorhaben nicht den allgemeinen wirtschafts- und siedlungspolitischen Absichten der Reichsregierung zuwiderläuft.

Auf Grund anderer gesetzlicher Vorschriften bestehende Verpflichtungen zur Erstattung einer Anzeige oder zur Einholung einer Genehmigung (baupolizeiliche Genehmigungen, gewerbepolizeiliche Genehmigungen, Genehmigungen nach dem Wohnungssiedlungsgesetz vom 22. September 1933, preußische Ansiedlungsgenehmigung usw.) werden durch diese Anzeige nicht berührt, sind also gesondert zu erstatten oder einzuholen.

Die Anzeigen sind in Preußen an die zuständigen Regierungspräsidenten zu erstatten. Für die Anzeige ist ein Vordruck zu verwenden, der bei der Verlagsanstalt R. Müller mbH., Eberswalde b. Berlin, Schicklerstraße 14—24, bezogen werden kann. Die Anzeige ist in doppelter Ausfertigung einzureichen.

Vorbereitungen für den Nachrichtenverkehr am Abstimmungstage

In Erwartung des durch die Volksabstimmung am 19. August stark gesteigerten Nachrichtenverkehrs sind von der Deutschen Reichspost weitgehende Vorbereitungen für die möglichst schnelle Uebermittlung der Wahlergebnisse getroffen worden. Auch der private Nachrichtenverkehr, z. B. der Zeitungen, wird voraussichtlich stark anschwellen. Aus diesem Grunde werden in der Nacht vom 19. zum 20. alle Fernsprechleitungen ausreichend besetzt werden, so daß eine beschleunigte Abwicklung der Ferngespräche und eine unverzögerte Beförderung der Telegramme sichergestellt ist. Auch für die Zustellung sind ausreichende Kräfte bereitgestellt.

Beuthener Stadtanzeiger

Richtlinien für die Volksabstimmung

Die Kreiswahlleitung der NSDAP Beuthen Stadt, Dyngosstraße 31, Fernruf 4152, teilt mit:

Es wird von 9 bis 18 Uhr gewählt. Jedoch wird jeder Volksgenosse aufgefordert, sein Stimmrecht bereits in den Vormittagsstunden, spätestens bis 13 Uhr, auszuüben.

Im Wahllokal erhält jeder Abstimmungsberechtigte einen Stimmschein und einen Umschlag. Der Wähler setzt in den Kreis unter dem vorgedruckten „Ja“ ein Kreuz und gibt den Abstimmungszettel in den

Umschlag, welcher nun dem Wahlvorsteher an der Urne abgegeben wird. Wer sich am Wahltage nicht an seinem Wohnort aufhält, besorgt sich sofort einen Stimmschein bei dem Wahlamt, Altes Stadthaus, Erdgeschoß, Eingang Lange Straße. Das Städt. Wahlamt gibt Stimmscheine bis Freitag, den 17. August 1934, mittags 12 Uhr, aus, und zwar täglich in den üblichen Dienststunden.

Wer nicht in der Wahlliste ist, darf nicht wählen. Daher muß jeder, der es noch nicht getan hat, am heutigen Sonntag in die im Wahlamt ausgelegten Wahllisten Einsicht nehmen. Das Wahlamt ist den ganzen Tag über geöffnet.

Um auch Kranken und sonstwie körperlich behinderten Personen Gelegenheit zur Ausübung ihres Stimmrechtes zu geben, hat die Kreiswahlleitung der NSDAP. auch diesmal wieder einen wohlorganisierten Wahldienst eingerichtet, zu dem eine große Anzahl von Kraftwagen herangezogen wird. Personen, die mittels Autos zur Wahl gebracht werden sollen, wollen sich bei den einzelnen Ortsgruppen-Wahlleitungen oder in der Kreiswahlleitung melden lassen. Es sind in allen Stadtteilen Ortsgruppen-Wahlleitungen eingerichtet, die am Wahltage wie folgt aufzufinden sind:

Ortsgruppen-Wahlleitung Süd, Konzerthaus, Grünes Zimmer, Fernruf 2247, Ortsgruppen-Wahlleiter Pg. Tietze;

Ortsgruppen-Wahlleitung Stadtpark, Stellwerk, Parallelstraße, Ecke Ostlandstraße, Fernruf 2067, Ortsgruppenwahlleiter Pg. Georg Kirchner;

Ortsgruppen-Wahlleitung Nord, Restaurant „Zum Reichskanzler“, Feldstraße, Fernruf 4062, Ortsgruppen-Wahlleiter Pg. Kempiak;

Ortsgruppen-Wahlleitung Roßberg, Küperstraße 3, (Ortsgruppen-Geschäftsstelle), Fernruf 5055, Ortsgruppen-Wahlleiter Pg. Czernetzki.

Die Kreiswahlleitung nimmt Meldungen von Personen, die mittels Autos zur Wahl gebracht werden sollen, schon ab Montag mündlich, schriftlich oder telephonisch entgegen. Jeder Volksgenosse und jede Volksgenossin stimmen am 19. August mit „Ja“ für den Führer und Reichskanzler Adolf Hitler, dem Wahrer deutscher Einheit und Stärke.

Gauleiter Brückner spricht in Beuthen

Im Rahmen der Wahlschlacht zur Abstimmung am 19. August, wird auch unser Gauleiter in Beuthen sprechen. Gauleiter Brückner spricht am Dienstag in Waldenburg, am Mittwoch in Oppeln, am Donnerstag in Beuthen OS. und am Sonnabend in Görlitz.

Betriebsversammlung der Deutsch-Bleischarleygrube

Am 9. August fand im Deutschen Hause die erste Betriebsversammlung der Gefolgschaft der Deutsch-Bleischarleygrube statt, an der auch der Führer des Betriebes teilnahm. Die Betriebsversammlung war äußerst gut besucht, sodaß der Saal bis auf den letzten Platz gefüllt war. Nachdem der Gefolgschaftsführer, Pg. Bergwerksdirektor Radmann, Präsident der Industrie- und Handelskammer, die Betriebs-

versammlung eröffnet hatte, sprach er anschließend einleitende Worte über den Begriff und den Sinn der Volksgemeinschaft, wobei er besonders darauf hinwies, daß die Deutsch-Bleischarleygrube, die bereits vor der Machtübernahme als die Hochburg des Nationalsozialismus bekannt war, wiederum mit gutem Beispiel am 19. August d. J., dem Tage der Volksabstimmung, vorangehen muß, um zu beweisen, daß die Gefolgschaft in unverbrüchlicher Treue geschlossen hinter dem Führer steht. Der Gefolgschaftsführer brachte besonders zum Ausdruck, daß durch den Hüttenbau in Magdeburg die Existenzsicherheit für die Gefolgschaft vollkommen gewahrt ist, sodaß die Gefolgschaft alle Veranlassung hat, im Dritten Reich mit aller Kraft mitzuarbeiten.

Im Anschluß daran sprach Kreisbetriebszellenobmann Pg. Wanderka. Seine Ausführungen wurden von den Gefolgschaftsmitgliedern mit stürmischem Beifall aufgenommen. Zum Schluß seiner Rede betonte er ebenfalls, daß der 19. August d. J., der Tag der Abstimmung von besonderer Bedeutung ist, damit der gesamten Welt gezeigt wird, daß der Deutsche Arbeiter geschlossen hinter dem Führer steht. Außerdem sprach der Ortsgruppenleiter Ziepser als ehemaliger Werksangehöriger der Deutsch-Bleischarleygrube. Er erinnerte an die frühere Kampfzeit und ermahnte die Gefolgschaftsmitglieder, im alten Geiste im Sinne des Nationalsozialismus weiterzuarbeiten, damit die angestrebte Volksgemeinschaft zur Tat werde. Der Gefolgschaftsführer, die anwesenden Amtswalter und Gefolgschaftsmitglieder blieben in angeregter Unterhaltung nach Schluß der Sitzung noch zusammen.

Neuregelung des Publikumverkehrs im Arbeitsamt

Um den Beamten und Angestellten des Arbeitsamtes die Möglichkeit zu geben, sich auch weiterhin für die Durchführung der Arbeitsschlacht und Bekämpfung der Arbeitslosigkeit einsetzen zu können, sind die Verkehrsstunden ab Montag, dem 13. August 1934 auf die Zeit von 9 bis 11 Uhr vormittags festgesetzt worden. Außerhalb dieser Zeit bleibt das Arbeitsamt geschlossen und es erfolgt grundsätzlich keine Abfertigung mehr.

Die besonders festgesetzten Zeiten für die Meldekontrollen, die im Melde- und Zahlraum (Rundgang) stattfinden, werden dadurch nicht berührt. Jedoch ist der Aufenthalt nur auf die für jede Person festgesetzte Zeit zu beschränken.

Für Arbeitgeber, deren Beauftragte, insbesondere zur Anmeldung offener Stellen, vorgeladene Personen sowie für Personen, die in amtlicher Eigenschaft außerhalb der Sprechstundn vorsprechen wollen, bleibt der Eingang für Frauen Dyngosstraße geöffnet.

Gleichzeitig ist eine Aenderung in der Auszahlung der Unterstützung vorgenommen worden. Die Zahlung erfolgt nicht mehr jahrgangweise, sondern in alphabetischer Reihenfolge. Die genauen Zeiten sind aus den Bekanntmachungen im Arbeitsamt zu ersehen. Die Einteilung ist so vorgenommen worden, daß bei pünktlicher Einhaltung der festgesetzten Zeit unnötiges Warten vermieden wird.

*

* **Examen bestanden.** Stud. med. Herbert Schmidt, Sohn des Bäckermeisters Pg. J. Schmidt, hat an der Universität zu Breslau das Physikum mit „Gut“ bestanden.

* **Reichsbahn-Turn- und Sportverein Beuthen.** Die Turn- und Jugendabteilung (DT.) vereinigten sich in ihrem Heim im Bahnhofsturm zu einer Feierstunde, in der in würdiger Weise der Wiederkehr des Weltkriegsbeginns am 2. August 1914 und der gefallenen Kameraden gedacht wurde. In besonderer Form wurde des Ablebens unseres verehrten Reichspräsidenten von Hindenburg gedacht, dessen Name auf ewig in der Geschichte des Deutschen Vaterlandes und in deutschen Turnstätten eingegraben bleiben wird. Mit dem Liede vom guten Kameraden wurde die Feier beendet.

* **Landwehrverein.** Die August-Versammlung in der „Kaiserkrone“ stand im Zeichen der Trauer für den dahingeschiedenen Schirmherrn des Kyffhäuserbundes, Reichspräsidenten Generalfeldmarschalls von Hindenburg. Vor dem umflorten Bildnis des verewigten Generalfeldmarschalls hielt der Vereinsführer, Kamerad Bürke, eine kurze Gedenkrede. Der Vereinsführer, der kürzlich von einer Urlaubsreise nach Ostpeußen zurückgekehrt war, entwarf ein anschauliches Bild vom Tannenbergdenkmal, dem Heldenfriedhof Waplitz und Pillau. Er verband damit einen Rückblick auf die ersten Kämpfe des Weltkrieges vor 20 Jahren. Hierauf umriß er die Gliederung der SA.-Reserve II und gab gliedschaft im Kyffhäuserbund geehrt. Die Treue die neuen Führeranordnungen bekannt. Der amtsleitung Beuthen-Stadt teilt mit, daß die Kassenführer Kurek berichtete über eine Führerbesprechung des Unterverbandes Gleiwitz (SAR. II) des Kyffhäuserbundes. Kamerad Lieson wurde anläßlich seiner 50jährigen Mitzum Volkskanzler Adolf Hitler, dem der Verein jederzeit eine treue Stütze sein werde, wurde durch ein dreifaches „Sieg Heil“ bekundet. **K.**

Deutsche, lest deutsche Zeitungen!

Die Reichsbahnhauptverwaltung ist darauf hingewiesen worden, daß Bahnhofsbuchhandlungen den Reisenden ausländische Zeitungen, auch wenn nicht nach solchen gefragt war, in erster Linie angeboten hätten. Eine derartige Förderung der Verbreitung ausländischer Zeitungen wird, wie es in einem Erlaß der Reichsbahn heißt, von dieser nicht gebilligt, da es erste Pflicht der Bahnhofsbuchhändler sein muß, deutsches Gedankengut zu verbreiten. Die Pächter der Bahnhofsbuchhandlungen sollen angewiesen werden, alles zu unterlassen, wodurch die Verbreitung ausländischer Zeitungen und Zeitschriften gefördert werden kann, insbesondere die Auslage an in die Augen fallenden Stellen und das ausdrückliche Anbieten. Bahnhofsbuchhändler, die gegen diese Anordnung verstoßen, beweisen, daß sie den Bahnhofsbuchhandel nicht im Sinne nationalen Pflichtbewußtseins betreiben. Das Pachtverhältnis soll ihnen daher bei grobem Verstoß gegen diese Anordnung fristlos gekündigt werden.

* **Verlegung der Feuerschutzwoche.** Die Presse-Abteilung der NS. Volkswohlfahrt der Kreis-Feuerschutzwoche wegen der Volksabstimmung verlegt worden ist. Sie findet vom 17. bis 23. September statt.

* **Taschendiebin festgenommen.** Am Freitag wude auf dem Wochenmarkte eine Frau aus Kattowitz festgenommen, die dringend verdächtig ist, gewohnheitsmäßig Taschendiebstähle zu begehen. Sie wurde dem Amtsgericht zugeführt.

* **Tod auf Schienen.** Zu der in Nr. 212 veröffentlichten Meldung erfahren wir von den Angehörigen des Toten, daß es sich nicht um einen Selbstmord, sondern um einen Unglücksfall handelt, dem der Bedauernswerte zum Opfer fiel.

Sonntagsdienst der Aerzte und Apotheken. 1. Aerzte am 12. August: Dr. Brehmer, Ostlandstraße 27a, Tel. 3627; Dr. Endlich, Kluckowitzerstraße 16, Telephon 3190; Dr. Ilse Kamm, Krakauer Straße 31, Telephon 4736; Dr. Mletzko, Gymnasialstraße 3a, Telepohn 2818; Dr. Sonnenfeld, Kaiser-Franz-Joseph-Platz 4, Tel. 2943. 2. Apotheken: Nacht und Sonntagsdienst am Sonnabend, den 11. bis Freitag, den 17. Aug., einschließlich: Kronen-Apotheke, Kaiser-Franz-Joseph-Platz 6, Tel. 3273; Marien-Apotheke, Bismarckstraße 50, Tel. 4713; Glückauf-Apotheke, Kluckowitzerstraße, Ecke Krakauer Straße, Tel. 4296. 3. Hebammen am 12. Aug.: Frau Steiner, Scharleyer Str. 127; Fr. Pasieka, Fichtestraße 2; Fr. Peschke, Parkstraße 4; Fr. Nokitta, Kreuzstraße 31; Fr. Sielka, Feldstraße 1, Tel. 3288; Fr. Asser, Gartenstraße 11, Tel. 3285; Fr.



Grzibek, Gräupnerstraße 8; Fr. Schulz, Kreuzstraße 14, Tel. 4844; Fr. Ulbrich, Dyngosstraße 9, Telephon 2976.

*

* **Schomberg.** Hohes Alter. Witwe Klara Kuznik, Wilhelmstraße, feiert am heutigen Sonntag in voller Rüstigkeit ihren 81. Geburtstag.

*

* **Bobrek-Karf.** 70. Geburtstag. Am 12. August feiert der Pensionär Franz Filok, Lazarettstraße 1, sein 70. Lebensjahr.

Finden Sie, daß sich Inge richtig verhält?

Kunterbuntes zum Wochenend

Wir in „Oberpodolien“

Beuthen, 11. August.

Da haben nun in diesem Jahre Tausende von oberschlesischen Kindern ihre Ferien „im Reich“ verlebt und die Kunde von Oberschlesien verbreitet. Es vergeht kaum eine Woche, in der nicht irgend eine Grenzlandfahrt bei uns stattfindet und Professoren und Studenten, Wirtschaftsführer, Politiker und Journalisten einen tiefen Einblick in unsere oberschlesische Heimat bekommen — und dennoch kann man immer wieder den haarsträubendsten Unsinn über Oberschlesien in reichsdeutschen Blättern lesen, als ob es nie eine Abstimmungszeit gegeben habe, nie einen 12. November 1933, in denen doch die Deutschheit Oberschlesiens mit klarster Eindeutigkeit der ganzen Welt gezeigt wurde. Diesmal hat uns eine kleine neunjährige Inge aus Beuthen einen Streich gespielt, in dem sie im Briefkasten einer Chemnitzer Zeitung folgende erstaunlichen Dinge über OS. erzählte:

> **„Nun will ich Dir (dem „Onkel Pipifax des Briefkastens) noch etwas von uns zu Hause erzählen. Wir wohnen im äußersten Zipfel von Oberschlesien und haben nur sieben Minuten zur polnischen Grenze. Mein Großvater sagt immer: „Ach, Du aus Oberpodolien!“ (Oberpolen). Er hat aber damit nicht so ganz unrecht! Denn bei uns in Beuthen wohnen eine ganze Menge Polen, und es wird auch sehr viel polnisch gesprochen. Sonst ist es in Beuthen auch ganz schön. Aber in der Heimat ist es schon am schönsten, denn in Chemnitz gibt es den Onkel Pipifax!“**

„Lieber Onkel Pipifax!“ haben wir ihm darauf geschrieben: „Wir leben nun auch schon viele Jahre in der Südostecke des deutschen Vaterlandes und kennen unser schönes Beuthen in- und auswendig! Deshalb müssen wir Dir mitteilen, daß es im Reiche eine völlig falsche Vorstellung **erweckt, wenn die deutsche** Großstadt Beuthen (102 000 E.) mit vielen Polen und polnischer Sprache in Zusammenhang gebracht wird! Tatsache ist, daß Beuthen noch nicht einmal ein Prozent polnische Bevölkerung hat, und wenn hier und da in Randbezirken Polnisch zu hören ist, so hat dies nichts mit polnischer Gesinnung oder Zugehörigkeit zum polnischen Volkstum zu tun, denn Sprache und Nationalität sind in Oberschlesien nicht dasselbe. Das in ländlichen Orten Oberschlesiens gesprochene Polnisch ist ein eigentümlicher, vom Hochpolnischen durchaus verschiedener Dialekt, der spezifisch oberschlesisch-polnisch ist und aus Tradition von Bevölkerungskreisen gesprochen wird, die außerdem das Deutsche beherrschen, vor allem aber ihrer Gesinnung nach zu großen Teilen zuverlässig deutsch sind! ...“

Die kleine Inge aber sollte, ehe sie an auswärtige Zeitungen schreibt, erst einmal gründlich ihre Heimat Oberschlesien studieren und hieraus lernen, welche schwerwiegenden Folgen es haben kann, was sie da in jugendlicher Unbekümmertheit losgelassen hat. Und es sei dabei auch in aller Bescheidenheit an die „Kinderpost“ der O. M. erinnert, die allsonntäglich für Kinder im Alter Inges so viel Lehrreiches und Interessantes zu bringen weiß.

Wau, wau, wau!

Wir erleben in Deutschland und in aller Welt so unendlich viele Tagungen und Kongresse über wichtige und weniger wichtige Dinge, es treffen sich zu bedeutenden Besprechungen die Siebenmonatskinder, die Scheidungsanwälte, in Wien gibt es einen Verein der „starken Männer“ von dreihundert Pfund aufwärts und in Amerika tagt alljährlich ein Witwenkongreß, dem eine weitverzweigte Konkurrenz der Hagestolze und Junggesellen gegenüber steht. Warum soll es nicht auch einmal um Hundeangelegenheiten **gehen!**

In Frankfurt a. M. werden voraussichtlich in diesen Tagen zahllose unserer vierbeinigen Freunde zum „Kynologischen Weltkongreß“ zusammenkommen. Natürlich nicht ohne „Herrchen“, aber die Wahl des Tagungsortes ist offensichtlich mit Rücksicht auf die Hauptpersonen dieses Kongresses an den Ursprungsort der weltberühmten „Frankfurter Würstchen“ verlegt worden. Da werden sie alle, vom Mops bis zum Drahthaarfox mit dem Tagungsabzeichen einer rosa Schleife über die „Zeil“ spazieren und sich mit Wau-waus in allen Zungen willkommen heißen. Es ist klar, daß die Rechte des Hundes eine sehr lebhafte Debatte hervorrufen werden, aber in der Hauptsache geht es, was von einem starken Gefühl für Selbstdisziplin innerhalb unserer Lieblinge zeugt, um „Schulungsfragen!“

Denn eigentlich ist dieser Kongreß eine sehr ernste Sache, zumal sich der Hundesport in Deutschland in den letzten Jahren zu einer führenden Stellung emporgearbeitet hat. Nicht nur dank züchterischer Leistungen, sondern auch in der Kenntnis der Hundeseele sind wir allen Nationen voran. **„Die Hunde sind klüger als die Menschen“** oder **„Der Hund ist ein erwachsener Herr, dem nur die Sprache fehlt!“**, solche und andere bekannte Zitate sind vor allem auf den deutschen Schäferhund gemünzt, der sich im Kriege, bei der Polizei und allüberall als ein treuer Kamerad des Menschen erwiesen hat. Die wirtschaftliche Bedeutung des Hundesportes geht in viele hundert Millionen. Ohne gutabgerichtete Hunde würden große Wildmengen alljährlich verloren gehen. Eine führende Stelle in der Hundedressur nimmt übrigens unsere Reichswehr ein, die in Kummersdorf bei Berlin einen vorbildlichen Exerzierplatz für die „vierbeinigen Kameraden“ besitzt. So wollen wir denn hoffen, daß auch der kynologische Weltkongreß in Frankfurt reiche Früchte für unsere deutschen Züchter trägt, und unsere Lieblinge werden nicht umhin können, jeden Fortschritt ihrer Hundesache mit Schweifwedeln und einstimmigem Wau-wau **zu quittieren!**

Reisen „mit oder ohne“?

Jetzt, nachdem die Ferien vorbei sind, können wir ja das Thema erörtern, ohne Familienkonflikte heraufzubeschwören. Viele Ehemänner fragten uns in ihrer Herzensnot: **Sind es wirklich „Ferien vom Ich“, wenn ich mit Kind und Kegel, mit Eheweib und Kanarienvogel in das Seebad reisen muß?**

Die Frage, die ihre Delikatesse in sich trägt und übrigens auch von vielen Müttern und liebevollen Gattinnen gestellt werden wird, ist selbstverständlich nur individuell zu lösen. Ferien machen heißt, sich vollkommen aus seiner Umgebung lösen, eine neue Umgebung, neue Menschen kennen lernen und sich vollkommen vom Alltag zu befreien, der in seinen trägen Gewohnheiten so vielen heimlichen Nervenverbrauch in sich trägt. Da kann eine Trennung von den nächsten Angehörigen manchmal ganz heilsam sein, und wenn man wieder zusammentrifft, dann werden die tausenderlei neuen Erlebnisse und Anregungen auch der häuslichen Gemeinschaft frische Impulse geben.

„Wem Gott will rechte Gunst erweisen,
Den läßt er ohne Gatten reisen!“

Es sei in diesem Zusammenhang auch auf eine Rundfrage bei amerikanischen Studentinnen verwiesen, bei denen die interessante Aufgabe: In welchem Zeitalter möchte ich gelebt haben“, gerade zu klassische Antworten zeitigte. Die beste war: **„In der Zeit der Kreuzzüge! Es muß doch wunderbar gewesen sein, den Mann immer auf irgend einem Kreuzzug zu wissen!“**

Wenn natürlich inzwischen der andere Teil vor Eifersucht und Sorgen vergeht, dann ist es freilich wohl besser, sich auch in der schönen Reisezeit mit seinem „Hauskreuz“ zu beladen. Ganz abgesehen davon, daß „Mutter“ schließlich auch ein ungewohntes Ferienheim wohnlich zu machen und mit all den schönen häuslichen Annehmlichkeiten auszustatten versteht. Wir kennen doch die Ehemänner!

—ß.

Hohe Anerkennung für die Beamtenschaft

Polizeipräsident Neubaur in sein Amt eingeführt

(Eigener Bericht)

Gleiwitz, 11. August. Im Hofe des Polizeipräsidiums in Gleiwitz nahm Regierungspräsident Schmidt am Sonnabend vor den Offizieren und Beamten der Revier- und Landespolizei sowie den Beamten der Kriminalpolizei die Amtseinführung des neuen Polizeipräsidenten für Gleiwitz-Beuthen-Hindenburg, Neubaur, vor. An der kurzen Feier nahmen u. a. auch Oberbürgermeister Meyer, Oberbürgermeister Fillusch, Landrat Heidtmann, Landgerichtspräsident Dr. Przikling und die Vertreter der Parteigliederungen und der Industrie teil.



Polizeipräsident Neubaur.

Unter den Klängen des Präsentiermarsches schritten Regierungspräsident Schmidt und Polizeipräsident Neubaur die Front ab.

Regierungspräsident Schmidt

führte dann aus, daß der Akt der Einführung des Polizeipräsidenten unter dem Schatten schwerer Ereignisse stehe, die das deutsche Volk bis ins Innerste getroffen haben. Treubruch und Verrat bedrohten das Volk, und kaum habe der Führer mit harter Hand zugefaßt, da habe das unerbittliche Schicksal dem deutschen Volke seinen greisen Reichspräsidenten entrissen. Nun habe der Führer auch diese Last auf seine Schultern gebürdet. **Die deutsche Schicksalsfrage nach der Zukunft sei in Oberschlesien von besonderer Bedeutung, denn Oberschlesien sei seit Jahrhunderten der Spielball äußerer und innerer Kämpfe gewesen.** Immer habe das Land in Unsicherheit gestanden. Die erste Befreiung aus dieser Unsicherheit habe der große König dem Lande gegeben, der die Notwendigkeit empfunden habe, hier dem Volke zu helfen Leider sei Oberschlesien später wieder Kampfplatz geworden, und die Zerrissenheit und Unsicherheit reichen bis in die Gegenwart hinein. Verständlich sei es, daß ein solches Volk nach einem ruhigen Halt suche. Friedrich der Große habe auch in wirtschaftlicher Hinsicht und auf kulturellem Gebiet für dieses Land gesorgt. Sein Werk solle vom Dritten Reich als Vermächtnis übernommen werden. Auch hier werde das Volk wieder in den Vordergrund gestellt. Es wäre ein unfruchtbares Beginnen, wenn nur der Wirtschaft geholfen würde und die Staatsautorität fehle. Darüber zu wachen, sei nicht zuletzt die heilige Aufgabe jeder Polizeiverwaltung, besonders aber in einem so schwierigen Gebiet, wie es hier vorliege.

Die Aufgabe des Polizeipräsidenten werde nicht leicht sein. Polizeipräsident Neubaur habe aber die Kunst gelernt, Menschen zu erkennen und anzufassen. Wenn er das Ideengut des Nationalsozialismus, das ihm ja vertraut sei, zur Grundlage seines Handelns machen werde, dann werde er auch das Vertrauen des Volkes finden. **Er finde hier einen Beamtenkörper vor, der durchaus geschult und bodenständig sei, und der sich auch in schwerer Zeit bewährt habe.**

Es sei ihm eine Freude, den Beamten von der Polizeiverwaltung und Revierpolizei von maßgebender Stelle Anerkennung für die Haltung im Röhmputsch zu sagen.

Sie hätten unerschütterliche Treue zum Staat und aufrechtes Handeln bewiesen. Insbesondere gelte dies für Oberstleutnant Dank, der sich in besonders schwieriger Stellung befunden habe. Regierungspräsident Schmidt gab der Hoffnung Ausdruck, daß sich diese Pflichterfüllung auch weiterhin zeigen werde, und bat Polizeipräsident Neubaur, bei seiner Arbeit zu berücksichtigen, daß er sich hier auf vorgeschobenem Posten befinde. Oft werde er auf seinem Posten rasch und verantwortlich handeln müssen. Wenn er sich dabei im Rahmen der Grundsätze der nationalsozialistischen Bewegung halte, werde seine Amtsführung segensreich sein und er zum Hüter von Recht und Ordnung und zum Hüter der Staatsautorität werden.

Oberregierungsrat Orgler

gab für die mehr als 1000 Beamten, Angestellten und Arbeiter des Polizeipräsidiums Gleiwitz-Beuthen-Hindenburg das Gelöbnis treuer Gefolgschaft und einsatzbereiter Mitarbeit ab. Die Beamtenschaft bringe ihm einen ehrlichen Willen und ein aufrichtiges Streben nach fachlicher Höchstleistung entgegen, sie sehe in ihm den Beamten des nationalsozialistischen Staates und gelobe treue Mitarbeit in kameradschaftlichem Sinne. Der Polizeipräsident werde sich auf seine oberschlesischen Mitarbeiter stets verlassen können.

Als Kreisleiter und Oberbürgermeister von Gleiwitz brachte

Oberbürgermeister Meyer,

zugleich auch im Namen der übrigen Vertreter der Reichs- und Staatsbehörden, dem Polizeipräsidenten Grüße entgegen, der eines der größten Präsidien in Preußen übernehme. Es gehöre viel Fingerspitzengefühl dazu, die gerade hier im Grenzland auftauchenden Fragen zu lösen. Die Leiter der politischen Organisationen und der Verwaltungsstellen der Reichs- und Kommunalbehörden seien bereit, Polizeipräsident Neubaur in jeder Weise zu unterstützen.

Polizeipräsident Neubaur

dankte und betonte, daß die Anwesenheit von Regierungspräsident Schmidt ihn erkennen lasse, welche große Bedeutung die Staatsregierung dem ihm angebotenen Amt zuerkenne. Er sei sich dessen bewußt, daß er ein verantwortungsvolles Amt übernehme, und sei erfreut, hier für Volk und Vaterland arbeiten zu dürfen. Er werde seine ganze Kraft dafür einsetzen, seinen Posten auszufüllen, und habe keinen anderen Ehrgeiz, als das Vertrauen zu rechtfertigen, das die Staatsbehörde in ihn gesetzt habe. Er sei dankbar für das Treuegelöbnis der Beamtenschaft, die ihn dabei unterstützen möge, Ordnung und Ruhe aufrecht zu erhalten und offene Staatsfeinde wie auch asoziale Elemente unschädlich zu machen. Er sei den Beamten in nationalsozialistischem Kameradschaftsgeist verbunden und werde sich stets bemühen, ihren Wünschen entgegenzukommen. Sein Bestreben sei es, einer Behörde vorzustehen, in der die Pflege echt preußischer Tugenden des Beamtentums sich mit der Pflege des nationalsozialistischen Geistes verbinden. Sein Ziel sei es, daß die Behörde nicht nur eine Funktion im Staatsorganismus, sondern auch ein Machtinstrument des Führers sei, aber zugleich auch ein Instrument, zu dem das Volk das vollste Vertrauen besitzt.

Aquarienausstellung im Landesmuseum

Ach wüßtest du, wie's Fischlein ist

(Eigener Bericht)

Beuthen, 11. August.

Immer wieder überrascht uns das Oberschlesische Landesmuseum mit Sonderausstellungen, nicht nur das Wissen über alle möglichen Gebiete der Wissenschaft und Kunst weiterzutragen, sondern auch von neuem das Interesse an den Gesamtschätzen des Museums wecken. Mag auf den ersten Blick auch eine Aquarien- und Terrarienausstellung etwas abseits von den Zwecken des Museums liegend erscheinen, so wird dadurch doch das Ineresse für die Natur und besonders auch das Leben in den heimischen Gewässern geweckt und der Jugend mancherlei Anregung gegeben.

Eine große Anzahl vorbildlicher Aquarien hat im 3. Stock des Museums Aufstellung gefunden. Wir finden

die beliebtesten und dankbarsten Zierfische,

wie die Schwertfische, die Danios, die Barben, die munteren Stichlinge und unzählige andere Arten, die spielerisch das Hellgrün der Wasserlandschaft durchziehen und mit ihrem Silberleib die köstlichsten Farbenspiele entfalten. Man könnte ihnen stundenlang zuschauen, wie sie sich durch die Pflanzenwelt des Wassers schlängeln, wie sie mit dicken Mäulern nach Wasserflöhen schnappen und zuweilen mit erstaunt glotzenden Augen an die Scheiben stupsen, hinter denen rätselhafte Wesen ihre Freude an ihren Spielen haben. Es ist den Fischlein offenbar „recht wohlig auf dem Grund", wie schon Goethe singt, und für manche aufgeregte Menschen könnte es keine bessere Nervenberuhigung geben, als sich einmal in die Betrachtung dieser eigenen Welt zu versenken, die so etwas von paradiesischer Beschaulichkeit hat.

Natürlich gibt es unter den Fischen auch zahlreiche Kostbarkeiten, so die stolzen Se-elflosser Pterophyllum scalare) aus dem Amazonenstrom, die ihren schmalen schollenähnlichen Leib mit großer Grazie bewegen und mit ihren langen Bartfäden etwas martialisches haben. Andere Arten, Hochflosser, können eine breite prächtige Rückenflosse wie einen Pfauenschweif entfalten und sich dann mit den köstlichen Farben brüsten. Wir finden den plumpen und seltsamen Schleierschwanz, eine chinesische Züchtung, und als Höhepunkt

ein Seewasserbecken,

zur Zeit wohl das einzige in Oberschlesien, in dem Seerosen (Aktinien) die Blütenpracht eines üppigen Gartens entfalten. Man mag es kaum glauben, daß es sich nicht um Pflanzen, sondern um meist festsitzende Tiere handelt, deren unzählige Fühler kleinen Fischlein sehr gefährlich werden können.

Auch unter den Pflanzen gibt es etwas interessantes, eine Eichhornia, die für sich den „Schwimmgürtel" erfunden hat. Ueber den breiten bartähnlichen Wurzelfäden, die freischwimmen, befinden sich an den Zweigen Verdickungen, die regelrechte Luftblasen darstellen, mit denen sich die Pflanze „über Wasser hält". In einem weiteren Raum befindet sich schließlich noch eine kleine Terrarienschau mit Landschildkröten, Schlangen und Eidechsen und dem seltsamen, dickköpfigen Axolotl aus Mexiko, der seine Kiemen außen trägt und demnach nicht gern das nasse Element verläßt, obwohl er zu den Amphibien, den Land- und Wasserbewohnern zählt.

Jedenfalls hat der Aquarien- und Terrarienverein „Najas" unter seinem Vereinsführer Gaebel und mit Unterstützung hiesiger Tierhandlungen sowie des Krüppelheims, das mit zahlreichen Palmen und Lorberbäumen den Räumen ein tropisches Aussehen gab, eine sehr hübsche Schau zusammengestellt, die besonders die Beachtung der Schulen und aller anderen Tierfreunde verdient. —ß.

Vorbereitungen zur Oderumlegung

Ratibor, 11. August.

Das großzügige Arbeitsbeschaffungsprojekt, die Ratiborer Oderumlegung, die wir der zielbewußten Führung des Dritten Reiches und dem kraftvollen Eintreten unseres Oberpräsidenten, Gauleiter Brückner, verdanken, nimmt bereits greifbare Formen an und am 21. August wir der Gauleiter selbst in einer Veranstaltung, die die Techniker Schlesiens in Ratibor vereint, den ersten Spatenstich vornehmen. Das neue Oderbett erfordert mehrere Ueberbrückungen sowohl der Verkehrsstraßen wie auch der Eisenbahn. Eine der Hauptverkehrsstraßen ist die Reichsstraße Ratibor—Gleiwitz, die vom neuen Oderlauf durchschnitten wird. Hier muß also eine 800 Meter lange vorläufige Umgehungsstraße geschaffen werden. Hier sind seit über einer Woche bereits über 200 Arbeiter beschäftigt, den Boden auszuheben und zur Schüttung der neuen Dämme beiseite zu schaffen. Alle Erdbewegungen werden mit der Hand ausgeführt, um möglichst vielen Volksgenossen Arbeitsgelegenheit zu geben.

Aus der Woiwodschaft Schlesien

Haussuchungen bei den Direktoren der Zyrardow-Werke

Warschau, 11. August.

Auf Veranlassung des Untersuchungsrichters für besondere Angelegenheiten wurden in den Wohnungen der französischen Direktoren der Zyrardow-Werke bei Warschau Haussuchungen vorgenommen. Diese Maßnahme steht im Zusammenhang mit dem Strafverfahren, das gegen den französischen Hauptaktionär der Zyrardow-Werke, Boussac, eingeleitet wurde.

Stillegung einer Grubenanlage

Kattowitz, 11. August.

Auf Anordnung des Bergrevieramtes in Kattowitz wurde die Luise-Glück-Grube in Eichenau stillgelegt. Die Stillegung erfolgte auf Grund der mangelnden technischen Sicherheitseinrichtungen auf dieser Grubenanlage. Das Schicksal der hier beschäftigten Belegschaft von etwa 100 Mann ist noch ungewiß.

Kattowitz

Verstärkter Zugverkehr gegen Schluß der Ferien

Um dem Verkehr aus den Badeorten gerecht werden zu können, hat das Verkehrsministerium einen verstärkten Verkehr in Form von Sonderzusatzzügen angeordnet, die zwar beschleunigt sind, jedoch nur den Personenzugtarif kosten. Die Züge werden 1., 2. und 3. Klasse führen. Alle diese Züge werden Anschluß nach den größeren Orten Polens haben. Die Züge verkehren: Von der Halbinsel Hela und Danzig vom 12. bis 20. August, von Glembcow, Wisla und Zwardon vom 15. bis 20. August, von Zakopane vom 14. bis 20. August, von Krynica vom 14. bis 20. August. Die Fahrkarten zu diesen Zügen können mit den Platzkarten bereits einen Tag vor der Abreise gelöst werden. Genaue Informationen erteilen die Stationen

Die durch die Hochwasserkatastrophe in Galizien unterbrochene direkte Bahnverbindung mit Lemberg ist soweit wieder hergestellt, daß am 15. August der normale, direkte Zugverkehr wieder aufgenommen wird. Der erste Schnellzug Kattowitz—Lemberg wurde bereits am Freitag abgelassen. —§.

Die Handwerkskammerrats-Mitglieder bestätigt

Seitens des Ministeriums für Handel und Gewerbe sind die in besonderen Listen in Vorschlag gebrachten Handwerkskammerrats-Mitglieder bestätigt worden. Die bestätigten Listen sind den einzelnen Woiwodschaften zwecks Bekanntgabe der neuen Mitglieder weitergeleitet worden.

*

* **Der Tag der katholischen Männer in Kattowitz.** Kattowitz hat mit dem Tag der katholischen Männer am heutigen Sonntag einen besonderen Festtag. An ihm werden etwa 15 000 Männer aus der ganzen Diözese unter Führung von vier Bischöfen teilnehmen. Von 10 bis 12 Uhr findet in der Ausstellungshalle ein feierliches Pontifikalamt statt, das von Fürstbischof Kubina zelebriert und bei dem die Predigt Weihbischof Dr. Bromboszcz halten wird. Um 14 Uhr erfolgt die Eröffnung der großen Delegiertenversammlung. —§.

* **Wieder im Amt.** Vom Urlaub zurückgekehrt sind der Gerichtspräsident Dr. Arct vom Kattowitzer Landgericht und Büro-Direktor Tronowicz vom Kattowitzer Magistrat. Beide werden ab Montag, 13. August, ihre Amtsgeschäfte wieder übernehmen. —§.

* **Schwerer Wohnungseinbruch.** Mit Hilfe von Nachschlüsseln drangen Spitzbuben in die Wohnung von Zorawski in Zawodzie und ließen alle erreichbaren Wertsachen, unter anderem einen Radioapparat, einen Damenpelz und Schmucksachen mitgehen. Der Schaden wird auf etwa 2 700 Zloty geschätzt. es.

* **Benzin auf dem Ofen.** In der Wohnung der Matuszczykschen Eheleute ereignete sich eine folgenschwere Explosion. Frau M. war mit dem Reinigen von Kleidungsstücken mit Benzin beschäftigt und stellte die Flasche in die Nähe des brennenden Ofens. Es erfolgte eine Explosion. Das Ehepaar erlitt erhebliche Brandwunden an Händen und Füßen. Außerdem wurden zwei Fensterscheiben zertrümmert. Die Feuerwehr löschte den Brand und verhütete größeres Unglück.

* **Sonntags- und Nachtdienst der Apotheken.** Den Sonntagsdienst und den Nachtdienst in der kommenden Woche versehen in Kattowitz folgende Apotheken: die Adler-Apotheke auf der Pilsudskiego, die Apotheke zur Vorsehung auf der Woiwodskastraße und die Neustadt-Apotheke auf der Kosciusko-Straße. —§

* **Sonntagsdienst der Kassenärzte.** An diesem Sonntag versehen den Dienst für die Allgemeine Ortskrankenkasse die Aerzte Dr. Hurtig, 3go Maja 3, und Sanitätsrat Dr. Steinitz, Platz Wolnosci (Wilhelmsplatz) 11. §

Täglicher Gesellschaftstanz und die beliebten Fünf-Uhr-Tanztees zeichnen das Etablissement Kessel, Kattowitz, Marjacka 27, aus. Das durch seine soliden Preise bekannte Lokal erfreut sich nach wie vor großer Beliebtheit und übt seine Anziehungskraft gerade jetzt in den „stillen" Sommermonaten aus.

Wertvolle Kunstgegenstände unter dem Hammer

Pleß, 11. August.

Zu der Zwangsversteigerung von Teilen der Inneneinrichtung des Schlosses des Fürsten von Pleß waren meist nur auswärtige Käufer erschienen, während die Einwohner von Pleß sich der Versteigerung fernhielten.

Die Abschätzung läßt erkennen, daß auf den Kunstwert der zu versteigernden Gegenstände wenig Rücksicht genommen wurde.

Besonderes Interesse erregte ein Tischchen, dessen Platte eine silberne Tafel mit folgender Inschrift trägt: „Großes Hauptquartier 1915." Darunter stehen die Namen des ehemaligen deutschen Kaisers, Hindenburgs und anderer Mitglieder des Großen Hauptquartiers.

Das Finanzamt hatte den Wert der Gegenstände ursprünglich nur auf 45 000 Zloty geschätzt, ein Betrag, der später durch Sachverständige auf 104 000 Zloty erhöht wurde. Das Inventar des Marstalls fand keine Käufer. Die überaus kostbaren Geweihsammlungen des Fürsten wurden vom Grafen Hochberg aus München neben anderen wertvollen Stücken, die einen persönlichen Wert für die fürstliche Familie besitzen, erworben. Die ganz besonders wertvolle Waffensammlung wurde nicht versteigert.

Am Sonnabend nahmen die Zwangsversteigerungen beim Fürsten von Pleß ihren Fortgang. Unter der Aufsicht von Beamten der Plesser Finanzbehörde wurde zunächst das Inventar des Jagdschlosses in Promnitz zur Versteigerung gebracht. Auch hier wurden die wertvollsten Stücke der Einrichtung vom Grafen Hochberg, München, erworben. Wie in Pleß, so waren auch in Promnitz die auswärtigen Händler in der Mehrzahl.

An die Versteigerung in Promnitz schloß sich diejenige der Holzvorräte der Pleßschen Sägewerke in Kobier an, die etwa eine Stunde in Anspruch nahm.

Für den 16. August hat das Plesser Finanzamt erneut die Versteigerung des Marstalls des Schlosses in Pleß angesetzt, nachdem sich am ersten Tage kein Käufer meldete.

Fahrpreisermäßigung für Auslandsdeutsche zur Volksabstimmung

Wie die Deutsche Reichsbahn mitteilt, wird Auslandsdeutschen, die auf den Grenzbahnhöfen eintreffen und zur Ausübung ihres Stimmrechts am 19. August nach deutschen Orten weiterfahren wollen, gegen Vorlage des Stimmscheines eine Fahrpreisermäßigung von 50 Prozent gewährt. Sie erhalten einfache Fahrkarten für Schnell-, Eil- oder Personenzüge, die zur kostenlosen Rückfahrt innerhalb vier Tagen gelten. Auslandsdeutschen ohne Stimmschein wird die Fahrpreisermäßigung nachträglich im Erstattungswege gewährt, wenn sie glaubhaft machen, daß das Stimmrecht ausgeübt wurde und der Aufenthalt in Deutschland nicht länger als vier Tage gedauert hat.

Die Tarifbestimmungen über die Fahrpreisermäßigung für Ausländer und Auslandsdeutsche (60%), die bei einem Mindestaufenthalt von sieben Tagen in Deutschland gewährt wird, bleiben hiervon unberührt.

Alt-Berun sperrt einen Stadtteil wegen Typhus

Kattowitz, 11. August.

Nachdem die Typhuserkrankungen in Alt-Berun bereits die Zahl 30 erreicht haben, hat die Stadtverwaltung, um gegen den Seuchenherd noch energischer vorzugehen, nunmehr den Stadtteil „Kopiec" vollkommen isoliert und das Betreten des Seuchenherdes bei Strafe verboten. Befremdend ist nur, daß die Bewohner des gesperrten Stadtteiles nach wie vor in die anderen Stadtteile gehen können und dadurch trotz aller Maßregeln auf diese Art eine Verbreitung der Seuche zu befürchten ist. Als Herd der Seuche wird allgemein der sogenannte „Kadubbrunnen" angesehen, der den verseuchten Ortsteil mit Wasser versah, und der jetzt behördlicherseits gesperrt wurde. rn.

Siemianowitz

* **Rathausneubau.** Die Gemeinde Baingow hat mit dem längst geplanten Rathausbau endlich beginnen können. Der Neubau wird gleichzeitig Räume für die Polizeistation umfassen. Die Unkosten sind durch einen Betrag von 8000 Zloty aus einer Grubenschädenforderung und 100 000 Zloty durch eine Anleihe aus dem Wirtschaftsfonds gedeckt. dz.

* **Sommerfest im VDK.** Die deutschen Katholiken werden auf das heut im Bienhof 16 Uhr stattfindende Sommerfest aufmerksam gemacht.

Rybnik

* **Unterschlagungen aufgedeckt.** Den Behörden gelang es, in der Arbeitersterbekasse der Annagrube in Pschow, Kreis Rybnik, eine umfangreiche Unterschlagung aufzudecken. Auf Grund einer eingehenden Prüfung der Kassenbücher wurde das Fehlen eines Betrages von 9 038 Zloty festgestellt. Unter dem Verdacht, diese Unterschlagung begangen zu haben, wurde der Vorsitzende des Betriebsrates, Theodor Pollnik, verhaftet und ins Rybniker Gefängnis eingeliefert. Pollnik war zum Teil geständig. Die Untersuchungen sind noch nicht abgeschlossen. a.

* **Verprügelter Lotterieschwindler.** Die Witwen Theresia Herla und Otilia Zurawka ließen sich von einem Schwindler ein Lotterielos andrehen und entrichteten für dieses 32 Zloty. Nachdem sich der Betrüger längere Zeit nicht hat sehen lassen, machten sich die Frauen auf die Suche und ermittelten ihn in Chorzow auf der 3.-Mai-Straße 71, im Bette liegend. Die ziemlich handfesten Frauen konnten sich in ihrer Erregung nicht beherrschen und verprügelten den Betrüger fürchterlich. Erst auf sein flehentliches Bitten ließen sie von ihm ab. Strenzok ist wegen derartiger Betrügereien bereits mehrfach vorbestraft. dz.

* **Apothekendienst.** Den Sonntag-Tag- und Nachtdienst versieht die Stadtapotheke, den darauf folgenden Wochentag-Nachtdienst die Hüttenapotheke. dz.

Myslowitz

* **Der Gauner am Post-Schalter.** Mit der unschuldigen Miene von der Welt erschien am Schalter des Myslowitzer Postamtes ein gewisser Kasimier Domanski und verlangte auf Grund eines Sparkassenbuches, das auf die Summe von 120 Zloty ausgestellt war, 80 Zloty. Dem Beamten kam die ganze Geschichte nicht ganz geheuer vor. Er zog an dem angeblichen Wohnsitz des Kunden und bei der Postsparkasse in Chorzow telephonisch nähere Erkundigungen ein und mußte da erfahren, daß auf die Nummer dieses Sparkassenbuches nur ein Betrag von fünf Zloty eingezahlt worden war. Domanski hatte da persönlich nachgeholfen. Als der Gauner gewahr wurde, daß es mit der Auszahlung ein bißchen zu lange wurde, ließ er seinen Paß im Stich und verschwand. es.

Chorzow

Beleidigungsprozeß mit politischem Hintergrund

Von der Strafkammer in Chorzow fanden in der Berufungsinstanz zwei Beleidigungsprozesse statt, deren Ausgang von den politischen Parteien mit großer Spannung erwartet wurde. Der pensionierte Schulleiter Adam Gaczek aus Hohenlinde hatte am 23. Juni d. J. in einer in Hohenlinde von den Christlichen Demokraten einberufenen Versammlung gesprochen. Dabei soll er den Marschall Pilsudski und die Polizei beleidigt haben, wie der Polizeibeamte P. behauptete. Indem der Angeklagte in diesem Zusammenhang auch auf den Reichskanzler Hitler Bezug nahm, beleidigte er auch diesen. Schulleiter Gaczek wurde von der Polizeidirektion in Chorzow wegen dieses schweren Ausfalls zu 1 000 Zloty Geldstrafe und zwei Monaten Arrest verurteilt. Gaczek hatte sich aber auch noch wegen einer weiteren Beleidigung des Marschalls Pilsudski und des Woiwoden Dr. Grazynski anläßlich einer Versammlung der Christlichen Demokraten in Lipine zu verantworten. Bei dieser Gelegenheit hatte er die Reise des Marschalls nach Madeira herangezogen. Ferner soll er behauptet haben, daß der Woiwode dreizehn bezahlte Aemter innehabe. Für diese Beleidigung wurde der Angeklagte von der Polizeidirektion in Chorzow zu 100 Zloty und zwei Wochen Arrest verurteilt. Schulleiter Gaczek aber bekannte sich in beiden Fällen nicht zur Schuld und beantragte gerichtliche Entscheidung. Das Gericht bestätigte im ersten Falle das Urteil der ersten Instanz, indem es sich auf die bestimmten Aussagen des Polizeibeamten stützte. Der Beklagte beantragte sofort Kassation. Hinsichtlich der Lipiner Angelegenheit hob das Gericht das in diesem Falle ergangene Urteil von 100 Zloty und zwei Wochen Haft auf und sprach den Angeklagten frei. —b

An der Sicherungsverwahrung vorbei

Die Erste Strafkammer des Landgerichts Neiße hatte sich mit einem Antrag der Staatsanwaltschaft auf Sicherungsverwahrung gegen die polnische Staatsangehörige, verehelichte Frau Annemarie Pietrzyk aus Chorzow, zur Zeit in der Strafanstalt in Jauer, zu beschäftigen. Die Angeklagte ist erheblich, darunter mit Zuchthaus, vorbestraft. Das erste Mal wurde sie bereits mit 15 Jahren straffällig. Das Gericht stellte sich auf den Standpunkt, daß die Voraussetzungen des § 2 Artikels 4 des Gesetzes betreffs Anordnung der Sicherungsverwahrung in vorliegendem Falle nicht gegeben seien und lehnte daher den Antrag der Staatsanwaltschaft ab.

*

* **Bestandenes Staatsexamen.** Walter Sczepanski, Sohn des Fleischermeisters Josef Sc., in Chorzow 1, Gymnasialstraße, Ecke Heiduker Straße, hat an der Universität Breslau das medizinische Staatsexamen mit „Gut" bestanden. —b

* **Von den Kriegsbeschädigten.** Die Ortsgruppe Chorzow des Deutschen Wirtschaftsverbandes der Kriegsbeschädigten und Kriegerhinterbliebenen hielt ihre Monatsversammlung ab. Der Verbandsvorsitzende, Direktor Kotterba, gedachte des verstorbenen Generalfeldmarschalls von Hindenburg, dessen Andenken in den Herzen der deutschen Kriegsopfer niemals erlöschen wird. Alsdann beglückwünschte der Verbandsvorsitzende den Ortsgruppenführer, Installateur Schmidt. Es folgte der Bericht über Versorgungsangelegenheiten, unter besonderer Berücksichtigung der in Kürze zu erwartenden Ausführungsbestimmungen, über die z. Z. in Warschau beraten wird.

* **Städtische Apotheke abgelehnt.** Vertreter des früheren Stadtverordnetenkollegiums in Chorzow stellten Vergleiche zwischen den Preisen her, die für einzelne Medikamente in Deutsch-Oberschlesien und Polnisch-Oberschlesien gefordert werden, und sie machten die Feststellung, daß der Preisunterschied übermäßig hoch sei. Sie glaubten daher einen geeigneten Ausweg gefunden zu haben, um in die Preisgestaltung bei Medikamenten wirksam eingreifen zu können, wenn die Stadtverwaltung eine eigene Apotheke einrichtet. Die diesbezügliche Anregung wurde in der letzten Sitzung der Stadtverwaltung auch gegeben. Die hohen Kosten der Einrichtung einer Apotheke schreckten aber die Stadtverwaltung davon ab, diesen Plan in die Wirklichkeit umzusetzen. Der Erste Bürgermeister, Spaltenstein, hat von vornherein erklärt, daß der Magistrat an zuständiger Stelle gegen die zu hoch erscheinenden Preise Einwendungen machen und die Ueberprüfung des angeblichen Mißverhältnisses nahelegen wird. —b

* **Von Zigeunern verschleppt?** Seit dem 6. August wird der 13jährige Walter Hanuszkiewicz von der 3.-Mai-Straße in Chorzow 2 vermißt. Er entfernte sich aus dem elterlichen Hause und hat bis dahin noch kein Lebenszeichen von sich gegeben. Den Erkundigungen nach soll der Knabe von durchziehenden Zigeunern verschleppt worden sein. Angaben über den Verbleib des Vermißten sind an die Polizei zu richten. —b

* **Wagenfahrt des DHV. nach der Teufelsmühle.** Am Mittwoch veranstaltet der DHV. eine Wagenfahrt über Neudeck nach der Teufelsmühle. Abfahrt 7,30 Uhr von der Markthalle. Anmeldungen bis Montag an Drobek.

Tarnowitz

Auf dem Felde vom Blitz getroffen

Am Freitag ging in den Nachmittagsstunden über dem Kreise Tarnowitz ein schweres Gewitter, stellenweise von einem wolkenbruchartigen Regen begleitet, nieder. In Radzionkau befand sich der 53 Jahre alte Invalide Franz Rudolf während des Gewitters mit seiner Frau und Tochter auf dem Felde. Auf dem Weg nach dem Dorfe wurde R. durch einen Blitzschlag zu Boden geworfen. Trotz baldiger ärztlicher Hilfe ist er seinen Verletzungen erlegen. Die Tochter erlitt erhebliche Brandwunden, und mußte ins Krankenhaus eingeliefert werden. In den Gärten und auf den Feldern ist durch das Unwetter streckenweise erheblicher Schaden angerichtet worden. ka.

*

* **Sommerfest des Deutschen Katholischen Frauenbundes abgesagt.** Zugunsten armer deutscher Kinder beabsichtigte der Deutsche Katholische Frauenbund am Sonntag im Schützenhaus die Veranstaltung eines Sommerfestes. Die Vorbereitungen waren schon beendet, als die Nachricht vom Landratsamt eintraf, daß das Fest nicht abgehalten werden könne, da nach einer Verordnung des Innenministers die Ueberschüsse von derartigen Veranstaltungen dem Unterstützungskomitee für die Hochwassergeschädigten abgeführt werden müssen. Obwohl der Vorstand des Vereins vorschlug, einen Teil des Reinertrages zur Verfügung zu stellen, verblieb die Starostei auf dem ablehnenden Standpunkt. —bk.

* **Apothekendienst.** Den Sonntagsdienst versieht die Engelapotheke und den Wochennachtdienst die Aeskulapapotheke. Von den Aerzten ist am Sonntag Dr. Jarczynski zu erreichen. —ka.

Vom Wetter

Aussichten für Oberschlesien:

Bei südwestlichen Winden teils wolkiges, teils aufheiterndes, mäßig warmes Wetter, einzelne Regenschauer.

Hellsehende Chiromantin und Astrologin

Miß Martha Filipczak,

dipl. durch das Psychol. Institut in Brüssel, erteilt Auskünfte in allen Lebensfragen.

Den Lesern der „Ostd. Morgenpost" senden wir gegen Einsendung von 1,50 Zl. in Briefmarken ein Horoskop für 3 Jahre, welches angibt, wie man im Leben, Liebe, Handel und Lotterie vorgehen soll. Hierzu ist Angabe des Vor- und Zunamens, des Tages, Monats, Jahres, der Geburt notwendig, unter der Adresse:

Martha Filipczak, Katowice, ul. Kochanowskiego 14 m. I.

Kleine Anzeigen

»Ostdeutsche Morgenpost«, Sonntag, den 12. August 1934

Annahmestellen: BEUTHEN OS., Bahnhofstraße Ecke Kaiser-Franz-Josefplatz, GLEIWITZ, Wilhelmstraße 61, HINDENBURG OS., Kronprinzenstr. 282, OPPELN, Ring 18, RATIBOR, Adolf-Hitler-Str. 20

Annahmeschluß: 6 Uhr abends in Beuthen OS.

Die einspaltige Millimeterzeile kostet 0,10 Rmk., Chiffregebühr 0,30 Rmk. — Für Stellengesuche und einspaltige private Anzeigen aller Art gelten ermäßigte Preise laut Tarif.

Stellenangebote

Zum Antritt für 15. September cr. suche ich einen älteren, tüchtigen

Verkäufer

aus der Branche, polnische Sprache Bedingung. Referenzen, Bild.

Kreutzberger, Oppeln, Herrenkonfektion

● **Lohnende Vertretung** ● Neuheiten Mass.-Art., gewerbl. u. schr. Heimarb., Kom. Waren, Bez.-Filiale. Angeb. an „Wiederaufbau", München 23.

Herren, die Hotels, Gaststätt., Großküchen etc. besuch., könn. durch Verkauf eingef. **Konsum-Art.** hoh. Nebenverd. erziel., evtl. a. als **tätig. Teilh.** eintret. Ang. u. B. 1708 a. d. G. d. Ztg. Bth.

Abonnentenwerber evtl. ganze Kolonne

von Oberreisenden gr. Verlages für sofort zu günstigen Bedingungen gesucht (Tagesspesen, Provision und Fahrgeld). Es wollen sich nur Kräfte melden, die eine längere erfolgreiche Tätigkeit nachweisen können. Angeb. u. A. K. 73, hauptpostlagernd Gleiwitz.

Für bürgerl. Gastwirtschaft

(ca. 200 To. Jahresumsatz), noch ausbaufäh., **Pächter-Ehepaar** gesucht. Kaution 1500 Mark erforderlich. Beste Lage! Baldige Zuschriften unter B. 1716 an die Geschst. d. Zeitung Beuthen OS.

Zwei flotte

Wurstverkäuferinnen

werden für sofort gesucht. **Franz Nawrath, Fleischwarenfabrik, Beuthen,** Schießhausstr. 5, Tel. 2718.

Damen u. Herren

finden überall hohe Verdienstmöglichkt. durch Verkauf erstklassig. Artikel des tägl. Bedarfs. Nach erfolgreicher kurzer Probezeit evtl. feste Anstellg. Ausführliche Angebote mit Zeugnisabschr. unt. B. 1719 an die G. dies. Ztg. Bth. erb

Saubere, ehrliche

Bedienung,

die Wäsche übern., für Villenhaushalt sofort gesucht. **Gabriel, Beuthen OS.,** Eichendorffstraße 6

Tüchtige

Hausgehilfin,

sauber und fleißig, die Erfahrung in Kinderpflege besitzt, f. ganztägige Stellung sofort gesucht. Vorstellg.: Montag früh 10—12 Uhr mit Zeugnissen. **Scharke, Beuth.,** Holteistr. 1, 1. Etg

Alleinstehender **Kaufmann** sucht

Teilhaber(in)

eventl. tätige, mit Interesseneinl. von 1—2 Mille. Gefl. Angeb. u. B. 1718 a. d. G. d. Z. Bth.

Auf lange Sicht

wollen wir mit dem Herrn zusammenarbeiten, der unsere Belange in der Belieferung des einschlägigen Handels mit kosmetischen Erzeugnissen wahrnimmt. Tatkräftigem und eingeführten Positivisten bietet sich ausbaufähige Existenz. Bewerbungen erbeten an



DROGAHL-LABORATORIUM GÖTTINGEN

Gemeinnützige Lebens-Versicherungs-Gesellschaft sucht für ihre Sparten, Klein- und Großleben sowie Sterbekasse, **geeignete**

Vertreter

für die Plätze Gleiwitz, Beuthen, Hindenburg mit den Landkreisen im Haupt- und Nebenberuf. Bei Bewährung gute Aufstiegsmöglichkeit bis zum Oberbeamten. Bei Nichtfachleuten erfolgt Einarbeitung. Ausführliche Bewerbungsschreiben, denen die Fachleute Erfolgsaufstellungen beifügen, unter **B. 1709** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung Beuthen erbeten.

Stellengesuche

Jg. Kaufmann

sucht Verteilerstelle d. Kolon.-Branche, evtl. als **Teilhaber** m. 1000 Mk. Sichh. Nur Stadtbez. Bth. Angeb. u. B. 1725 a. d. G. d. Z. Bth.

Gebild. jg. Mädchen sucht Stellung als

Sprechstundenhilfe

od. an die Kasse v. Geschäft od. Kino. Zeugn. vorhanden. Gefl. Angeb. unter B. 1723 an die G. dies. Zeitg. Beuth.

Jg. Stenotypistin,

deutsch- u. polnischsprechd., sucht **Stellung a. Anfängerin** bei entspr. Lohn, bald od. am 1. September 1934. Ang. unt. **Gl. 7237** an d. G. d. Ztg. Gleiwitz

Tüchtige

Hausschneiderin

empfiehlt sich sof. Angeb. u. B. 1736 a. d. G. d. Z. Bth.

Vermietung

Mehrere **Räume** zu vermieten. **G. Huhn, Beuth.,** Bismarckstraße 37.

DKW FRONTANTRIEB

Spart mehr als er kostet..

Die neue **DKW-Meisterklasse 34**

4-sitzige modisch-elegante Cabrio-Limousine. 20 PS Hochleistungsmotor mit Umkehrspülung / Einzelradfederung Freilauf / Zentralschmierung / selbsttragende Karosserie

RM **2495.—** ab Werk

Bezirks-Vertretungen: Ing. Franz Jelinek, Gleiwitz OS., Bahnhofstr. 28; Hans Spaniol, Obering., Beuthen OS., Franz Schubert-Straße 3.

2-, 3- u. 4-Zimmer-Wohnungen

mit Zentralheizung u. Warmwasserversorgung, Balkon, **sofort zu vermieten.**

Deutsche Land- und Baugesellschaft G. m. b. H. Beuthen OS., Kalidestr. 3, Tel. 2062

3-Zimmer-Wohnung

mit Küche zum 1. 10. zu vermieten. Zu erfrag. **Maier, Beuthen OS.,** Friedrichstraße 16.

Etagen-Wohnung!

Sonnige 4 Zimmer und Küche nebst Beigelaß zu vermieten. Zu erf. **Beuthen OS.,** Bergstr. 19, I.

In Hindenburg,

Horst-Wessel-Platz (Michaeltor),

2-Zimmer-Wohnungen

mit Bad und Zubehör zu vermieten. Auskunft erteilt **Meiser, Hindenburg OS.,** Kronprinzenstraße 149.

In Hindenburg,

Michaeltorplatz und Hindenburg-Nord,

2 Läden

zu vermieten. Auskunft erteilt: **Architekt Kirstein,** Hindenburg, Michaeltorplatz 1.

1 Eckladen

Ecke Bäcker- u. Tarnowitzer Straße 1, ferner: **1 Laden,** früh. Putzgeschäft Gräber, sow. **Geschäftsräume** in der 1. Etg., in bester Lage Beuthens sofort zu vermieten. Zu erfrag. **Tuchhaus Ernst Schoedon, Beuth.,** Tarnowitzer Str. 1. — Telephon 2541.

Schöne, sonnige u. preiswerte

1-, $1^1/_2$-, $2^1/_2$-, $3^1/_2$- u. $4^1/_2$-Zimmer-Wohng. mit Beigel. sofort od. später zu vermiet. Zu erfr. bei **Tischlermeister Marek, Beuth.,** Gieschestraße 25, Telephon 4510.

6-Zimmer-Wohnung

mit Zentralheizg., Zentr. von Beuth., sof. zu vermieten. **Fiedler, Bth.,** Gymnasialstraße 1.

Renovierte

5-Zimmer-Wohnung

Beuthen OS., Tarnowitzer Str. 8, für sof. zu vermiet.

Das von Herrn Biedermann innehabende **Fleisch- u. Wurstwarengesch** mit Arbeitsräumen, Garage u. großer Wohnung ist ab 1. Novemb. 34 anderweitig zu vermieten.

Ferdinand Urbanczyk, Beuthen OS., Krakauer Straße 20.

Großer Laden

in guter Geschäftsgegend f. sofort zu vermieten. **Städt. Grundstücksgesellschaft, Gleiwitz, GmbH.,** Klosterstr. 6, Zimmer 15/16.

Großer Laden

mit 2 Schaufenstern, Ring 12,

1 Auktionslokal,

Friedrich-Wilhelm-Ring 14, sofort u. 1. 10. 34 billig **zu vermieten. S. Weißenberg, Beuthen OS.,** Ring 12.

Laden,

5,5×5,35 m, mit 2 Schaufenstern, an belebter Straße in **Rokittnitz** gelegen, mit 2 anschl. Zimmern **zu vermieten.** Geeignet für Kolonialwaren- bezw. Schuhgeschäft. Angeb. unter B. 1703 an die Geschäftsst. dies. Zeitg. Beuth.

Schöne, sonnige

4-Zimmer-Wohng.

mit Bad u. reichl. Beigel., Stadtztr., sof. zu vermieten. **Knopp,** Gojstr. 5 Ecke Dyngosstraße, Telephon 4090.

4-Zimmer-Wohng

mit Beigelaß, sehr geräumig, sonnig, in gutem Altbau, Nähe Bahnh., bald od. 1. Oktober 1934 zu vermieten. Zu erfr. **Beuthen,** Bahnhofstr. 32, I.

5-Zimmer-Wohnung

mit Warmw., Zentralheizg., ab 1. 10. zu vermieten. Hochptr., i. Grünen gelegen, mit viel Komf., sehr ruhig u. sonnig. Anfrag. **Baubüro, Beuthen,** Parkstr. 11, erbet.

Zu vermieten Nähe der Bahn sonnige **5-Zimmer-Wohnung** mit reichl. Beigel., zwei **4-Zimmer-Wohnung.** desgl. ab 1. 10. 34 1 **Garage** und ein **Lagerraum.** Angeb. u. B. 1724 a. d. G. d. Z. Bth.

Große **3-Zimm.-Wohnung** in der 1. Etg., mit Bad u. Balk., für sof. zu vermieten. **Emil Nowak, Bth.,** Gräupnerstr. 8 Ecke Bismarckstraße.

3-Z.-Wohn. m. Bgl., Friedrichstr. 31, IV. lks., **4-Z.-Wohnung** mit Beig., Redenstraße 27, III., Ecke Wilhelmpl., sof. zu verm. **Maurermstr Mainka, Beuth.,** Wilhelmplatz 8.

3 Zimmer

mit Entree, ohne Beig., Nähe Bahnhof, zu vermieten. Zu erfr.: **Beuthen,** Bahnhofstr. 32, I. l.

Sonnige **2-Zimmer-Wohnung** m. Küche, ohne Bad, im Neub., für bald zu verm. Zu erfr. **Baugeschäft Franz Sotzik, Bth.,** Piekarer Str. 42, Telephon 3800.

Moderne, sonnige **3-Zimmer-Wohnung** mit Bad u. Gartenbenutzung ab 1. 9. bezw. 15. 9. 34 im 2-Famil.-Wohnh. (Neub.) in **Patschkau OS.** preiswert zu vermieten. Sehr geeignet für Pensionär. Angeb. unt. B. 1713 an d. Gschst. d. Ztg. Bth.

Eine schöne, große **4-Zimmer-Wohng.** mit reichl. Beigel., bill. Miete, in Hindenburg, Kronprinzenstraße 271, bald **zu vermieten** u. zu beziehen. Zu erfr.: **Hindenburg,** Kronprinzenstraße 271, beim Hausmeister.

Moderne **2-Zimm.-Wohnung** mit Loggia, Naragheizg., Ludendorffstraße 10, 1. Etg., für 1. Oktober zu vermieten. **R. Burzik, Beuth.,** Ludendorffstr. 10, Telephon 4374.

3-Zimmer-Wohnung

mit Beigelaß für bald u. später hat abzugeben **Baumeister Carl Pluta, Beuth.,** Telephon 4428.

Stube und Küche

1. Stock, bezw. **zwei leere Zimmer,** geg. Mietsvorauszahlg. sof. **zu vermieten.** Anfrag. u. B. 1727 a. d. G. d. Z. Bth.

In Königshütte Poln.-OS. schöner, **großer Laden** in bester Hauptgeschäftslage, f. jede Branche geeign., sofort zu vermieten. Angeb. u. **Gl. 7239** a. d. G. d. Z. Gleiwitz

Laden

beste Lage Beuth., sof. zu vermieten. **St. Frach, Bth.,** Bahnhofstraße 3.

Mietgesuche

$3^1/_2$ bis 4-Zimmer-Wohnung

mit Beigel., Bad usw. in Parknähe für sofort od. spät. gesucht. Angebote unt. B. 1714 an d. Gschst. d. Ztg. Bth.

2- od. $1^1/_2$-Zimm.-W. mit Bad f. alleinstehd. Wtw. in ruh. Hause. Evt. Tausch m. 2-Z.-Wohng., d. Bahnh.-Nähe liegt. Pünktl. Mietezahl. Angeb. u. B. 1720 a. d. G. d. Z. Bth.

$2^1/_2$-Zimmerwohg. od. kl. 3-Zimmerwohng., Parknähe, sucht ruhiger, pünktl. zahld. **Pensionär.** Angeb. unt. B. 1707 an d. Gschst. d. Ztg. Bth.

Zum 1. Oktober

$2^1/_2$-Zimmer-Wohnung

von Akademikerin gesucht. Angeb. mit Preisang. u. B. 1711 a. d. G. d. Z. Bth.

Leeres Zimmer oder 2- bis 3-Zimmer-Wohng.

sofort gesucht. Angebote unt. B. 1728 a. d. G. d. Z. Bth.

Staatsbeamt. sucht

$3^1/_2$- bis 4-Zimmer-Wohnung

ab 1. Oktober. Bevorzugt Parknähe. Angeb. u. B. 1710 a. d. G. d. Z. Bth.

Sonnige 2-Zimmer-Wohnung,

evtl. mit Bad, für 15. 9., Miete ca 50,— Mk., von jung. Ehepaar gesucht. Angebote unter B. 1705 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung Beuthen.

Möblierte Zimmer

Kl. möbl. Zimm.

von berufst. Dame gesucht. Preisangebote unter B. 1722 a. d. G. d. Z. Bth.

Inserieren bringt Gewinn!

Geschäftsankäufe

Gutgehendes

Lebensmittel-, Zigarren- oder Zuckerwarengeschäft

nachweisbare Existenz, möglichst mit Wohnung, alsbald **zu kaufen gesucht.** Ausführl. Angebote unt. **Gl. 7238** an d. G. d. Ztg. Gleiwitz





Seit 1875 führende Marke

in **3** Sorten: „Weiß", „mit Kräutergeschmack" und „mit Wein"

gibt mit Wasser verdünnt

Tafel-Essig für Feinschmecker

mild im Geschmack, wasserhell, keimfrei, klar, und unbegrenzt haltbar. Sparsam im Verbrauch, bequem und billig.

Verkäufe

DKW.-Motorrad,

250 ccm, fahrber., steht bill. z. Verkauf. **Max Weichmann, Bth.,** Krak. Str. 15.

4/16 Opel-Limousine

fahrbereit, maschinell einwandfrei, bill. zu verkaufen. **Karl Smatloch, Beuthen OS.,** Piekarer Straße 85

3 gebr., guterhalt.

Schreibmaschinen

Markenfabrikat, neuestes System, bill. zu verkaufen. **Alois Dolina, Beuthen OS.,** Hohenzollernstr. 11, Telephon 3078. **Reparaturwerkstatt für Schreib- und Rechenmaschinen.**

Eine stabile, große

Rechenmaschine

fast neu, für nur 60 **Mk.** zu verkauf. Angeb. u. **Hi. 1669** a. d. G. d. Z. Hindbg.

8 Bd.: **„Der Bergingenieur"**, System Harnack-Hachfeld, statt 184 Mk. für 60 Mk. zu verkauf. **Beck, Beuthen,** Kleinfeldstraße 4.

Verkaufe sofort **Motoren,** ¼-10 PS, **1 Radio,** 55 Mk., Schreibm. nehme in Zahlung. Angebote unt. B. 1730 an d. Gschst. d. Ztg. Bth.

Geldmarkt

Teilhaber

mit Geldeinlage in alteingef. Bauunt., evtl. Käufer ges. Angeb. u. B. 1700 a. d. G. d. Z. Bth.

10000 RM.

gesucht

erststell. Hypothek, auf erstkl. Grundstück, Ztr. Beuthen, aus Privathand. Angeb. unt. 1780 a. d. G. d. Z. Bth.

GELD

RM. 100,— bis RM. 3000,—, mtl. rückz. RM. 1,25 per RM. 100,—, kostenlose Auskunft und Beratung durch **August Thimel, Beuthen OS. Kaiser-Franz-Joseph-Platz 10,** Bezirksdirektion der Hanseatischen Spar- u. Darlehns-Ges. m. b. H., gem. Ges. v. 17. 5. 1933 d. Reichsbeauftragten f. Zwecksparunternehm. unterst

Darlehen

von 200,— RM. bis 10000,— RM., unkündbar, bei kleinen Tilgungsraten, für Neubeschaffung, Entschuldung und Hypothekenablösung auf Zwecksparvertrag durch: **Wirtschaftsschutz für Handel u. Gewerbe GmbH., Hamburg 11.** (gem. Ges. v. 17. 5. 33 unt. Reichsaufsicht) **General-Agentur Gleiwitz, M. Helis, Gleiwitz,** Mauerstraße 15 (Oberwallstraße 38).

Gute Zinsen

für sichere Vermögensanlage unter eigener Verfügungsgewalt. Vermittler und anonyme Zuschriften unerwünscht. Näheres unt. **K. 9873** an **Invalidendank Anzeigen-Mittler, Breslau 5.**

Grundstücksverkehr





Villa

Neubau, steuerfrei, 5 Zimmer, Bad, Waschküche, Keller, gr. Veranda usw., 180 qm Nutzfläche, Zentralheizung, Kanal., Gas, Wasser, elektrisch Licht, mit ca. 500 qm altem Obstgarten, in Villenvorort Breslaus zu verkaufen. Preis 14000 RM. 6 Zimmer wie oben 15700 RM. bei entsprechender Anzahlung. Näh. **M. Günther, Breslau 13,** Neudorfstr. 117. Tel. 33895.

Wegen Erbschaftsregulierung sofort verkäufl. 3stöckiges

Wohnhaus

1 Laden, 8 Wohng., Gleiwitz, Nähe Germaniaplatz. Preis 30000 RM., Anz. 18000,— RM. **Verkaufsstelle für Haus- und Grundbesitz, Gleiwitz, jetzt:** Neudorfer Str. 2.

Gasthaus-Grundstück

bei 30000 Mk. Anzahlung in Beuth. **zu verkaufen.** Angeb. u. B. 1726 a. d. G. d. Z. Bth.

Destillations-Grundstück

bei Beuthen ist bei 20000 RM. Anzhl. sof. zu verkaufen. Angeb. u. B. 1732 a. d. G. d. Z. Bth.

Kl. Haus (Einfamilien) oder **Siedlung** oder **Garten**

mit Wohnlaube in Beuth. od. nächster Umgebg. **zu kaufen** ges. Bargeld vorhd. Angeb. u. B. 1717 a. d. G. d. Z. Bth.

Wer tauscht

Bäckerei-Grundstück

in Poln.-OS. gegen Grundstck. in Dtsch.-OS. Angeb. unter B. 1731 an die G. dies. Zeitg. Beuth.

Villa

Obernigk, acht Zim. all. Komf. groß. parkart. Gart., Obstklt. an schnell entschloß. Käufer sehr preisw. zu verk. Zuschrift. unt. **L. 9874** an Invalidendank Anz.-Mittler, Breslau 5

Kaufgesuche

Ein- und Verkauf aller Arten von gebrauchten Säcken

1. Oberschl. Sackgroßhandlg. **Isaak Herszlikowicz, Gleiwitz,** Bahnhofstr. 6, Tel. 2782 größt. Spezialgeschäft Oberschl. Sack-Leihinstitut Mod. Flickanstalt

In bester Wohnlage von Beuthen OS. ist ein



Doppel-Wohnhaus

(Villengrundstück) mit 4 großen, komfortablen Wohnungen u. herrlichem Garten unter günstigen Bedingungen **zu verkaufen.** Beste Kapitalsanlage. Gefl. Angebote von ernsten Interessenten unter **B. 1689** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung Beuthen OS.

Geschäftsverkäufe

Pappenfabrik (Holzschleiferei)

in einem waldreichen Kurort in Schlesien gelegen, gute Wasserkraft, Maschinen u. Grundstück in tadellosem Zustande, ist Umstände halber **äußerst günstig zu verkaufen.** Ernstliche Interessenten erfahren Ausführliches unt. **C. d. 327** durch d. Geschst. d. Ztg. Beuthen.



Ehestands-Darlehn. Hochelegantes Birnb.-Schlafzimmer, viertürig, dit. dreitürig, prachtvolles Nußbaum pol. Schlafzimmer, Tochterzimmer, prima Schleiflack mit Frisierkommode, Eichen-Schlafzimmer, prachtvoller, modern. Eich.-Bücherschrank, einz. Vitrine, Kredenzen, Auszugtische, runde Tische, Couch, Klubsessel, Stühle, Flurgarderoben, Schreibsesseln, spottbill. **Frau Koep,** Berlich 5.

Auch wer kleiner inseriert hat Erfolg!

Die Firma Müller lacht!

Und weshalb: Na, weil sie durch die „Klein-Anzeige" wieder einen wirklich guten Schnapp gemacht hat. Wenn Sie Büromöbel und alles, was damit zusammenhängt, billiger als sonstwo kaufen wollen, dann machen Sie's genau so wie die Firma Müller — geben Sie eine „Klein-Anzeige" auf! „Kleine Anzeigen" gehören natürlich in die

Ostdeutsche Morgenpost

Die Provinz meldet:

Ratibor

Dürrespenden aus dem Landkreis Ratibor

Zur Linderung der durch die Dürre verursachten Schäden gingen auf Grund des Aufrufs des Landbauernführers an Geldspenden ein:

Vom Rentamt Preußisch-Krawarn 100 Mk., Zuckerfabrik Ratibor 1 287 Mk., Zuckerfabrik Woinowitz 1 400 Mk., Ortsbauernschaft Lekartow 5,— Mark, Gutsverwaltung Rudnik 150 Mk. und Silberkopf 200 Mk. Ferner wurden von den Gutsverwaltungen und Ortsbauernschaften größere Mengen Stroh und Getreide gespendet.

*

*** Neue Straßenbenennung.** Die von der Niederwallstraße durch das Fabrikgrundstück Sobtzick nach der Neustadtstraße führende Straße hat die Bezeichnung „Sobtzick-Hof“ erhalten.

*** Zu unbesoldeten Beigeordneten ernannt.** Der Regierungspräsident in Oppeln hat durch Verfügung vom 26. 7. den prakt. Arzt Dr. Otto Kosch, den Rechtsanwalt und Notar Dr. Fritz Schmidt und den Direktor Friedrich Seelig zu unbesoldeten Beigeordneten der Stadt Ratibor berufen.

*** Pflege katholischer Kirchenmusik.** Der Kirchenchor St. Liebfrauen, der seine Probentätigkeit erneut aufgenommen hat, wird am Sonntag während des Hochamts in der St.-Liebfrauen-Kirche die fünfstimmige „Erlöser-Messe“ von Carl Thiel sowie das vierstimmige A-cappella-Offertorium von Gerh. Strecke, Breslau, zur Aufführung bringen. Sänger und Sängerinnen, die Interesse für die unvergänglichen Meisterwerke kath. Kirchenmusik haben, werden gebeten, sich dem Kirchenchor einzugliedern. Meldungen vor den Proben Freitag, 20 Uhr, bei Kaul Flurstraße, und jeder Zeit in der Wohnung des Chorleiters Strehler, Oberwallstraße 28.

*** Das Jubelfest des Gardevereins.** Infolge des Todes des Reichspräsidenten mußte das Doppeljubelfest des Gardevereins und des Kreiskriegerverbandes Ratibor, das für den 4. und 5. August angesetzt war, verlegt werden. Es findet laut neuester Anordnung am Sonnabend und Sonntag, den 8. und 9. September, statt.

*** Scheune abgebrannt. In der Nacht zum Freitag gegen 2,45 Uhr früh brach in der Scheune des Landwirts Johann Koczy auf der Rybniker Straße Feuer aus. Neben den eingebrachten Erntevorräten fielen dem Feuer auch landwirtschaftliche Maschinen und Geräte zum Opfer. Zur Bekämpfung des Brandes waren außer der Berufsfeuerwehr die Löschzüge der freiwilligen Feuerwehren Altendorf, Stadtmitte und Ostrog mit ihren Löschführern unter Leitung des Kreisfeuerwehrführers zur Stelle. Die Scheune brannte bis auf die Umfassungsmauern nieder. Der Schaden ist nur zum Teil durch Versicherung gedeckt.**

*** Sonntagsdienst der Apotheken. Marien-Apotheke, Adolf-Hitler-Straße; Schwan-Apotheke am Horst-Wessel-Platz. Beide Apotheken haben auch Nachtdienst.**

Leobschütz

*** Hohes Alter.** Ehrenobermeister der Friseur-Innung Leobschütz, Kaufmann Karl Bernard, vollendete sein 70. Lebensjahr. 75 Jahre alt wurde Oberzollsekretär i. R. Bernhard, Leobschütz.

*** Vom Finanzamt Leobschütz.** Der Vorsteher des Leobschützer Finanzamtes, Oberregierungsrat Neumann, hat nach Beendigung seines Sommerurlaubs die Dienstgeschäfte wieder aufgenommen.

Rosenberg

*** Sommerfest der Turner.** In der letzten Turnratssitzung sprach man über das Sommersportfest, und zwar wird dieses auf den 16. September festgesetzt. Am Vormittag steigen die Vereinsmeisterschaften der Mädchen, Knaben, Frauen und Männer. Am Nachmittag erfolgt der Ausmarsch unter Vorantritt der Rosenberger Stadtkapelle. Auf dem Sportplatz sind Massenfreiübungen, Gerätewettkämpfe für Frauen und Männer vorgesehen. Als Abschluß wird ein interessantes Handballspiel steigen.

*** 100 Breslauer besuchen Rosenberg.** Am Sonntag wird unser Städtchen gelegentlich einer Grenzlandfahrt von der Ortsgruppe des BDO. Obertor aus Breslau besucht. Man rechnet mit 100 Personen.

Kreuzburg

*** Von den Pitschener Kriegsopfern.** Die Ortsgruppe Pitschen der NS. Kriegsopferversorgung hielt unter Leitung ihres Ortsgruppenführers Wollny ihre Mitgliederversammlung ab. Nach eingehender Behandlung der durch das Reichsgesetz vom 3. Juli 1934 sich ergebenden neuen Versorgungsgrundsätze sprach der Ortsgruppenführer über die Bestimmungen zwecks Verleihung des Kriegsehrenkreuzes. Ferner wurde darauf hingewiesen, daß durch die Organisation der Kriegsopferversorgung auch die Betreuung von Kriegereltern erfolgt, die dieser nicht angeschlossen sind.

Partei-Nachrichten

Generalappell der Beuthener Hitler-Jugend. Am Sonntag findet auf dem Ascheplatz hinter dem Stadion ein Generalappell des gesamten Unterbannes II/22 statt. Unentschuldigtes Fehlen hat Ausschluß zur Folge. Antreten der Gefolgschaften um 9 Uhr vormittags beim Jugendheim, Gräupnerstraße. Von dort marschieren sie einzeln nach dem Ascheplatz ab. Aufstellung wie beim letzten Generalappell.

NS. Hago, Kreisamtsleitung Beuthen. Die Betriebsführer von Beuthen Stadt soweit sie nicht einer handwerklichen Innung oder dem Gastwirtsverein angeschlossen sind, **melden bis zum 18. August 1934** an die NS. Hago, Kreisleitung Beuthen, Gymnasialstr. 7, in welcher Stärke ihre Betriebe an dem großen Arbeitsfront-Aufmarsch in Breslau am 26. August teilzunehmen gedenken. Der Transport erfolgt in Sonderzügen, der Fahrpreis beträgt für Hin- und Rückfahrt 3,60 Mark. Die Abfahrt- und Rückfahrtzeiten werden noch bekannt gegeben.

Kameradschaftsbund Deutscher Polizeibeamten, Ortsgruppe Beuthen. Der Bund veranstaltet am Dienstag, 19,30 Uhr, im großen Saale des Schützenhauses Beuthen eine Zusammenkunft sämtlicher Fachkameradschaften (Schutz-, Kommunal-, Kriminal-, Verwaltungspolizei, Feldjägerkorps und Gendarmerie). Der Abend wird neben dem geschäftlichen Teil ausgefüllt mit einem Vortrag des Studienrats Dr. Pg. Pier, Hindenburg, über das Thema: **„Das Deutsche Reich in seinen drei Erscheinungsformen“.** Sämtliche Fachschaften werden zu dieser Veranstaltung eingeladen.

Der BdM. Ring Beuthen Stadt versammelt sich am Dienstag, 20 Uhr, im Heim, Gutenbergstraße. Erscheinen Pflicht (keine Jungmädel).

Unterbann III/22, Beuthen Land. Unterbannführer Rosemann ist vom Kursus zurückgekehrt und hat die Geschäfte wieder übernommen. Sprechstungen finden wie bekannt statt.

Reichsbetriebsgemeinschaft 4 „Bau“, Kreiswaltung Gleiwitz. Montag, 20 Uhr, findet im Saale des Schützenhauses, Gleiwitz, Neue-Welt-Straße, ein Schulungsabend für alle Fachschaften des Baugewerbes in Form eines Lichtbildervortrages über Arbeiterschutz und Unfallverhütung statt. Referent: Baumeister Hans Ossig, Oppeln.

Berufsgemeinschaft der Techniker, Fachgruppe Baugewerbe, Hindenburg. Die August-Versammlung der Fachgruppe Baugewerbe wird am Dienstag, 20 Uhr, im Restaurant Stadler, Hindenburg, durchgeführt. Vortrag: **Wärme- und Schallschutz im Bauwesen.** Einzelmitglieder der Deutschen Arbeitsfront sind als Gäste willkommen. In den Monaten Oktober bis Dezember ist eine Vortragsreihe über **„Beton und Eisenbeton im Bau- und Ingenieurfach“** vorgesehen. Anmeldungen sind wegen der Raumfrage schon jetzt erwünscht.

Oppeln

Helmuth Brückner spricht

Wie die Kreisleitung Oppeln mitteilt, wird Gauleiter und Oberpräsident Helmuth Brückner am Mittwoch, um 20 Uhr, in einer Kundgebung im „Eiskeller“ zu den Oppelner Volksgenossen sprechen. Bei schlechtem Wetter wird diese Kundgebung in den Formschen Saal verlegt.

*

*** Trauerfeier bei den NS. Kriegsopfern.** Die Ortsgruppe Oppeln hielt im Saale der Herberge eine Versammlung ab, die zu einer Trauerfeier für den Reichspräsidenten ausgestaltet wurde. Die Feier wurde durch einen Choral eingeleitet. Ortsgruppenführer Kamerad Cebulla hielt die Gedächtnisrede. Nach Gedichtsvorträgen der Hitler-Jugend und des Jungvolks gedachte sodann der Ortsgruppenführer Cebulla des 20. Jahrestages des Kriegsbeginns. Die Versammlungen finden fortan jeden zweiten Freitag im Monat statt. Für Stefanshö und Vogtsdorf fallen diese im Monat August wegen Erntearbeiten aus. Anschließend hielt Pg. Dr. Heidkampf einen Vortrag über **„Völkerpolitik und Rassefragen“.** Hierbei behandelte er auch die Siedlungsfrage.

*** Aus dem Deutsch-Evang. Männerwerk.** Die Arbeitergruppe hielt im Saale der Herberge eine gut besuchte Versammlung ab, die von dem Vorsitzenden Rohr geleitet wurde. Dieser hieß besonders den stellvertr. Pfarramtsleiter, Pastor Walossek, willkommen. In der Eröffnungsandacht gedachte Pastor W. des verstorbenen Reichspräsidenten und des über 45 Jahre dem Verein angehörigen verstorbenen Mitgliedes, Färbereibesitzers Güttler. Nach Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten hielt Pastor Walossek einen Vortrag über seine Reiseeindrücke in Italien.

*** Von der Fleischer-Zwangsinnung.** Unter Vorsitz von Obermeister Hertel hielt die Fleischer-Zwangsinnung eine Quartalsversammlung ab. Der Obermeister wies auf das Inkrafttreten der Tarifordnung ab 1. Juli hin. Hierbei wurde auch besonders ermahnt, das Arbeitsbeschaffungsprogramm der Reichsregierung durch Einstellung arbeitsloser Gesellen zu unterstützen. Kollege Nocon berichtete über den Verbandstag in Stettin. In nächster Zeit steht ein Besuch des Verbandsvorsitzenden Schmidt bevor.

*** Marktpreise.** Landbutter wurde mit 1,20 Mark und Molkereibutter mit 1,50 Mark gehandelt. Eier kosteten 7 Pfg., Kartoffeln Pfund 4 Pfg., ein Zentner 3,50 Mark. Blaukraut ein Kopf 10—20 Pfg., Weißkraut 5—10 Pfg., Welschkraut 5—10 Pfg., Oberrüben und Möhren ein Bund 5 Pfg., Bohnen 15—20 Pfg., Tomaten 15—20 Pfg., Gurken 10—15 Pfg., Senfgurken eine Mandel 35—70 Pfg., Pilze waren diesmal reichlich angeboten.

*** Ortsnamen-Aenderung.** Die im Landkreise Oppeln gelegene Landgemeinde Chobie führt ab sofort mit Zustimmung des Preußischen Staatsministeriums den Namen „Koben“.

Programm des Reichssenders Breslau

Gleichbleibendes Werktagsprogramm: 5.00 Morgenspruch — Morgenlied; 5.10 Frühmusik auf Schallplatten; 5.40 Zeit, Wetter; 6.00 Zeit, Wetter, Gymnastik; 7.00 Morgenberichte; 8.00 Kochrezepte; 8.40 Frauengymnastik (Montag, Mittwoch und Freitag); 8.40 Für die Frau (Dienstag, Donnerstag und Sonnabend); 9.00 Zeit, Wetter, Lokalnachrichten; 11.30 Zeit, Wetter, Tagesnachrichten, Wasserstand; 12.30 Zeit, Wetter; 13.30 Mittagsberichte; 14.20 Börsennachrichten; 14.25 Werbedienst mit Schallplatten; 14.50 Erster Preisbericht; 17.30 Wetter und zweiter Preisbericht; 18.50 Programm des nächsten Tages — Wetter; 18.55 Schlachtviehmarktbericht (Dienstag, Mittwoch und Freitag); 20.00 Kurzbericht vom Tage; 22.20 Abendberichte.

Sonntag, den 12. August

6.15 Bremen: Hafenkonzert
8.15 Leitwort der Woche
8.25 Mundharmonikakonzert des Kinder- und Mundharmonika-Orchesters
9.00 Glockengeläut
9.05 Christliche Morgenfeier
10.00 D. Ammon: Meister Eckehart, ein deutscher Mystiker
10.20 Schlesische Jugendherberge (Funkbericht)
10.40 Kleines Cellokonzert
11.10 Erdachte Gespräche von Paul Ernst
12.00 Alwin Reindel. Konzert anläßlich des 10. Todestages des Kgl. Musikdirektors vom Gren.-Rgt. 11, Breslau. Orchestergemeinschaft der Landesmusikerschaft Schlesien
14.00 Mittagsberichte
14.10 Für die erwerbstätige Frau. Klatsch im Mietshaus
14.30 Mutter und Kind (Funkbericht)
15.30 Kinderfunk: Als wir während des Weltkrieges in die Schule gingen
16.00 Nachmittagskonzert des Funkorchesters
17.00 Horst von Schlichting: Freiheit und Verantwortung
18.00 Muß es zum Waldbrand kommen? (Kurzhörfolge)
18.25 Wir zeigen Dir Schlesien. (Funkbericht)
18.50 Hören Sie bitte einmal zu!
19.20 Der Zeitfunk berichtet: Eröffnung der Europameisterschaften im Schwimmen aus Magdeburg
19.35 Der Zeitfunk berichtet: Wochenschau
20.00 Mit wehenden Fahnen und Trommelklang (Musikkorps des 7. (Preuß.) Inf.-Regts.
22.00 Leipzig: Radweltmeisterschaft 1934 (Funkbericht)
22.45 Nachtkonzert des Funkorchesters

Montag, den 13. August

6.25 Dortmund: Morgenkonzert des Orchesters der Berufsmusiker beim Arbeitsamt Dortmund
8.10 Unterhaltungskonzert auf Schallplatten
10.10 Schulfunk: Gedichte in schlesischer Mundart
12.00 Mittagskonzert des Städtischen Orchesters Bunzlau
13.45 Unterhaltungskonzert des Städtischen Orchesters Bunzlau
15.10 Hans Seidel: Afrika ruft!
15.30 Gleiwitz: Natur und Landschaft des Stauweihergebietes bei Wildgrund OS. (Dr. Karl Schubert)
16.00 Bad Salzbrunn: Unterhaltungskonzert der Waldenburger Berg- und Salzbrunner Kurkapelle
17.35 Gerhard Kunze: Komm mit mir nach Sanssouci!
17.50 Christine von Winkler, eine schlesische Dichterin
18.10 Der Zeitfunk berichtet
18.30 Karl von Clausewitz. Ein preußisches Vermächtnis
19.00 Dreißig Jahre Deutsch-Südwestafrika
19.45 Magdeburg: Europameisterschaften im Schwimmen
20.10 Ein Vorschlag zur Güte — „Schwere“ Musik — leicht gemacht
22.45 Nachtkonzert (Schlesisches Gau-Symphonieorchester)

Dienstag, den 14. August

6.25 Chemnitz: Morgenkonzert des Kampfbundorchesters
8.10 Schallplattenkonzert
10.10 Schulfunk: Widukind, der Sachsenherzog
11.45 Praktische Ratschläge zur Bekämpfung der Futternot
12.00 Gleiwitz: Mittagskonzert (SA.-Stand.-Kapelle 271)
13.45 Unterhaltungskonzert (SA.-Stand.-Kapelle 271)
Programm des Nebensenders Gleiwitz
15.10 Brahms-Lieder. Elfriede Kretschmann (Sopran)
15.45 Gertrud Aulich: Deutsche Maler in Kairo
16.00 Nachmittagskonzert des Kleinen Orchesters des Oberschlesischen Landestheaters
17.35 Breslau: Georg Weber: Studenten im Landdienst
17.50 Frisch auf Gesell' und wandere (Ostlandquartett)
18.15 Burg Tost. Eine Hörfolge zur 700-Jahr-Feier
19.00 Liederstunde. Rudolf Watzke (Baßbariton)
20.15 München: Reichssendung: Genius und Werk. Vom Wunder künstlerischen Schaffens. Hörfolge aus dem Wahnfried-Archiv
21.20 Funkexpedition. Im Lande der schwarzen Berge
22.45 A. Werner: Zehn Minuten Funktechnik
22.55 Magdeburg: Europameisterschaften im Schwimmen
23.05 Kiel: Rund um den Kieler Rathausturm

Kattowitzer Sender

Sonntag, den 12. August

8.30: Zeitzeichen, Morgenlied. — 8.35: Musik. — 8.38: Gymnastik. — 8.53: Musik. — 9.05: Morgenbericht. — 9.10: Musik. — 9.20: Für die Hausfrauen. — 9.25: Musik. — 9.55: Programmdurchsage. — 10.00: Musik. — 10.30: Gottesdienst aus Piekar. — 11.57: Zeitzeichen, Wetterberichte. — 12.10: Konzert aus dem Schweizertal in Warschau. — 13.00: Musikalisches Feuilleton. — 13.10: Fortsetzung des Konzerts. — 13.45: „Auf rumänischem Boden“. — 14.00: Konzert, ausgeführt vom Männerchor der Baildonhütte in Kattowitz. — 15.00: Feuilleton. — 15.15: Schallplattenkonzert. — 15.25: Eindrücke vom Landwirtschaftskongreß in Budapest. — 15.40: Musik. — 15.45: Briefkasten. — 16.00: Konzert. — 17.00: Berichte. — 17.10: Solistenkonzert. — 18.45: Literarisches Feuilleton: „Kriegsausbruch“. — 19.00: Verschiedenes, Programmdurchsage. — 19.15: Leichte Musik. — 20.00: Auserwählte Gedanken. — 20.02: Feuilleton. — 20.12: Populäres Konzert. — 20.50: Abendberichte, Zapfenstreich. — 21.02: Auf der lustigen Lemberger Welle. — 22.00: Sportberichte. — 22.30: Tanzmusik. — 23.00: Wetterberichte. — 23.05: Auslandspolen senden an ihre Angehörigen im Vaterland Grüße. — 23.10—24.00: Tanzmusik.

Montag, den 13. August

12.10: Musik. — 13.00: Mittagsberichte. — 13.05: Konzert. — 16.00: Leichte Musik. — 17.00: Kinderstunde. — 17.15: Kammerkonzert aus Posen. — 17.40: Gesang. — 18.00: Plauderei über eßbare und giftige Pilze. — 18.15: Musik. — 18.45: Plauderei von Bruno Winawer. — 18.55: Verschiedenes. — 19.00: „Was ist Widerspruch?“ — 19.15: Für Schützen. — 19.40: Schallplattenkonzert. — 19.50: Sportberichte. — 20.00: Auserwählte Gedanken. — 20.02: „Psychische Einstellung“. — 20.12: Leichte Musik. — 20.50: Abendberichte, Zapfenstreich. — 21.02: Radiotechnische Ratschläge. — 21.12: Konzert aus dem Schweizertal in Warschau. — 22.00: Literarisches Feuilleton: „Die ersten Kriegstage“. — 22.15: Tanzmusik. — 23.00: Wetterberichte. — 23.10—23.25: Vortrag in englischer Sprache

Programm des Deutschlandsenders

Täglich wiederkehrende Darbietungen.

5.45: Wetterbericht für die Landwirtschaft. — 5.50: Wiederholung der wichtigsten Abendmeldungen. — 6.00: Funk-Gymnastik. — 6.15: Tagesspruch. — 6.20: Frühkonzert. — 8.45: Leibesübungen für die Frau. — 10.00: Neueste Nachrichten. — 11.15: Deutscher Seewetterbericht. — 11.55: Wetterbericht für die Landwirtschaft. — 12.00—13.45: Mittagskonzert; anschließend: Wiederholung des Wetterberichtes. — 12.55: Zeitzeichen der Deutschen Seewarte. — 13.45: Neueste Nachrichten. — 14.45: Glückwünsche. — 15.00: Wetter- und Börsenberichte. — 16.00: Nachmittagskonzert. — 20.00: Kernspruch; anschließend: Wetterbericht usw. — 22.00: Wetter usw. — 22.45: Deutscher Seewetterbericht.

Sonntag, den 12. August.

6.10: Tagesspruch. — 6.15: Bremer Freihafenkonzert. — 8.00: Stunde der Scholle. — 8.55: Deutsche Feierstunde. — 9.35: Naturgärten auch im Kleinen. — 10.05: Wettervorhersage. — 11.00: Am Sonntagmorgen. Gedichte. — 11.15: Deutscher Seewetterbericht. — 11.30: Benjamino Gigli singt (Schallplatten). — 11.50: Glückwünsche. — 12.00—14.00: Musik am Mittag; dazwischen 12.55: Zeitzeichen der Deutschen Seewarte. — 14.00: Europaschwimmeisterschaften 1934 in Magdeburg. — 14.30: Kinderfunkspiele: Der Wolf und die sieben Geislein. — 15.15: Eine Viertelstunde Schach. — 15.30: Kleine Stücke großer Meister (Schallplatten). — 16.00: Unterhaltungskonzert. — 18.00: Unterhaltungsmusik. — 19.45: Norwegische Kammermusik. — 20.30: Zum 75. Geburtstag des Dichters: Knut Hamsun: „Munken Vendt“. Eine nordische Romanze. — 22.25: Radweltmeisterschaften Leipzig. — 22.45: Deutscher Seewetterbericht. — 23.00: Hörbericht von den Europameisterschaften im Rudern in Luzern. — 23.20 bis 0.30: Unterhaltungsmusik.

Montag, den 13. August.

9.40: Hauswirtschaftlicher Lehrgang. — 10.10: Deutsches Volkstum: Ein Gohgericht. — 10.50: Körperliche Erziehung. — 15.15: Für die Frau: Blumen — unsere tägliche Freude. — 15.40: Werkstunde für die Jugend. — 17.25: Bücherstunde: „Der märkische Wanderkamerad“. — 17.40: Wie muß eine deutsche Zeitung aussehen? — 18.00: „Die Ernte.“ — 18.50: Zeitfunk. — 18.55: Das Gedicht. — 19.00: „Wenn wir marschieren . . .“ — 19.45: Europaschwimmeisterschaften 1934 in Magdeburg. — 20.10: Zeitfunk. — 20.15: Musik aus dem tausendjährigen Dom zu Quedlinburg. — 21.15: Triumph des Barocks. Das Schloß in Bruchsal. — 22.25: Glück ab! — 23.00—24.00: Unterhaltungsmusik.

Dienstag, den 14. August.

10.10: Aus deutscher Geschichte: Prinz Eugen, der edle Ritter. — 10.50: Kindergarten. — 11.45: Die Wissenschaft meldet: Neueste Forschungen über innere Krankheiten beim Kinde. — 15.15: Georg Kulenkampff spielt. — 15.40: Erzieherfragen. — 17.30: Jugendsportstunde. — 17.50: Sommer über Lappland. — 18.10: Volkslieder und Duette. — 18.40: Europaschwimmeisterschaften 1934 in Magdeburg. — 19.00: Politische Zeitungsschau des Drahtlosen Dienstes. — 19.20: Uebernahme. — 19.55: Zeitfunk. — 20.15: Stunde der Nation: Genius und Werk. — 21.15: Deutsch-italienisches Austauschkonzert. — 22.20: Der Deutschlandsender erinnert . . . — 22.30: Zum Olympia kommen. — 23.00 bis 0.30: Nachtmusik der Dresdner Philharmonie.

Dienstag, den 14. August

12.10: Leichte Musik. — 13.00: Mittagsberichte. — 13.05: Kinderstunde. — 13.20: Musik. — 13.55: Vom Arbeitsmarkt. — 16.00: Leichte Musik. — 17.00: Briefkasten der Postsparkasse. — 17.15: Schallplattenkonzert. — 18.00: Vortrag über Bromberg. — 18.15: Klavierkonzert. — 18.45: Berichte, Verschiedenes. — 19.00: Kinderstunde. — 19.15: Cellokonzert. — 19.40: Musik. — 19.50: Sportberichte. — 20.00: Auserwählte Gedanken. — 20.02: Literarische Viertelstunde. — 20.12: „Die Schönste der Frauen“, Operette von Bromme. — 22.15: „Das uneheliche Kind“!



Der Sport am Sonntag

Das Motorsport-Ereignis Schlesiens

Heute „Durch Schlesiens Berge" — Oberschlesier dabei

Schlesiens großes Motorsportereignis, die Zuverlässigkeitsfahrt für Krafträder, Krafträder mit Seitenwagen und Personenkraftwagen: „Durch Schlesiens Berge", hat in ganz Schlesien einen über Erwarten starken Anklang gefunden. Erstmalig wird auch die Reichswehr mit einer geschlossenen BMW.-Mannschaft teilnehmen, die Schutzpolizei ist u. a. durch die bei der 2000-Kilometer-Fahrt siegreiche Mannschaft Miska, Gebauer und Rohr vertreten. Die übrigen Teilnehmer stellen der DDAC., das NSKK., die SA. und SS. Von den siegreichen Fahrern der 2000-Kilometer-Fahrt sind ferner noch Altmeister H. Ernst, Breslau, (Hercules), Goltz, Liegnitz, (Auto-Union), Frhr. von Richthofen, Dürrjentsch, (Ford) vertreten. **Ein starkes Aufgebot kommt auch aus Oberschlesien.** U. a. wird Bezirkssportführer Flöter, Slawentzitz, (DKW.) wieder dabei sein, bei den Motorrädern werden Beuthen, Gleiwitz, Neiße, Ratibor und Patschkau vertreten sein. Die Mehrzahl der Teilnehmer stellt diesmal aber Niederschlesien, zumal die Fahrt zumeist durch niederschlesisches Gebiet führt. Bei den außerordentlichen Schwierigkeiten, die die 242 Kilometer lange Strecke für Fahrer und Maschinen bietet, muß man die Beteiligung als einen Riesenerfolg ansprechen und als ein erfreuliches Zeichen für die sportliche Weiterentwicklung in Schlesien betrachten.

Kommt Amerika zu den Olympischen Spielen?

Wie an der Teilnahme der Vereinigten Staaten von Amerika an den 11. Olympischen Spielen 1936 in Berlin wohl kaum ein Zweifel bestand, so hielt es das amerikanische olympische Komitee auf den Druck einer gewissen „öffentlichen Meinung" doch für notwendig, seine offizielle Zusage von der Studienreise des Vorsitzenden Avery Brundage abhängig zu machen. Aber schon jetzt erläßt Avery Brundage an die amerikanische Jugend einen Aufruf, alle Anstrengungen zu machen, in die Mannschaft von USA. für die Olympischen Spiele 1936 aufgenommen zu werden. Er erkennt die Bemühungen des Deutschen Olympischen Komitees an, das die besten Vorbereitungen treffe, um Los Angeles in keiner Weise nachzustehen.

Weltrekorde sind zu genehmigen

Der Vorstand des Internationalen Schwimm-Verbandes wird am 20. August im Russischen Hof zu Berlin zusammentreten. Verschiedene Welthöchstleistungen harren der Genehmigung, und zwar:

Herren, Kraul: 100 Meter 56,8 Sek, P. Fick (USA); 400 Meter 4:45,8, Jokojama (Japan); 4:32,2 und 4:40,6 Jack Medica (USA); 440 Yards 4:48,6 J. Gilhula (USA); 4:46,8 J. Medica (USA); 500 Meter 5:57,8 J. Medica (USA); 800 Meter 9:49,8 S. Makino (Japan); 1 Meile 20:57,8 J. Medica (USA). **Rücken:** 100 Meter 1:07,6 Kijokawa (Japan); 1:07,4 Vandeweghe (USA); 400 Meter 5:28,8 G. Kojak (USA). **Brust:** 200 Meter 2:39,2 und 2:36,4 R. Koike (Japan).

Damen, Kraul: 100 Yards 59,8; 100 Meter 1:04,8; 220 Yards 2:27,6; 300 Meter 3:58; 400 Meter 5:16, sämtl. für Willie den Ouden (Holland). 440 Yards 5:30 E. Knight (USA). **Rücken:** 100 Yards 1:09,4 E. Holm (USA); 220 Yards 2:51,9 E. Holm (USA); 400 Meter 6:10,8 Alice Bridges (USA).

Hardin (USA.) lief 400 m Hürden in 51,4 Sekunden

Anläßlich des in Malmö durchgeführten Amerikanersportfestes startete auch der deutsche Zehnkampfweltrekordmann Hans Heinz Sievert. Im Kugelstoßen erzielte der Eimsbütteler nur die Weite von 14,39 Meter und hatte damit gegen Torrance keine Aussichten, der mit einer Leistung von 16,45 Meter aufwartete. Lymann (USA.) war mit 15,61 Meter auch noch besser als der Deutsche, der es im Weitsprung auf 7,12 Meter brachte. Sieger dieses Wettbewerbes wurde jedoch Peacock mit 7,28 Meter. Auch in den übrigen Wettbewerben zeigten die Gäste aus USA., daß sie sich in glänzender Form befinden. Im 400-Meter-Hürdenlauf verbesserte Hardin seinen bisher offiziellen Rekord abermals. Er siegte in 51,4. Damit blieb er allerdings über seiner in Stockholm erreichten Rekordzeit, von der es jedoch zweifelhaft ist, ob sie anerkannt wird.

Eine Anordnung des Reichssportführers zur Volksabstimmung

Anläßlich der Volksabstimmung sollen sämtliche Turner und Sportler ihrer Wahlpflicht genügen. Deshalb muß der Zeitpunkt aller Veranstaltungen so gelegt werden, daß die Teilnehmer ausreichend Gelegenheit zur Abstimmung haben. Erforderlichenfalls haben sie sich rechtzeitig vorher mit Stimmscheinen zu versorgen. Für die Befolgung dieser Anordnung mache ich die Vereins- und Mannschaftsführer verantwortlich.

14 Vereine mit 5 877 Mitgliedern

Aus dem Reichsbahn-Turn- und Sportleben in Oberschlesien

Aus dem Jahresbericht des Bezirks-Turn- und Sportleiters der Reichsbahn-Turn- und Sportvereine im Reichsbahndirektionsbezirk Oppeln ist zu ersehen, welchen gewaltigen Aufschwung diese junge Bewegung in der letzten Zeit zu verzeichnen hat. Die dem Bezirk Oppeln angehörigen 14 Vereine weisen eine Gesamtmitgliederzahl von 5877 auf. Davon entfallen auf Gleiwitz 2171, Oppeln 784, Beuthen 667, Kreuzburg 339, Peiskretscham 360, Heydebreck 317, Annaberg 272, Hindenburg 220, Ratibor 168, Bolko 157, Groschowitz 149, Leobschütz 144, Borsigwerk 93, Cosel-Hafen 36 Mitglieder. Alle Sportarten werden unter Leitung geprüfter Sportlehrer richtig erlernt.

Pflicht-Fünfkampf der Reichsbahn-Turn- und Sportvereine

Die Arbeitsgemeinschaft der Deutschen Reichsbahn-Turn- und Sportvereine führen erstmalig in Oberschlesien am Sonntag, dem 12. August, **in Ratibor und Peiskretscham** einen Pflicht-Fünfkampf mit folgenden Sportarten für ihre Mitglieder durch: 300-Meter-Lauf, Dreisprung, Hammerwerfen, 25-Kilometer-Gepäckmarsch und Gewichtheben. In Peiskretscham sind die RSV.-Vereine aus Gleiwitz, Beuthen, Borsigwerk, Hindenburg und Peiskretscham am Start, während sich in Ratibor die RSV.-Vereine aus Leobschütz, Annaberg, Heydebreck, Cosel-Hafen und Ratibor im Wettkampf gegenüberstehen.

Der beste Reichsbahnschütze in Oberschlesien

Beim Ehrenscheibenschießen zu Ehren des Präsidenten Meinecke errang von 56 Teilnehmern Ciempiel, RSV. Hindenburg, mit einem genauen Spiegelschuß (12) den ersten Preis. Den Mannschaftssieg errang die 1. Mannschaft von Beuthen mit 623 Ringen. Dann folgten RSV. Beuthen 2. mit 557 Ringen, Peiskretscham 509 Ringen, Beuthen 3. mit 494 Ringen, Gleiwitz mit 453 Ringen und Hindenburg mit 443 Ringen.

Gleiwitzer erwirbt das Goldene Sportabzeichen

Der Reichssportführer von Tschammer und Osten hat dem Gleiwitzer Rechtsanwalt Wolfgang Geisler das Deutsche Turn- und Sportabzeichen in Gold verliehen. Die Ueberreichung erfolgte durch Bürgermeister Dr. Colditz im Beisein des Stadtsportringführers Karl Heintzel. Rechtsanwalt Geisler gehört dem Turnverein Vorwärts 1878 Gleiwitz und **dem Schwimmverein Gleiwitz 1900 an.**

Großfußball in Tost

Heute 17 Uhr zur 700-Jahr-Feier / 09—Vorwärts-Rasensport

Anläßlich der 700-Jahr-Feier steigt heute 17 Uhr in Tost ein Freundschaftskampf um den Pokal der Stadt Tost. Nach der langen Sommerpause im Fußballsport ist das Treffen für viele Fußballanhänger etwas Besonderes, zumal sich zwei alte Gegner gegenüberstehen.

Vorwärts-Rasensport ist am Ende der letzten Spielzeit zusehends stärker geworden. Die Hintermannschaft der Gleiwitzer ist unverändert. Sie ist jetzt auch der beste Mannschaftsteil. Die Stürmerreihe mußte eine Veränderung erfahren: Kubetzki (Halbrechts) ist zu Reichsbahn Gleiwitz übergetreten und Morys ist im Sommerurlaub. Auf Halbrechts ist der frühere Verteidiger Kubus eingestellt worden, der beim Training eine gute Figur machte. Er ist ein ehrgeiziger Spieler und hat auch einen guten Torschuß. Mittelstürmer Mettke ist aus der 2. Mannschaft, hat schon als Ersatzmann in der Gauliga ausgeholfen. Er gilt als eifriger, energischer Spieler. Auch Wosnik, der wegen einer Verletzung aussetzen mußte, ist wieder stark im Kommen. Wilschek und Pischzik sind ja als Kämpfer bekannt.

Der Schlesische Meister Beuthen 09 wird zeigen müssen, wie er über die unfreiwillige Pause gekommen ist und ob er gewillt ist, auch in der kommenden Spielzeit das Hemmnis für alle ebenso zielstrebigen oberschlesischen Mannschaften zu sein.

Beuthen 09: Kurpanek; Jesella, Motzek; Przybilla, Paul Malik, Nowak; Pogoda, Kokott, Dankert, Richard Malik, Wratzlawek.

Vorwärts-Rasensport: Wieschollek; Stypa, Koppa; A. Wydra, Lachmann, Richter; Wilschek, Kubus, Mettke, Pischzik, Woschnik.

SCO. Beuthen — DSC. Ratibor

Um 15 Uhr in der Promenade

Einen Leichtathletikklubkampf bestreiten heute der SCO. Beuthen und der DSC. Ratibor. Mit diesem Freundschaftstreffen eröffnet der SCO. Beuthen eine Serie Klubkämpfe. Der SCO., der zurzeit auf voller Höhe seines Könnens ist, sollte gegen die Ratiborer mit großem Punktunterschied den Sieger stellen. Außer den Männern messen sich noch die Frauen vom Reichsbahn-SV. Beuthen mit denen des SCO.

Heute Wiener Fußballgäste in Ostoberschlesien

Amatorski Königshütte hat für heute den Wiener Profiverein FC. Favorit Wien verpflichtet. Der FC. will den Beweis erbringen, daß die Wiener Fußballklasse doch besser ist als dies die letzten Niederlagen Wiener Mannschaften in Ostoberschlesien besagen.

Ostoberschlesischer Sonntags-Fußball

In der polnischen Landesliga werden heute die Meisterschaftskämpfe fortgesetzt. Der Landesmeister **Ruch Bismarckhütte** empfängt auf eigenem Platze **Legja Warschau**. In den Aufstiegsspielen zur schlesischen Liga wird wohl bald eine Klärung eintreten. Polizei Kattowitz muß gegen Iskra Laurahütte gewinnen, wenn nicht alle Aussichten entschwinden sollen. Wawel Antonienhütte spielt gegen TS. Biala Lipnik.

Holstein Kiel kommt!

Beuthen 09s großer Gegner am 19. August 1934

Wie wir schon berichten konnten, ist es dem Vorstand von Beuthen 09 gelungen, die in ganz Deutschland rühmlichst bekannte Elf von Holstein Kiel auf ihrer Deutschlandreise auch nach Beuthen zu verpflichten. Holstein Kiel wird am 19. August in der Beuthener Hindenburg-Kampfbahn selbstverständlich in allererster Aufstellung antreten, und da das Treffen gegen 09 der erste Kampf der Deutschlandreise überhaupt ist, werden die Mannen von der Wasserkante sicherlich bestrebt sein, das Treffen gegen den Schlesischen Meister als Empfehlung für die weiteren Spiele, die sie unter anderen mit dem Dresdener SC. und Hertha-BSC. Berlin zusammenführen werden, unter allen Umständen zu gewinnen. Daß es dabei — vorausgesetzt, daß Beuthen 09 in guter Fahrt ist — einen ganz großen Kampf geben wird, ist gewiß.

Die Erfolge der Kieler sind ja hinreichend bekannt. Der Verein war von 1909 bis 1912, dann weiter in den Jahren 1925—1927 und 1929—1930 Norddeutscher Fußballmeister. In den Jahren 1924—1926 und 1927—1928 spielten sich die Kieler auch den Titel eines Norddeutschen Pokalmeisters.

Den größten Triumph feierte die „Holstein" jedoch noch in den Vorkriegsjahren, als es ihr gelang, in den Jahren 1911—1912 den höchsten Titel des Fußballsports, den des Deutschen Meisters nach Kiel zu entführen.

Auch in diesem Jahre ist die „Holstein"-Elf wieder gut in Fahrt. Dies beweisen am besten ihre vom März bis zur Fußballpause erzielten Ergebnisse gegen gleichfalls ausgezeichnete Gegnerschaft. Im März wurden der Hamburger Sportverein mit 6:2 und Altona 93 mit 3:1 geschlagen, während gegen den TV. Eimsbüttel, den diesjährigen Meister der Nordmark, ein 1:1 erzielt wurde. Im April spielte und gewann „Holstein" gegen Arminia Hannover mit 2:1, gegen Eintracht Braunschweig mit 4:1 und gegen Union Altona mit 2:0. Die größten Erfolge errangen die Kieler jedoch im Mai, als sie dem HSV. auch auf dessen Platz, abermals mit 1:0 das Nachsehen gaben. **Aber auch der 1. FC. Nürnberg mußte mit 1:0 und der VfB. Leipzig mit 3:1 gleichfalls ihre Ueberlegenheit anerkennen.** Im Juni schlugen die Kieler den Nordmark-Meister Eimsbüttel eindeutig mit 4:1 und auch der Ortsrivale Borussia Kiel sowie Olympia Neumünster mußte sich mit 2:0 bzw. 8:1 geschlagen bekennen. Im letzten Spiel vor der großen Fußballpause gewannen die Kieler gegen die bekannte Mannschaft Arhus Dänemark nach glänzendem Spiel mit 3:1.

Dieser kurze Auszug aus der Erfolgsserie der Kieler Gäste lassen am besten die große Klasse der Mannschaft, aus deren Reihen der Mittelläufer Ludwig, der Halbrechte Ritter sowie Esser und Stössel (früher Dresdener SC.), die sämtlich bereits in der deutschen Nationalelf spielten, erkennen. 09 wird also in diesem Spiel wieder zu ganz großer Form auflaufen müssen, um erfolgreich bestehen zu können.

Europameisterschaft im Wasserballspiel

Der Präsident der Europäischen Schwimm-Liga, Dr. Donath, Budapest, nahm in Magdeburg die Auslosung für das Wasserballturnier vor. Die zehn beteiligten Nationen — Griechenland hatte seine Meldung zurückgezogen — wurden auf zwei Gruppen verteilt, die von Ungarn und Deutschland als spielstärkste Nationen angeführt werden. Die Deutschen haben in ihrer Gruppe Spanien, Schweden, Italien und die Tschechoslowakei gegen sich, treffen also eine recht günstige Situation an. In der anderen Gruppe stehen Ungarn, Holland, Belgien, Frankreich und Jugoslawien. Vom 12. bis 16. August finden die Spiele zur Ermittelung der Gruppenbesten statt. Die Spitzenmannschaften jeder Gruppe streiten dann in der Endgruppe vom 17. bis 19. August um den Sieg. Der erste Gegner Deutschlands ist Italien am Sonntag nachmittag. Im übrigen sieht der Spielplan wie folgt aus:

12. August: Holland — Jugoslawien; Ungarn — Belgien; **Deutschland — Italien**; Spanien — Tschechoslowakei.

13. August: Frankreich — Jugoslawien; Italien — Schweden; Ungarn — Holland; Deutschland — Tschechoslowakei.

14. August: Deutschland — Spanien; Ungarn — Jugoslawien; Belgien — Frankreich; Schweden — Tschechoslowakei.

15. August: Belgien — Holland; Italien — Spanien; Ungarn — Frankreich; Deutschland — Schweden.

16. August: Belgien — Jugoslawien; Tschechoslowakei — Italien; Holland — Frankreich; Spanien — Schweden.

Hilde Sperling-Krahwinkel (Dänemark) Deutsche Tennismeisterin

(Eigene Drahtmeldung)

Hamburg, 11. August.

Bei den Deutschen Tennismeisterschaften in Hamburg fiel am Sonnabend die erste Entscheidung im Dameneinzel. Cilly Außem konnte unsere Hoffnungen nicht erfüllen. Mit 6:2, 6:4 mußte sie sich von Frau Sperling-Krahwinkel (früher Essen, jetzt Kopenhagen) geschlagen bekennen, die damit die Würde einer Deutschen Tennismeisterin errang.

Cilly Außem spielte im ersten Satz unsicher, während die frühere Essenerin bald eine 3:1-Führung errungen hatte. Frl. Außem verlor dann auch den Aufschlag. Das siebente Spiel war besonders hart umkämpft. Im zweiten Satz spielte Cilly Außem sicherer. Durch den Verlust des Aufschlages stand das Spiel jedoch bald 4:0 für Frau Sperling. Durch zwei Doppelfehler ihrer Gegnerin konnte Frl. Außem auf 4:3 aufholen. Cilly Außem verlor jedoch zum zweiten Male den Aufschlag und mußte sich geschlagen bekennen.

Mit Frau Sperling hat die bessere Spielerin gewonnen.

Im Vorschlußrundenspiel schaltete Frau Sperling die Schweizerin Frl. Payot ziemlich leicht mit 6:4, 6:3 aus, wobei das Ergebnis dem Können der früheren Essenerin nicht gerecht wird. Bei den Herren trugen von Cramm und Quist einen Fünfsatzkampf aus, der aber niemals in irgendwie für den Deutschen gefährlich stand. Man hatte immer den Eindruck, daß er das Treffen ganz sicher in der Hand hatte, obwohl auch der Australier serienweise ganz ausgezeichnet spielte, und vor allem wie der Amerikaner Burwell, über ganz ausgezeichnetes Laufvermögen verfügt.

Die „letzten Vier" im Doppel

Neben den Entscheidungen im Herren- und Dameneinzel wurde bei den Deutschen Tennismeisterschaften das Damendoppel zur Schlußrunde erledigt. Die „letzten Vier" waren Dearman/Lyle, Sperling/Horn, Scriven/Hardwick und Adamoff/Couquerque. **Außem/Schneider konnten sich gegen Adamoff/Conquerque nicht durchsetzen** und mußten sich mit 4:6, 6:4, 1:6 geschlagen bekennen.

In fünf Sätzen hatten Henkel/Denker ziemlich zu kämpfen, um über die ausgezeichnete englische Kombination Cooper/Hare siegen zu können. Die weitaus bessere Zusammenarbeit der Deutschen im letzten Satz gab den Ausgleich. Hopman/Turnbull standen mit 6:1, 6:2, 5:4 gegen Hebda/Palada vor einem sicheren Sieg, als Hopman wegen einer Operation seiner Frau weggerufen wurde. Einen verdienten Sieg trugen die Tschechen Vodioka/Caska über die Amerikaner Burwell/Jones mit 6:1, 4:6, 6:3, 7:5 davon. In der Vorschlußrunde stehen also Hebda/Palada, Vodicka/Caska, Henkel/Denker und die Sieger des noch zu beendenden Treffens Kleinschroth/Lund — Maier/Quist.

Wie Cramm den Engländer Tuckey schlug

Als einziger deutscher Vertreter blieb der Titelverteidiger Gottfried von Cramm im Wettbewerb. Unser Meister machte mit dem Engländer Tuckey wenig Federlesen und gewann im Umsehen mit 6:0, 6:1 die beiden ersten Sätze. Erst im dritten leistete der Engländer einigen Widerstand, wurde aber mit 6:4 bezwungen. Nicht viel länger gebrauchte der Australier Quist, um den Engländer Tinkler mit 6:2, 6:2, 8:5 auszuschalten. Die größte Ueberraschung war aber für uns Deutsche die Niederlage des Berliners Henkel gegen den Amerikaner Burwell, dem er klar mit 3:6, 6:3, 2:6, 3:6 unterlag. Als letzter Deutscher trat der Kieler Gottschewsky gegen den Italiener Sertorio an, der aber mit 6:2, 6:2, 6:0 einen glatten Sieg über Gottschewsky davontrug.

OS. Tennis

Im Liga-Aufstiegsspiel der Herrenklasse begegnen sich heute ab 9 Uhr auf der Platzanlage des TC. Schwarz-Weiß in Hindenburg, Michaelstraße/Yorkweg, die Kreismeister von Ratibor und Beuthen/Hindenburg, Preußen 06 Ratibor und der TC. Schwarz-Weiß Hindenburg. Beide Mannschaften haben in ihren Kreisen mit großem Vorsprung die Kreismeisterschaft errungen und kämpfen nunmehr um den Aufstieg in die oberschlesische Tennisliga. Ratibor stützt sich insbesondere auf die Herren Kusch und Gawenda, während die Hindenburger ihre Hauptstützen in Mertus, Frank und Prziwara haben. Aber auch die übrigen Spieler werden dafür sorgen, daß der Kampf bis zum letzten Spiel interessant bleibt.

Tennis-Borussia und Bayern München in Ostoberschlesien

Der 1. FC. Kattowitz bereitet sich nach seiner mehr als zweimonatigen Zwangspause auf die Einweihung seines neuen Stadions im Wilhelmsthal bei Kattowitz vor. Für das Eröffnungsspiel am 19. August wurde Tennis-Borussia Berlin verpflichtet. Bayern München spielt am 6. Oktober gegen den Polnischen Landesmeister Ruch Bismarckhütte und am 7. Oktober gegen den 1. FC. Kattowitz.

Vorwärts-Rasensport Gleiwitz am 15. August bei Ruch Bismarckhütte

Da der 15. August (Maria Himmelfahrt) in Polen als gesetzlicher Feiertag gilt, hat der Polnische Landesmeister Ruch Bismarckhütte, der an diesem Tage spielfrei ist, sich die Elf von Vorwärts-Rasensport Gleiwitz nach Bismarckhütte verpflichtet. Bei der guten Form Ruchs ist mit einem Siege des Polnischen Landesmeisters zu rechnen.

5 Sonderzüge allein aus Dortmund

Zum Schmeling-Neusel-Kampf

Wie von dem sportlichen Leiter des Schmeling-Neusel-Kampftages am 26. August in Hamburg, Walter Rothenburg, mitgeteilt wird, wurden von Dortmund fünf Sonderzüge nach Hamburg angemeldet. Der erste Zug mit rund 1000 Reisenden wird schon am Sonnabend in Hamburg eintreffen, so daß für diese Reisenden auch Quartierbestellungen aufgegeben wurden.

Die Myslowitzer Boxer in Gleiwitz geschlagen

Ueberlegener 10:6-Sieg Heros' Gleiwitz

Der internationale Kampfabend im Gleiwitzer Schützenhaussaal nahm einen ausgezeichneten Verlauf. Neben dem großen Zuschauererfolg konnte die Sportvereinigung Heros 03 Gleiwitz auch noch einen schönen sportlichen Erfolg buchen. Bezirksführer Granietzny, Gleiwitz, begrüßte namens des Vereins ein dicht gefülltes Haus, darunter zahlreiche Ehrengäste, u. a. Gauboxsportführer Sänger, Breslau, Ortssportringführer Heintzel, Gleiwitz, sowie den Führer der Gruppe Oberschlesien des NS. Arbeitsdienstes, von Pannwitz und besonders die ostoberschlesischen Gäste. Mannschaftsführer Uliczka dankte für die Gästemannschaft für die freundliche Aufnahme.

Die Ostoberschlesier von Myslowitz 06 waren mit der besten Besetzung erschienen, lediglich für den verletzten Bielski III kämpfte Langer als Ersatzmann. Die Mannschaft hinterließ einen guten Eindruck. Die Gleiwitzer hatten diesmal eine hervorragende Mannschaft zur Stelle, die besonders durch den Reichswehrsoldaten Spilok vom IR. 4 Stargard und durch die eine Klasse tiefer kämpfenden Hartmann und Proquitte verstärkt worden war. Zunächst sah man Rahmenkämpfe, obwohl im **Papiergewicht** Kalin (Heros) seinen Klubkameraden Blaschke und im **Bantamgewicht** Sladek vom FAD. Gleiwitz-Petersdorf seinen Kameraden Sobotzik (FAD.) schlagen konnte. Dann wickelten sich die Hauptkämpfe unter der Leitung des Gauboxsportführers Sänger, Breslau, reibungslos ab.

Im **Fliegengewicht** sah man zwischen Hanf (Myslowitz 06) und Proquitte (Heros) einen unsauberen Kampf, sodaß schließlich beide Verwarnungen einstecken mußten. Die Runden verliefen sehr ausgeglichen. Für Proquitte langte es diesmal nur zu einem Unentschieden.

Einen technisch schönen Kampf brachte das **Bantamgewicht** mit Bielski II (06) und Hartmann (Heros). In der ersten Runde erwischte Hartmann seinen Gegner genau am Kinn und schickte ihn zu Boden. Der Ostoberschlesier erhob sich aber wieder und kam über die Runde. Im zweiten Abschnitt wurde Bielski weiter hart getroffen und bald nach Beginn der dritten Runde feierte Hartmann einen k. o.-Sieg.

Ebenfalls einen wertvollen Kampf lieferten sich die beiden Ersatzleute Langer (06) und Hermasch (Heros). Der Einheimische landete schöne Serien und blieb Punktsieger.

Das **Leichtgewicht** bestritten Kulessa (06) und Gorzolla (Heros). Kulessa war dem langsamen Gleiwitzer klar überlegen, doch kämpfte er mitunter sehr verhalten. Das Punktgericht verkündete einen Sieg von Kulessa.

Im **Mittelgewicht** sah man Bielski I und Woitke (Heros) kämpfen. Der Gleiwitzer verpaßte schon in der ersten Runde die Gelegenheiten für einen k. o.-Sieg. Durch Woitkes schwaches Angreifen konnte sich der Ostoberschlesier immer wieder erholen und überließ dem Gegner nur einen Punktsieg. Den zweiten Kampf im Mittelgewicht bestritten Gallus (06) und Metzner, Gleiwitz. Das Treffen verlief wenig schön, da die Kämpfer zu viel in der Umklammerung landeten. Unentschieden war schließlich das richtige Ergebnis.

Eine schöne Vorstellung gab der Reichswehroberschütze Spilok in seinem Kampf gegen den polnischen Exmeister Czerwin,

wenn er auch nicht erfolgreich bleiben konnte. Spilok hat bei der Reichswehr viel gelernt. Besonders gut ist seine Beinarbeit. Im polnischen Exmeister hatte er aber einen Boxer vorgesetzt erhalten, der ihm an klugem Kämpfen nicht nachstand, und der auch die bessere Deckung zeigte. Nach einer großen ersten Runde wurde Spilok zum Ende des Kampfes merklich schwach, wodurch der Pole einen knappen Punktsieg feierte.

Im **Schwergewicht** kletterten Goronstay (06) und Krömer (Heros) durch die Seile. Krömer zeigte eine Formverbesserung und holte gegen den harten Ostoberschlesier einen Punktsieg heraus. Das Gesamtergebnis stand mit 10:6 Punkten für Heros Gleiwitz fest.

Schlesiens Handball-Gauliga 1934/35

Die Bestrebungen des Gaues Schlesien, eine Aufteilung der Handball-Gauliga in zwei oder drei Gruppen zu erreichen, sind fehlgeschlagen. Obwohl die finanziellen Gründe von größter Bedeutung sind, wurde die Genehmigung doch aus grundsätzlichen Erwägungen heraus versagt. Es wird also wie bisher in einer Gruppe mit acht Vereinen gespielt. Folgende Mannschaften gehören der Schlesischen Handball-Gauliga an: MSV. Borussia Carlowitz, **Post SV. Oppeln,** SC. Alemannia Breslau, Neuer Schlesischer Turnverein Breslau, Turnerbund Neukirch, VfR.-Schlesien Breslau, Polizei SV. Breslau, **Reichsbahn-TuSV. Oppeln.** Aufgestiegen sind: Polizei SV. Breslau und Reichsbahn Oppeln, für die ATV. Penzig und Reichsbahn Breslau Platz machen mußten.

Oberschlesischer Sportführer ausgezeichnet

Reichssportführer von Tschammer und Osten hat dem Bezirks-Turn- und Sportleiter der RBV.-Vereine im Bezirk Oppeln, Stiller, Gleiwitz, anläßlich einer Führerbesprechung während der Deutschen Kampfspiele in Nürnberg sein Bild mit Unterschrift für hervorragende Sportarbeit in Oberschlesien überreicht.

Helmut Schmidt kann wieder reiten

Von seinem schweren Sturz im Frühjahr hat sich Jockey Helmut Schmidt ganz erholt. Schmidt wird sich auch in Zukunft vorwiegend auf westdeutschen Bahnen betätigen und in erster Linie die Pferde des Trainers A. Ohlmeier reiten.

Kurze Sportschau

Primo Carnera hat sich notgedrungen nach einem anderen Betätigungsfeld umsehen müssen, nachdem man ihn in Amerika nach der Niederlage durch Max Baer und dem Verlust der Weltmeisterschaft ziemlich brüsk auf das „tote Gleis" geschoben hatte. Der Italiener hat für den 20. Oktober einen Kampfvertrag nach Buenos Aires unterzeichnet und soll hier nochmals gegen den Spanier Paolino antreten.

*

An dem vor zwei Monaten begonnenen Ausbildungs-Lehrgang der Segelfliegergruppe Trebnitz im Arbeitsgau Mittelschlesien nahmen 20 Arbeitsdienstler teil. 16 Teilnehmer legten die A-Prüfung ab. Die Prüfungsflüge wurden auf einer selbstgebauten ESG.-Grunau 9 durchgeführt.

*

Der frühere Schwergewichts-Weltmeister Jack Sharkey betätigt sich jetzt ausschließlich als Manager und Trainer, nachdem er schon seit einiger Zeit den ihm näherstehenden Boxern stets mit Rat und Tat zur Seite stand.

*

Eine Sportlerehe wurde in Breslau geschlossen. Die Leichtathletin des VfR.-Schlesien Breslau, Lilo Görlich und der Leichtathlet des gleichen VfR.-Schlesien Breslau, Werner Friebe, haben geheiratet. Wenn dann ihr Klubkamerad Pastor Krause — Deutschlands Altmeister über 1500 Meter — die Trauung vorgenommen hat, dann muß das eine echte Sportlerehe sein.

Berliner Brief

Trauer und Würde — Weltgeschichte im Zeughaus — Jahrtausende in Zinn geformt — 25 Jahre Flugplatz Johannisthal

Hindenburg ist zu Grabe getragen. Wie stark und lebendig sein unversiegbarer Geist, der erhabene Ausdruck seiner Persönlichkeit, unter den Lebenden weilte, zeigte sich in diesen Tagen der Trauer in der weiten, unergründlichen Stadt mit ihren tausendfältigen Interessen, ihren verschlungenen Schicksalen, ihren vielfach verknoteten und verzweigten Berufswegen, ihrem Höllentempo und ihrer grandiosen Beweglichkeit in einer stillen und ergreifenden Form. In diesen Tagen war der hastende, jagende Mensch, welcher Gesellschaftsschicht er auch angehören mochte, ein stiller, in sich gekehrter Betrachter und Beschauer des Unvergänglichen. Die Aktualität wich einer selbstverständlichen Ehrfurcht, die wie ein magisches, unsichtbares Band der Gemeinsamkeit alle Kreise der Bevölkerung umschloß. Menschen und Dinge in dieser farbenflirrenden, lauten, vorwärtsdrängenden Stadt zeigten alle das gleiche Gepräge einer inneren Gesammeltheit, einer seelischen Haltung von gebärdenloser Hingabe an das vorbildliche Schicksal eines der Größten, die jemals lebten und wirkten.

Langsam findet das trauernde Berlin in den rasselnden, tobenden, lärmenden Alltag zurück. Im Zeichen des großen Toten, in dem das Sinnbild eines tätigen, fruchtbaren Lebens Kraft und Gestalt gewann, entwickelt sich wieder die Aktivität von gestern, von neuem brandet das Leben der Weltstadt.

Ueberwältigend diese Stadt im Zeichen einer wortkargen Ergriffenheit. Ueberall grüßten die Bilder des Verewigten, von Blumen und Tannenzweigen liebevoll umkränzt, selbst der kleinste, unscheinbarste Papierladen schmückte seine schmalen, niederen Auslagefenster zum Gedenken an den genialen Feldherrn des großen Krieges. In den U-Bahnhöfen, auf den Straßenbahnen, im Gedränge der Hochbahn, auf den breiten Boulevards des Westens, in den engen Straßenschluchten der City, im grauen Häusergewirr des Nordens, in den Siedlungen wie in den Villenvierteln, überall gemahnten Fenster und Kioske, Blumenhandlungen und die Armee der uniformierten Zeitungsverkäufer an das gewaltige Geschehnis. Ueberall der große, gewaltige Kopf des Verstorbenen, wie ein stolzes Wahrzeichen ruhmvoller Vergangenheit, überall die seitenlangen Berichte und Schilderungen dieses vollendeten Schicksals, aus allen Lautsprechern eine Stimmung der gesammelten Weihe, in allen Geschäften und Kaufhäusern, in denen der Trubel der letzten Ausverkäufe nachschwang, die Ruhe und Verlorenheit der majestätischen Stunde.

Langsam beginnt wieder das Blut der Weltstadt alltäglicher zu pulsieren, aber noch lastet der Eindruck des geschichtlichen Datums in dieser hellen, sonnenstrahlenden Luft.

*

Wer in diesen Tagen die zahlreichen Gedenk-Ausstellungen besucht, findet immer wieder die Erinnerung an den Ausbruch des großen Krieges. Da wird im Berliner Zeughaus eine gewaltige Schau veranstaltet, die den ersten erbitterten Vogesenkämpfen plastischen Ausdruck verleiht und den Geist versunkener Heldentaten in stummer Eindringlichkeit heraufbeschwört. Es ist eine magische Stimmung, die uns aus den Bildern des Kriegsmalers Vollbehr entgegenweht. Hier sind die landschaftlichen und übersinnlichen Hintergründe des Krieges aufgezeigt, hier lodert der flackernde Atem einer unvergänglichen Vaterlandsliebe. Hier hängen die Fahnen ruhmreicher Regimenter, bedeutsame Beutestücke, Landkarten, die den Ablauf der ersten Kämpfe aufzeigen, eine Fülle von Skizzen und Oelgemälden. Umgeben von all diesen Dingen einer eindrucksstarken Epoche, erleben wir in der besinnlichen Stille der altersgrauen Wände, im Raunen der Erinnerung noch einmal im Geiste, was die Herzen unserer Soldaten bewegte, als sie auszogen, um ihr Vaterland zu verteidigen.

Eine andere Ausstellung rollt das realistische Erlebnis der vordersten Frontlinie auf, das Grauen, den Humor und den Alltag des Schützengrabens in einer unmittelbaren, handgreiflichen Form mit allen Requisiten, Gewohnheiten und Gebrauchsgegenständen, mit einem Schützengraben vor allem, der aussieht, als wäre er eben erst von den Soldaten in aller Eile aufgeworfen worden. Hier steigern sich die Dinge aus sich selbst zu einem Mythos des harten, verantwortungsbewußten Kriegers, der mit zusammengebissenen Zähnen als einer von vielen, als der große unbekannte Soldat, seine Pflicht erfüllt. Aus allen Gegenden Deutschlands sind hier in mühevoller Arbeit die Dinge der Front zusammengetragen worden zu einem Anschauungsunterricht, wie er nicht eindrucksvoller und erhebender sein könnte.

*

Wenn wir in Potsdam das Palais Barberini betreten, umfängt uns eine seltsam unwirkliche, gespenstische Welt: hier ist die Weltgeschichte aus einer leblosen und doch gleichsam phantastisch gaukelnden Materie aufgebaut — Jahrhunderte, in Zinn geformt. Eine Ausstellung von Zinnfiguren, veranstaltet vom Sammlerbund Clio, der in diesem Monat auf ein zehnjähriges Jubiläum zurückblickt. In einer Unzahl von kleinen Schaukästen ist das Geschehen großer Zeiten gestaltet, erfüllt vom Geist der Geschichte und in historischer Treue den Ereignissen nachgebildet. Wie hier die Watte zu Rauch verarbeitet ist und ein feines rieselndes Mehl den Schnee der Dächer vortäuscht, wie aus diesem Schnee bei gelber Beleuchtung der Wüstensand entsteht, das ist mehr als kindliches Spiel einer gestaltenden Phantasie. Welche Arbeit muß es gekostet haben, diese Fülle von „echten" Häusern und Bäumen mit den Blättern und Giebeln, all den tausend realistischen Einzelheiten aus dem Nichts zu zaubern!

Von den römischen Legionären bis zum SA.-Mann des Dritten Reiches ist eine unermeßlich große Zeit — und Völkerspanne lebendig geworden, Weltgeschichte in der Westentasche sozusagen, große Zeit in Miniaturausgabe. Ein E. Th. A. Hoffmann hätte an dieser Welt der Phantasie, die ein vollendetes Lehrbuch formte, seine helle Freude gehabt. Die Welt der Zinnfiguren, seit jeher ein ewiger Born kindhaften Tatendranges, wird hier in der Nachbildung ernster geschichtlicher Wirklichkeit zu einem einprägsamen Dokument der Jahrhunderte.

Wenn heute am Tempelhofer Flughafen Tag und Nacht die Propeller ihr donnerndes Lied singen, wenn die Funker in ihren Kabinen die Wetternachrichten senden und in trudelndem Absturz die deutschen Kunstflieger ihre halsbrecherischen Kapriolen vollführen, dann denkt wohl kaum einer an die Zeit, da die ersten Pioniere des deutschen Flugwesens darangingen, in zäher, kämpferischer Arbeit den ersten Flughafen zu schaffen.

Wer spricht heute noch vom Flugplatz Johannisthal? Der Name Tempelhof mit den unvergleichlichen technischen Neuerungen, den Start- und Landeplätzen, den modernsten Einrichtungen der Flugpolizei ist in aller Munde. Unübersehbare Menschenmassen lagern an den großen Sonntagen der Volksflugveranstaltungen auf der endlosen Fläche des Tempelhofer Feldes, aber selten gedenkt einer jener Zeit, da all dies noch nicht existierte, da man den einen Narren genannt hätte, der es gewagt haben würde, eine solche Zukunft zu prophezeien.

Als im Jahre 1909 der französische Kunstflieger Armand Zipfel auf dem Tempelhofer Feld in Berlin seine Künste zeigte, reifte der Plan, auch in Deutschland die nötige Pionierarbeit für die Entwicklung des Flugwesens zu vollbringen. Der deutsche Kapitän von Pustau und Major Tschudi, der Leiter der ersten internationalen Luftfahrtausstellung, reisten nach Reims und Paris, um das französische Flugwesen zu studieren.

Ungeheure Schwierigkeiten waren zu überwinden bis der Flughafen Johannisthal entstehen konnte. Schließlich pachtete man den Forst Königsheide zwischen Adlershof und Johannisthal, im Spätsommer 1909 wurde die Sport- und Flugplatz-GmbH. gegründet und wenige Wochen später war der 800 Morgen große und fünf Kilometer im Umkreis messende Platz planiert und für die erste internationale Flugwoche, die im September 1909 in Johannisthal stattfand, hergerichtet.

Dieser Flugplatz ist erfüllt von der Erinnerung an zahlreiche tragische Begebenheiten. Manche Pioniere der Luft, unerschrocken und heldenmütig, fanden hier den Tod, nicht weniger als 28 Personen kamen bei der Explosion eines Marineluftschiffes am 17. Oktober 1913 ums Leben.

Fünfundzwanzig Jahre Johannisthal! Kampf und Mühsal sind in diesem Namen enthalten. Es wäre krassester Undank, wenn wir gerade heute, da die gefahrvollen Bezirke der Luft von den ewigen Pionieren des technischen Fortschrittes in kühnem Ansturm erobert wurden, diesen Gedenktag vorüberziehen ließen, ohne uns in ehrfürchtiger Erinnerung vor dem Kampfgeist jener Männer zu beugen, die den ersten deutschen Flugplatz schufen und damit die Grundlage für den glanzvollen Aufstieg des deutschen Flugwesens.

Werner Hillbring.

Bekannte Persönlichkeiten sprechen

Drei Minuten zur Volksabstimmung

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 11. August. Der Deutsche Rundfunk bringt in der Woche vom 13. bis 19. August täglich um 8, 14, 16 und 20 Uhr drei Minuten Kurzparolen zur Volksabstimmung. Es sprechen Persönlichkeiten aller Lebenskreise des deutschen Volkes, u. a. Ministerpräsident Göring, Reichsminister Darré und Seldte, Reichssportführer von Tschammer und Osten, aktive Sportler, wie Hans Stuck, Sievert, Otto Peltzer, ferner Hans Friedrich Blunck, Rainer Maria Schlösser und Heinrich George, Krupp von Bohlen und Halbach und Dr. Dorpmüller. Es werden weiter sprechen der Vater des ermordeten Norkus und der Bruder des Hitlermannes Udo Curth, Winnifred Wagner, Oberst von Hindenburg, Professor Hans Pfitzner, Professor Hausegger und Professor Sauerbruch, Reichsbankpräsident Dr. Schacht, Ritter von Epp, Werner Beumelburg, Dr. Eckener, Baldur von Schirach, Bruno Loerzer, General Litzmann und Prinz August Wilhelm.

Staatssekretär Dr. Pfundtner vom Reichsinnenministerium spricht Montag, 20 Uhr, über alle Sender zu dem Thema **„Was muß jeder Volksgenosse beachten, um sein Stimmrecht für den 19. August zu sichern?"** — Anschließend gibt der Deutschlandsender für den gesamten Deutschen Rundfunk Nachrichten.

*

Berlin, 11. August. Durch einen Aufruf zum 19. August hat der Bundesführer des NSDFB. (Stahlhelm), Reichsarbeitsminister Franz Seldte, den Bund in den Dienst der Vorbereitung für die Volksabstimmung gestellt. Aus diesem Grunde ist auch der an sich bis zum 18. August für den NSDFB. (Stahlhelm) angeordnete Urlaub soweit beschränkt worden, daß die Angehörigen des Bundes für die Werbung voll eingesetzt werden können.

Liste der Steuer-Drückeberger

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 11. August. Der Staatssekretär im Reichsfinanzministerium, Reinhardt, veröffentlicht einen Appell zur pünktlichen Entrichtung aller Steuern. Die Einstellung des einzelnen Volksgenossen zum Staat, führt der Staatssekretär in der **Deutschen Steuerzeitung** aus, finde ihren Ausdruck in dem Grad des Pflichtbewußtseins und Verantwortungsbewußtseins gegenüber dem Staat. Eine der wesentlichsten Pflichten beruhe darin, dem Staat die zur Erfüllung seiner Aufgaben erforderlichen Mittel zu geben. Der Grad des Pflichtbewußtseins und des Verantwortungsbewußtseins des einzelnen gegenüber dem Staat bestimme sich infolge dessen im wesentlichen nach seiner Ehrlichkeit bei der Abgabe von Steuererklärungen und nach der Pünktlichkeit in der Erfüllung seiner steuerlichen Verpflichtungen. Diese beiden Eigenschaften stellten die Grundlage wahrer Treue zum Staat und damit zur Volksgemeinschaft dar. Je stärker diese Eigenschaften sich ausprägten, umso größer gestalte sich das Maß, um das die Steuerlast gemildert werden könne und umso stärker seien infolge dessen die Voraussetzungen für eine durchgreifende Gesundung der sozialen, wirtschaftlichen und finanziellen Dinge unseres Volkes. Mangel an Ehrlichkeit und Pünktlichkeit in der Erfüllung der steuerlichen Verpflichtungen bedeute Mangel an Treue zum Staat und zur Volksgemeinschaft. Um diesen Mangel aus dem Kreis unserer Volksgenossen möglichst auszuschließen und gleichzeitig die Kraft des Staates zur Erfüllung seiner Aufgaben zu stärken, kündigt Staatssekretär Reinhardt an, daß in Zukunft eine Liste der säumigen Steuerzahler ausgelegt werden wird, und zwar erstmalig im Frühjahr 1936 für das Jahr 1935.

In die Liste der säumigen Steuerzahler wird aufgenommen, wer am 1. Januar 1935 mit Steuerzahlungen aus der Zeit vor dem 1. Januar 1935 rückständig ist oder es im Jahre 1935 hinsichtlich einer Zahlung oder Vorauszahlung zu einer zweimaligen Mahnung kommen läßt. Der Staatssekretär betont, daß es deshalb im Interesse eines jeden Steuerpflichtigen liege, die vorhandenen Steuerrückstände sobald wie möglich, spätestens bis Ende Dezember 1934, restlos zu beseitigen und ab Januar 1935 die einzelnen Steuerzahlungen stets pünktlich zu entrichten.

Die Pleß-Beschwerde in Genf

(Drahtmeldung unserer Berliner Redaktion)

Berlin, 11. August. Auf der Tagesordnung der am 7. September beginnenden Tagung des Völkerbundsrates steht unter 19 Punkten auch die Beschwerde des Fürsten von Pleß. Die Behandlung dieser Beschwerde war schon in der Mai-Tagung fällig, wurde damals aber befremdlicherweise zurückgestellt. Inzwischen hat der Fürst von Pleß sich zweimal genötigt gesehen, den Völkerbund in Telegrammen auf die Maßnahmen gegen ihn aufmerksam zu machen, und um Schutz zu bitten. Die erste Beschwerde vom 26. Mai hatte keinen Erfolg. Daraufhin hat der Fürst sich vor wenigen Tagen abermals an den Bund gewandt, und es darf erwartet werden, daß der Völkerbundsrat sein damaliges Versagen jetzt durch gründliche Behandlung der Beschwerde wieder gut macht, und daß die Polnische Regierung ihre örtlichen Behörden dann auch energisch anweist, dem Geist der deutsch-polnischen Verständigung Rechnung zu tragen.

Weiter wird unter dem gleichen Punkt auch die die deutsche Minderheit in Polen angehende Frage der Konzession für Alkoholausschank erörtert werden. Als letzter Punkt steht auf der Tagesordnung die wichtige Saarfrage, von der es kurz heißt:

„Vorbereitende Maßnahmen im Hinblick auf die Volksabstimmung, Arbeit des Dreierkomitees und der Abstimmungskommission."

Bedeutung und Ausdehnung der neuen Saar-Aussprache sind noch nicht abzusehen.

Revolver-Ueberfall im Saargebiet

(Telegraphische Meldung)

Saarbrücken, 11. August. Das „Saarbrücker Abendblatt" berichtet aus Sulzbach:

„Heute nacht um 1,30 Uhr wurden auf den Organisations- und Propagandaleiter der Deutschen Front in Sulzbach, Claus Loth, auf dem Heimweg in einer unbeleuchteten Straße von einem Unbekannten fünf scharfe Schüsse abgegeben. Der Ueberfallene flüchtete in den Vorgarten eines Hauses, wo er wartete. Als der gefährliche Strauchritter seine Munition verschossen hatte, flüchtete er in den nahen Wald. Der Ueberfallene setzte dem Feigling nach, der allerdings ohne erkannt zu sein in dem Dunkel des Waldes verschwand.

Der Grund, der die verbrecherischen Elemente veranlaßt haben mag, zu solchen Mitteln zu greifen, ist nur zu ersichtlich. Der Organisations- und Propagandaleiter der Deutschen Front entfaltete nämlich in den letzten Wochen eine außerordentlich rege Tätigkeit, die der sogen. Einheitsfront in Sulzbach fühlbar Abbruch tat. Auf solche Weise aber, sich einer geistig unbequemen Uebermacht zu erwehren, ist ein unglaublicher Terror, der den Herren der Regierungs- und Abstimmungskommission wieder einmal klar beweisen wird, wo die eigentlichen Aufrührer und Volksverhetzer sitzen.

Der Regierungspräsident zu Düsseldorf hat das **Betätigungsverbot des NSDFB. (Stahlhelm) Landesverband Niederrhein außer Kraft gesetzt.**

Diplomatenschub

(Telegraphische Meldung.)

Berlin, 11. August. Amtlich mitgeteilt:

Es sind ernannt worden: Der Gesandte in Luxemburg, Frhr. von Ow-Wachendorf, zum Generalkonsul in Kalkutta,

der Gesandte in Bogota, Graf von Podewils-Dürnitz, zum Gesandten in Luxemburg, der Generalkonsul i. e. R., Dr. von Hentig, zum Gesandten in Bogota,

der Konsul in Tirana, Dr. von Luckwald, zum Gesandten daselbst,

der Generalkonsul i. e. R., Erhard Graf von Wedel, zum Gesandten in Asuncion,

der Gesandte in Riga, Dr. Martius, zum Vortragenden Legationsrat im Auswärtigen Amt,

der Vortragende Legationsrat, Dr. von Schack, zum Gesandten in Riga,

der Vortragende Legationsrat, Dr. Vallette, zum Generalkonsul in Batavia,

der Generalkonsul in Memel, Dr. Toepke, zum Generalkonsul in Istanbul.

Der frühere lettländische Finanzminister Annus, der beschuldigt wurde, durch **unvorteilhaften Einkauf sowjetrussischen Zuckers minderer Güte für Zwecke der staatlichen Monopolverwaltung den Staat geschädigt** zu haben, wurde **zu 3 Jahren Zuchthaus verurteilt.** Durch verschiedene Zeugenaussagen ist auch der frühere Ministerpräsident Blodniok schwer **belastet.**

Eröffnung des Heimatmuseums

Auftakt zur 700-Jahr-Feier in Tost

(Eigener Bericht)

Tost, 11. August.

Um 16.30 Uhr kündeten Herolde vom Rathausturm durch Fanfaren das Fest des 700jährigen Bestehens der Stadt Tost an. Im Anschluß daran fand ein Jugendsingen statt. Aus der ganzen Umgebung von Tost waren die Jugendlichen zusammengezogen worden, und sangen in Stärke von 900 Kehlen auf dem Burghof von Tost unter der Leitung von Lehrer Wrobel. Die Behördenvertreter und Vorsitzenden der Vereine marschierten unter Vorantritt der Gaukapelle des Arbeitsdienstes vom Burghotel nach dem Burghofe, wo die

Eröffnung des Heimatmuseums

stattfand. Hier begrüßte Bürgermeister von Damm die Vertreter der Behörden und gratulierte der Liedertafel Tost zu ihrem 75jährigen Bestehen. Er gab einen Rückblick auf die Geschichte der Stadt Tost und wies dann auf das Heimatmuseum hin, das unter der Mitarbeit von Museumsdirektor Dr. Heinevetter, Gleiwitz, und Oberlehrer Skalnik zu einer würdigen geschichtlichen Stätte geworden sei. Bürgermeister von Damm dankte weiterhin Majoratsbesitzer von Guradze dafür, daß er den Raum für dieses Museum zur Verfügung gestellt hatte, und sprach auch Lehrer Kosubek den Dank dafür aus, daß er sich in uneigennütziger Weise zur Verfügung gestellt hatte.

Lehrer Kosubek, der verdiente Historiker der Stadt Tost, gab dann einen näheren Ueberblick über die Einrichtungen des Museums, das von der Urgeschichte Oberschlesiens bis in die Gegenwart führt und trotz des geringen Raumes, der bisher zur Verfügung steht, eine erstaunlich gute Uebersicht über die geschichtliche Entwicklung Oberschlesiens sowohl auf geologischem als auch volkstümlichen Gebiet vermitteln.

Am Abend fand im Burghotel

ein Festkommers der Liedertafel Tost

statt, die ihr 75jähriges Jubiläum feiert. Braumeister Sengespeik begrüßte die Anwesenden, worauf Bürgermeister von Damm der Liedertafel Tost zu ihrem 75jährigen Bestehen gratulierte. Außerordentlich starken Beifall fanden die Darbietungen der Gaukapelle des Oberschlesischen Arbeitsdienstes, unter der Leitung von Musikmeister Mager. Jedes Musikstück wurde mit Begeisterung begrüßt. Der Vorsitzende der Liedertafel Tost, Braumeister Sengespeik, wies darauf hin, daß die siebenhundert Jahre des Bestehens der Stadt Tost zugleich 700 Jahre Deutschtum bedeuten. Das 75jährige Bestehen der Liedertafel bedeutet zugleich 75jährige Kulturarbeit an Volkstum und Vaterland. Bürgermeister von Damm beglückwünschte die Liedertafel zu ihrem Bestehen und gab dem Wunsche Ausdruck, daß das deutsche Lied auch weiterhin im oberschlesischen Grenzland gepflegt werden möge. Männerchöre und gemischte Chöre füllten den Rest des Abends aus und gaben einen schönen Auftakt für die bevorstehende Feier der 700jährigen Stadt Tost.

Kein Deutschunterricht mehr in lettländischen Grundschulen

(Telegraphische Meldung.)

Riga, 11. August. Der Lettländische Kultusminister, Professor Adamowitsch, erklärte in einer Rede, die Lettländische Regierung habe in ihrer letzten Sitzung beschlossen, zukünftig in den Grundschulen nur eine Fremdsprache zu lehren, und zwar nicht mehr wie bisher deutsch, sondern nur noch die englische Sprache.

Diesen Beschluß begründete der Kultusminister damit, daß man sich von dem „einseitigen Einfluß der deutschen Kultur" befreien wolle. Das lettische Blatt „Pedeja Bridi" kommentiert diese Nachricht mit den Worten, daß man den **„Teufel mit Beelzebub"** verjagen wolle. Da die Beschaffung von englischen Lehrern auf dem flachen Lande auf Schwierigkeiten stößt, wird eine Reihe von Grundschulen bis auf weiteres ohne fremdsprachigen Unterricht bleiben.

Ein alter SA.-Kämpfer gestorben

(Telegraphische Meldung.)

Stuttgart, 11. August. Nach fast vierjähriger Leidenszeit ist Wilhelm Kurrle aus Pfullingen, Oberamt Reutlingen, ein alter Kämpfer der SA., gestorben. Kurrle war im September 1930 bei einer Saalschlacht in Eningen bei Reutlingen von Kommunisten so schwer verletzt worden, daß er völlig gelähmt wurde. In der Klinik in Tübingen ist er jetzt seinem schweren Leiden erlegen. Der Führer und Reichskanzler Adolf Hitler hatte noch vor 14 Tagen Kurrle sein Bild übersandt.

Gewitter am Watzmann

(Telegraphische Meldung.)

Berchtesgaden, 11. August. Auf einer Tour vom Watzmannhaus zum Hocheck wurden **14 Bergsteiger von einem Gewitter überrascht.** Die Touristen konnten zwar die knapp unter dem Gipfelkreuz stehende Unterkunftshütte noch erreichen, hatten aber hier bange Minuten durchzumachen. **Mehrmals schlug der Blitz in das Kreuz und in die Hütte ein.** Ein Berliner wurde **von einem Blitzstrahl an der linken Körperseite gestreift.** Ferdinand Haßloch aus Nürnberg wurde gleichfalls vom Blitz getroffen, aber nur unbedeutend an den Füßen verletzt.

Der siegreiche Stier

(Telegraphische Meldung)

Madrid, 11. August. Ein Stierkampf, der auf dem Marktplatz eines Dorfes in der Provinz Granada abgehalten wurde, nahm einen Aufsehen erregenden Verlauf. Nachdem zwei Berufsstierkämpfer durch einen besonders bösartigen Stier verletzt und kampfunfähig gemacht worden waren, sprangen etwa 40 junge Burschen aus der Zuschauermenge in die Arena, um dem gefährlichen Stier gegenüber ihre Stierkämpferkünste zu zeigen. Der Stier blieb jedoch auch dieser Uebermacht gegenüber Sieger, und verwundete etwa 30 seiner Gegner durch Hörnerstöße mehr oder weniger schwer.

Der Polnische Gesandte in Budapest hat dem Ungarischen Ministerpräsidenten Gömbös die offizielle Einladung der Polnischen Regierung zu einem Besuch in Warschau überreicht. Ministerpräsident Gömbös wird sich im September nach Warschau begeben.

Wahl-Sicherung

Der Reichsminister des Innern hat angeordnet, daß bei der Abstimmung am 19. August für den Schutz der Stimmlokale und der Abstimmenden unbedingt zu sorgen ist. Die zuständigen Stellen sind ferner angewiesen worden, jede mögliche Vorsorge zu treffen, daß die Stimmberechtigten entsprechend der ausdrücklichen Anordnung des Führers und Reichskanzlers ihren Willen in freier geheimer Abstimmung bekunden können.

Die Ostdeutsche Morgenpost funkt

Dr. Schacht hat den langjährigen Reichskommissar für die Mailänder Messe, Präsident des Reichswirtschaftsgerichtes, Dr. Willecke, zum **Reichskommissar für die Internationale Weltausstellung in Brüssel 1935** bestellt.

*

Am Sonntag wird der finnische Generalmajor Heinrichs am Ehrenmal Unter den Linden einen Kranz niederlegen. Zu gleicher Zeit wird in Finnland ein **Denkmal für die Gefallenen des deutschen U-Bootes UC. 57** eingeweiht.

*

Die Sperre für Neugründungen von Zeitungen und Zeitschriften ist bis zum 31. März 1935 verlängert worden.

*

Die Kennziffer der Großhandelspreise (1913: 100) stellt sich für den 8. August auf **100,1;** sie ist gegenüber der Vorwoche (99,7) **um 0,4 Prozent gestiegen.**

*

Bundeskanzler Schuschnigg hat der Anregung von Freunden zugestimmt, eine Leibwache aus ehemaligen Offizieren der Kaiserschützen zu bilden, die mit Maschinenpistolen ausgerüstet sein wird.

*

Im Befinden des ehemaligen Gesandten Dr. Rintelen ist eine merkliche Besserung eingetreten. Das Sprechvermögen hat sich gebessert, sodaß **von einer akuten Lebensgefahr nicht mehr gesprochen werden kann.** Die Aerzte erklären, daß man mit einer völligen Wiederherstellung Dr. Rintelens rechnen könne.

*

Der Landwirtschaftsminister der USA., Wallace, erklärte, er sei fest davon überzeugt, daß trotz der diesjährigen Dürre **kein Mangel an den wesentlichen Lebensmitteln** im nächsten Jahre eintreten werde. Fleisch werde es allerdings nicht sehr reichlich geben, und die Preise würden natürlich infolgedessen steigen.

Verantwortl. Redakteur: Ignatz Malarz, Biala b. Bielsko
Herausgeber und Verleger: „Prasa", Spółka wydawnicza z ogr. odp., Katowice.
Druck: Verlagsanstalt Kirsch & Müller GmbH. Beuthen OS.



Handel — Gewerbe — Industrie



Japan im Vormarsch

Chinas Industrialisierung beginnt / Von Dr. Hasso Härlen

Das unaufhaltsame Vordringen Japans auf allen Märkten der Welt, auch den europäischen, ist eine Tatsache, der die meisten Männer der europäischen Wirtschaft ebenso beklemmten Herzens wie ratlosen Denkens gegenüberstehen. Vielleicht ist es angesichts des wirtschaftlichen Aufstiegs einer alten Kulturmacht richtig, wenn man die Lage einmal von einer ganz anderen Seite ansieht, als man es sonst bei wirtschaftlichen Dingen zu tun pflegt. Man muß möglicherweise einem europäischen Wirtschaftsführer empfehlen, sich mit der Kunst und der Philosophie des Fernen Ostens zu beschäftigen, d. h. mit der Eigenart und den

geistigen Lebensvoraussetzungen,

von denen das Handeln der Völker des Fernen Ostens bestimmt ist. Vielleicht findet man nach solcher Beschäftigung leichter eine Antwort auf die Frage, woher es kommt, daß Japan 1932 8 Millionen Baumwollspindeln in Betrieb hatte gegen 2,3 Millionen vor dem Kriege, während die Zahl der Baumwollspindeln in England im gleichen Zeitraum von 55 Millionen auf 50 Millionen zurückgegangen war.

Japan lieferte 1932 über zwei Milliarden Quadratyard Baumwollstoffe für die Ausfuhr, während die Exportproduktion Englands sich 1932 nur noch auf 2,2 Milliarden Quadratyard gegenüber fast 6,8 Milliarden 1913 belief. Insbesondere hat sich Japan auf dem indischen Markt festgesetzt, der vor dem Kriege als Monopolgebiet der Baumwollindustrie von Lancashire galt. 1929 noch bezog Britisch-Indien zwei Drittel seiner Baumwolleinfuhr aus England. 1932 waren es nur noch 48 v. H., während Japan schon genau die Hälfte der indischen Baumwolleinfuhr an sich gerissen hatte. Die Engländer veranlaßten darauf die indische Regierung zu einer Erhöhung des Zolles auf nicht englische, d. h. japanische Baumwollwaren und schließlich zur Kündigung des Handelsvertrages mit Japan. Doch kann Japan, das der Hauptbezieher indischer Rohbaumwolle ist, seitdem Lancashire und Manchester sich auf die bessere amerikanische Ware eingestellt haben, der Entwicklung ruhig entgegensehen. Es hat in den letzten zwanzig Jahren immer noch um 2,6 Milliarden Yen mehr Waren von Indien gekauft als dahin ausgeführt. In der gleichen Zeit verkaufte England um 2,3 Milliarden Yen mehr Waren nach Indien als es von dort bezog. An sich, nämlich wenn es keine britische Oberhoheit gäbe, wäre also die Rechnung für Indien sehr einfach. Nicht viel anders liegen die Verhältnisse bezüglich Australien, dessen Hauptausfuhrartikel, Schafwolle, fast ausschließlich nach Japan geht. Trotz der für Australien außerordentlich günstigen Handelbilanz mußte es nach der Konferenz von Ottowa die Zollsätze gegen Japan erhöhen. Man fürchtet in Japan die Verhandlungen mit Australien ebenso wenig wie die mi Indien, denn man würde auch andere Rohstoffgebiete finden und andere Absatzmärkte (Abessinien, Kongo!). Diese Angaben gehen auf Ausführungen des japanischen Volkswirtes K. K. Kawakami zurück.

Kawakami wendet sich in diesem Aufsatz mit Entschiedenheit gegen die Auffassung, der Erfolg der japanischen Industrie beruhe auf einer beispiellosen

Ausbeutung der Arbeiter

Ein Vergleich der Lohnsätze besage überhaupt nichts. Sie seien zwar in Japan „lächerlich bescheiden". Aber das Lebensniveau der japanischen Arbeiter könne mit dem von europäischen oder amerikanischen Arbeitern überhaupt nicht verglichen werden; es sei weder höher noch niedriger, sondern einfach ganz anders. Ein japanischer Arbeiter würde sich jedenfalls unter den Lebensbedingungen seiner Berufsgenossen in Manchester höchst unglücklich fühlen. Es sei für die Europäer und Amerikaner ein Mißgeschick, daß ihr Lebensniveau höher bewertete Waren erfordere als das der Japaner.

Man könnte darin ein Zugeständnis sehen: also ist doch Ausbeutung der Arbeiter der Grund des wirtschaftlichen Aufstiegs Japans. Doch dieser Schluß ist nicht richtig, obgleich die Tatsache, daß in den Spinnereien Japans erheblich mehr Arbeiterinnen als Arbeiter beschäftigt sind, für ihn sprechen könnte. Diese Arbeiterinnen kommen vom Lande oder aus den Fischerdörfern. Sie leben einige Jahre nur in der Fabrik in engster Fabrikgemeinschaft, so daß die Lohnfrage eine untergeordnete Rolle spielt, da der Lohn zum großen Teil in allen Naturalien besteht, die zur Befriedigung der geringen Bedürfnisse erforderlich sind. Wesentlich ist hierbei, daß

kein erheblicher Unterschied in der Lebensweise des Industrieherrn und seiner Arbeiter und Arbeiterinnen

besteht. Für alle sind Reis, Fisch, Tee und Saki die gewöhnliche Nahrung. Es gibt eigentlich überhaupt nur ein Problem in Japan: Raum und Arbeitsmöglichkeiten für die immer größer werdende Masse der Arbeitskräfte zu finden. Eine soziale Frage besteht infolge der eigentümlichen Gesittung bisher nicht. Nur die Zerstörung des Bolschewismus könnte hieran etwas ändern; darum auch der scharfe Gegensatz zu Sowjetrußland und der Versuch, China aus den Klauen des Bolschewismus zu erretten.

Die Haupttendenz der japanischen Politik geht dahin, sich zunächst die Führung

Chinas

zu erkämpfen und es seinen Absichten unterzuordnen. China setzt den japanischen Wünschen nicht jenen Widerstand entgegen, von dem ein Scheitern der japanischen staats- und wirtschaftspolitischen Expansion zu erwarten wäre. Die Aneignung der Mandschurei unter einer Form, der man die diplomatische Meisterschaft zuerkennen muß, ist vollendet. Der Gegenspieler Rußland hat sich damit abgefunden und er wird sich mit noch weiterem abfinden.

Die „friedliche Durchdringung" Chinas ist inzwischen mit der Energie und weitschauenden Zähigkeit der Japaner weiter betrieben worden.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß nach und nach in China die gleichen politischen Grundsätze und vor allem, was Europa am nächsten angeht, dieselben Wirtschaftsprinzipien sich durchsetzen werden, die uns bei Japan schon heute so erheblich zu beunruhigen geeignet sind. Unter japanischer Führung würde China ein zweites Japan mit allen seinen politischen und wirtschaftlichen Bedrohungen der westlichen Welt!

Damit rückt auch China in den Brennpunkt unseres Interesse. Trotz der inneren Unruhe der sogenannten Generalkriege und mancherlei anderem Ungemacht hat sich Chinas Industrie in den letzten Jahren in einer Weise entwickelt, daß man mit Fug und Recht von einer

„Industrialisierung"

dieses Riesenreiches sprechen kann. Die chinesische Industrie hat sich im Jahre 1931 erfolgreich weiter entwickelt. Die Aufwärtsbewegung wurde durch mehrere Umstände gefördert, so durch die Erhöhung der Einfuhrzölle, durch den niedrigen Silberkurs und im letzten Drittel des Jahres noch durch den antijapanischen Boykott. Die Textilindustrie aller Zweige erfreute sich eines guten Umsatzes, in zahlreichen anderen Industriezweigen sind Fortschritte gemacht worden, so in der Papier-, Zement- und Mühlenindustrie. Auffallend sind zahlreiche Neuanlagen für die Herstellung von Malerfarben, einzelner Chemikalien, von pharmazeutischen Artikeln, Streichhölzern, Emaillewaren, Seifen, Aluminiumwaren und vielen anderen mehr Fortschritte erzielt worden. Desgleichen ist eine Zunahme einheimischer Werkstätten festzustellen, die einfache Maschinen für Textilien, Mehlgewinnung, einfache Druckerei- und Werkzeugmaschinen herstellen. Die industrielle Entwicklung ist gerade in Schanghai 1931 sehr viel erheblicher gewesen als in früheren Jahren."

Wie in anderen außereuropäischen Ländern, so hat auch in China der Weltkrieg die Entwicklung zur selbständigen Industrialisierung beschleunigt.

Sehr bemerkenswert ist der Fortschritt auf dem Gebiet der Textilindustrie, mehr aber noch die Tatsache, daß die chinesische Industrie sich einer ganzen Reihe von Fabrikationen neu zugewandt hat. Die chinesische Schwerindustrie beherrschen die Fremden, vor allem die Japaner. Von der Eisenproduktion sind 90 Prozent, von der Kohlenproduktion 50 Prozent in fremden Händen. Der Reichtum Chinas an Naturschätzen, Kohlen, Erdöl, Kupfer ist so erheblich, daß alle Vorbedingungen für eine heimische Industrie in riesigen Umfange gegeben sind. Dabei aber ist der größte Teil Chinas auf das Vorkommen von Bodenschätzen noch nicht einmal durchforscht. Heute wird allerdings noch Eisen nach China eingeführt.

Was einer chinesischen Industrie ein Uebergewicht über Europa im Wettbewerb in erster Linie verspricht, sind die niedrigen Löhne und das für europäische Begriffe unerhört niedrige Niveau der Lebenshaltung der Arbeiter.

Ebenso wie beim Japaner fehlt auch dem Chinesen jeder Sinn für die dem Wirtschaftsleben zugrunde liegende Wechselbeziehung: Leben und leben lassen. Der Begriff für den lebenerhaltenden Zusammenhang zwischen Produktion und Konsumtion, zwischen Herstellung und Verbrauch, Absatz und Lebensstandard geht ihm völlig ab.

Wo die Ware bleiben soll, wenn die Millionen von industriellen Arbeitern selbst auf die tiefste Stufe der Bedürfnislosigkeit heruntergedrückt worden sind, und von den Waren, die sie herstellen, nur den kleinsten Bruchteil wieder kaufen können, — von dieser Höhe der volkswirtschaftlichen Erkenntnis ist der Chinese genau so weit entfernt wie der Japaner. Die

Löhne

sind für unsere Begriffe ungmein niedrig. Nach den vorliegenden Berechnungen verbleiben dem chinesischen Arbeiter für „Verschiedenes", d. h. für kulturelle Aufwendungen und Genußmittel inklusive Tee und Tabak im Jahre ganze 9 Dollar, also 18 RM.

Die Löhne für Frauen und Kinder, die in der Textilindustrie vorherrschen, betragen sogar nur einen Teil der Männerlöhne. In welchem Maße weibliche Arbeitskräfte beschäftigt werden, erhellt aus einer Zusammenstellung der Shanghaier Textilfabriken. Da waren tätig (im Jahre 1928) neben rund 72 000 Männern 215 000 Frauen und 29 000 Kinder! Von dem körperlichen Zustande der Fabrikkinder entwerfen selbst die chinesischen Behörden in ihren Berichten grauenhafte Bilder. **Selbst im Baugewerbe werden Kinder beschäftigt.** Die „Lehrzeit" beginnt mit dem 11. Lebensjahre. Allein im Bezirk Schanghai arbeiteten nach den letzten Berichten auf den Bauten 20 000 „Lehrlinge" (Kinder). Wie die Löhne dieser Kinder sein mögen, davon kann man aus den Männerlöhnen einen Schluß ziehen!

Ein besonderes Kapital ist die Arbeitszeit. In den gewerblichen Betrieben wird gearbeitet, „so lange es hell ist". Was dies bedeutet, zeigt der Bericht eines englischen Konsuls, in dem es heißt: „Die Schmiedelehrlinge (schmiedende Kinder) arbeiten von früh 6 Uhr bis 1 Uhr nachts und zwar immer ununterrbochen. Vor 1 Uhr nachts kann man nicht selten sehen, daß sie bei der Arbeit einschlafen, wobei sie sich oft schwer verbrennen." In den Fabrikbetrieben dauert die Arbeitszeit 12 bis 15 Stunden.

Die Konkurrenz mit einem solchen Lande eröffnet, wenn es erst von den Japanern auf die Höhe der technischen Entwicklung geführt würde, für die europäischen Völker ganz neue Aussichten. Daß jeder Versuch, mit Völkern, die auf solche Methoden eingerichtet sind, zu konkurrieren, vergeblich wäre, versteht sich von selbst.

Verlustabschluß der Rybniker Steinkohlengewerkschaft

Die Rybniker Steinkohlengewerkschaft, die zu den größten Kohlenunternehmungen Ostoberschlesiens gehört, hat auch das Geschäftsjahr 1933 wieder mit einem Verlust abgeschlossen, doch ist das Ergebnis bereits günstiger gewesen als im Vorjahre. Während 1932 bei einem Rohgewinn von 24 192 Zl. und Abschreibungen von 2 669 330 Zl. sich ein Verlust von 2 645 137 Zl. ergab, konnte die Gesellschaft im Jahre 1933 einen Rohgewinn von 2 983 738 Zl. erzielen. Da jedoch für dieses Jahr die Abschreibungen auf 6 214 099 Zl. erhöht wurden, verwandelt sich der Rohgewinn buchmäßig in einen Verlust von 3 230 361 Zl., der teils aus dem Reservefonds, teils aus dem Kapitalkonto gedeckt worden ist. Von den vier Gruben der Gesellschaft förderten im Jahre 1933 nur noch Annagrube, Emmagrube und Römergrube, da die Charlottegrube bereits am 1. April 1932 stillgelegt worden war. Die Steinkohlenförderung betrug 2 068 356 t (2 079 337), die Kokserzeugung 199 541 t (209 811). In der zweiten Hälfte des Jahres trat eine Belebung des Absatzes ein, die zur Folge hatte, daß der Gesamtabsatz von Kohlen und Briketts sich von 1 856 834 t im Vorjahre auf 1 924 533 t erhöhte, während die Kohlenbestände von 87 000 t auf 28 000 t verringert werden konnten. Der Koksabsatz betrug 188 684 t (190 310), die Bestände erhöhten sich von 110 000 auf 118 000 t.

Erhöht waren die Lieferungen von Hochofenkoks an Eisenhütten mit 51 000 t (41 000). Infolge weiteren Rückganges der Preise für Kohle, Koks und Nebenprodukte im Inland wie im Ausland sanken auch die Erlöse im ganzen, durch Sparmaßnahmen gelang es jedoch, diese Einbußen wieder auszugleichen. Die Gesamtzahl der Arbeiter und Angestellten der Gesellschaft betrug am Jahresschluß 6484 (7358).

G.

Posener Produktenbörse

Posen, 11. August. Roggen alt und neu 195 To. 17,75, Weizen 15 To. 20,75, 20 To. 21,00, 30 To. 21,10, 75 To. 21,15, 15 To. 21,25, 15 To. 21,50, Hafer neu 30 To. 16,75, 15 To. 16,65, 15 To. 16,50, Weizen O. 20,75—21,25, Viktoriaerbsen 38—42,00. Stimmung ruhig.

Ausländische Rohstoffkredite?

Zu dieser augenblicklich lebhaft erörterten Frage nimmt jetzt das Organ des Deutschen Industrie- und Handelstages, die Deutsche Wirtschafts-Zeitung in einer Form Stellung, die wohl als programmatische Erklärung der maßgebenden Kreise angesehen werden kann. Das genannte Organ führt u. a. folgendes aus:

In ausländischen, insbesondere englischen Zeitungen, wird vielfach von Erwägungen gesprochen, **Deutschland Kredite zur Bezahlung seiner Rohstoffeinfuhr zu verschaffen.** Insbesondere wurden die Reisen angelsächsischer Notenbankleiter mit solchen Plänen in Verbindung gebracht. Deutschland hat gewiß keine Veranlassung, eine Kreditgewährung von vornherein abzulehnen, die ihm seine schwierige Rohstoffversorgung zu erleichtern vermag. Wenn die ausländischen Rohstofflieferanten, die gegenwärtig vom Verkauf gegen Rembours zum Verkauf gegen bar übergehen, wieder vom Verkauf gegen bar zum Verkauf gegen Rembours zurückkehren wollen, so kann uns das nur willkommen sein. Wenn uns darüber hinaus ein mittelfristiger Kredit zum Erwerb ausländischer Rohstoffe gewährt würde, so wäre das zwar keine Lösung, wohl aber eine vorübergehende Entlastung, die uns unter folgenden Voraussetzungen durchaus sympathisch sein könnte:

Es muß sich um eine rein geschäftliche und geschäftlich tragbare Transaktion handeln. Etwaige Bestrebungen, uns mit Hilfe von ausländischen Krediten Abhängigkeit hinsichtlich außen- und innenpolitischer Entscheidungen zu bringen, sind ebenso aussichtslos wie Versuche, unsere Zwangslage erneut mit wucherischen Zinssätzen auszubeuten.

Es muß während der Laufzeit derartiger Kredite nicht nur ihre Rückzahlung bei Fälligkeit, sondern auch die endgültige Lösung des deutschen Devisen- und Transferproblems sichergestellt werden. Der Devisenbetrag darf nicht wieder wie in den Jahren 1924—1930 zum Ausgleich laufender Passivposten der deutschen Zahlungsbilanz verwendet werden, so daß er im Falle der Rückforderung nicht mehr vorhanden ist. Und da uns Auslandskredite der Lösung des Transferproblems für sich allein um keinen Schritt näher bringen, sondern nur eine Atempause darstellen, haben sie nur dann einen Sinn, wenn Hand in Hand damit Schritte zur Aktivierung der deutschen Zahlungsbilanz getan werden.

Sind diese Voraussetzungen nicht erfüllt, so ist jede Kredit„hilfe" des Auslandes für uns nicht nur wertlos, sondern geradezu gefährlich, denn sie verschleiert die Schwierigkeiten der Lage und birgt die Versuchung in sich, unbequeme aber unerläßliche Maßnahmen erneut aufzuschieben.

(hd.)

Gute deutsche Tabakernte

Die deutsche Tabakernte verspricht recht gut zu werden. Daraus ergibt sich, daß die Tabakkäufer zur Zeit mit ihren Eindeckungen sehr zurückhaltend sind, zumal die Qualität der vorigen Ernte recht unterschiedlich ist. So kam es, daß letzthin nur ein geringer Teil des Tabakangebots aus alter Ernte verkauft werden konnte, was sich auch schon aus der geringen Bereitwilligkeit der Verkäufer ergab, Preisermäßigungen zuzugestehen. In den früheren Zeiten des liberalistischen Wirtschaftsregimes wäre nun zheifellos diese Ware auf Umwegen und zu drückenden Preisen an den Mann gelangt. Der nationalsozialistische Reichsnährstand aber hat dies vor einiger Zeit durch eine Verordnung verhindert, derzufolge kein deutscher Tabak ohne Einschreibung verkauft werden darf. So wird es abzuwarten sein, ob sich auf den nächsten Einschreibungen für die Tabake der früheren Ernte vielleicht doch wieder regeres Interesse ergibt. Im übrigen ist die neue Ernte nicht mehr allzu fern. Entgegen zeitweiligen Gerüchten haben keine beängstigenden Tabakkrankheiten gewütet, was freilich auch durch sinngemäße und planvolle Vorbeugung zu erklären ist.

(hd.)

Asphalt-Beton mit Asche

Die hohen Erzeugungskosten des Asphalt haben in vielen Fällen, besonders wo es sich um sehr lange und nicht allzu zentral gelegene Wegstrecken handelt, seine Heranziehung als Baustoff verhindert. So war die internationale Asphalt-Industrie seit langem bemüht, billigere Asphaltbetons herzustellen. Mit diesem Problem hat sich vor allem die sowjetrussische Industrie beschäfigt. Aus ihren langwierigen Forschungen ist nunmehr das Resultat herausgesprungen, daß man Asche als Ersatz für die im Asphalt-Beton enthaltenen Mineralien verwenden kann, die zu einem erheblichen Teile die Höhe der Produktionskosten verursachen. Bei diesen neuen Versuchen zeigte es sich vor allem, daß besonders die Mahlfeinheit der Asche, ihre Unlöslichkeit, ihre Gleichartigkeit in der Beschaffenheit und ihre Wasserbeständigkeit sie in starkem Grade für die Heranziehung zur Herstellung von Asphalt-Beton begünstigen. In Moskau ist derartiger unter Verwendung von Asche hergestellter Asphaltbeton bereits als Straßendecke erprobt worden, und es erwies sich dabei, daß ein solcher Asphalt-Beton äußerst widerstandsfähig und tragfest ist.

(hd.)

London, 11. August. Silber per Kasse $21^{7}/_{16}$—$22\frac{1}{8}$, Lieferung $21\frac{3}{8}$—$22^{1}/_{16}$, Gold $138/1\frac{1}{2}$, Ostenpreis für Zinn $229^{15}/_{16}$.

700 Jahre Burgstadt Tost

SONDERAUSGABE DER „OSTDEUTSCHEN MORGENPOST"

Beuthen, 12. August 1934

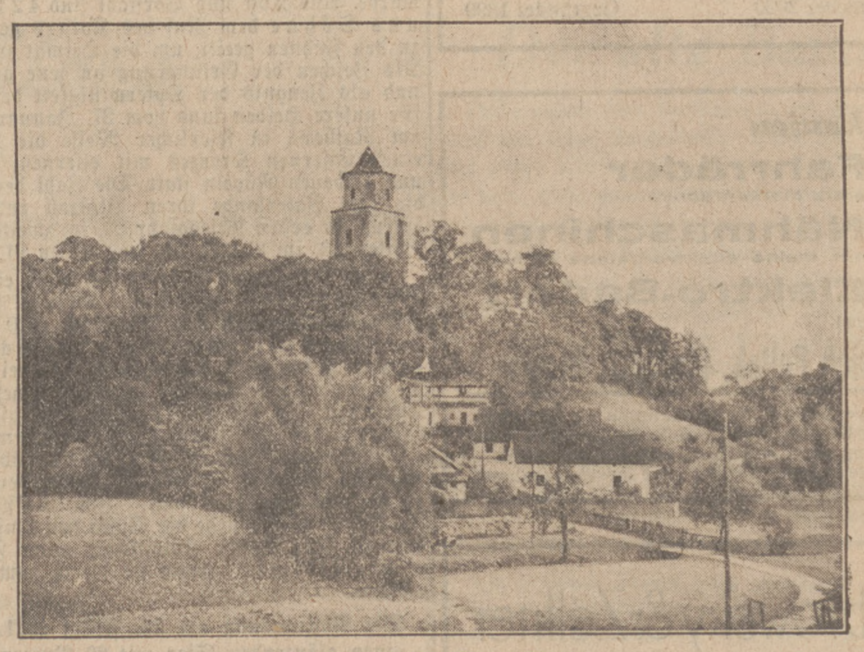
Geleitwort!

Die von krassem Materialismus in der Nachkriegszeit fast erstickte Heimatliebe im deutschen Volke wieder zu beleben und zum stärksten Impuls im Staatsleben zu machen, ist der Führung des Dritten Reiches vorbehalten geblieben. Selbstlose opferbereite Liebe zur Scholle, zum Heimatlande, sind zu neuem Leben erweckt worden.

Die dem Grenzlande Oberschlesien aufgebürdete Nachkriegstragödie gibt besondere Veranlassung, immer und immer wieder auf die fast tausendjährige deutsche Städtegeschichte Oberschlesiens hinzuweisen. Die 700-Jahrfeier der Burgstadt Tost bietet wiederum eine willkommene Gelegenheit, auf die deutsche Vergangenheit oberschlesischen Landes und die Blutsverbundenheit Oberschlesiens mit dem Reiche hinzuweisen. Auch diese Feier wird dazu beitragen, das oberschlesische Volk als Glied des deutschen Volksganzen zu zeigen und erneut offenkundig unter Beweis stellen: Oberschlesien ist deutsch!

Heil Hitler!

Josef Joachim Adamczyk
Landeshauptmann und Untergauleiter von Oberschlesien.



Blick auf die Burg Tost



Der Ort zum Dichten und Träumen

Die Burg im Wandel der Jahrhunderte

Von der frühen Geschichte Oberschlesiens ist wenig bekannt. Es steht nur fest, daß in der Zeit um Christi Geburt die germanischen Stämme der Lugier hier wohnten. Damals sind auch die Römer durch Schlesien an die Ostsee gezogen, um von dort her den Bernstein zu holen. Bei Ausgrabungen hat man römische Münzen aus jener Zeit hier gefunden. Im Jahre 1133 soll Sobieslawlaus von Böhmen in Oberschlesien. **300 Dörfer niedergebrannt haben.** 1163 erhält Boleslaus der Lange dieses Gebiet, an dem sich

die Sage von der Entstehung der Burg Tost

heftet. Aus einer Urkunde vom Jahre 1201 ist bekannt, daß Tost damals schon bestanden hat, und 1222 ist der Bezirk um Tost eine Kastellanei, in der der Kastellan, später als Burggraf bezeichnet, die Gerichtsbarkeit und die Führung der Krieger hat. Tost war also eine Grenzburg, die zur Sicherung der alten Handels- und Heerstraße von Breslau nach Krakau errichtet war. In dieser Zeit war es auch, als in Oberschlesien „Deutsche nach deutschem Recht" angesiedelt wurden. Urwald bedeckte das Land, und hart war die Arbeit. Die schlesischen Fürsten riefen die Ansiedler aus dem Westen, aus Thüringen, Sachsen und Franken herbei. Zahlreiche Dörfer entstanden, das Land schien aufzublühen, da kamen 1241 die Mongolen und zogen plündernd und raubend durch Schlesien, bis Herzog Heinrich der Fromme von Liegnitz ihrem Vordringen ein Ende bereitete.

Im Jahre 1356 huldigt Tost dem Herzog Konrad von Oels, aber bald wird das Land dem Herzogtum Teschen überwiesen. 1430 kommen die Hussitten, die das Land verwüsten und die alte Burg in Brand stecken. Der Herzog Przemko baut die Burg aus Steinen und Ziegeln neu auf. Die folgenden Jahre bringen dann Kriege zwischen Polen und Böhmen, und 1438 wird auf der Burg Tost der Waffenstillstand geschlossen. Unter der Herrschaft des Herzogs Przemko geht es in Tost recht lebhaft zu, der Verkehr ist rege. Nach dem Tode Przemkos wechselt die Herrschaft Tost mehrfach den Besitzer, gelangt dann in die Hand des Herzogs Nikolaus in Oppeln, der bald darauf enthauptet wird, und dann fällt Oberschlesien an den König Ferdinand von Böhmen und Ungarn, der das Land an Markgraf Georg von Brandenburg und später an Isabella aus Siebenbürgen, die Witwe eines Wojewoden, verpfändet. Auf der Burg Tost walten nun die Hauptmänner, um die Abgaben für den Landesherrn einzutreiben.

Später wird Tost an Friedrich von Redern verpfändet, und nun beginnt

eine schlimme Zeit

für die Bevölkerung der Stadt Tost und zugleich auch Peiskretscham. Die Bevölkerung wird in der schlimmsten Weise bedrückt und willkürlich behandelt. Den Bürgermeister von Peiskretscham läßt Hans Georg von Redern einfach hinrichten und begründet das damit, daß der Bürgermeister sich aufsässig gezeigt habe. Aus der Klageschrift, die schließlich bei Kaiser Rudolf II eingereicht wird, geht hervor, daß die Burg in jener Zeit **wieder einmal abgebrannt** ist und Redern die Bevölkerung zu hartem Frondienst beim erneuten Aufbau herangezogen hat.

Wieder folgt mehrfacher Besitzwechsel, bis die Burg Tost in die Hände der

Grafen Colonna

gelangt. Das sind offenbar recht handfeste und draufgängerische Herren gewesen, aber sie haben auch außerordentlich viel für Oberschlesien getan. Sie kamen aus Tirol und sollen dort eingewandert sein, nachdem Kaiser Friedrich Barbarossa fünf Mitglieder des Hauses Colonna wegen Anstiftung eines Aufruhrs verbannt hatte. Nach anderen Quellen soll der Name Colonna dem Leonhard von Völs in Tirol als Anerkennung für besondere Verdienste durch einen Filiationsbrief zugefallen sein. Ein späterer Colonna spielte in den Türkenkriegen eine große Rolle. Und wieder taucht der Name Colonna auf, als 1618 in Prag die kaiserlichen Statthalter Martinitz und Slawata hoch im Bogen aus dem Fenster fliegen. Da soll auch ein Colonna handgreiflich geworden sein. Der Graf Caspar Colonna stand in der Schlacht am Weißen Berge in Prag auf der Seite des Winterkönigs Friedrich V., wurde dann als Rebell verbannt und begab sich zum Herzog Christian nach Liegnitz. Später vermählt er sich mit der Gräfin Liebsteinsky von Kolowrat und gelangt durch sie in den Besitz von Tost. Zunächst ist er mit dem Dichter Martin Opitz zusammen in Breslau als schwedischer Gesandter tätig — es ist die Zeit des Dreißigjährigen Krieges — und kommt dann 1648 nach Tost. Er beruft einen italienischen Baumeister nach Tost und läßt

die Burg von Grund auf umbauen.

Es entsteht „eine prächtige Burg, eine Wohnung würdig eines Fürsten". Die Burg mit 12 Türmen, Springbrunnen und Gartenanlagen erregt großes Aufsehen. Nach dem Tode Caspars bleibt Tost im Besitz der Familie. Von großer Bedeutung wird Graf Philipp Colonna für das Land. 1755 geboren, studiert er in Halle und Göttingen, unternimmt dann mehrere Reisen und kehrt schließlich nach Tost zurück. Inzwischen hat sich

Friedrich der Große

auf einer Revuereise nicht sehr beifällig über Groß-Strehlitz geäußert, das ebenfalls zum Besitz der Colonnas gehörte. Friedrich hat sich auch nach dem „alten kaiserlichen Zeitungsschreiber Colonna" erkundigt und hat „Vielen Pfeffer" für die weitere Entwicklung dem Land gewünscht. Auch die Revuen hatten nicht ganz geklappt. Die oberschlesische Kavallerie mußte den ganzen Herbst nachexerzieren.

Später entwickeln sich zwischen Friedrich und Colonna sehr freundschaftliche Beziehungen. Colonna hat inzwischen außerordentlich viel geleistet, hat seine Forsten in Ordnung bringen lassen, die Felder brachten größere Erträge als früher, da die Düngung verbessert worden war, und schließlich hatte Colonna auch Eisenhüttenwerke errichtet. Mit Friedrich dem Großen unterhielt er sich einmal drei Stunden über wirtschaftliche Fragen, das Staatsministerium zog ihn als Autorität auf dem Gebiete der Eisenindustrie wiederholt heran. Einmal hat Colonna auch Goethe in Breslau eine fröhliche Stunde verschafft, als an der Tafel des Grafen Reden die Unterhaltung recht lebhaft wurde.

Hübsche kleine Anekdoten sind mit seinem späteren Besuch Friedrichs verbunden, der 1788 nach Groß Strehlitz kam. Da Colonna nicht anwesend war, empfing sein tüchtiger Verwalter Harrasowski den König. An der Tafel sprach man über alle möglichen Dinge, Friedrich erwähnte auch seinen Plan,

den Klodnitzkanal zu bauen.

Er unterhielt sich ausgezeichnet mit der Gräfin Colonna und der Gräfin Henckel. Die Tafel war im Freien unter einem Zeltdach aufgestellt und rings von Fichtenbäumen umgeben. Dahinter hatten sich nun die Zuschauer versammelt, und Friedrich vergnügte sich darüber, daß rings aus den Fichten die Augen und Nasen auf ihn gerichtet waren.

Umfangreich war die Arbeit, die der dicke Graf Colonna in der Feld- und Forstwirtschaft leistete, aber auch die Eisenindustrie wurde durch ihn stark gefördert. Er legte Hochöfen und Frischfeuer an. Es entstanden

Colonnowska und Vossowska.

Colonnowska hatte er nach seinem Namen getauft und äußerte dazu, daß diese „kleine Eitelkeit", wie er es selbst nannte, ihn für die Mühe und Arbeit entschädigen solle, die er gehabt habe. Vossowska sollte an den königlichen Stahlinspektor Voß erinnern, der ihn bei der Anlegung der Hüttenwerke unterstützt hatte. Weitere Werke entstanden bei Kowollowska, Rogolowietz, Zulkau, Potempa, Wessolla und Tworog.

Colonna unternahm auch weiterhin Reisen und war recht vergnüglich veranlagt. In Breslau veranstaltete er Bälle, die großes Aufsehen erregten und unter erheblichem Aufwand vor sich gingen. Bei einem dieser Feste, an dem 250 Personen teilnahmen, wurden 3000 Lampen und 200 erleuchtete Montgolfieren verwendet. Auf der andern Seite aber zeigte er sich auch den Arbeitern und Bauern gegenüber sehr verständnisvoll.

Philipps Nachfolger Christoph Leopold Colonna verkaufte 1707 die Burg an den Freiherrn Peterswaldsky von Peterswald, und 11 Jahre später erwarb sie der Graf Franz Karl Kottulinski.

Unter ihm traten die oberschlesischen Stände 1742 auf der Burg Tost zusammen und beschlossen, Friedrich dem Großen den Treueid zu leisten.

Im Jahre 1791 gelangt die Burg in den Besitz der Familie Eichendorffs. Der spätere Dichter Joseph Freiherr von Eichendorff weilt als Knabe in den Ferien stets auf der Burg Tost, die ihm tiefe Eindrücke vermittelt. Als Student in Halle gedenkt er der heimischen Burg, mancher Erinnerungsgedanke geht zurück. 1808 erwirbt Graf Gaschin die Burg, und am 29. März 1811 bricht der große Brand aus, der die Burg bis auf die noch heute stehenden Ruinen vernichtet. Eichendorff sagt in seinen Tagebuchaufzeichnungen, daß ihm die Burg so recht der Ort zum Dichten und zum Träumen gewesen sei. Er hatte auch die Absicht, sie zum Mittelpunkt eines Romans zu machen, ist aber zu dessen Durchführung nicht gekommen.

Der Burgbrand brach in der Nacht aus und verbreitete sich sehr schnell. Die Gräfin Gisela von Gaschin erscheint am Fenster und kann ihr Zimmer nicht mehr verlassen. Sie entdeckt aber dann den Zugang zu einem alten geheimen Gang, der ins Freie führte, und tastete sich hindurch. Nur

Was Tost seit dem Weltkrieg erlebte

(Aus der Jubiläums-Festschrift)

Die eindrucksvollste Zeit, die wir durchlebten, war der Weltkrieg 1914—18. Er fand auch die Bewohner von Tost in einmütiger Stimmung gegenüber dem Vernichtungswillen der Feinde. Viele Regimenter zogen vom Bahnhof durch die Stadt nach dem östlichen Kriegsschauplatz. Ein kriegerisches Leben entwickelte sich bei der Mobilmachung in unsrer Stadt, da hier ein Bataillon Landwehr vollständig neu ausgerüstet wurde. Aus Tost und Vorstadt sind 421 Väter und Söhne dem Ruf des Kaisers gefolgt und zu den Fahnen geeilt, um die Heimat zu schützen. Als Zeichen der Erinnerung an jene große Zeit und als Zeugnis der Opferwilligkeit der Bürger für unsere Helden fand vom 27. Januar 1916 ab am Rathaus in feierlicher Weise die Nagelung eines Eisernen Kreuzes mit eisernen, silbernen und goldenen Nägeln statt. Die Zahl der Helden, die dem Vaterlande ihren Blutzoll entrichteten, betrug im ersten Kriegsjahr 23, im zweiten 24, im dritten 13, im vierten 15, im ganzen 91.

Dem furchtbaren Kriegsende folgte ein wilder Bürgerkrieg, der unsere Heimat fast zwei Jahre lang gequält hat. Im Mai 1920 erhielten wir französische und englische Besatzung, die dafür sorgen sollte, daß bei der Abstimmung alles gerecht zugehe. Die geschäftliche Vorarbeit für die Abstimmung und die Unterbringung der Abstimmungsgäste war dem Plebiszitstellenleiter Lehrer Kosubek übertragen, während Dr. med. Rosner Leiter der heimattreuen Werbearbeit war. Im Aufstand am 25. August 1920 wurde die Stadt von Insurgenten bedroht. Der Toster Selbstschutz unter Feldwebel a. D. Nitschke zwang sie jedoch zum Zurückweichen.

Die Abstimmung am 20. März 1921 ergab einen glänzenden Sieg mit 89 Prozent deutscher Stimmen für den Verbleib Oberschlesiens bei Deutschland.

Dadurch flocht die Bürgerschaft Blätter in den Erinnerungskranz der Stadt, die unverwelklich bleiben. Damals haben wir Oberschlesier tätige Mitarbeit an der ganzen Nation gezeigt, wie viele im Reiche es nicht getan haben. Daher müssen uns die deutschen Landsleute im Reiche auch unterstützen, indem sie mehr als bisher in das Grenzland Oberschlesien kommen.

Nach der Abstimmung zog die fremde Besatzung ab. In der Nacht zum 3. Mai drangen 500 Aufständische in die Stadt ein und besetzten sie. 25 angesehene Bürger wurden in Gefangenschaft abgeführt. Am 23. Mai verkündeten die Kanonen des deutschen Selbstschutzes vom St. Annaberg herab, daß die Befreiung Oberschlesiens begonnen habe. Am 19. Juli erfolgte unter größtem Jubel der Einmarsch in die Stadt.

Die allgemeine Notlage und Erschöpfung nach dem Kriege wurde noch größer durch die wahnsinnigen Lasten des Friedensdiktats von Versailles. Die noch niemals dagewesene Teuerung machte den Ankauf von Lebensmitteln und Gebrauchsgegenständen fast unmöglich. Die Entwertung der Papiermark wurde immer schrecklicher. Es wurde Notgeld ausgegeben. Am 16. September 1923 kostete ein Brief eine viertel Million Mark Porto, am 16. Oktober 1923 kostete ein Pfund Speck eine Milliarde Mark. Der Klingelbeutel brachte zu Allerheiligen 29 Milliarden Mark.

Erst Ende November kam die Erlösung und damit fester Boden durch die Einführung der Rentenmark. Ein Rentenpfennig war gleich einer Papiermilliarde. Für ein Glas Bier mußte man 250 Milliarden bezahlen.

Die Inflation hat viele reiche Bürger von Tost bettelarm gemacht.

Wer sich betören ließ und sein Haus verkaufte, konnte zusehen, wie sein Erlös so zusammenschrumpfte, daß er dafür gerade noch eine Semmel erhielt. Alte Besitzungen wanderten in die Hände von Schiebern. Ein in wirtschaftlicher Beziehung unglücklicheres Jahr wie 1923 hat noch niemals ein Mensch erlebt.

Für die im Weltkrieg gefallenen Helden wurde 1924 am Neumarkt ein Ehrenmal errichtet, das die Form eines Kapellchens hat und die Namen der Gefallenen trägt. Die Plastik stammt von Professor Schipke, Breslau. Es ist eine Zierde der Stadt.

Bereits 1912 hatte man eine zentrale Wasserversorgung durch Anschluß an die bereits bestehende Leitung der Landesheilanstalt geschaffen und zugleich für Feuerlöschzwecke 35 Hydranten aufgestellt. Da sich jedoch die Wasserversorgung bei großer Trockenheit als ausreichend nicht erwies, wurden am Patschiner Walde 3 Tiefbrunnen und bei der Stadt ein 43 Meter hoher Wasserturm errichtet. Die Kosten der gesamten Anlage beliefen sich auf dreiviertel Millionen RM. Nun ist die Wasserversorgung für die Zukunft gesichert.

Die Stadt will sich zum Bahnhof immer mehr erweitern, und man hat damit begonnen, sie durch neue Bauten mit dem Bahnhof zu verbinden. Der Vorort Oratsche ist 1925 eingemeindet, und die Eingemeindung von Bogutschütz, das 600 Jahre lang zur Stadt gehört hat, steht bevor. Nach dieser Eingemeindung wird die Stadt rund 4000 Einwohner zählen.

An der Spitze der Stadtverwaltung steht

Bürgermeister von Damm,

der bald nach Beginn seiner Amtstätigkeit den Erweiterungsbau der Volksschule ausführen ließ. Der Neubau des Feuerwehrdepots ist vollendet. Im Interesse der Gesundheit der Bürgerschaft ist ein großes und notwendiges Werk in Angriff genommen, die zur Entwässerung der Stadt dienende allgemeine Kanalisation.

Südöstlich und nordwestlich der Stadt sind neue Siedlungen entstanden, und so wächst die Stadt aus ihrer zu eng gewordenen Umgürtung und streckt ihre Fühler immer weiter über die alten Stadtgrenzen hinaus. Inbezug auf moderne Ausgestaltung des Gemeinwesens schreitet sie fort; überall bringt sie deutsches Wesen und deutsche Arbeit zum Ausdruck und erfüllt Aufgaben, wie es in dieser Weise wohl in keiner ähnlichen oberschlesischen Kleinstadt geschieht. Einst war es Königl. Mediatstadt und Kreisstadt der Kreise Tost-Gleiwitz-Slawentzitz. Es ist zu hoffen, daß es wieder Kreisstadt des Landkreises wird, und daß Tost mit seiner alten Tradition wieder zu der Bedeutung gelangt, die es im Mittelalter besaß.

Wohl haben die sieben Jahrhunderte das Bild der Stadt gewandelt, wohl sind des Krieges Stürme über sie dahingebraust, und Feuersbrünste legten sie in Schutt und Asche. Trotzdem aber ließ die Bürgerschaft den Mut nicht sinken, sondern arbeitete sich immer wieder empor. Die Geschichte der Stadt ist uns eine Lehrmeisterin für die Gegenwart. Aus der Geschichte und aus der Liebe zur Heimat schöpfen wir im Vertrauen auf Gott die Hoffnung, daß unsrer Heimatstadt eine glückliche Zukunft beschieden sein möge. Die Heimat aber schützen wir am besten dadurch, daß wir die heranwachsende Jugend ertüchtigen und zu hingebender Pflichterfüllung erziehen im Sinne unsres großen Führers, Erziehers und Retters Adolf Hitler.

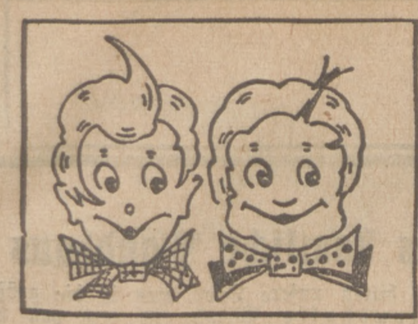
(Fortsetzung von Blatt 1.)

die zierliche, mit Perlen geschmückte goldene Ente in silbernem Nest, die ihr Graf Gaschin einst geschenkt hat, nimmt sie mit und verbirgt sie in einer Mauernische dieses ins Freie führenden Weges. Als sie aber nach langem Umhertasten ins Freie gelangt war, hate sich ihr Sinn infolge des ausgestandenen Schreckens verdunkelt. Sie verfiel in Fieberwahn und starb bald darauf, ohne sagen zu können, wo sie den Schatz verborgen hatte, der später noch im Burgverkaufsvertrag des Grafen Gaschin eine Rolle spielte.

Abwärts ging es dann auch mit der Stadt Tost. Vorher schon war sie verarmt, denn man hatte die Gelegenheit, sie zu einer Verkehrsstadt zu machen, nicht ausgenützt. Es wurde sehr darüber geklagt, daß es nicht einmal einigermaßen zweckmäßige Unterkünfte für die Durchreisenden gab. Auch die Freiheitskriege brachten mancherlei Unannehmlichkeiten und schwere Nöte für die Stadt. 1833 ging Tost in Flammen auf. Von allen Seiten mußte Unterstützung in Anspruch genommen werden, da die Bewohner nun auch nichts mehr besaßen. In der Zeit von zwei Stunden waren 122 Wohnhäuser, 96 Hintergebäude und 15 Scheunen niedergebrannt. Dann wurde Tost vollständig neu aufgebaut. Rathaus, Schule und Kirche behielten ihren alten Platz, aber die ehemals winkligen Straßen wurden gerade angelegt und verbreitert. So entstand das heut noch sehr vertraut und reizvoll wirkende Stadtbild.

Die Burg ist jetzt im Besitz von Kurt Hubert von Guradze, der sie der Jugend zur Verfügung gestellt hat. Als Freilichtbühne und Feststätte ist sie überaus geeignet und wird nun auch den Festveranstaltungen um die 700-Jahr-Feier einen wirkungsvollen Rahmen geben.

Verantwortlich für den Text: Gerhard Fließ, für die Inserate: Gotthard Groß, beide in Beuthen OS.
Druck: Verlagsanstalt Kirsch & Müller, GmbH., Beuthen OS.



Kinder-Post



Die Versammlung der Tiere

Von Käte Kluß-Hartrumpf, Beuthen OS.

Am Waldrand, dort wo hinter dem Graben der große Steinhaufen liegt, fand eine aufgeregte Versammlung statt. Die Tiere, — es waren meistens die kleineren Arten und die niederen Stände vertreten, — hatten sich hier getroffen, um sich eifrig darüber zu beklagen, wie ungerecht doch Arbeit und Anerkennung auf der Welt verteilt seien, und um zu beraten, wie dem abzuhelfen wäre.

„Warum muß ich gerade immerfort in der schmutzigen Erde wühlen und graben", beschwerte sich der Bergmann Maulwurf, „soll doch die vornehme Lerche, die den ganzen Tag nichts anderes tut als in der Luft herumflattern und ein bißchen trillern, einmal tauschen mit mir."

„Leichen beerdigen ist auch gerade kein leichtes und appetitliches Handwerk", setzte der schwarze, gelbgestreifte Totengräber die Klage fort, „und man ist weniger angesehen dabei, als etwa die Biene, die doch nur im Sonnenschein von Blume zu Blume fliegt und Honig nascht."

„Als ob das ewige Herumgereise so ein beneidenswertes Vergnügen ist", widersprach die Biene. „Und was hab' ich im Nebenberuf als Briefträger noch für eine unangenehme Arbeit, für die ich kaum ein Dankeschön höre: Auf jeder Station ein Päckchen und ein paar schöne Grüße mitnehmen und aufpassen, daß beides an die richtige Adresse abgeliefert wird. Da lob ich mir eher das Gewerbe einer Nachtigall: im Busch sitzen, des Abends ein wenig flöten und schluchzen und dafür geehrt und geliebt, bewundert und angedichtet werden."

„Auf mich hat noch niemand ein Gedicht gemacht", seufzte der Mistkäfer schwermütig, während er aus dem, was das Ackerpferd für ihn zurückgelassen hatte, Pillen drehte.

So brachten noch viele Tiere ihre Beschwerde vor, und die Versammlung dachte eifrig darüber nach, wie Abhilfe zu schaffen sei.

Schließlich meldete sich der Mistkäfer zum Wort. „Neulich", sagte er, „als ich auf der Straße meinem Geschäft nachging, hörte ich die Arbeiter der Menschen reden, die aus der Stadt kamen. Es geht uns jetzt besser, versicherten sie einander."

„Ja, laßt uns Rat beim Menschen holen", fiel der Maulwurf ein, und viele der Versammlungsteilnehmer stimmten ihm zu: „Er ist am klügsten von uns, er geht ja auch aufrecht auf zwei Beinen."

„Schließlich hängt der Verstand nicht von der Anzahl der Beinpaare ab", brummte die Biene gereizt, und die Ameise verließ gekränkt die Versammlung, nachdem sie ihren Nachbarn erklärt hatte, daß der Mensch es nötiger hätte von ihr zu lernen, als umgekehrt.

Der Widerspruch der beiden nutzte jedoch nichts, es wurde endgültig der Beschluß gefaßt, einen der Versammlungsteilnehmer zu den Menschen zu senden, damit er erkunde, wie Abhilfe zu schaffen sei.

Einstimmig wurde die Biene als Abgesandte gewählt, da sie bereits Erfahrung im Umgange mit den Menschen habe und ihnen im Falle der Gefahr mit ihrem Stachel drohen könne. Die Biene fühlte sich durch den Auftrag geehrt und machte sich sogleich auf die Flügel.

Als nach ihrem Aufbruch die Sonne zum siebenten Male im Osten aufgegangen war, kehrte die ausgesandte Kundschafterin zurück. Mit lautem Summen flog sie durch den Wald und über das Feld, um ihre Ankunft zu melden und die Versammlung einzuberufen.

Der Mistkäfer ließ seine Pillen liegen und eilte zum Waldrand, der Maulwurf steckte den Kopf aus der Erde, der Totengräber verließ das tote Mäuschen, das bereits halb eingegraben war, alles, was Beine und Flügel hatte, machte sich neugierig auf den Weg. Um den großen Steinhaufen herum war bald ein Gekrabbel und Geflatter, ein Gesumme und Gezwitscher.

Als sich die allgemeine Unruhe gelegt hatte, setzte sich die Biene auf einen der untersten Tannenzweige und begann:

„Ich habe euren Auftrag ausgeführt und bin zu den Menschen geflogen. Ueberall habe ich herumgeguckt und herumgehorcht. In der Stadt saß ich auf einem Neubau bei den Maurern, als sie ihr Frühstücksbrot aß.n. Ich hörte, daß sie zufrieden seien, konnte aber nicht klug werden, warum.

Da flog ich durch ein offenes Fenster ins Dorfwirtshaus. Es war gefährlich, die Kellnerin sah mich und schlug mit einem Lappen nach mir, aber ich verkroch mich in eine Gardinenfalte. Am Abend saß eine bunte Runde um den Tisch: der alte Hauptlehrer, der Förster, drei Großbauern und der Wirt. Ich hatte ihnen schon einmal zugehört, als ich eines Tages, von dem süßen Duft aus den Gläsern angelockt, hineingeflogen war, und nicht sogleich heraus fand. Sobald das Wörtchen Politik gefallen war, schrie einer lauter als der andere, sie bekamen rote Köpfe und schlugen mit der Faust auf den Tisch. Jetzt wird's losgehen, dachte ich, als der Förster, nachdem er seine Pfeife angezündet hatte, das Wort in den Bart murmelte. Aber sie blieben alle ganz manierlich, waren einer Meinung und stimmten sich gegenseitig zu. Keiner schimpfte, keiner regte sich auf.

Davon wurde ich nun auch nicht klüger, ich flog also am nächsten Morgen in den Schulhof. Da hörte ich, wie der junge Lehrer vom Katheder herunter zu den Schulbuben sagte: „Seht ihr, Kinder, das ist das Schöne an der neuen Zeit, jede Arbeit ist ehrenwert. Es kommt heut nicht darauf an, ob einer Kohle gräbt oder Bücher schreibt, ob er Mist fährt oder regiert, ob er Schuhe besohlt oder Reden hält, die Hauptsache ist, daß man seine Sache gut macht. Nicht was man arbeitet, sondern wie man arbeitet, bestimmt den Wert des Menschen."

„Das soll auch bei uns gelten," stimmte die Versammlung einmütig zu, und sogleich begann ein allgemeiner Aufbruch. Der Maulwurf schlüpfte in die Erde, der Totengräber beeilte sich, sein Mäuslein zu beerdigen, der Mistkäfer machte sich an den nächsten Dunghaufen, jeder, jeder eilte an seine Beschäftigung und dachte: Nicht was ich tue, sondern wie ich es tue, macht meinen Wert aus.

Wünschebold

Von Erika Maria Ebeling, Kreuzburg OS.

Peter, der Holzknecht, ging in den Wald, um Bäume zu fällen. Als er gerade an eine mächtige, uralte Eiche die Axt legen wollte, kam zwischen den knorrigen Wurzeln ein winziges Männlein hervor und bat: „Laß die Eiche, sie ist mein Heim. Ich bin schon alt und habe nicht mehr lange zu leben. Ich möchte in meiner alten Behausung sterben."

„Das geht nicht", sagte Peter. „Mein Herr wird sehr zornig, wenn ich nicht tue, wie er befohlen."

„Wenn es nur das ist", meinte froh das Männlein, „so will ich dir helfen: Ich heiße Wünschebold und war der Kobold, der alle Wünsche erfüllen kann. Jetzt freilich ist ein Jüngerer an meine Stelle getreten, aber ein wenig von der alten Kraft habe ich noch."

„So wünsch' ich mir ein Rößlein und einen großen Beutel Geld, damit ich in die Welt hinausziehen kann," sagte Peter. „Schaffst du mir's, so soll die Eiche stehen bleiben!"

„Schau dich um", sprach Wünschebold.

Da stand hinter Peter ein Pferd mit schmuckem Sattel- und Zaumzeug, daneben ein Sack mit Geld, so schwer, daß Peter ihn kaum fortbringen konnte.

„Halt!" rief der Knecht und packte Wünschebold, der gerade wieder zwischen den Wurzeln verschwinden wollte, am Kragen. „So einen tüchtigen Freund wie dich, nimmt man doch mit auf die Reise."

„Laß mich hier, oder du wirst es schwer bereuen", flehte das Männlein. Aber Peter hörte nicht, sondern steckte den Kleinen so unsanft in seine Tasche, daß er fast Arme und Beine dabei brach.

„So möge Wirklichkeit werden, was immer du sagst und denkst", stöhnte Wünschebold.

In flinkem Trabe ging es dem Dorfe zu. Was wohl die Leute denken werden, wenn ich so hoch zu Roß daherkomme, überlegte Peter. Und wenn das nicht die Line ist, die da unter der Türe steht und herschaut, will ich Hans heißen. Als er aber näher kam, sah er, daß es die Schwester Trine war.

„Hallo, Hans!" rief Trine, „man kennt dich ja gar nicht wieder.' „Seit wann heiße ich denn Hans", fragte Peter erstaunt. „Das habe ich mein Lebtag noch nicht gewußt."

Gleich darauf begegnete ihm sein Herr. „Hans", rief dieser ihm entgegen, „willst du wohl gleich an deine Arbeit gehen!"

„Rutsch mir den Buckel runter", sagte Peter und wollte eilig davon. Da sprang ihm sein Herr mit einem gewaltigen Satz in den Nacken und rutschte seinen Rücken herunter, daß Peter vor Schmerz laut aufschrie. Kaum war er unten, wollte der Herr wieder hinaufspringen. Peter duckte sich und dachte: Daß dich das Mäuslein beiß'!

„Au, au", schrie der Herr, denn eine graue Maus war ihm am Bein in die Höhe gelaufen und zwickte ihn unaufhörlich.

Rasch gab Peter seinem Rößlein die Sporen und trabte davon. Als er ein paar Stunden geritten war, wurde er müde, band sein Pferd an einen Baum, legte sich ins weiche Moos und wollte schlafen. Aber da meldete sich der Hunger, und so viel er auch suchte, er fand kein Krümchen Brot in seinen Taschen. Aergerlich brummte er: „Da brat' mir einer 'n Storch und die Beine recht knusprig!"

Im selben Augenblick lag vor ihm ein gebratener Storch und duftete so lecker, daß Peter das Wasser im Munde zusammenlief. Aber wie sollte er den Braten essen, da er doch nicht Messer und Gabel bei sich hatte?

„Das ist doch zum Krebse niesen", schalt er. Hatschi! nieste er gleich darauf, und ein dicker Krebs sprang aus seiner Nase. Hatschi! ein zweiter, hatschi! ein dritter kam heraus.

Nun wurde es dem armen Peter unheimlich. Er lief zu seinem Pferd und wollte es losbinden. Aber die Krebse kamen hinter ihm her. Da wurde das Rößlein scheu und ließ Peter nicht aufsteigen. Ich wollte, ich läge zehn Klafter tief unter der Erde, wünschte Peter in seiner Angst.

Plötzlich war es dunkel rund um ihn her. Er tastete umher, aber wo er hinfühlte, oben oder unten, rechts oder links, vor und hinter sich, stieß er an. „Wo bin ich denn", rief er, so laut er konnte.

„Zehn Klafter unter der Erde, wie du dir wünschtest," tönte Wünschebolds Stimme aus seiner Tasche.

„Da soll mich doch gleich der Kuckuck holen", schimpfte Peter. Und ehe er sich's versah, hatte ihn ein Vogel gepackt und trug ihn in seinen Fängen bis auf die höchste Spitze eines Baumes.

Mühsam kletterte Peter wieder herunter; aber bald an diesem, bald an jenem Ast blieb er hängen und zerriß sich Kleider und Hände. Als er glücklich auf dem Boden ankam, zog er Wünschebold aus der Tasche und fuhr ihn an: „Du bist an meinem ganzen Unglück schuld! Du kannst mir gestohlen bleiben!"

Da war der Kleine verschwunden. Verwundert blickte Peter umher, aber kein Wünschebold war zu sehen. Nur ganz aus der Ferne tönte eine Stimme: „Noch einmal geschieht, was du sagst!"

Zornig schrie Peter: „Da hört doch alles auf!"

— — — Und deshalb ist das Märchen aus! —

Der alte Baum

Dicht neben dem Gartenzaun, an der Straße, stand ein alter Baumstock. Einst hat er wohl eine stolze Krone getragen, aber das muß lange her sein, denn seit vielen, vielen Jahren war er nun schon kahl und stumpf, ohne Zweige und Aeste, ohne Laub und Rinde. Sein einziger Schmuck bestand in einem ausgeblichenen Heiligenbild, das jedes Jahr, ehe der Bittgang über die Felder stattfand, mit einem neuen Kranz aus Tannenreisig und bunten Papierblumen umwunden wurde.

Aber nun hatte er vollkommen ausgedient, denn vor einigen Tagen sehe ich, wie man ihm das Muttergottesbildchen mit dem welken Kränzlein abnimmt, ihn mit seinen morschen Wurzeln ausgräbt und forträgt.

Am gleichen Abend gehe ich durch den Hof. Erschrocken bleibe ich stehen. Was ist das bloß? Leuchtet dort ein Gespenst mit gräßlich verbogenen Gliedern? Ich gehe auf das grünlich leuchtende Unding zu — ach, das ist ja ein alter Bekannter, der ausgegrabene Baumstock! Nun fällt mir ein, daß ich schon oft davon gehört und gelesen habe, daß altes Holz leuchtet, weil es phosphorhaltig ist, aber es macht doch Eindruck auf mich, wie ich den alten Burschen mit seinen Wurzeln gespenstisch in die Nacht hineinglimmen sehe. Ringsum liegen morsche Splitter auf dem Boden, die leuchten gleichfalls wie hundert Glühwürmchen.

Es gefällt mir gar zu gut, darum breche ich mir einige Stücke von dem schimmernden Holz ab, nehme sie auf mein Zimmer und lege sie an das offene Fenster. Mitten in der Nacht bläst ein boshafter Wind die leuchtenden Holzbrocken in die Stube hinein, wobei sie in winzige Teilchen zersplittern. Als ist aufwache, überrascht mich von neuem der Spuk, ich sehe den Fußboden über und über mit grünen Lichtfunken besät. Das hätte ich nicht gedacht von dir, du alter Baum, daß du nach deinem Ende noch so herumgeistern würdest.

K. H.

Mieke, das Rehlein

Vor drei Tagen brachte der Wirtssohn ein Rehlein heim, ein junges Tierchen, das wohl kaum zehn Tage alt war. Schnitter hatten es auf dem Felde gefunden; fast wäre es vom Hieb der scharfen Sensen getroffen worden.

Nun lief es mit erstaunten Augen, aber furchtlos und zutraulich, zwischen den Menschen umher, wir nannten es Mieke, wir nahmen es auf den Schoß, wir streichelten sein weißgepunktetes Fellchen, und gaben ihm Milch aus der Flasche zu trinken.

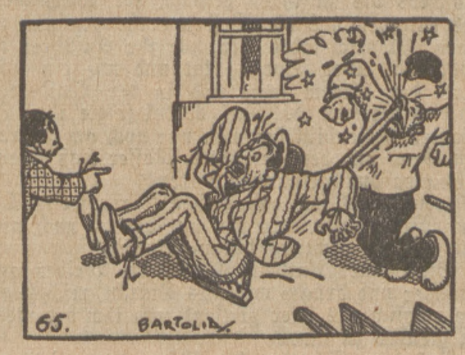
Wie drollig sah es aus, wenn Mieke auf ihren dünnen hohen Beinen durch die Küche stelzte. Zwischen Bank und Schrank suchte sie sich selbst ihr Plätzchen, wo sie die langen Glieder einknickte und sich niederstreckte.

Zwei Tage lang lief Mieke in Haus und Garten umher. Die Kinder spielten mit ihr, sie fraß grüne Kleeblättchen und trank Milch aus der Flasche, sie ließ sich vom Hofhund beschnuppern, und knabberte an den weißen und roten Tausendschönchen. Hin und wieder aber klagte sie mit ängstlichem Fiepen.

Gestern morgen war das Rehlein tot . . . Gewiß ist es vor Sehnsucht nach seiner Mutter gestorben. Alle Zärtlichkeiten, die wir ihm geschenkt haben, konnten ihm doch ihre Liebe und Pflege nicht ersetzen.

Ach, wie wurde es betrauert! Und du, armes Rehmütterlein, wie magst du umherirren in Feld und Wald, und nach deinem Kinde suchen, das die herzlosen Menschen in Gedankenlosigkeit und Eigensucht dir fortgenommen haben.

Die bösen Streiche von Peter Lustig und Josef Eisenbart



65. „Au! Au!" schrie er, denn er war genau auf die scharfen Zinken der Harke gefallen. Dadurch sprang gleichzeitig der Stiel hoch, und traf den Bauern, der gerade dahinter stand, gegen die Nase, um ihm noch die beiden einzigen Schneidezähne, dessen sich der Mann rühmen konnte, herauszuschlagen. Aber das Schlimmste kam noch: da stand auf einmal der Bürgermeister, der ihnen nachgeeilt war. „Nein, nein", sagte er, „beruhigt Euch! Mein Bruder hat von Euch erzählt, und ich will Euch helfen!"

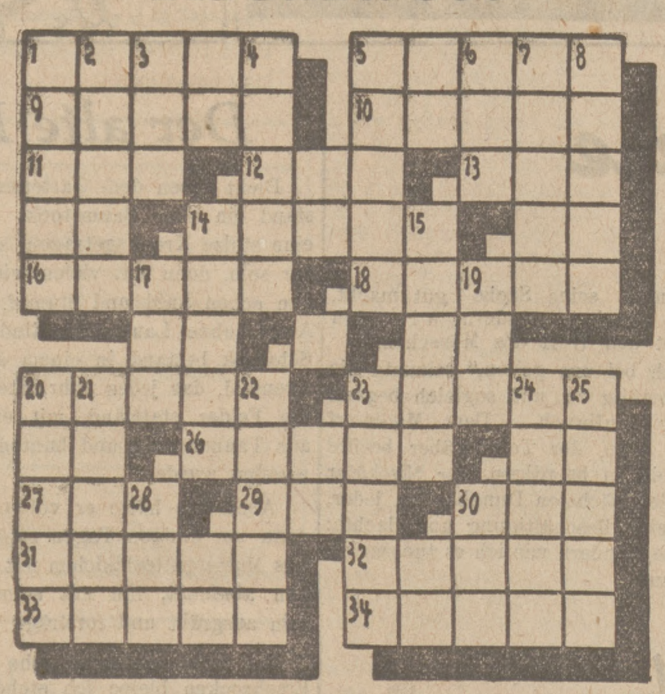


66. „Ich werde Euch allen verzeihen, aber dann müßt Ihr mir versprechen, daß Ihr Euch bessern und dem Ladenbesitzer den Schinken und den Lachs bezahlen werdet!" Das versprachen die beiden mit Tränen der Reue in den Augen. Peter wurde dann als Hausdiener und der Lange als Gärtner in der bürgermeisterlichen Villa angestellt. Und so sehen wir, das alles Elend sich doch noch in Freuden verwandeln kann.

— Ende. —

Rätsel-Ecke

Kreuzwort



Waagerecht: 1. Kellerwurm, 5. Stadt in Westfalen, 9. Gebirgshotel, 10. Laubbaum, 11. Beteuerung, 12. Schiffsteil, 13. Mädchenname, 14. Längenmaß, 16. Waffe, 18. Großkraftwerk in der Provinz Sachsen, 20. Wurfschlinge, 23. Beleuchtungsgegenstand, 26. Nachkomme, 27. Straußenvogel, 29. Vorgebirge, 30. Bergwiese, 31. Fluß in der Provinz Brandenburg, 32. Stampfmaschine, 33. abschüssig, 34. Lebensabschnitt.

Senkrecht: 1. Tageszeit, 2. Teil der Streichinstrumente, 3. Zuckersaft, 4. das Dasein, 5. Teil des Schiffes, 6. Prophet, 7. Schlachtort 1870/71, 8. Gleichwort für Klamauk, 14. kirchliche Handlung, 15. Büchergestell, 17. Brennstoff, 19. Stadt in Württemberg, 20. Heidedichter, 21. Not, Elend, 22. Verwandter, 23. Seuche, 24. exotisches Gewächs, 25. Wirtschaftsgerät, 28. deutsche Sagengestalt, 30. Behörde.

Silbenrätsel

au — bel — bel — bel — bil — büt — chel
chel — del — ei — eims — frö — ga — gall
gel — gel — i — lor — mo — nach — nes
o — pel — pal — pre — pu — ras — sel
tel — tel — ti — to — vier — zwie

„L" ist der gemeinsame Endbuchstabe der aus obigen Silben zu bildenden Wörter, deren Anfangsbuchstaben einen berühmten deutschen Erfinder nennen.

1. Tischgerät, 2. Handwerkszeug, 3. Fahrzeug, 4. Pädagoge, 5. Bruchteil, 6. Edelstein, 7. Singvogel, 8. Nutzpflanze, 9. Baumfrucht, 10. Fluß in Königsberg, 11. Hunderasse, 12. Hamburger Vorort, 13. Pilz, 14. Säugetier, 15. Gewebe (Unkraut).

1 ______ 8 ______
2 ______ 9 ______
3 ______ 10 ______
4 ______ 11 ______
5 ______ 12 ______
6 ______ 13 ______
7 ______ 14 ______
15 ______

Bilderrätsel



Eine komplizierte Angelegenheit

Mutter: „Luise komm sofort herauf."

Luise: „Aber Mutter, ich bin ganz mit meinem Problem beschäftigt."

Mutter: „Es ist spät genug, schick ihn nach Hause."

Auflösungen

Kreuzworträtsel

Waagerecht: 1. Schaf, 5. Klara, 9. Esel, 10. er, 11. Lunge, 13. Angel, 15. Erna, 16. Traube, 17. Erker, 19. See, 21. Donau, 23. Mut, 25. Posse, 28. Akubir, 30. Eule, 32. Gelee, 33. Adler, 34. Pr., 35. Aloe, 36. Elend, 37. Amrum.

Senkrecht: 1. Salem, 2. Henne, 3. Asgard, 4. Fee, 6. Lena, 7. Argus, 8. Allee, 12. Ur, 13. Arras, 14. Eber, 16. Tenor, 18. Kopie, 20. Tube, 22. Usedom, 23. Magie, 24. Tulpe, 26. Euler, 27. Serum, 29. Kern, 31. le, 33. Ala.

Silbenrätsel

1. Annaberg, 2. Usedom, 3. Chinese, 4. Donnerstag, 5. Erika, 6. Möwe, 7. Miete, 8. Eigelb, 9. Elbing, 10. Rhabarber, 11. Estrich, 12. Seife, 13. Sperling, 14. Tahiti, 15. Umnachtung, 16. Rhönrad, 17. Machandel, 18. Kissingen, 19. Amnestie, 20. Neander, 21. Nemesis.
Auch dem Meeressturm kann man Schönheit abgewinnen!

Bilderrätsel

Die Hoffnungen sind Träume der Wachenden.

Vexierbild.

Von links gesehen, mitten zwischen den vordersten Hügeln.

Humor

Liebe bei Mondenschein

Der junge Mann: „Lieben Sie romantische, alte Ruinen?"

Die Erbin: „Ja, wenn Sie mich bloß nicht immer bitten würden, sie zu heiraten."

Die Herzensbrecherin

Emma: „Glaub es oder nicht, ich habe in diesem Sommer sieben verschiedene Männer abweisen müssen."

Laura: „Ich glaube es schon, was wollten sie Dir denn verkaufen?"

Vom Regen in die Traufe

Ein Arzt behauptet, daß Kinder, die jeden Tag am Klavier üben, niemals die Gewohnheit annehmen, an ihren Fingernägeln zu knabbern.

Wir fragen ihn: werden aber diese Kinder nicht die Gewohnheit annehmen, jeden Tag Klavier zu üben?

Immer im Beruf

Der Fleischermeister bekam einen Sohn. Glückselig strahlte die Mutter: „Vier Kilo wiegt er!"

Frage des Fleischers: „Mit oder ohne Knochen?"

Radiofimmel

Nachbarin: „Du siehst so müde und schläfrig aus, Aennchen."

Das kleine Aennchen: „Ja, bin ich auch, weil das kleine Baby in unserem Haus die ganze Nacht ansagt."

Das staatliche Pfandhaus

Wir bitten unsere Leser, uns in die größte Auktionshalle Wiens, in das von der großen Kaiserin Maria-Theresia gegründete Dorotheum, zu begleiten. Sie werden lachen und weinen. Je nachdem. Da schleppt ein blonder Jüngling eine Skiausrüstung herbei, als ginge seine Reise nach dem Großglockner, wo er noch Schnee zu finden hoffte. Nach Erledigung ziemlich umfangreicher Formalitäten erhält er 30 Schilling auf die Hand. Wir folgen neugierig seinen Spuren und stellen bald fest, daß er mit dem ergatterten Gelde ein Faltboot auslöst, welches bei Tante Dorothea sanft geschlummert hat. Ist das nicht praktisch und zugleich zum lachen? Das Lachen vergeht uns aber gründlich, wenn wir der Kleider- und Möbelauktionshalle einen Besuch abstatten. Hier gibt es Berge von Betten, Schränken, Spiegeln und Tischen, die zu den billigsten Ausrufpreisen keine Abnehmer finden. Was könnte uns oft so ein Möbelstück von Jammer und Weh erzählen, wenn es reden könnte! Aehnlich geht es in der Bücherabteilung zu. Sie werden zum großen Teil nach Gewicht verkauft. Fünf Kilogramm Klassiker erzielten bei unserer Anwesenheit zwei Schilling. Man wird sich zur Gewohnheit der Fleischer bequemen müssen und auf jedes Kilogramm Klassiker etwa ein halbes Kilogramm Detektivgeschichten als sogenannte Zuwage draufgeben. Sehr besinnlich ist es auch, daß uns ein Angestellter des Dorotheums versicherte, daß sich gegenwärtig etwa 3000 Geigen dort befinden. Früher einmal sagte man, über Wien hängt der Himmel voller Geigen. Heute hängen sie im Dorotheum. Man braucht sie kaum. Die Straßenmusikanten bgnügen sich mit Jazzinstrumenten.

Die Rache

Horace Vernet, der berühmte französische Schlachtenmaler, fuhr mit der Eisenbahn von Paris nach Versailles. Im gleichen Abteil mit ihm saßen zwei Damen, die er nie gesehen, die ihn aber zu kennen schienen. Sie betrachteten ihn genau und machten wenig schmeichelhafte Aeußerungen über sein ungepflegtes Aussehen. Das verdroß den Maler. Als der Zug durch den Tunnel von St. Cloud fuhr, herrschte völliges Dunkel im Abteil. Und da küßte Vernet zweimal laut den Rücken seiner Hand.

Der Zug fuhr wieder ans Tageslicht, und der Maler konnte feststellen, daß die beiden Damen ihm ihre Aufmerksamkeit entzogen hatten. Jede beschuldigte die andere, daß sie sich habe küssen lassen.

Der Maler rüstete sich zum Aussteigen. Aber vorher sagte er noch, schadenfroh über die Verlegenheit seiner Reisegefährtinnen: „Meine Damen, ich werde mir noch recht lange den Kopf darüber zerbrechen, wer von Ihnen mich eigentlich geküßt hat!"

Er verdient seinen Doktortitel

Examinator zum Medizinstudenten: „Was würden Sie in einem Fall tun, in dem der Patient vergiftete Pilze gegessen hat?"

Student: „Ich würde ihm verordnen, seine Diät zu wechseln."

Percy kämpft um seine Frau 34

ROMAN VON W. JOHNSTON

Die Sonn stieg höher und höher. Während einer Stunde schien sie hell; dann wurde sie von Wolken eingehüllt. Der Wald verfinsterte sich, und der Wind erhob sich heulend. Bald floß der Regen in strömenden Bächen herab; es folgte ein eisiger Hagel. Der Wind nahm die vielfachen Laute, — das Vogelgeschrei, das Aechzen der Bäume, das Krachen der hinstürzenden Riesen und das Donnern des Hagels — in einem Wirbel mit sich.

Es gab kein Haus zum Unterstehen; solange wir konnten, strebten wir vorwärts, mit gesenkten Köpfen dem Winde trotzend; aber endlich mußten wir uns in einer kleinen Schlucht auf die Erde werfen, wo eine überhängende Scholle den Wind etwas aufhielt.

Die drei Indianer drückten ihre Gesichter auf die Erde, sie dachten an nichts Böses von unsrer Seite, aber Okee zürnte in diesem unbarmherzigen Hagel. Plötzlich erhob sich Diccon auf die Ellbogen und sah nach mir herüber. Kaum hatten sich unsre Blicke begegnet, so war seine Hand auch schon im Wams. Der Wilde, der ihm zunächst lag, und die Bewegung gefühlt haben mochte, hob den Kopf von der Erde, zu der er bald zurückkehren sollte; aber wenn er das Messer sah, so war es zu spät. Die Klinge, die mit der ganzen Kraft eines Verzweifelten geführt wurde, traf ihr Ziel, und als sie aus der fleischernen Scheide herausgezogen wurde, blieb nur noch für jeden ein Feind übrig.

In dem Augenblick des Streiches hatte ich mich auf den Indianer an meiner Seite geworfen. Ich hatte keine Zeit, allzu säuberlich zu verfahren, sonst hätte ich ihn durch den Rücken gestoßen, während er noch nichts ahnte. So aber, gewarnt von irgendeinem feinen Instinkt, rollte er sich herum und rang mit mir. Er war sehr stark, und sein nackter Körper entglitt meinem Griff wie eine Schlange. Ueber und über kugelten wir auf dem nassen Moos. Er versuchte, das Messer in seinem Gurt zu erfassen, ich, ihn daran zu verhindern und mit dem meinigen einen Stoß zu führen.

Endlich gelang es mir. Das Blut strömte mir über die Hand, der eiserne Griff, der meinen Arm umklammert hielt, ließ nach, der Kopf fiel zurück. Ich stand taumelnd auf meinen Füßen und [illegible] Diccon den dritten Indianer überwunden [illegible].

Wir standen im Hagel und Wind und sahen auf die Toten zu unsren Füßen. Dann gingen wir schweigend durch den wildbewegten Wald. Als wir an ein Bächlein kamen, knieten wir daran nieder und wuschen unsre Hände.

Wir eilten, so sehr wir konnten, über die schlüpfrige Erde gegen den Wind, aber wir wußten, daß wir nur eine Meile maßen, wo es hätten drei sein sollen.

Wir hatten keine Zeit, die Indianer zu spielen und unsre Fußspuren hinter uns zu verwischen, aber als wir an ein Bächlein kamen, traten wir in das kalte, schnell dahinfließende Wasser und leisteten demselben eine Weile Gesellschaft. Es floß zwischen dichten Weiden dahin. Plötzlich machte es eine scharfe Biegung, und wir gingen mit. Einige hunderte Schritte von uns, teils ins Gras gekauert, teils im seichten Wasser stehend, erblickten wir fünfzehn bis zwanzig Hirsche. Wir waren geräuschlos bis zu ihnen gelangt, der Wind wehte uns entgegen und die Weiden verbargen uns vor ihnen. Plötzlich sahen wir, wie ihr Anführer den Kopf hob, einen Sprung tat und wie ein Pfeil durch den Strom setzte und in der Waldestiefe jenseits verschwand. Das Rudel folgte ihm. Im nächsten Augenblick sah man nur noch am zertretenen Gras und dem getrübten Wasser, daß lebende Wesen da durchgekommen waren.

„Nun, was soll das heißen?" murmelte Diccon. „Ich glaube, wir tun gut daran, noch nicht gleich in die Lichtung hinauszutreten."

Statt einer Antwort bog ich die Weiden auseinander und drückte mich ins Dickicht, mich so fest wie möglich ans Ufer pressend und ihm bedeutend, ein gleiches zu tun.

Aus dem Schatten der Bäume trat jetzt ein Indianer in die Lichtung heraus; ihm folgte ein zweiter, dritter, ein vierter, — einer nach dem andern kamen sie aus dem Dunkel in das Sonnenlicht, bis wir ihrer zwanzig oder mehr gezählt hatten. Sie hielten nicht an, da ein Blick ihnen die Ursache des zertrampelten Grases und des beschmutzten Wassers zeigte. Wie sie den Strom durchschritten, bückte sich einer von ihnen und trank aus seiner hohlen Hand, aber sie sprachen kein Wort und machten kein Geräusch. Alle waren sie schwarz angemalt; einige hatten gelbe Streifen auf Gesicht und Brust. Wir warteten, bis wir sie tief im Walde wußten, dann krochen wir aus den Weiden heraus und gingen unsres Weges.

„Wir können unsrem Stern danken, daß sie unsre Spur nicht sahen," sagte Diccon.

Wir sprachen nichts mehr, sondern verließen den Strom und wandten uns gen Süden. So hasteten wir bis zum Abend dahin.

„Wenn wir diesen Schritt einhalten können und keinen Kriegsrotten mehr begegnen, oder in ein Indianerdorf hineinplatzen, oder heute nacht mit den Wölfen kämpfen müssen, so speisen wir morgen mit dem Statthalter. Was war das?" sagte ich. „Das" war der Knall einer Muskete, und eine blinde Kugel hatte mich am Knie gestreift und das Fleisch durch das Leder meines Stiefels gequetscht.

Wir fuhren herum und sahen nach der Richtung, aus welcher dieser unwillkommene Besuch kam. Es war nichts zu sehen. In der Ferne war es dunkel, und Gebüsch und niedergefallene Stämme versperrten die nächste Aussicht. Wo dieser Hinterhalt aufgestellt war, ob einer oder zwanzig Indianer im Dunkel der Bäume lauerten oder jenseits dieser Holzklötze lagen oder auch vielleicht im Dickicht versteckt waren, das konnte kein Mensch wissen.

„Es war eine blinde Kugel," sagte ich. „Unsre einzige Hoffnung liegt in unsren Fersen."

„Dort sind Fichten, und der Weg ist eben," antwortete er, „aber wenn ich je gedacht hätte, vor einem Indianer davonzulaufen!"

Ohne weiteres zogen wir los. Wenn wir jenen Schützen überholen oder auch nur die Distanz halten konnten bis zum Einbruch der Nacht, so konnte alles noch gut gehen. Noch eine kleine Weile, und selbst ein Indianer müßte aufs Geratewohl schießen; außerdem konnten wir irgendeinen Bach erreichen und unsre Spur unterbrechen. Der Boden vor uns war eben, — zu eben und schlüpfrig durch die Fichtennadeln; die Fichten selbst standen in dunklen Reihen, und wir rannten leicht zwischen ihnen dahin, unsre Kräfte schonend. Ab und zu sah der eine oder der andre zurück, aber wir sahen nur Bäume und Dunkelheit. Die Hoffnung lebte wieder in uns auf, als eine zweite Kugel gerade neben uns in die Erde fuhr.

Diccon fluchte halblaut. „Sie ist tief hineingefahren," murmelte er. „Die Dunkelheit kommt langsam."

Eine Minute später, während ich mit über die Schulter gewandten Kopf weiterlief, sah ich unsren Verfolger undeutlich, wie einen tieferen Schatten zwischen dem leichteren Dämmerschein, weit hinter uns zwischen den Bäumen. Es war nur ein Mann, — ein hochgewachsener Krieger, der vielleicht von seiner Rotte abseits geirrt oder auf einem eigenen Kriegspfad begriffen war. Die Muskete, die er trug, hatte ihm irgendein englischer Tor für ein Gericht Suppe verkauft.

Alle unsre Kraft anwendend, rannten wir um unser Leben und das Leben vieler anderer. Vor uns senkte sich das Fichtengehölz in ein tieferes Dickicht, und jenseits desselben verhieß eine Reihe von Sykomoren Wasser. Wenn wir das Dickicht erreichen konnten, so würde es uns verbergen, — und dann hätten wir den Strom und die Dunkelheit. Ein dritter Schuß krachte, und Diccon strauchelte leicht.

„Um Gottes willen, nicht getroffen, Mensch?" rief ich.

„Es hat meinen Arm gestreift," keuchte er, „es ist nichts. Hier ist das Dickicht!"

Wir brachen in das dichte Gebüsch ein, ohne der Wunden zu achten, die uns die scharfen Zweige in Gesicht und Hände rissen. Die Aeste formten ein festes Dach über unsern Häuptern, das war alles, was wir verlangten. Das Dickicht war sehr lang; als wir einige neunzig Schritt darin hinabgegangen waren, kauerten wir uns auf den Boden und erwarteten die Dunkelheit. Wenn unser Feind uns verfolgte, so mußte er es auf eigene Gefahr tun und konnte sich nur auf sein Messer verlassen.

Die Sterne zogen am Himmel auf. Wir hörten kein Geräusch, und kein lebendes Wesen hätte in dies Dickicht hereinkommen können, ohne Lärm zu machen. Wir warteten, wie es schien, eine Ewigkeit; dann erhoben wir uns und brachen uns Bahn bis zu den Sykomoren, die wirklich einen kleinen seichten Bach beschatteten.

In diesem wateten wir eine Zeitlang weiter, ehe wir wieder aufs Trockene stiegen. Seitdem wir in das Dickicht getreten waren, hatten wir nichts Verdächtiges gesehen oder gehört und schlossen daraus, daß der dunkle Krieger der Jagd auf uns müde geworden und seines Weges zu seinen Gefährten zurückgegangen sei, jener größeren und sicheren Beute entgegen, die ihm zwei Sonnen bringen würden. Jedenfalls sahen wir ihn nicht mehr.

Plötzlich, während eine Biegung des Stroms den Stern verbarg, ward ich gewahr, daß Diccon nicht mehr mit mir Schritt hielt, sondern etwas zurückgeblieben war. Ich wandte mich um und sah, daß er schwer gegen einen Baumstamm lehnte mit auf die Brust herabgesunkenem Kopf.

„Bist du so müde?" rief ich aus, „stecke ein bißchen mehr Mut in deine Fersen, Mensch!"

(Fortsetzung folgt.)

Nr. 32 / 12. August 1934

Preis 10 Pfg.



Ostdeutsche Morgenpost

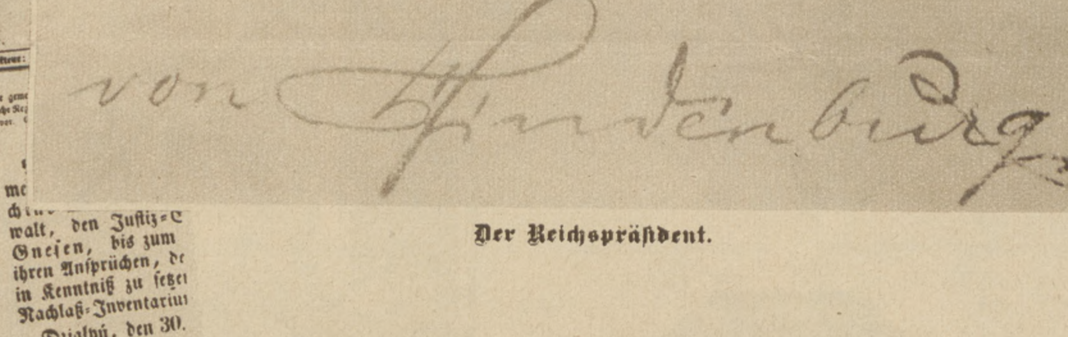
Treue um Treue

In der Wahl des Feldmarschalls von Hindenburg zum Reichspräsidenten am 26. April 1925, beging das deutsche Volk eine Handlung von tiefem Symbolgehalt. In der Not der damaligen Gegenwart mit ihrem Chaos widerstrebender Kräfte besann es sich auf sich selbst, um durch das Beispiel einer der größten Gestalten der deutschen Geschichte die Zukunft an die ruhmreiche Vergangenheit zu binden. Neun Jahre lang übte Hindenburg das verantwortungsschwere Amt aus, um schließlich in Adolf Hitler den Führer in die deutsche Zukunft zu finden. — Nach der Wahl zum Reichspräsidenten: Die Menge jubelt vor der Villa in Hannover Hindenburg zu.

Das Beispiel eines großen Lebens

„Ich habe die feste Zuversicht, daß auch diesmal, wie in jenen Zeiten, der Zusammenhang mit unserer großen reichen Vergangenheit gewahrt, und wo er vernichtet wurde, wieder hergestellt wird. Der alte deutsche Geist wird sich wieder durchsetzen, wenn auch erst nach den schwersten Läuterungen in dem Glutofen von Leiden und Leidenschaften. Unsere Gegner kannten die Kraft dieses Geistes: sie bewunderten und haßten ihn in der Werktätigkeit des Friedens, sie staunten ihn an und fürchteten ihn auf den Schlachtfeldern des großen Krieges. Sie suchten unsere Stärke mit dem leeren Worte „Organisation" ihren Völkern begreiflich zu machen. Den Geist, der sich diese Hülle schuf, in ihr lebte und wirkte, den verschwiegen sie ihnen. Mit diesem Geiste und in ihm wollen wir aber aufs neue mutvoll wieder aufbauen."

Hindenburg:
Aus meinem Leben.



Der Reichspräsident.

Zei-tun[g]
des Großherzogthums Posen.

Inland.

Die heute Nachmittag 3 Uhr erfolgte glückliche Entbindung meiner geliebten Frau Louise geb. Schwickart, von einem muntern und kräftigen Söhnchen beehrt sich ergebenst anzuzeigen
Posen den 2. Oktober 1847.
Beneckendorff von Hindenburg,
Lieut. und Adjut.

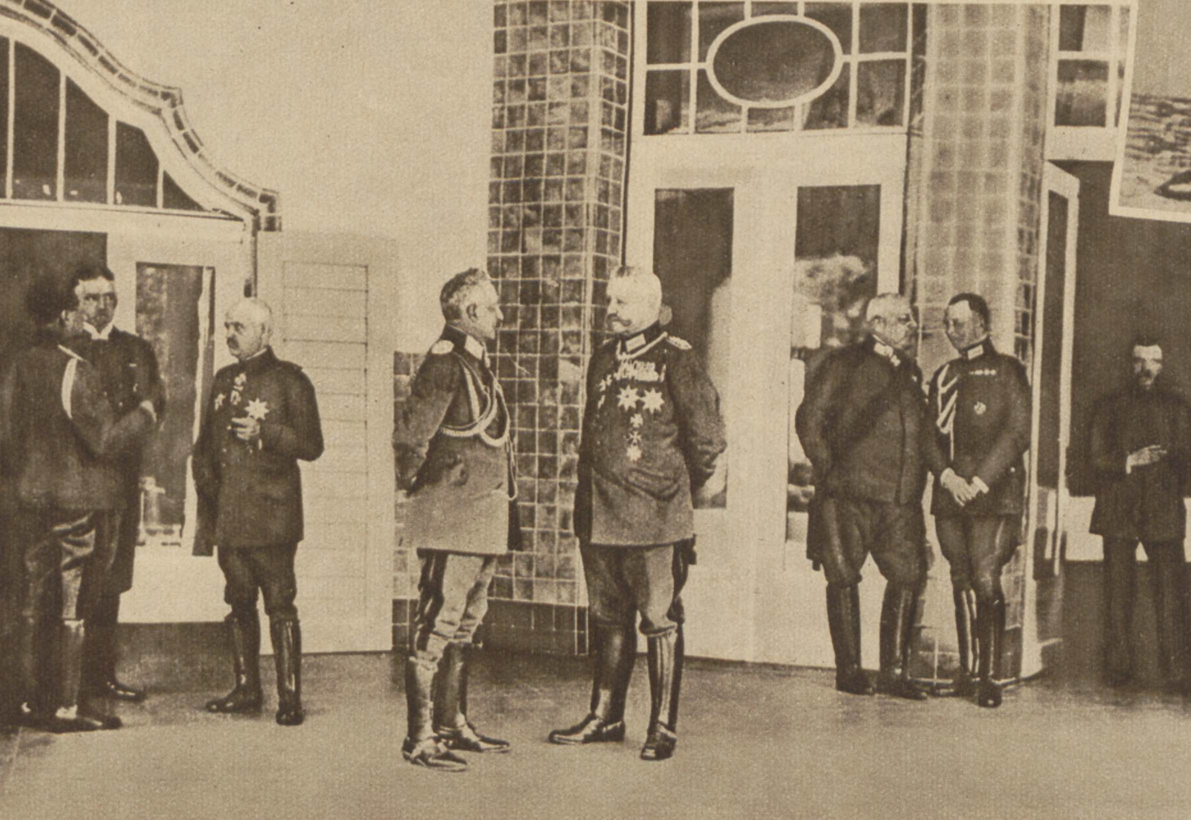
walt, den Justiz-C
Gnesen, bis zum
ihren Ansprüchen, de
in Kenntniß zu setze
Nachlaß-Inventarium
Dzialyń, den 30.

In unserm Verlage sind erschienen:
Haushaltungs-Kalender für das Groß-
herzogthum Posen und die
zenden Provinzen, so wie
Kalender für das Jahr 184
Posen, am 27. September 1847.
W. Decker &

Die schon früher bekannt gemachte Li
die Verpflegung der Truppen ist nunm
Fort Winiary daselbst im Speisesaal
Regiments am 6ten Oktober Morgens
beraumt worden.

Ein Datum der Weltgeschichte.

Der Leutnant und Vaterlandskämpfer 1870.



Der Führer gegen eine Welt von Feinden.



Im Felde:
Der Feldmarschall im Gespräch mit verwundeten Soldaten.

Im Herzen des Volkes



In der Heimat:
Ein Gruß der Liebe während eines Nordmarkbesuches des Reichspräsidenten.

Vom gleichen deutschen Gedanken beseelt!
Reichspräsident von Hindenburg und Reichskanzler Adolf Hitler am Tage von Potsdam (21. März 1933).



Rechts wird der Ton gerollt, links auf die Drehscheibe aufgesetzt.
Unter den Händen der kleinen Künstlerin wächst ein Tongebilde auf, während die Füßchen eifrig die Scheibe drehen.

Kinder an der Drehscheibe

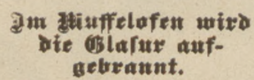
Der instinktive Spieltrieb der Kinder, aus nassem Sand oder Lehm allerhand phantastische Gebilde zu formen, spiegelt den Urtrieb der Menschheit wieder, sich aus toter Materie Geräte zu schaffen. Primitivste Kunst, die sich bis zu den höchsten Formen von Fayence- und Porzellan-Manufaktur entwickelt hat. Durch Ausnutzung dieses Spieltriebes der Kinder läßt sich frühzeitig ihr Kunstsinn wecken.

In einer Töpferschule lernen die Kleinen, sich durch Kneten, Klopfen und Streichen einen gut formbaren Ton selbst herzustellen. Dann wird ein passender Ballen abgetrennt und auf die Drehscheibe gebracht, die durch Treten mit den Füßen angetrieben werden muß. Nun gilt es Fingerfertigkeit zu beweisen und aus dem Klumpen auf der rotierenden Scheibe eine schön geformte Schale oder einen wohlgebildeten Topf und einen dazu passenden Deckel aufwachsen zu lassen. Auch frei, ohne Scheibe, lernen die Kinder modellieren.

Sind die empfindlichen Produkte mit einem Messingdraht vorsichtig von der Platte abgelöst, so werden sie getrocknet und gebrannt. Und dann gibt's noch ein anderes reiches Feld für künstlerische Betätigung: das Glasieren und Bemalen der Gefäße mit der Gießbüchse oder dem Pinsel. Da zeigt sich, wer Sinn für Farbe und ornamentale Linie hat. Zum Schluß wird im Muffelofen fertiggebrannt. Sind's auch noch keine Kunstwerke, die hier unter Kinderhand entstehen, so wird doch die Schöpferlust schon angeregt, und darin steckt ein Wert fürs Leben.



Die Lehrerin erklärt einige Kniffe.
Es wird auch frei ohne Drehscheibe modelliert, um den Formensinn erst auszubilden.



Im Muffelofen wird die Glasur aufgebrannt.
Die bemalten Tongebilde werden in einen großen Chamottebehälter gesetzt, um den von allen Seiten die Feuerungsgase strömen, ohne die Tonwaren unmittelbar zu berühren.



Auch bei der Bemalung zeigt sich, ob etwas vom Künstler im Kinde steckt.



So entsteht unter den geschickten Töpferhänden des Lehrers auf der Drehscheibe ein Tongefäß.

Ein Schuss von irgendwo

Roman von Hans Heuer

(2. Fortsetzung).

„Was sich Gönyi gedacht haben mag, ist an sich gewiß interessant, Herr Ruther. Aber es gehört vorläufig nicht hierher!"

Kriminalrat Winkler öffnete die Kammer des Brownings. Sie war gefüllt ... nur eine Kugel fehlte!

Der Krimnalist sah den Artisten an.

„Ist das nicht alles sehr merkwürdig, Herr Ruther?" begann er dann langsam, mit eigentümlicher Betonung. „Wir wollen den Tatbestand einmal sachlich aneinanderreihen und sehen, was sich für ein Bild ergibt. Sie hassen Gönyi, wie Sie selbst zugeben, weil er angeblich, vielleicht ohne Erfolg, versucht, Ihnen Ihre Partnerin, mit der Sie sich in absehbarer Zeit zu verheiraten gedenken, abspenstig zu machen. Sie haben deshalb verschiedentlich Streit mit Grace Wilson und drohen ihr, ihn ‚umzubringen', wenn sie ihre vorläufig noch harmlosen Beziehungen zu Gönyi nicht abbreche. Nur mühsam können Sie sich beherrschen, weil Sie dem Gehaßten keine direkte Waffe gegen sich in die Hand geben wollen, nicht wahr? Als Sie in den Verdacht der Täterschaft geraten, leugnen Sie und glauben, durch forciert sicheres Auftreten den Verdacht von sich abwälzen zu können ..."

„Wie Sie es da erzählen, ist es ja alles gar nicht, Herr Kriminalrat!" unterbrach ihn Ruther, und seine Stimme bebte von mühsam unterdrückter Erregung. „Sie sehen es ja bewußt von einer bestimmten Seite aus! Man kann doch einem Menschen aus einer im Zorn hingeworfenen Aeußerung nicht einen Strick drehen wollen!"

„Den Strick haben Sie sich ja selbst gedreht, Herr Ruther! Erst streiten Sie ab, einen Browning zu besitzen. Als ich diesen Browning aus Ihrer Garderobe holen lasse, wollen Sie mich glauben machen, es wäre nicht der Ihre. Und erst, als ich Ihnen an Hand der Signatur einwandfrei nachweise, daß es Ihr Eigentum ist, geben Sie es zu, suchen sich aber mit einem Schwall von Beteuerungen herauszureden!"

Ruther ließ die Arme sinken.

„Wenn Sie es so sehen ..."

„Und wie wollen Sie es uns nun noch erklären, daß das Magazin des Brownings bis auf eine einzige Kugel gefüllt ist?"

„Ich hatte nicht mehr Munition da!"

„Die Kugel, die da fehlt, ist die, mit der Sie auf Gönyi geschossen haben!" klang es scharf und bestimmt von Kriminalkommissar Hildebrandts Lippen, der aufgesprungen und an die Seite des Kriminalrats getreten war.

„Nein!" schrie Ruther. „Nein! Das ist nicht wahr! Ich habe nicht auf Gönyi geschossen!"

Winkler und Hildebrandt sahen sich einen Augenblick lang an. Hildebrandt zuckte mit den Schultern.

„Ich denke, wir brauchen uns nicht länger zu bemühen, Herr Rat. Wir haben den Täter!"

Kriminalrat Winkler nickte.

„Die Verdachtsmomente sind stark genug, um eine vorläufige Inhaftnahme Ruthers zu rechtfertigen. Doch wollen wir nun noch hören, was uns dieser Herr Fernando zu sagen hat. Er wollte ja eine wichtige Bekundung machen! — Herr Ruther, Sie begeben sich jetzt in Ihre Garderobe und lassen jeden Versuch, mit anderen in Verbindung zu treten!"

Winkler öffnete die Tür.

„Stoll, holen Sie Ihren Kollegen Bayer, der dort hinter den Kulissen steht!"

Stoll entfernte sich und kehrte nach kurzer Zeit mit Bayer zurück.

„Bayer, begleiten Sie diesen Herrn in seine Garderobe und sorgen Sie dafür, daß er keine Dummheiten macht. Er darf mit niemandem, auch mit seiner Partnerin nicht, sprechen! Erst wenn wir hier fertig sind, verfüge ich weiter ..."

„Jawohl, Herr Rat!"

„Haben Sie sonst auf Ihrem Beobachtungsposten etwas in Erfahrung bringen können?"

„Die allgemeine Ansicht unter den Artisten ist die, daß als Täter nur zwei Mann in Frage kommen: Entweder der Akrobat Ruther oder der Kunstschütze Merano! Allerdings gehen diese Meinungen sehr auseinander ... der eine traut diesem, der andere jenem die Tat nicht zu, je nachdem, wie er vielleicht gerade persönlich zu dem Betreffenden steht!"

„Danke! Dies ist Herr Ruther. Tun Sie, wie ich Ihnen gesagt habe!"

Schweigend schritt Ruther mit dem Beamten davon.

„Stoll, schaffen Sie jetzt diesen Herrn Fernando zur Stelle!" wandte sich Winkler an den anderen Kriminalassistenten.

Die Tür schloß sich. Die drei Männer waren wieder allein. Direktor Mackwitz sprang nervös auf.

„Glauben Sie bestimmt, Herr Kriminalrat, daß Ruther der Täter ist?" fragte er.

„Mit Bestimmtheit kann man so etwas natürlich nie behaupten, solange der Täter nicht selbst ein Geständnis abgelegt hat. Indizien sind immer von Menschen aufgebaut, Irrtümern unterworfen und können im nächsten Augenblick umgestoßen werden durch neue Erkenntnisse oder irgendwelche Zufälle, mit denen man nicht rechnete. Aber nach dem momentanen Stand der Untersuchung ist jedenfalls Ruther sehr stark belastet!"

„Ich ... ich will natürlich nicht meine Hände für ihn ins Feuer legen!" meinte Mackwitz zögernd. „Ruther ist sonst ein ruhiger Mensch ... es ist ja möglich, daß man aus Eifersucht Exaltationen begeht ... aber ..."

„Danach kann man überhaupt nicht gehen, Herr Direktor. Der gutmütigste Mensch kann eine Sekunde erleben, in der er zu allem fähig ist!" Kriminalrat Winkler blieb vor Hildebrandt stehen. „Was meinen Sie?"

Hildebrandt warf das Zündholz fort, mit dem er sich seine ausgegangene Zigarre wieder angezündet hatte.

„Ruther hat gedroht, ihn umzubringen ... aus der Waffe fehlt eine Kugel ... sein verdächtiges Leugnen! Ich glaube, wie gesagt, wir brauchen den Täter nicht weiter zu suchen!"

Fernando trat ein, nachdem er vorher ziemlich leise geklopft hatte.

In seiner grotesken Maske wirkte er in dieser Situation sehr deplaciert. Aber die Art, wie er sofort auf den Kriminalrat zuschritt und zu reden begann, ließ sein Äußeres vergessen.

„Herr Kriminalrat, Sie suchen den Mörder Arpad Gönyis und glauben, wie ich eben höre, ihn gefunden zu haben in Ralph Ruther!"

Winkler nickte abwartend.

„Und ich sage Ihnen", fuhr der Groteskkomiker mit Bestimmtheit fort, seine kleine Gestalt soviel als möglich in die Höhe reckend, „ich sage Ihnen, Ralph Ruther ist unschuldig ... so unschuldig wie Sie und ich! Der Täter ist Fred Merano und niemand anders!"

„Haben Sie Beweise für diese Behauptung?"

„Jawohl! Erstens mal: Ein Mensch, der hoch oben am Trapez in wahnsinnigem Tempo sich dreht und eine denkbar schlechte Angriffsfläche bietet, kann nur getroffen werden von einem, der mit Schußwaffen umzugehen versteht!"

„Sie meinen nun, weil Merano Kunstschütze ist ..."

Der Komiker winkte mit einer Handbewegung ab, die unglaublich grotesk war und im Zuschauerraum wahrscheinlich Lachstürme verursacht hätte. Hier achtete niemand darauf. Hier stand er als Ankläger, als Mensch, der sich vermaß, über



Sonne im Stall.

einen andern ein unter Umständen vernichtendes Urteil zu fällen.

„Nicht nur deshalb! Ich weiß noch mehr?" Er näherte seinen Mund mit einer geheimnisvollen Geste dem Ohr des Kriminalrats und fuhr leise, mit eindringlicher Stimme fort: „Ich weiß sogar, daß Merano sich vorgenommen hat, Gönyi zu töten!"

Hildebrandt stand auf und warf einen fragenden Blick auf Direktor Mackwitz, der nervös auf der Schreibtischplatte herumtrommelte. Der Direktor verstand diesen Blick, der fragte: „Ist der Mann da zurechnungsfähig oder hat er unter seinem Beruf gelitten?"

Mackwitz schüttelte den Kopf und machte mit der Hand eine Bewegung, die besagen sollte, daß er Fernando für ganz klar im Kopf halte.

Kriminalrat Winkler stand dem Komiker gegnüber.

„Sie sprechen da eine schwerwiegende Verdächtigung aus, Herr Fernando. Woher ist Ihnen bekannt, daß Merano Gönyi töten wollte?"

„Kennen Sie die Geschichte mit der kleinen Mary, Herr Kriminalrat?"

„Nein, noch nicht ... aber ich denke, ich werde sie jetzt von Ihnen erfahren!"

„Ja, sehen Sie, Merano hat mir zwar nur Andeutungen gemacht ... aber die waren doch so, daß man den Rest erraten konnte. Jedenfalls scheinen Arpad Gönyi und Mary Bell sich früher einmal näher gekannt zu haben ... und jetzt versuchte Göny, sich ihr wieder zu nähern. Er soll sogar versucht haben, sie im Garderobengang zu küssen ..."

„Wann haben Sie mit Merano darüber gesprochen?"

„Gestern abend. Ich gehe nach der Vorstellung immer noch in die Artistenkneipe an der Ecke und trinke mein Glas Bier. Das ist so meine Gewohnheit ... und gegen Gewohnheiten kann der Mensch nichts machen. Wie ich da so 'reinkomme, sitzt dort allein an einem Tisch Ralph Ruther und bläst Trübsal. Und wie er Trübsal blies, sage ich Ihnen! Seine Grace war ihm wieder mal mit Gönyi durchgebrannt. Underwußtenicht, wohin!"

„Das wissen wir alles schon!"

Der Komiker machte ein erstauntes Gesicht. Sein großgemalter Mund zog sich unglaublich in die Breite.

„Was? Na, warum lassen Sie mich denn dann die ganze Geschichte überhaupt erzählen?"

Kriminalrat Winkler lachte.

„Nein, nein, Herr Fernando, die Sache in der Kneipe ist uns neu, nur ..."

„Dann wissen Sie doch noch gar nichts!" erklärte der Komiker mit weit ausholender Geste. „Also ich versuchte, Ralph Ruther nach Kräften zu trösten. Er kochte innerlich vor Wut und schimpfte sich weidlich aus. Wenn Menschen schimpfen, unterstütze ich sie dabei, weil das noch eine harmlose Art von Sichaustoben ist, bei der niemand zu Schaden kommt ..."

„Erzählen Sie immer so langatmig, Herr Fernando?"

„Wieso langatmig? Das hat mir tatsächlich noch niemand gesagt, Herr Kriminalrat! Haben Sie das Publikum schon mal über mich lachen hören? Dann wissen Sie, daß ich sehr unterhaltend bin!"

„Ohne Zweifel! Also erzählen Sie weiter!"

„Als wir noch so sitzen und uns gegenseitig Luft machen über den Luftikus Gönyi, kommt Fred herein. Der Merano also. Todbleich, daß ich denke, ich werde ihn in der nächsten Sekunde als Leiche abtransportieren lassen müssen! Er setzt sich an unsern Tisch. Ich frage ihn, was er habe. Er schaut mich erst ganz blöd an und sagt auf einmal: ‚So ein Lump!' Wenn einer Lump sagt, braucht man gar nichts weiter zu fragen, Herr Kriminalrat. Ich kann Ihnen sagen, in dem Wort Lump liegt alles ... liegt eine ganze Geschichte!"

„Sicher!" lächelte Winkler. Hildebrandt saß in dem Sessel und raufte sich in Gedanken die wenigen Haare aus, die er noch hatte.

„Wer in diesem Falle mit dem Worte Lump gemeint war, brauchte ich auch nicht zu fragen. Deshalb stimmte ich zu. Denn Merano hatte nur meine eigene Überzeugung ausgesprochen. Merano sah mich an. ‚Was weißt du von ihm!?' fragte er. — ‚Eine ganze Masse!' antwortete ich. ‚Zum Beispiel, daß er heute abend mit Grace Wilson bummeln gegangen ist und daß hier noch ein Unglücklicher sitzt!' Merano und Ruther sahen sich an. So Lieder ohne Worte, wissen Sie? ‚Aber verlaß dich darauf, ich werde mit ihm abrechnen!' meinte Merano nach einer Pause. Und wenn Sie das gehört hätten, wie er das sagte, wären Sie überzeugt gewesen, daß er ihn noch zur selben Stunde um die Ecke bringt. Na, er hat noch eine Nacht darüber geschlafen — und heute abend ist es eben geschehen!"

„Wollen Sie uns nicht einmal deutlicher auseinandersetzen, was Merano für einen Grund hatte, mit Gönyi abrechnen zu wollen?" fragte Hildebrandt.

Der Komiker sah ihn überrascht an.

„Noch deutlicher? Ich habe es doch schon lang und breit getan, Herr Kommissar! Wegen der kleinen Mary! Mary und Merano sind doch miteinander versprochen ... sie wollen ein Paar werden ... der Alte, der Barry, will sich dann zur Ruhe setzen oder nur noch als Meranos Manager tätig sein. Und nun kommt ihnen dieser Gönyi wieder in die Quere!"

„Himmelherrgott! Was hat denn der Gönyi mit den Heiratsabsichten der beiden zu tun?" fuhr Hildebrandt verzweifelt auf.

„Man soll nicht glauben, daß manchmal auch die Leute von der Kriminalpolizei schwer von Begriff sind!" schüttelte Fernando bekümmert den Kopf.

„Unterlassen Sie Ihre Bemerkungen und antworten Sie auf unsere Fragen!" wies ihn Hildebrandt zurecht.



„Such mich mal —!"

„Na, dann fragen Sie doch endlich!"

Kriminalrat Winkler nahm wieder das Wort:

„Also Mary Bell, die kleine Artistin, gehört ebenfalls zu Gönyis Opfern?"

„Opfern ... ja, wie man's nimmt, Herr Kriminalrat! Ich sage nur, was ich weiß. Und ich weiß, daß die beiden in irgendeinem Engagement sich kennenlernten und daß die kleine Mary sich wohl in den hübschen Burschen verliebte. Schöne Worte kann er machen. Naja, und als dann das nächste Engagement kam, trennten sie sich. Man weiß ja nicht, was Gönyi dem Mädel alles versprach ... jedenfalls soll sie lange Zeit sehr unglücklich gewesen sein und es soll manchen Krach mit ihrem Vater gegeben haben ..."

„Haben Sie uns außerdem noch etwas von Wichtigkeit mitzuteilen?"

„Aber natürlich, das Wichtigste kommt ja erst noch. Heute abend, ungefähr eine halbe Stunde vor Beginn der Vorstellung, war Merano bei Mary in der Garderobe. Das Mädel fühlt sich seit 'n paar Tagen nicht wohl. Hat sich wahrscheinlich ein bißchen erkältet. Für 'n Artisten ist das natürlich sehr schlimm. Sie braucht für Ihre Nummer den ganzen Körper, braucht Kraft und Gewandtheit, und so 'ne Grippe hat's in sich. Naja, deswegen war ja nun Merano nicht bei ihr. Da hatte ihm jemand hinterbracht, daß sich Gönyi und Mary, die dem Ungarn sonst aus dem Wege ging, auf dem Garderobengang getroffen hätten und daß Gönyi das Mädel dabei geküßt hatte. Sie können sich denken, wie wütend Merano darüber war ... er hatte auf den Ungarn sowieso schon einen Zorn, weil er bemerkt zu haben glaubte, daß Gönyi dem Mädel nachstellte. Deshalb war er ja auch am Abend vorher so aufgebracht ..."

„Herrgott, Mann, Sie können einen ja verrückt machen!" unterbrach Hildebrandt die langatmige Erzählung des Komikers.

Fernando machte ein gekränktes Gesicht.

„Ich kann ja gehen, wenn meine Sache Sie nicht interessiert!"

Winkler griff ein.

„Nein, nein, Herr Fernando, erzählen Sie ruhig weiter!"

„Naja, irgendeiner also hatte ihm von dem Kuß erzählt. Und jetzt war Merano eifersüchtig, weil ihm Mary das verschwiegen hatte ... vielleicht glaubte er wirklich, Mary habe hinter seinem Rücken wieder mit dem Rivalen angebändelt. Sie aber hat Gönyis Frechheit nur aus Angst verschwiegen, der etwas jähzornige Merano könnte ein Unglück herbeiführen. Fred verließ dann die Garderobe und trat auf den Gang hinaus. Ich bin immer der erste, der fertig ist mit seiner Maskerade und gehe dann noch ein bißchen spazieren ... man muß doch seine Gedanken sammeln, nicht? Als Merano gerade an mir vorbeigeht, kommt Gönyi. Die beiden schauen sich an ... ich kann Ihnen sagen, angst und bange ist mir geworden. Plötzlich lacht Gönyi und sagt spöttisch: ‚Das Mädel küßt noch genau so gut wie früher!' Merano wird ganz blaß, schreit: ‚Schuft!' — und sitzt Gönyi schon an der Kehle. Die beiden haben sich eine Weile tüchtig herumgerauft, bis einige Kollegen kamen und sie trennten ..."

„Das war unmittelbar vor der Vorstellung?"

„Ja!"

Kriminalrat Winkler wandte sich dem Direktor zu:

„Wissen Sie etwas davon, Herr Direktor?"

„Nicht das geringste!" staunte Mackwitz. „Kein Mensch hat mir etwas davon gemeldet!"

„Naja, wir Artisten machen nicht viel Worte ..."

„Das merkt man an Ihnen!" brummte Hildebrandt.

„... wir haben die Sache einfach verschwiegen!" fuhr der Komiker ruhig fort. „Um den beiden keine Unannehmlichkeiten zu bereiten!"

„Wenn es so ist, wie Sie sagen ..."

„Draußen sind zehn Kollegen, die das bezeugen können!" unterbrach Fernando den Kriminalrat fast beleidigt.

„... dann gewinnt die Geschichte allerdings auch noch ein anderes Licht! Herr Fernando, ich danke Ihnen für Ihre Aussage. Vorläufig brauchen wir Sie nicht mehr. Später vielleicht noch einmal."

Fernando ging.

Als er die Tür öffnete, drang von draußen lebhaftes Stimmengewirr herein. Menschen standen im Gang und tauschten ziemlich erregt und ärgerlich ihre Meinungen aus.

„Was gibt es da?" fragte Kriminalrat Winkler hinaus.

„Die Vorstellung ist zu Ende!" meldete Stoll. „Die Artisten sind ungeduldig ... sie wollen nach Hause!"

„Sie müssen sich noch etwas gedulden. Wir hoffen bald fertig zu sein. Ich lasse Fräulein Mary Bell hierher bitten!"

*

„Der Komiker bringt da eine ganz neue Perspektive in die Sache!" meinte Hildebrandt. „Wenn er die Wahrheit gesagt hat, könnte der Täter ja ebensogut dieser Kunstschütze Fred Merano sein!"

„Ja! In diesem Falle wären sogar

zwei Motive vorhanden: Eifersucht und Rache!" vollendete Winkler, langsam auf und ab schreitend.

Dann blieb er am Schreibtisch stehen.

„Sie können von hier aus die einzelnen Garderoben telephonisch erreichen, Herr Direktor?" fragte er Mackwitz.

„Nicht alle ... nur die der prominenten Mitglieder!"

„Also die Garderobe Gönnis?"

„Ja!"

„Bitte, verbinden Sie mich!"

Gleich darauf meldete sich Dr. Heinrichs, der Polizeiarzt.

„Herr Doktor? Hier ist Winkler! Wie steht es um Gönni?"

„Ich habe ihn soeben genau untersucht, Herr Rat. Nach meinem bisherigen Befund scheint keine unmittelbare Lebensgefahr vorzuliegen. Der Sturz selbst ist noch sehr glimpflich abgegangen, soweit man das bis jetzt beurteilen kann. Die Kugel sitzt in der Brust oberhalb des Herzens und hat keine edleren Teile verletzt ..."

„An dieser Kugel liegt mir am meisten, Herr Doktor. Sehen Sie doch zu, daß Sie sie sobald als möglich herausholen. Es ist für mich sehr wichtig, das Kaliber zu wissen!"

„Ich bin gerade dabei, in einer Viertelstunde ungefähr hoffe ich Ihnen Bescheid geben zu können!"

„Danke!"

Gerade als Winkler den Hörer auflegte, klopfte es. Stoll öffnete die Tür und ließ ein junges Mädchen eintreten, in dem der Kriminalrat sofort die Artistin erkannte, die in dem Perche-Akt ihre waghalsigen, anstrengenden Manipulationen auf der hohen Bambusstange gezeigt hatte.

Man sah ihr die Artistin nicht an. Ein weiches, hübsches Gesicht, fast kindlich in seinen Linien, mit Augen, die jetzt in dunklen Schatten lagen. Sie war sehr blaß und zitterte. Der schmale, schlanke Körper schien von Fieberschauern geschüttelt zu werden.

Winkler schritt auf sie zu, stützte sie und winkte Hildebrandt zu. Der verstand und schob einen Sessel heran, in den sich Mary Bell setzen mußte.

„Was fehlt Ihnen, Fräulein Bell?"

„Der Arzt hat Grippe festgestellt und verlangt, ich solle ins Bett gehen ... ich kann aber nicht ... mein Vater kann ohne mich nicht arbeiten ...", kam es leise zögernd von ihren Lippen.

„Entschuldigen Sie, daß ich Sie trotzdem bemühe. Glauben Sie, einem kurzen Verhör gewachsen zu sein?" fragte Winkler.

Sie sah ihn mit großen, ängstlichen Augen an. Augen, in denen es feucht von mühsam verhaltenen Tränen schimmerte.

Ein Nicken nur des feinen Kopfes antwortete ihm.

„Seien Sie ganz ruhig, Fräulein Bell ... Ihnen geschieht nichts. Ich muß Sie nur einiges fragen. Und wenn Ihnen vielleicht manches, das ich zur Beurteilung des Geschehens wissen muß, auch schwer fällt auszusprechen, denken Sie daran, daß das, was Sie sagen, für uns ein Amtsgeheimnis ist. Niemand wird etwas davon erfahren!"

Sie warf einen scheuen Blick zu Mackwitz hinüber.

Winkler fing diesen Blick auf und sagte:

„Herr Direktor, wollen Sie uns einen Augenblick mit Fräulein Bell allein lassen?"

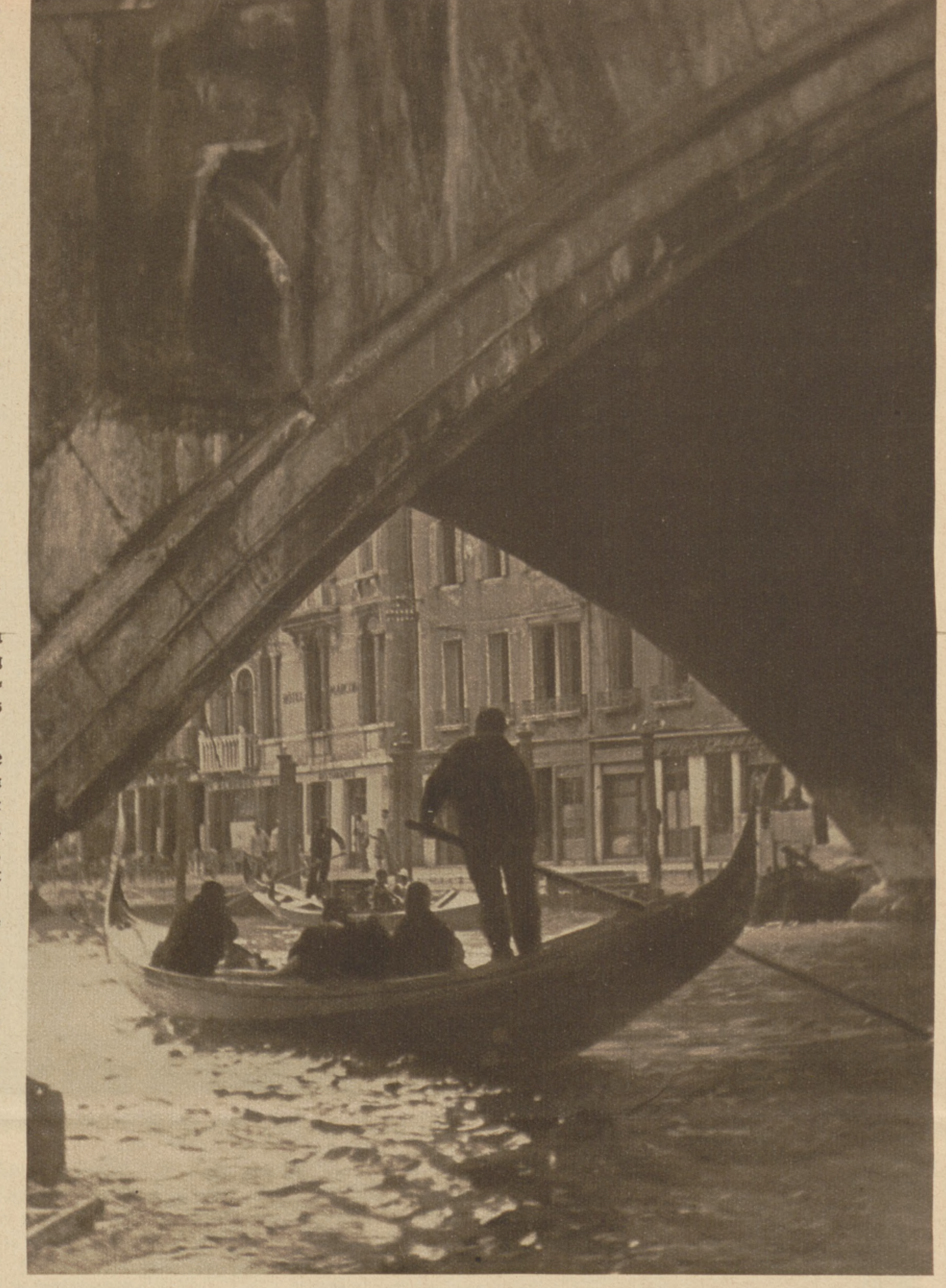
Nicht ganz zufrieden mit dieser Bestimmung erhob sich der Varietédirektor und verließ das Zimmer.

„So, nun können Sie getrost sprechen, Fräulein Bell. Dieser Herr hier ist Kommissar Hildebrandt ... er befindet sich, wie ich, in dienstlicher Eigenschaft hier!"

Wieder nur ein zaghaftes Nicken.

„Ich muß leider", fuhr Kriminalrat Winkler nach einer kleinen Pause fort, in der er ihr Zeit gelassen hatte, sich zu fassen, „eine Sache berühren, die Ihnen vielleicht nicht angenehm ist. Sie kannten Arpad Gönni?"

Ein leises, kaum hörbares „Ja!" kam von ihren blassen, bebenden Lippen.



Dämmerstunde.

„Wie lange kennen Sie ihn schon?"

„Vor ungefähr einem Jahr lernte ich ihn in Brüssel kennen. Wir waren dort zusammen engagiert.

„Ich hörte, daß Sie dort näher mit ihm in Berührung gekommen sind? Wollen Sie sich einmal etwas ausführlicher darüber äußern?"

Ein Blick traf den Kriminalrat, der deutlich zu fragen schien: Muß ich das?

„Nur ganz kurz. Und nur das, was Sie für nötig halten, Fräulein Bell!" fügte Winkler hinzu.

„Ja, ich wurde näher mit ihm bekannt ...", sprach sie leise. „Er war ein großer Artist und eine Sensationsnummer am Varieté. Ich ... ich mochte ihn gut leiden und ging öfter nach der Vorstellung mit ihm aus. Auch tagsüber trafen wir uns manchmal. Und ... und er sagte mir, daß er mich lieb habe. Ich ... ich erwiderte diese Liebe. Als mein Vater es eines Tages merkte, wurde er sehr ärgerlich. Er sprach nicht gut von Gönni, sagte, daß er allen Mädchen die Köpfe verdrehe und sie dann schnell wieder vergesse. Ich ... ich wollte das nicht glauben ... aber dann ... dann merkte ich es ... und ... und es hat mir sehr weh getan ..."

„Wann sahen Sie ihn zuletzt?"



Von der Reise zurück.

„Vor ... vor zehn Monaten. Gönyi ging nach Amerika ...“

„Und jetzt, als Sie ihn hier wiedertrafen, hat er versucht, sich Ihnen wieder zu nähern?“

„Ja! Aber ich ... ich war darüber hinaus. Ich hatte inzwischen vor vier Monaten Fred Merano kennengelernt ...“

„Wußte Merano etwas von Ihrer früheren Bekanntschaft mit Gönyi?“

„Bis gestern nicht. Gestern fragte er mich direkt, ob ich etwas mit Gönyi hätte, die Kollegen munkelten. Da sagte ich es ihm.“

„Und wie nahm er es auf?“

„Er war sehr niedergeschlagen und sagte, er verstehe nicht, wie ich mich mit so einem Lumpen einlassen könnte. Ich antwortete ihm, daß ich das nicht gewußt hätte. Mein Vater kam dann dazu und machte mir Vorwürfe, daß ich Gönyi nicht energischer entgegentrete. Er mag Fred Merano sehr gut leiden und befürchtet, daß Gönyis Aufdringlichkeit für Fred ein Grund sei, sich zurückzuziehen. Mein Vater war sehr ärgerlich und sagte, wenn Gönyi nicht vernünftig sei, werde er ihm beibringen, wie man sich einem Mädchen gegenüber zu benehmen habe, das verlobt sei!“

„Und Merano?“

„Fred beruhigte meinen Vater schließlich und meinte, daß er sein Recht schon allein zu wahren wisse ...“

„Und was ging heute abend vor der Vorstellung vor sich?“

Sie hielt den Kopf gesenkt, so daß man ihr Gesicht nicht sehen konnte. Aber Kriminalrat Winkler bemerkte die Tränen, die aus ihren Augen in den Schoß tropften. Sie tat ihm leid. Er wollte das Verhör abkürzen.

„Gönyi war ... war mir auf dem Gang begegnet und hatte mich plötzlich gepackt und geküßt. Das hatte jemand gesehen und es Fred hinterbracht. Ich hatte es ihm verschwiegen, weil ich Angst hatte. Fred war außer sich. Mein Vater schimpfte mit mir. Er meinte, wenn ich mich richtig gewehrt hätte, hätte mich Gönyi nicht küssen können. Und dann ... dann gerieten Fred und Gönyi auf dem Gang aneinander ...“

„Das weiß ich! Was war dann nach der Szene zwischen Gönyi und Ihrem Verlobten?“

„Ich lag auf der Couch bis zum Beginn unseres Auftritts. Mein Vater schimpfte auf Gönyi und mich ... da war Fred, der ihn endlich zur Ruhe wies ...“

„Danke, Fräulein Bell, Sie können gehen!“

Er geleitete sie bis zur Tür. Schloß sie hinter ihr. Wandte sich um.

„Die Artisten rumoren da draußen herum. Ich denke, wir können den größten Teil gehen lassen. Die Lösung des Rätsels liegt zwischen Merano und Ruther. Einer von ihnen kommt als Täter in Frage. Die andern scheiden wohl aus. Haben Sie etwas dagegen, Hildebrandt, wenn wir sie entlassen?“

„An und für sich nicht. Nur ist es möglich, daß wir den einen oder andern noch brauchen. Es könnte doch — man muß doch schließlich mit allem rechnen, Herr Rat! — noch ein dritter in Verdacht geraten. Bei der Lebensweise Gönyis wäre es gar nicht so ausgeschlossen, daß da noch jemand ist, der eine Rechnung mit ihm zu begleichen hat!“

„Der Gedanke ist nicht von der Hand zu weisen. Also schön, lassen wir die Herrschaften noch einstweilen hier, bis wir einigermaßen Gewißheit haben!“

Er öffnete wieder die Tür und bat den draußen auf und ab spazierenden Direktor, der alle Augenblicke von einem Artisten angehalten und gefragt wurde, den Leuten mitzuteilen, daß sie sich leider noch gedulden müßten. Solange der Täter noch nicht einwandfrei feststehe, werde unter Umständen jeder einzelne noch gebraucht für eine Aussage.

Mackwitz war nicht erbaut von dieser Eröffnung, sah jedoch ein, daß Widerspruch zwecklos war.

Winkler gab Stoll den Auftrag, Fred Merano zu rufen.

„Was halten Sie nun davon, Hildebrandt?“ fragte er, nachdem er die Tür wieder hinter ihn geschlossen hatte. „Vorhin waren Sie ja so überzeugt davon, daß Ruther der Täter sei ... und jetzt ...“

„Nach der Entwicklung, die die Sache in den letzten Minuten genommen hat, muß man diese Ansicht natürlich revidieren. Obwohl ... ich meine ... es steht durchaus noch nicht fest, ob nicht doch Ruther den Schuß abgefeuert hat. Er hat es vielleicht gerade getan, weil er daran dachte, daß nach dem Krach zwischen Gönyi und Merano der Verdacht in erster Linie auf den Kunstschützen fallen müßte. Mir fällt da ein, wie bereitwillig, ja, beinahe gierig er Ihre Bemerkung aufgriff, daß jemand den Revolver in seinen Schminkkasten gelegt haben könne!“

„Geklärt ist der Fall also doch nicht so schnell, wie Sie im ersten Augenblick meinten!“

Hildebrandt kratzte sich den Kopf.

„Im Gegenteil, ich neige jetzt zu der Ansicht, daß wir hier noch eine harte Nuß zu knacken haben werden!“

Fred Merano trat ein. Er sah blaß und erregt aus, verstand es aber, Haltung zu bewahren. Seine Verbeugung war kurz und knapp.

„Sie wollten mich sprechen, meine Herren!“ sagte er.

Winkler sah ihn einen Augenblick lang prüfend an.

„Sie wissen wohl, um was es sich handelt, Herr Merano?“

„Ja. Um das Attentat auf Gönyi!“

„Und Sie wissen, daß nach Lage der Dinge sich ein gewisser Verdacht auch gegen Sie richtet?“

„Gegen mich?“

„Sie haßten Gönyi?“ fragte Winkler den Artisten so, wie er vor kurzem Ruther gefragt hatte.

Merano schüttelte den Kopf.

„Einen Menschen, den man verachtet, kann man nicht hassen, Herr Kriminalrat!“ sagte er ruhig.

„Sie haben gestern abend im Artistencafé eine Bemerkung fallen lassen, Sie würden mit Gönyi abrechnen?“

„Ja, das habe ich gesagt. Die Abrechnung habe ich mir aber in anderer Form gedacht. Für einen Lumpen wie ihn wäre mir eine meiner Kugeln zu schade!“

„Wie dachten Sie es sich?“

„Ich hätte ihn bei gegebener Gelegenheit gestellt und geohrfeigt!“

„Das haben Sie ja heute abend bereits getan!“

„Nein, heute abend erteilte ich ihm nur eine Züchtigung, weil er in unerhört zynischer Weise eine Bemerkung über Mary Bell machte!“

„Sie bestreiten also, auf Gönyi geschossen zu haben?“

„Ja, das bestreite ich!“

„Sie sind Kunstschütze?“

„Ja!“

„Sie sind also, wenn Sie die Waffe auf jemand richten, absolut sicher, Ihr Ziel auch zu treffen?“

„Ich denke!“

„Heute abend während der Vorstellung waren Sie aber so erregt, daß Sie unzählige Male vorbeitrafen!

„Die Begegnung mit Gönyi und eine nachfolgende Auseinandersetzung in Bells Garderobe hatten mich sehr mitgenommen!“

„Was haben Sie mit Fräulein Bells Vater besprochen?“

„Artisten sind meistens in ihren Anschauungen sehr bürgerlich und entgegen der öffentlichen Meinung gerade in moralischen Dingen strenger gegen sich und ihre Mitmenschen als manche Pedanten in anderen Lebensstellungen.“

„Herr Bell hat sich also über Gönyis Verhalten sehr aufgeregt?“

„Nicht nur über Gönyi, sondern auch — wie ich bemerken möchte — zu Unrecht über Mary. Nachdem Mary mir ihr ganzes Erlebnis mit Gönyi erzählt hatte, wußte ich, daß sie unbewußt in das Abenteuer mit ihm hineingetappt war. Ihr Vater jedoch sieht die Sache mit seinen Augen. Er freut sich schon darauf, bald aufhören und in Ruhe weiterleben zu können. Nun befürchtet er durch Gönyis Wiederauftauchen, daß ich anderen Sinnes werden könnte, so daß er gezwungen wäre, bis in sein hohes Alter hinein den schweren Perche-Akt aufführen zu müssen. Er ist ein bißchen komisch darin ...“

„Er müßte seine Tochter doch aber gut genug kennen!“

„Eltern sind in solchem Falle sehr oft ungerecht und machen vor allem ihr Kind verantwortlich. Mary, die mit ihren achtzehn Jahren nichts weiter kannte als ihren allabendlichen Auftritt und im übrigen ziemlich streng gehalten wurde, war viel zu unerfahren, um den wahren Charakter Gönyis zu erkennen. Das will ihr Vater nicht einsehen ...“

„Wen halten Sie für den Täter?“

„Das kann ich Ihnen natürlich nicht sagen!“

„Sie waren es nicht?“

Merano sah den Kriminalrat an.

„Nein!“

(Fortsetzung folgt.)



Ein König kam zu Gast

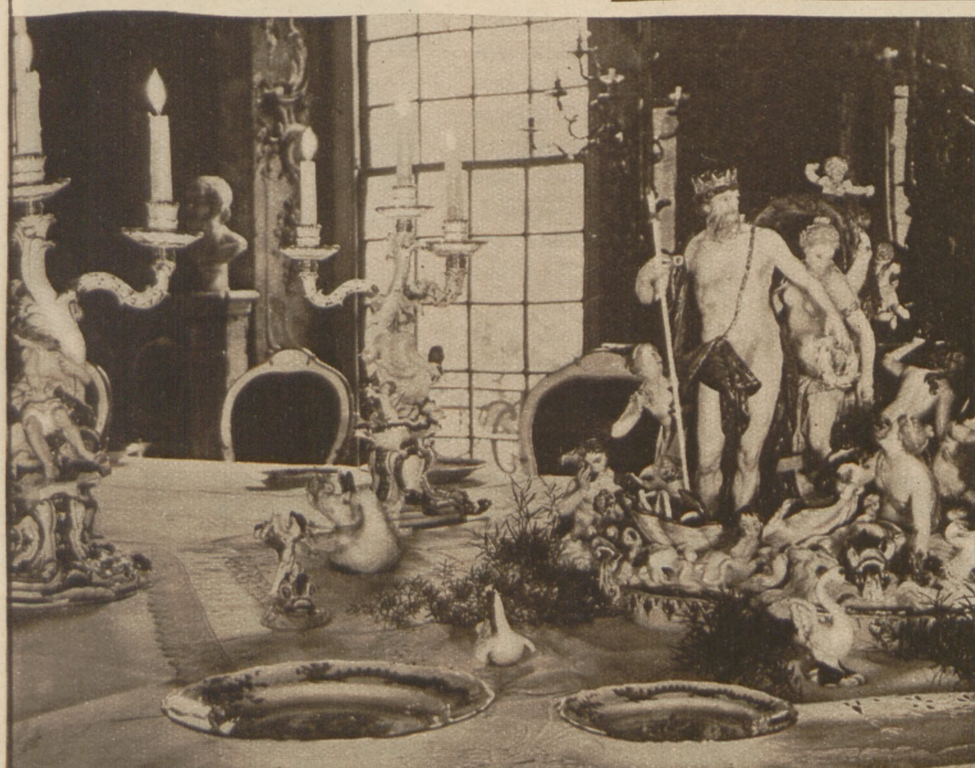
Wenn sich die prunkvollen Gemächer der „Goldenen Galerie" des Charlottenburger Schlosses öffnen, so sind es erlauchte Gäste, die in diesen auserlesen schönen Räumen empfangen und bewirtet werden.

Das letztemal war es der Empfang des siamesischen Königspaares, dem zu Ehren sich der Speisesaal des Schlosses im festlichen Gewande zeigte.



Neptunsfigur in Meißner Porzellan als kostbarer Blumenträger.

In Erwartung der Gäste.



Porzellan und feierliche Kerzenbeleuchtung verleihen dem Raum weihevolle Stimmung.

Entzückende Gruppen mit mythologischen Motiven.



Das unterbrochene Erlebnis

Von Karl Lerbs

Ein Leutnant, dessen jungfröhliche Art sich unter dem harten Griff unerhörten Erlebens zu bewußter Männlichkeit gefestigt hatte, bestieg, seinen Anteil an den wilden flandrischen Kämpfen durch eine Fahrt in die lange entbehrte Heimat unterbrechend, in Brüssel den nach Deutschland bestimmten Zug. Er traf im Abteil mit einem Hauptmann zusammen,

der vor dem Kriege in einem westfälischen Städtchen den wenig aufregenden Posten eines Amtsrichters ausgefüllt hatte und durch den nervenanspannenden Wachtdienst in einem belgischen Küstenort aus der leise beginnenden Beschaulichkeit zunehmender Jahre aufgerüttelt worden war. Da der ältere Offizier an der heiteren Offenheit des jüngeren ein rasch erwidertes Gefallen fand, verging ihnen die Zeit, da der Zug seinen Weg durch den regnerisch verhangenen belgischen Herbsttag nahm, in gutem Gespräch rasch genug.

Erst als der wirre Klirrklang der über viele Weichen hineilenden Räder sie aus dem Getriebe des ersten deutschen Bahnhofs entführte, wurde ihr angenehm empfundenes Alleinsein durch eine junge Dame unterbrochen. Indessen die neue Reisegefährtin sich mit anmutig runden, sicheren Bewegungen ihres geschmeidigen Körpers augenscheinlich für eine längere Fahrt einrichtete, tröpfelte das unwillkürlich verlangsamte Gespräch der Herren in spärlichen Worten weiter, da sie beide in der unauffälligen, aber gründlichen Art, wie sie Männern von Welt eignet, ihre Beobachtungen anstellten. Das übereinstimmende Ergebnis war die Feststellung großen natürlichen Reizes, der durch eine schelmische, naiv ungezwungene Koketterie eher vermehrt als vermindert erschien. So kam es, daß dem Leutnant das Zusammentreffen wie ein Gruß und Vorgenuß lange ersehnter friedlicher Heimatstage war, und er sah sich alsbald von rheinischer Fröhlichkeit, die das Abteil mit hellem Lachen und melodisch zwitscherndem Plaudern erfüllte, in ein heiteres Wortgeplänkel verstrickt, in dem er sich in aufquellender Frohlaune wacker behauptete.

Darüber entging es ihm, daß der ältere Kamerad allmählich in ein Stillschweigen verfiel, das seinen Grund in einer diesem selbst nicht recht erklärlichen Verstimmung hatte. Hätte jemand sie ihm als Folge einer mißgünstigen Regung gedeutet, so würde er das sicherlich weit von sich gewiesen haben, immerhin gewann sie soviel Macht über ihn, daß er, obwohl seinem Reiseziel noch ziemlich fern, seinen Säbel einhakte und sich, aufbruchsbereit dasitzend, einem verdrossenen Spiel mit der Säbelquaste widmete. Bald aber mischte er sich, einem plötzlichen Antrieb folgend, in das Gespräch der anderen und geriet dabei in einen solchen, ihm selbst seit langem fremden Eifer, daß in dem anfangs spielerisch harmlosen Hin und Her launigen Wortgefechtes zuweilen die schärferen Waffen einer leichten Spannung flüchtig aufblitzten.

Diese seltsame Wendung der Dinge, brachte es mit sich, daß in dem Leutnant, der erst nur dem prickelnden Regen seines nach langer Haft wieder lustvoll aufwallenden Blutes nachgegeben hatte, ein Plan entstand, der, anfänglich fast erschrocken und abweisend beiseite geschoben, bald sich unwiderstehlich aufdrängte. Als daher der unerleuchtete Zug durch den Schacht eines langen Tunnels toste, erhob sich nach einem letzten kopfschüttelnden Zögern der junge Offizier und tastete sich in herzklopfender Spannung vorwärts, um, ohne der möglichen Folgen seines Tuns zu gedenken, von den willfährig lockenden Lippen seines anmutigen Gegenübers in knabenhaftem Trotz die Bekrönung dieser wunderlich erregten Stunde zu pflücken. Da geschah es, daß er innehielt, in dem unabweisbaren, alle Nerven durchzuckenden Gefühl, daß jemand neben ihm stehe; er tat einen unwillkürlichen, heftig zufassenden Griff ins Dunkle und hielt einen Gegenstand in den Händen, in dem er tief erschrocken die Säbelscheide des Hauptmanns erkennen mußte.

Es ist sicher, daß beide Herren sich nach dieser Begegnung wieder an ihre Plätze verfügten und die ihnen noch verbleibende kurze Spanne Dunkelheit dazu benutzten, ihre ins Wanken geratene Sicherheit und Unbefangenheit zurückzugewinnen. Nicht sicher dagegen ist, ob die junge Dame, die zu alledem Anlaß gewesen war, des unterbrochenen Erlebnisses inne ward. Denn beide Offiziere wagten keinen Blick in ihr Gesicht. Der Leutnant sah unverwandt zum Fenster hinaus, um nicht zu zeigen, daß ihn nach anfänglichem Aerger eine kaum zu bezwingende Lachlust anwandelte; und der Hauptmann, dem das Blut in die Ohren gestiegen war, saß vorgeneigt, mit einer scharfen Falte zwischen den Brauen, und ließ den Zorn über sich selbst an der heftig zwischen den Fingern gewirbelten Quaste seines schuldig-unschuldigen Säbels aus.

Als indessen der Hauptmann, seinem Reiseziel nahe, von dem jungen Kameraden Abschied nahm, da sah der Leutnant in dem Gesicht des anderen ein gütiges und von leichter Traurigkeit überschattetes Lächeln, das von einer wehmütigen Resignation Kunde gab, und er umspannte die dargereichte Hand mit festem Druck. Er begriff plötzlich, daß jenem diese Stunde mehr bedeute als den überlegen belächelten Verzicht auf eine flüchtig lockende Tändelei. Und er blieb auf der ferneren Fahrt schweigsam und sinnend, da er sich nicht eines billig errungenen Sieges freuen mochte. Denn er fühlte tief, daß ihn in diesem Erlebnis ewiges und schmerzliches Schicksal mahnend gestreift hatte.



„Sieh mich an, dann hast du die ganze Rheinreise: den Rheinfall und die Ruine!“

Liebesgeflüster.

„Erika, du bist das schönste Mädchen auf der Welt!“

„Genau dasselbe hast du zu Maria auch gesagt!“

„Ja — aber sie weiß, daß ich ein großer Schwindler bin!“

Wertvoller.

„Kannst du mir 100 Mark leihen, Peter?“

„Lieber Kurt, Geld borgen zerstört die Freundschaft, und unsere Freundschaft ist doch viel mehr wert, nicht wahr?“

„Natürlich — dann pumpe mir bitte 1000 Mark!“

Schützenfest.

„Frieda, warum lachst du denn?“

„Weil du nicht ein einziges Mal getroffen hast, August!“

„Und wenn ich mal getroffen hätte?“

„Ha, ha, ha . . dann hätte ich noch viel mehr gelacht!“

Vergeblich.

„Warum haben Sie denn gar kein Vertrauen zu sich?“

„Ich kenne mich schon zu lange!“

Erinnerung an die Ferien





Mit dem Photoapparat in der Hand genießt man die schönen Urlaubstage doppelt. Die Erinnerung verblaßt schließlich; die Aufnahme, die man selbst gemacht hat, bewahrt ihre Lebendigkeit und die Frische des Eindrucks. Es ist ein schönes Zeichen für den Geist der deutschen Photoliebhaber und in gewisser Weise eine überraschende Feststellung, zu sehen, wie bald die so wichtigen Dinge bei einer guten Photographie — richtige Wahl des Motivs und die Kunst, mit eigenen Augen zu sehen — gefunden werden. Die Photokunst in Deutschland steht auf beachtlicher Höhe — das ist es, was man immer wieder erfreut feststellen kann, wenn man bei Freunden und Bekannten die so gern gezeigte Reiseausbeute zu sehen bekommt.



Raten und Kopfzerbrechen

Verwandlungsaufgabe.

w e l t

. . . .

. . . .

. . . .

f o r m

Es darf immer nur ein Buchstabe verändert werden.

Ach, wie so gern . . . . .

Von allen Seiten dringend tönt:
„Zum Schutz der Wirtschaft und Finanzen
zahl' einszweidrei, du dienst dem Ganzen!"
Jedoch der brave Bürger stöhnt:
„Die Mahnung paßt doch nicht für mich,
längst bin mein Einszwei ich ja drei —
so gern zahlt „Wort" ich frank und frei,
könnt' überhaupt was zahlen ich!"

Meier ist sorgenvoll.

Zwanzig „Wort" seiner Kinder „Heer" —
ach, wenn es „Wort" doch wär'!
Eine „Wort verstellt" pro Jahr — er stöhnt —
hat sich Frau Meier „angewöhnt"!

Konstruktives.

Aus der Vertiefung am Straßenrand
jagt ich den Vogel, den drin ich fand,
steckte die kopflose Feste hinein
und vor mir lag das schöne Gastein.

Harter Schädel.

Das Rutschen auf dem „Wort" mißglückt mitunter:
Fritz stürzt drei Zweieins nach hinunter —
der Fall war hart, doch blieb er munter!

Silbentreppe.

Bedeutung senkrecht: 1. Nebenfluß des Rheins, 3. sächsische Stadt an der Elbe, 5. zeitgenössischer Schriftsteller (Romane und Dramen), 7. weiblicher Vorname, 9. Teil des Gesichtes, 11. Fluß im Wesergebiet.

Waagerecht: 2. Gemüsepflanze, 4. biblischer König, 6. Kurort am Lago Maggiore, 8. Stadt in Oberitalien, 10. Reihe, Aufeinanderfolge.

Literarisches Kammrätsel.

b — b — b — c — d — d — e — e —
e — e — e — e — e — e — e — g —
h — h — i — i — i — i — i — l — m
— n — n — n — o — r — r — r — r
— s — s — s — t — u — u — w

Bedeutung der waagerechten Reihe: ein Sprichwort.

Bedeutung der senkrechten Reihen: 1. deutscher Opernkomponist, 2. zeitgenöss. deutsche Romanschriftstellerin, 3. nordischer Dichter, 4. franz. Schriftsteller, dessen Romane, z. T. auch dramatisiert bekannt geworden sind, 5. süddeutscher Dichter um 1800, 6. deutscher Maler der Romantik um 1800.

Liebes- und andere Geschichten.

Zwei, auf dem Eins dort — seht mal, seht —
ein Einszweidrei spazierengeht!
Nacht ist es und die „Liebste" harrt —
sie, die ihn schon so oft genarrt . . . . . .
Doch Einszweidrei als Braten — nein:
ein richt'ger Zweidrei muß es sein!
Zum Schluß denk' ich der Einsdrei noch —
dient uns ihr Haar als Pinsel doch.

Zur Erntezeit.

Eins griff man zu, das Wetter drängt,
der Zwei zu kurz, die Zeit nur knapp —
Gottlob ging's ohne Regen ab!
Nun wir ein Einszwei euch geschenkt,
wo jeder eins sein Mädchen schwenkt!

Auflösungen der Rätsel aus der vorigen Nummer.

Geographisches Schachbretträtsel: 1. Saalfeld, 2. Sprottau, 3. Muenchen, 4. Kuestrin, 5. Bruessel, 6. Stargard, 7. Arnsberg, 8. Treffurt = Spessart.

Hinweis: Sog-Lachen, Galoschen.

Unerwartetes Ergebnis: Kin(d), Araber, Karabiner.

Blumenfreund in Mecklenburg: Rostock, Rosen, Rosenstock.

Liebe in Kleinformat: Veilchen, Zeilchen, Weilchen, Teilchen, Pfeilchen.

Leicht gesagt: gleich, (r) aus, Ausgleich.

Eifrige Jugend: Museum.

Kastenrätsel: 1. Mulde, 2. Pferd, 3. Groth, 4. Papen, 5. Stade, 6. Herta, 7. Sudan = Leopard.

Schöne Schweiz: Nil-Raketen, Interlaken.

Zauberflöte: Stocktaub, Stock.

Traumbild: Stern-nster, Fe(e), Fenster.

Schnaps und Gespenster

Zwei Schauergeschichten, erzählt von S. v. Radecki.

Die Geschichte von den Brooklyn-Boys

Das Stammpublikum dieser Neuyorker Nachtbar hatte den Ehrgeiz, noch auf eigenen Füßen zu stehen, wenn andere schon längst unterm Tische lagen und niemals „nicht mehr im Bilde" zu sein. Ein guter Ehrgeiz. George teilte ihn.

Aber eines Nachts war George verschwunden, um erst nach drei Wochen stark bandagiert an die Theke zu humpeln. Die Freunde krümmten sich zu Fragezeichen???

„Was mit mir passiert ist?" sagte George, „Well, das ist 'ne Geschichte. Ihr erinnert euch doch der letzten Nacht, die ich hier war? Wir hatten zwei Dutzend Flaschen aufpoliert, aber ihr wißt ja, was ich vertragen kann . . . Kurz, mein vierzigstes Stockwerk war noch klar wie 'ne Projektionslinse, als ich geradeaus nach Hause ging — ein Lineal ist 'ne krumme Linie dagegen! . . . Immerhin hatte ich so eine Ahnung, daß diese Nacht die Brooklyn-Boys auftrudeln würden. Als ich in mein Körbchen huschte und das Licht ausdrehte — da seh' ich schon zwei von ihnen je in der Ecke, am Fußende stehen!"

„Die Brooklyn-Boys?" fragte jemand.

„Na klar", sagte George. „Kleine Männchen von ungefähr dieser Größe (hier hielt er die Hände fünf Zoll auseinander), in schwefelgelben Sportanzügen.

Also zwei von ihnen standen da. Ich tu' als ob ich schlafe und sehe dabei, wie sie auf mich hin nicken und sagen: „Das ist er! Das ist der Bursche!" Plötzlich — bautz! — deck ich die beiden glatt zu mit der Bettdecke. Aber sie hatten Wind bekommen . . . einer sauste unterm Schrank, der andere fuhr ab durchs Schlüsselloch.

Well, sag ich, das dürfte genügen und leg mich wieder hin.

Kaum hab ich eine Minute gelegen und mach vorsichtig die Augen auf, wie ich ganze sechzig Stück Brooklyn-Boys vor mir sehe! Alle mit den Zeigefingern auf mich: „Das ist er. Das ist der Bursche — hu-u!"

All diese Zeit war mein Kopf, wie gesagt, klar wie 'ne Projektionslinse. Ich wußte genau, was ich zu tun hatte: mit einem Satz sprang ich auf sie drauf — das ist das beste gegen Brooklyn-Boys. Die Bande — zwanzig durchs Schlüsselloch, dreißig auf die Gardinenstange, der Rest unterm Waschtisch! . . . Na, denk ich, für diese Nacht hast du jetzt Ruhe. Kaum bin ich im Bett, so sehe ich — was glaubt ihr wohl?" . . .

„Was denn?"

„So sehe ich mitten auf dem Fußboden fünfhundertdreißigtausend Brooklyn-Boys — in Reih und Glied —, jeder mit einem Karabiner, Modell 98, auf der Schulter! Und daneben einer, der fuchtelt mit dem Säbel und brüllt wie eine Maus: „Das ist er Jungens. Das ist der Kerl!"

Dann quietschte er: „Präsentiert das Gewehr!" . . .

Dann schrillte er: „Legt an!" . . .

Well, wie ich sage, all diese Zeit arbeitete mein Gehirn präzise wie ein Uhrwerk . . . Ich merkte natürlich sofort, was los war, und eh der Säbelfuchtler noch sein „Feuer!" kommandieren konnte, war ich schon raus aus dem Bett und — klirr! — durch das Fenster gesprungen . . ."

Hier schöpfte George Atem und nahm einen Kognak.

„Natürlich", setzte er hinzu, „liegt mein Zimmer gewissermaßen im dritten Stock — was ihr an den Bandagen bemerkt. Aber was hätte, frage ich, alles passieren können, wenn ich z. B. betrunken gewesen wäre — und nicht rechtzeitig den Sprung getan hätte, he?! — —"

Das Gespensterzimmer

Bill Blackwood war von seinen Bekannten wieder mal in ihre Villa am Hudson eingeladen. Eines Sonnabends macht er sich also auf und trifft auf dem Landsitz bereits eine Riesenmenge von Gästen. Es ist nicht zu leugnen, daß an besagtem Abend nicht bloß Limonade getrunken wurde. Gegen Ende der Sitzung tritt der Hausherr zu Bill:

„Mein armer Bill, ich muß dich leider ins Gespensterzimmer einquartieren. Alle anderen sind überfüllt."

„Well", meinte Bill gelassen, „wird mir ein Vergnügen sein."

„Oh, Mister Blackwood!" riefen einige Damen bewundernd. „Haben Sie denn gar keine Angst? Sie wissen doch, daß dort jene arme Frau umgeht, die vor 30 Jahren in dem Zimmer Selbstmord verübt hat . . ."

„Woher weiß man das, da doch niemand in dem Zimmer je hat schlafen wollen? . . . Was ist denn Großes dabei? Es hat eine famose Aussicht. Ich glaube an keine Ammenmärchen. Gute Nacht, meine Damen."

Eine Viertelstunde darauf liegt Bill im Pyjama auf dem Bett. Im berüchtigten Zimmer. Immerhin hat er seinen Browning auf den Nachttisch gelegt. Immerhin hat er die Lichtbirne über dem Kopfende brennen lassen.

Beim Einschlafen bemerkt er plötzlich fünf kleine schwarze Finger, die sich langsam am Fußende des Bettes bewegen . . .

Bill reißt die Augen auf, schließt sie, öffnet sie wieder . . .

Die fünf kleinen schwarzen Finger sind noch immer da . . . und jetzt, plötzlich sind es zehn geworden!

Bill stützt sich ein wenig auf.

„Lassen Sie diese blöden Scherze", sagte er. „Zeigen Sie Ihr Gesicht, oder ich schieße!"

Und greift, kalt und bewußt, nach seinem Browning.

Die kleinen Hände bewegen sich fast flehend, aber kein Gesicht kommt zum Vorschein.

„Ich werde nicht wiederholen", ruft Bill. Bei „Drei" schieße ich."

Und er beginnt sorgfältig zu zielen.

Die kleinen Hände bleiben starr, rühren sich nicht.

„Stehn Sie auf, oder ich schieße!" schreit Bill.

Die zehn Finger kommen ein wenig ins Zittern . . .

„Eins!" ruft Bill. . . „Zwei! Drei!" Und drückt ab.

Seitdem hinkt Bill auf dem linken Fuß.



Schlacht bei Lepanto zwischen der italienisch-spanischen und türkischen Flotte (1571).
Wandgemälde von Andrea Vicentino, Anfang 17. Jahrh. im Dogenpalast in Venedig.

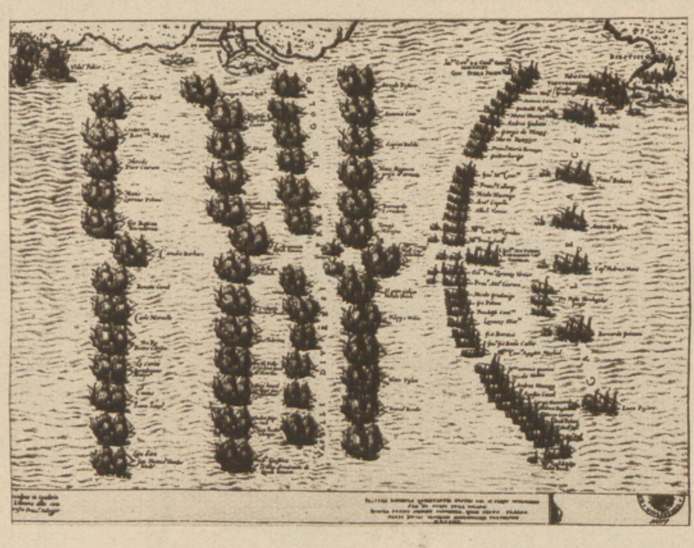
VON LEPANTO ZUM SKAGERRAK



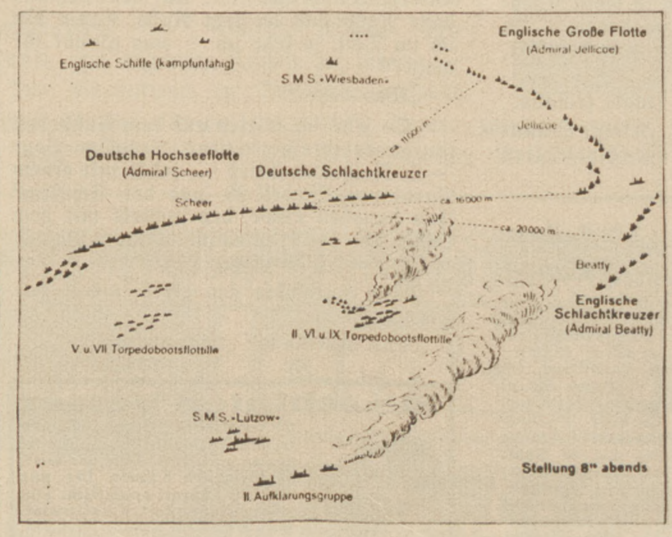
Schlacht bei Sluys zwischen der englischen und französ.-genuesischen Flotte (1340).
Miniatur aus einer französischen Handschrift des 14. Jahrh., Nationalbibliothek Paris.

Der Seekrieg im Wandel der Zeiten

Nichts kennzeichnet die ungeheure Verwandlung der Zeitalter so schlagend, wie die alten und modernen Seeschlachten. Man stelle sich nur einen Kreuzer als Teilnehmer der Seeschlacht bei Lepanto vor. Gemischte Flotten, Holzschiffe und Panzerschiffe, gab es noch im amerikanischen Sezessionskrieg und in der Schlacht bei Lissa; heute ist vor allem die riesenhafte Entfernung der Gegner und die Schnelligkeit der Maschinen das bemerkenswerteste, der früher oft ausschlaggebende Faktor des Windes spielt keine Rolle mehr. Außerordentlich fesselnde Gegenüberstellungen bringt der „Große Brockhaus" (Verlag F. A. Brockhaus, Leipzig) in seinem neuesten 17. Band. Auch die Seeschlachten der früheren Mittelmeermächte, der italienischen Stadtrepubliken, sind ebenso wie der Sieg von Trafalgar durch ihre Schlachtordnungen interessant.



Schlachtordnung der venezianischen Flotte bei Brindisi 1618.
Zeitgenössischer Stich aus Venedig, (Marinebibliothek des Reichswehrministeriums in Berlin).



Schlacht vor dem Skagerrak am 31. Mai 1916:
Stellung 8.15 abends.
(Darstellung von v. Mantey, Deutsches Museum, München).

Das Heilbad im Heuschober

Für die Körperbedeckung greift ein summarisches Verfahren Platz.
Hier wird gleich die ganze Familie mit Hilfe einer Mistgabel eingepackt.

Wer das Heubaden erfunden hat, kann man heute nicht mehr feststellen. Wir wissen nur, daß die Gebirgsbauern seit Urvätertagen die Heilkraft des Heues bei der Heilung rheumatischer Krankheiten kennen. Denkbar ist, daß, wie bei so vielen anderen Erfindungen, auch hier der Zufall seine Hand im Spiele hatte. Vielleicht grub sich bei der Heuernte im Hochsommer ein Bauer, der sich ein Ruhestündchen gönnen wollte, ins Heu ein, um dann zu seinem Leidwesen zu erfahren, daß das Heubett sich als Heuschwitzbad entpuppte. Wissenschaftliche Forschung hat diese Erfahrungstatsache bewiesen. Man schreibt die schweißtreibende Funktion, die Heu, das den menschlichen Körper bedeckt, ausübt, den mikroskopischen Heubazillen zu, Spaltpilzen, die in großer Menge im gemähten Grase sich bilden. — Das Heu, das auf den Gebirgsalmen gewonnen wird, gilt ja als besonders hochwertig, nicht zuletzt wegen der darin enthaltenen Heilkräfte. Alpenkräutermilch besitzt Weltruf, es ist daher nicht zu verwundern, daß Heu, dieses „Volksnahrungsmittel" der Wiederkäuer im Winter, auch viele Werte enthält, die für die Gesundheit des Menschen von großer Bedeutung sind.

Ein Bauer in einem „konzentrierten" Heubad.
Um das schnelle Abkühlen des Bades zu verhüten, wird die Wanne mit einer dicken Filzdecke umwickelt. Da der Bauer hierbei selbst die Arme nicht entblößen darf, steht die Bäuerin daneben, um mit dem bereitliegenden Handtuch dem Badenden die Stirn zu trocken.



Neben dieser primitiven Art des Heubades
gibt es auch ein auf wissenschaftlicher Grundlage beruhendes Verfahren. Hierbei werden die Rückstände, die beim Lagern des Heus entstehen, gekocht und zu einem Bad bereitet.



Wo kein besonderer Raum zur Verfügung steht,
wird die Kur auch im Freien abgehalten. Leider läßt es sich dann nicht vermeiden, daß die „Kurgäste" von den allzu hungrigen Mäulern des eigenen Viehs belästigt werden.

Millionen singen ihre Lieder

Volksliedkomponisten unserer Zeit

Neue Lieder sind ein untrügliches Symbol einer neuen Zeitempfindung. Sie sind die Träger von Gemütswerten, die über den Alltag hinausklingen. Ein echtes Volkslied entsteht so, wie etwa eine Blume blüht, und aller Kunstgesang der Welt wird nicht imstande sein, gewaltsam eine Weise zu einem Volkslied zu stempeln.

Von einem Volkslied erwarten wir auch Höheres und Tieferes, als etwa nur von einem leichten und oberflächlichen sogenannten „Schlager". Irgendwie wesensverwandte Naturen scheinen Karl Blume und Gustav Büchsenschütz zu sein. Dem Ersteren fiel die Melodie „Grün ist die Heide" im Trommelfeuer der Westfront ein, und zwar auf der berühmten Höhe 363. Sehr bald fand das von ihm komponierte Hermann Löns-Lied begeisterten Widerhall in den Herzen der Front. Nach dem Weltkriege setzte die etwas wehmütige und sentimentale Volksweise den begonnenen Siegeszug durch die ganze Welt fort.

Gustav Büchsenschütz, der Dichterkomponist von „Märkische Heide", ersann Text und Melodie dagegen im tiefsten Frieden: auf einer Wanderung durch die brandenburgischen Kiefernwälder. Seine ihn begleitenden Freunde fanden Melodie und Text begeisternd und ermunterten Büchsenschütz, das Lied in Druck zu geben.

Der Rheinländer Karl Blume

komponierte im Felde 1915 die Melodie des berühmten Lönsgedichtes „Grün ist die Heide" an der Westfront auf Höhe 363. Auf Befehl des Armeekommandos zog er als fahrender grauer Sänger von Feldlager zu Feldlager in West und Ost und trug so das Heidelied unter die Kameraden aller Fronten. Nach dem Kriege hat sich dieses Lied mit seiner sentimentalen und volkstümlichen Melodie die Welt erobert.



Obermusikmeister Fürst,

der in München lebt, schuf in seinem Badenweiler Marsch den populärsten Marsch unserer Tage. Er wurde während des heftigen Trommelfeuers an der Westfront niedergeschrieben.



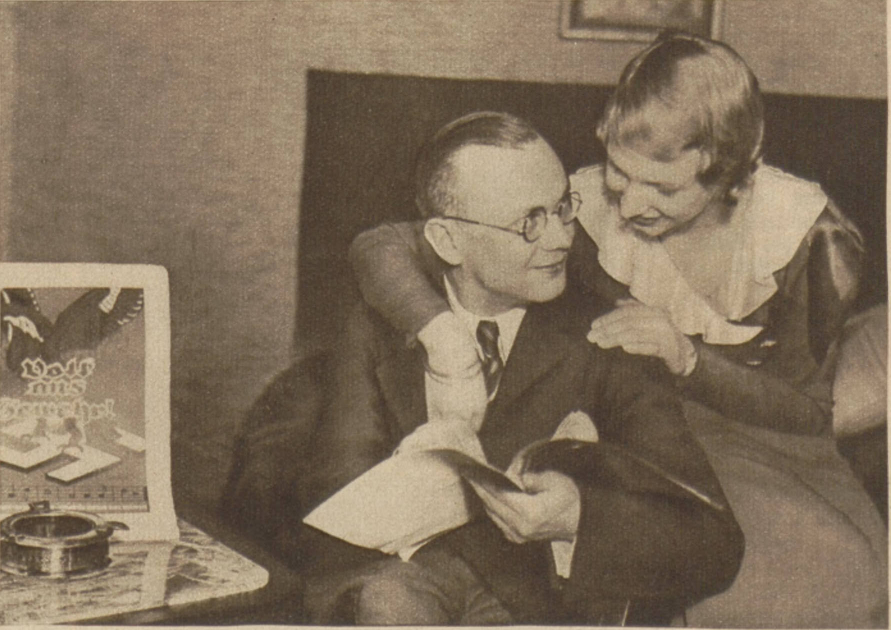


Gustav Büchsenschütz,

hauptberuflich Finanzbeamter, mit dem Herzen Dichter und Komponist. Auf einer Wanderung fielen ihm Vers und Weise zu seinem märkischen Heimatlied „Märkische Heide, märkischer Sand" ein. Damit reiht er sich in die Schar der Volksliedsänger ein.

Dr. Ernst Hanfstengl,

der nicht von Beruf Musiker ist, hat sich mit verschiedenen Kompositionen, wie „Jugend marschiert" und „Deutscher Föhn", in die Herzen von Jungdeutschland gespielt und gesungen. Von ihm stammt auch die offizielle Trauermusik „Deutschland trauert" und die Musik zum „Hans Westmar"-Film.



Arno Pardun,

der Textdichter und Liedkomponist des berühmten Freiheitsliedes: „Volk ans Gewehr". Pardun ist ein echter Naturmusiker, kein geschulter Komponist, dem sogar ein Richard Strauß die Anerkennung für sein einst hinter armseligen Bretterverschlägen geborenes trutziges Kampflied aussprach.



Der Berufskomponist Bruno Gellert,
Nachkomme eines alten deutschen Dichters, errang mit seinem neuen Marschlied: „Sieg Heil! Mein deutsches Vaterland!“ den persönlichen Dank des Reichspräsidenten von Hindenburg.

Arno Pardun ist in etwas anderem Sinne ein typischer Komponist unserer Zeit wie die Vorhergenannten. Ihm glückte in seinem Kampflied „Volk ans Gewehr“ ein großer Wurf. Das Lied hat nur wenige Takte, aber es hat Glut und Leidenschaft in sich und hämmert sich in die Herzen. Der berühmteste Komponist unserer Zeit, Richard Strauß, anerkannte das Naturtalent dadurch, daß er ihn in den Großen Rat der Musikkammer berufen ließ.

Bruno Gellert, Nachkomme eines alten deutschen Dichters, setzte sich als Berufskomponist mit seinem Marschlied „Sieg Heil! Mein deutsches Vaterland!“ durch. Und in die Reihe dieser Berufskomponisten gehört auch Hans Otto Borgmann, bei dem schon eine eigenartige Gestaltungskraft auffällt.

Dr. Ernst Hanfstengl und Leopold von Schenkendorf schöpfen aus der Gemütstiefe und aus einem hohen vaterländischen Empfinden, während Bernhard Kutsch in gewissem Sinne als Kind der leichten Muse anzusprechen ist, der alte Landsknechtweisen mit Meisterschaft auf den Ton unserer Zeit abstimmt.





Leopold von Schenkendorf,
ein Nachkomme des großen Freiheitsdichters. Auch von Schenkendorf hat, wie viele der jüngsten Generationen, die doppelte Begabung, in Wort und Ton schöpferisch zu sein. Seine Hitler-Hymne „Gott segne unsern Führer“ sowie sein Marschlied „Liebe zur Heimat, Treue zum Führer“ und andere Gesänge zeugen von tiefer Gemütsart.

Bernhard Kutsch machte sich mit Heimatliedern von Schlesien und von der Saar einen Namen.
Am überraschendsten machte ihn jedoch die Bearbeitung einer alten Landsknechtmelodie für das Lied „Lore, Lore, Lore . . .“ populär. Dieses Marschlied, eins der heitersten unserer Tage, wird von jung und alt am meisten gesungen. Interessant ist bei diesem Lied auch die Tatsache, daß das Volk von sich aus dem Komponisten zwei neue Fassungen mit Harmonien aufgezwungen hat, die gegen die Gesetze der strengen Schule der Harmonielehre verstoßen.



Im Rückenflug über den Kanal.
Anläßlich des 25jährigen Gedenktages der ersten Ueberfliegung des Aermelkanals durch Blériot überflog der Fliegerleutnant Geoffrey Tyson die ganze Strecke zwischen Calais und Dover in Rückenlage (in 16 Minuten). — Tyson über den Klippen von Dover.

Der Kameramann 1934.
Mit Gasmaske und Stahlhelm ausgerüstet, arbeiteten die Kameramänner bei den Streikunruhen in San Francisco.



Nach 20 Jahren — Einweihung des neuen Glockenturms von Ypern.
In Anwesenheit des Königs von Belgien fand in Ypern die Weihe eines neuen Glockenturms statt, der als Ersatz für den während des Weltkrieges zerstörten Glockenturm erbaut wurde. — Die Einweihungsfeier, links im Bilde die Kathedrale.

Hauptschriftleitung: i. V. Dr. Kurt Halke, Berlin-Tempelhof. — D. A. 2. Vj. 418720. Wöchentlich eine Nummer. — Einsendungen jeder Art sind nur nach Berlin SW 11, Dessauer Str. 6/7, zu richten. Für unverlangt eingesandte Bilder und Texte wird keine Gewähr übernommen. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Verantwortlich für die Anzeigen: Ernst Friedberg, Berlin-Grunewald. — Druck: Weltkreis-Verlag, Berlin SW 11.